

HEYNE
BÜCHER

BATTLETECH®

15

Robert Thurston
Falkenwacht



Dritter Roman der Jade-Phönix-Trilogie

ROBERT THURSTON

Falkenwacht

Dritter Roman
der Trilogie ›Die Legende vom Jadephönix‹

Fünfzehnter Roman
im BATTLETECH®-Zyklus

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY
Band 06/4933

Titel der amerikanischen Originalausgabe

FALCON GUARD

Deutsche Übersetzung von Reinhold H. Mai

Das Umschlagbild malte Bruce Jensen

Die Innenillustrationen sind von Jeff Laubenstein;
die Nachzeichnungen im Anhang von Steve Venters

Die Karten auf Seite 302/303
und auf Seite 304/305 zeichnete
Mirjam Wehner

6. Auflage

Redaktion: Rainer Michael Rahn

Copyright © 1991 by FASA Corporation

Copyright © 1993 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Printed in Germany 2000

Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München

Technische Betreuung: Manfred Spinola

Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: Eisnerdruck, Berlin

ISBN 3-453-06593-X

Zum Angedenken an meine Eltern

PROLOG

In ihren schwärzesten Phantasien sah Sterncaptain Joanna ihren Tod voraus: eine Kugel, die ihren Körper durchschlug, ein schreckliches Ende in einem in Flammen aufgehenden BattleMech oder der Glückstreffer eines gegnerischen MechKriegers. In den noch schlimmeren Alpträumen wurde sie von einer stinkenden Freigeburts im Bett ermordet; oder sie war auf einem namenlosen Planet gestrandet und wurde von einem blutrünstigen Raubtier zerfleischt; oder sie konnte noch rechtzeitig aus dem Cockpit ihres zerstörten Mechs aussteigen, nur um anschließend im tiefen Wasser eines dunklen Sees zu ertrinken, weil es ihr nicht rechtzeitig gelang, die Sicherheitsgurte zu lösen. Es hatte eine Zeit gegeben, in der sie von einem heldenhaften Tod im Kampf oder sogar während eines Blutrechts geträumt hatte, in der gnadenlosen letzten Runde des Kampfes um einen Blutnamen.

Aber jetzt waren ihre Träume verblaßt, denn sie war alt geworden. Sie führte noch immer als Kriegerin der Jadedalken einen Mech in die Schlacht, aber kein Blutnamensträger war mehr bereit, sie für einen Platz bei einem Blutnamenskampf vorzuschlagen. Ohne eine Nominierung war Joannas einzige Teilnahmhoffnung das Gestampfe, aber sie war nicht bereit, sich so weit herabzulassen. (Soweit Joanna wußte, hatte es erst ein Krieger geschafft, auf diesem Weg einen Blutnamen zu erringen, und er gehörte zu den Menschen, die sie am meisten verachtete.) Inzwischen konnte sie nur noch darauf hoffen, nach dem Tod eingäschert zu werden, so daß ihre Asche wieder in das Geschkosystem einfließen konnte, das auch sie hervorgebracht hatte, und mit dem Fruchtwasser der Brutkästen vermischt wurde. Ohne einen Blutnamen konnte Sterncaptain Joanna das

höchste Ziel aller Clankrieger, die Aufnahme ihrer Gene in den heiligen Genfundus, vergessen. Diesen Traum aufzugeben, war die größte Schwierigkeit gewesen, auch als Joanna schon längst klargeworden war, daß sie nie einen Blutnamen erringen würde. Seitdem waren ihre Phantasien über den Tod um eine besonders schreckliche Variante reicher: die Vorstellung zu überleben, bis sie an einer Krankheit oder gar an Altersschwäche im Bett starb. Von allen Todesarten, die sie sich vorstellen konnte, war das die abstoßendste ...

Trotz all ihrer Phantasien hatte Joanna jedoch nie vorhergesehen, daß sie in der Pilotenkanzel ihres Mechs lebendig begraben werden könnte. Genau in dieser Situation steckte sie jetzt. Die Clan-Invasion der Inneren Sphäre war neun Monate alt, und Joanna war gerade als Verstärkung der Falkengarde zugeteilt worden. Kaum hatte sie sich bei ihrem Sternhaufenkommandeur, Sterncolonel Alder Malthus gemeldet, als der Sternhaufen den Befehl erhalten hatte, einen Gegenangriff der Inneren Sphäre auf dem Planeten Twycross zurückzuschlagen.

Die Falkengarde war gerade dabei gewesen, einen Gebirgspaß — genannt die Große Schneise — zu passieren, als ein einzelner, schwer angeschlagener *Tomahawk-Mech* der Inneren Sphäre auf der Kuppe erschienen war und Verbindung mit ihnen aufgenommen hatte. Der Pilot hatte sich als Kai Allard-Liao identifiziert und einen ungeschickten Batchall für den Paß erklärt. Der Mut dieses Gegners war bewundernswert gewesen, aber Sterncolonel Alder Malthus war zu weit gegangen. Statt dem Innere Sphäre-MechKrieger den Status eines ClanKriegers zu verweigern, hatte er den Sternhaufen anhalten lassen und war angetreten, den gegnerischen Krieger allein zu erledigen. Sterncolonel Malthus hatte beide Arme seiner *Nemesis* erhoben, um den Verteidiger des Passes zu Schrott zu prügeln, aber bevor sie hatten herabfallen können, war der *Tomahawk* explodiert.

Wie aus Sympathie war auch die Große Schneise auseinandergeflogen. Dreck und Steinbrocken waren durch die Luft geschleudert worden, und Felsen waren mit einem derartigen Höllenlärm von Joannas *Höllensbote* abgeprallt, daß sie beinahe das Gehör verloren hätte. Dann war ganz in der Nähe ein Mech detoniert, und bevor Joanna gewußt hatte, wie ihr geschah, hatte eine Mauer aus Gestein und Trümmern ihren Sichtschirm blockiert. Die Pilotenkanzel des *Höllensbote* enthielt genug Luft, um sie eine Zeitlang am Leben zu erhalten, und Joanna bemühte sich, die aufkommende Panik zu unterdrücken. Mit Hilfe des noch funktionierenden Bordcomputers berechnete sie den Rauminhalt der Kanzel und die Luftmenge, die noch in den Rohren des Belüftungssystems verblieben sein konnte. Sie schien genug Luft für fünfzehn Minuten zu haben, vielleicht auch etwas länger — wer konnte das mit Sicherheit sagen? Wenn es ums Überleben ging, sprengte der menschliche Organismus gelegentlich seine biologischen Grenzen. Vielleicht hatte sie sogar noch mehr kostbare Augenblicke.

Kurz erwog Joanna den Einsatz der Konzentrations-techniken, die sie vor langen Jahren in der Kriegerausbildung gelernt hatte. Wenn sie ihre Atmung erheblich verlangsamte, konnte sie möglicherweise noch länger überleben. Dann verwarf sie den Gedanken wieder. Sie brauchte einen klaren Kopf und hatte kein besonderes Interesse daran, in einen meditativen Dämmerzustand zu sinken. In dieser Lage brauchte sie einen gewitzten Geist, der eine Möglichkeit fand, sie hier herauszubringen.

Immerhin war ihr *Höllensbote* zumindest noch teilweise funktionsfähig. Vielleicht konnte sie eine Art Wunder vollbringen. Schließlich war sie eine Kriegerin, das Produkt eines wissenschaftlichen Programms, das durch die Kombination ausgesuchten genetischen Materials überlegene Menschen züchtete. In Verbindung mit den

Möglichkeiten der gewaltigen Kampfmaschine namens BattleMech — wer konnte sagen, was möglich war und was nicht? Joanna hatte weder besonderes Zutrauen in die Menschheit noch eine besondere Sympathie für ihre Spezies, aber was sie persönlich betraf, hatte sie mehr als genug Vertrauen in ihre Fähigkeiten. Und was Mechs anging: Die respektierte sie in einem Maße, das an Verehrung grenzte.

Sie probierte das Funksystem aus, aber die einzige Antwort, die ihre Aktion erbrachte, war lautes Krachen und Rauschen. Vielleicht hatten die Felsen und Erdmassen die Funkverbindung abgeschnitten. Oder vielleicht waren alle übrigen Jedefalken-Krieger ebenso in ihren Mechs eingeschlossen wie sie, hatten dem Tod aber nicht entgehen können. Auch die Sensoren waren außer Gefecht gesetzt, so daß sie nicht feststellen konnte, wie tief ihre Maschine verschüttet war.

Joanna starrte auf den Sekundärschirm und überprüfte die übrigen Systeme. Es war offensichtlich, daß sie den Einsatz irgendwelcher Waffensysteme nicht riskieren konnte. Wenn sie versuchen sollte, eines abzufeuern, würde die Waffe explodieren und ihrem Leben ein Ende bereiten. Ein schnelles, gnädiges Ende, aber keines, nach dem sie sonderliches Verlangen verspürte.

Auch die Mecharme schienen funktionsuntüchtig, so daß sie sich nicht ausgraben konnte. Als nächstes versuchte sie das rechte Bein ihres Kampfkolosses zu bewegen. Nichts.

Das linke Bein jedoch überraschte sie. Sie fühlte, wie es sich bemühte, ihren Befehlen Folge zu leisten, aber ohne Erfolg. Als sie ihre Konzentration auf den linken Fuß verlegte, reagierte dieser zunächst überhaupt nicht. Mit etwas mehr Anstrengung fühlte sie ihn sich dann jedoch bewegen, wenn auch kaum merklich. Es war wenig mehr als ein Zucken, aber es war eine Bewegung. Joanna trat das Pedal durch, das die Beine des Mechs steuerte, und versuchte erneut, den linken Fuß zu be-

wegen. Diesmal schien er sich leicht zu rühren. Nicht viel, aber gerade genug, daß sie nicht aufgab.

Stück für Stück vergrößerte sie die Bewegungsfreiheit des Mechfußes. Jetzt bewegte sie ihn zur Seite, und mit jedem Versuch wurde es leichter. Wenn nur die Sensoren funktionieren würden, könnte sie die Bewegung des Beins sehen und sich eine bessere Vorstellung von seinen Möglichkeiten machen.

Die Luft im Innern der Kanzel wurde heißer. Der Überschuß an Kohlendioxyd benebelte sie. Es war nicht abzuschätzen, wieviel Zeit sie noch hatte. Aber was bedeutete es schon, wieviel Zeit man hatte, wenn es auf jeden Fall *alles* war, was man noch an Zeit hatte?

Sie entschloß sich, mit dem Bein des *Höllensbote* zu treten. In den meisten Gefechten ein hirnrissiges Manöver, aber wenn man lebendig begraben war, mochte es einen Sinn haben. Sie bearbeitete das Pedal und stellte mit freudiger Überraschung fest, daß sich das ganze Bein befreien konnte. Dann trat sie erneut aus. Das bloße Gefühl, das Bein frei bewegen zu können, versetzte sie in Hochstimmung. Bei diesem Tritt hatte Joanna das Gefühl, daß noch mehr Erde und Steine davongeschleudert wurden. Zumindest ein Anfang. Beim nächsten Tritt bemerkte sie eine leichte Bewegung des Hüftgelenks. Vielleicht war es die Konstruktion der Maschine, die ihren Befreiungsversuch unterstützte. Die breiten Schultern des *Höllensbote* verhinderten möglicherweise, daß neuer Schutt nachrutschte und das Bein erneut verschüttete, während das nach außen verlagerte Hüftgelenk dem Bein ausreichend Hebelwirkung verlieh, um sich aus der Falle zu befreien.

Joanna drohte das Bewußtsein zu verlieren, die Augen fielen ihr immer wieder zu. Die Luft war stickig. Wenn es ihr nur gelang, die Filter wieder in Betrieb zu nehmen, konnte das den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeuten — eine Frage von Minuten. Sie schluckte schwer, hatte das Gefühl, es könnte das letz-

temal sein. Dann schluckte sie noch einmal, nur um sich das Gegenteil zu beweisen. Joanna war schon immer dickköpfig gewesen, in jeder Situation.

Ihr wurde klar, daß sie keine Zeit mehr hatte, mit stetigen Bewegungen winzige Fortschritte zu machen. Auf diese Weise mußte sie ersticken, lange bevor sie frische Luft bekam.

Joanna schob die Kontrollregler bis zum Anschlag hoch und versuchte, den BattleMech mit aller Kraft vorwärtszubewegen, die seine Systeme aufbringen konnten. Zunächst geschah nichts. Die rechte Seite der Maschine schien einzementiert, daher konzentrierte sie sich auf die linke. Sie drückte die linke Schulter des Mechs vor und bemerkte eine Reaktion — nicht mehr als ein leises Zucken. Aber als sie die Aktion wiederholte, war die Bewegung stärker. In ständiger Wiederholung fühlte sie die ruckende Bewegung der Schulter, wie bei einem Boxkampf. Die rechte Seite des Kolosses saß noch immer zu fest um eine vollständige Befreiung zu ermöglichen. Ihre einzige Hoffnung lag in den ruckenden Bewegungen der linken Seite. Panisch stieß sie die linke Mechsulter immer wieder vor, bis sich endlich ein Teil des Schutts vor der Sichtscheibe verschob. Es war nur eine leichte Verlagerung, aber genug, um ihr zu zeigen, daß es noch eine Chance gab.

Das Cockpit war stickig. Die Luft enthielt kaum noch Sauerstoff, aber Joanna ließ nicht locker, bis am linken Rand der Sichtscheibe das Tageslicht in die Kanzel fiel. Damit standen die Chancen nicht schlecht, daß die Cockpitluke ins Freie führte.

Sie wankte zur Luke und riß den Öffnungshebel herum, aber das Metall bewegte sich nicht. Die Hitze im Kanzelinnern war kaum noch zu ertragen. Sie zwang sich zur Ruhe und versuchte erneut, die Luke zu öffnen, wieder ohne Erfolg. Mit beiden Händen schob sie den Kontrollhebel einwärts, in der Hoffnung, den Druck zu verringern, dann riß sie ihn zurück. Sie wiederholte die

Aktion mehrere Male, obwohl es ihre ganze Kraft kostete. Dann drang ein Geräusch an ihre Ohren, das ihr wie Musik erschien, ein Schnappen, möglicherweise das Öffnen des Verschlussesmechanismus. Vorsichtig, sanft zog sie weiter, diesmal zur Seite, und öffnete allmählich einen Spalt, der breit genug war, ihren Körper hindurchzuzwängen, hinaus zwischen die Steine und Erdmassen. Ein paar Felsbrocken stürzten ins Kabininnere und prallten mit einem seltsamen Krachen auf den Metallboden des Mechcockpits.

Sie fragte sich, ob sie vielleicht genug Bewegung in die Erdmassen gebracht hatte, um den Mech von der schwersten Last zu befreien und versuchte noch einmal, die Maschine in Bewegung zu setzen, aber sie rührte sich nicht. Joanna keuchte. Die atembare Luft war sozusagen aufgebraucht. Panisch grub sie sich in die Erdwand, die sich vor ihr auftürmte, löste Felsbrocken heraus, warf sie hinter sich, stieß Lehm und Dreck zur Seite.

Es dauerte nicht lange, und der größte Teil ihres Leibes war außerhalb des Cockpits in dem Tunnel, den sie gegraben hatte. Statt über ihren Erfolg begeistert zu sein, wollte ihr Körper zusammenbrechen, die Augen schließen, ausruhen, einschlafen. Aber sie kämpfte dagegen an und grub noch besessener.

Gerade als sie drohte, endgültig das Bewußtsein zu verlieren, stieß Joannas linke Hand in die heiße, feuchte Außenluft vor. Das Wissen um die nahe Freiheit half ihr, die letzten Kraftreserven zu aktivieren und sich panisch vorzuarbeiten. Bald schon hatte sie ein bemerkenswert großes Loch geschaffen. Frische Luft strömte herein, und hungrig saugte sie den Sauerstoff in ihre Lungen. Mit dem Kopf voran zwängte sie den Körper durch die Öffnung in die Gluthitze von Twycross. Joanna brach beinahe zusammen, als sie die Beine aus dem Loch zog und drei, vier Meter den Abhang hinabrollte. Sie landete auf dem Rücken. Als sie aufblickte, sah sie

die Schulter des *Höllensbote*, auf der die Raketenlafette nach hinten weggeknickt war, und einen kleinen Teil des Kopfes. Er schien unter einem riesigen Felshaufen hervorzuliegen.

Mit großer Anstrengung stemmte sie sich in eine sitzende Position und blickte sich um. Rings über den Abhang bis hinunter zum Boden des Passes waren verschiedenste BattleMechteile verstreut. Den Trümmern nach zu urteilen, war die gesamte Einheit von der Felslawine verschüttet worden, die durch die Explosionen ausgelöst worden war. Der Feuertod des *Tomahawk* mußte Sprengladungen auf beiden Seiten der Schneise ausgelöst haben.

Dieser Kai Allard-Liao war ein mutiger Krieger, auch wenn er eine Freigebirth aus der Inneren Sphäre war. Die Ehre, die den Jedefalken gebührt hätte, war jetzt sein.

Es war Joannas letzter klarer Gedanke, bevor es schwarz um sie wurde.

1

Aidan Prydes *Nemesis* lag auf einer Hochebene und erweckte den Eindruck, sich vor dem nächsten Zweikampf ein wenig ausruhen zu wollen. Aber das täuschte. Den Mech hatte beim Kampf der Jedefalken um die üppige, aber kaum entwickelte Innere Sphärenwelt Quarell sein Schicksal ereilt. Die feindlichen Krieger, die auf dem Planeten verblieben waren, um Quarell zu verteidigen, hatten tapfer gekämpft, aber Aidans Truppen hatten sie trotz seines geringen Gebots überwältigt.

Die *Nemesis* allerdings hatte es zerrissen. Ihr linker Arm lag irgendwo auf dem Schlachtfeld, und die linke Flanke war ein Gewirr von Metall, Drähten und freiliegenden Bauteilen. Aidans Cheftech, ein weißhaariger alter Mann namens Lenk, meldete schwere Schäden am Fusionsreaktor und den Ausfall einer ganzen Reihe anderer Systeme. Eine Reparatur war nur provisorisch möglich, so daß der Mech auf keinen Fall mit voller Kampfkraft arbeiten konnte.

Aidan stimmte Lenks Einschätzung zu und befahl ihm, die Ersatzteile zu kennzeichnen, die sich bei anderen Maschinen verwerten ließen, bevor er den Rest der *Nemesis* als Bergegut freigab. Ein guter Clan-Offizier suchte immer nach einer Möglichkeit, Schwächen in Tugenden zu verwandeln. Ein abgeschossener Mech wurde niemals gänzlich verschrottet, so beschädigt er auch sein mochte. Irgend jemand hatte bestimmt noch Verwendung für seine Überreste. Nicholas Kerensky, der Begründer der Clans, hatte seinen Gefolgsleuten die absolute Notwendigkeit härtester Sparmaßnahmen eingetrichtert. Nichts durfte fortgeworfen werden, solange noch die geringste Chance bestand, es zu verwerten. Und Aidan wußte, daß sich immer noch wenigstens eine Möglichkeit dazu finden ließ.

Auch Krieger nutzten sich ab und waren schon nach kurzer Zeit zu alt zum Kämpfen. Häufig übernahmen

sie Nachschubaufgaben oder Trainingseinheiten, aber auch wenn das nicht mehr möglich war, gab es für diese alten Krieger noch eine letzte Möglichkeit, dem Clan einen Dienst zu erweisen. In vielen Kampfsituationen bestand die einzige Hoffnung eines Kommandeurs darin, unwichtige Truppen in den Kampf zu schicken, um Zeit zu gewinnen. Die dazu ausgewählten Krieger opferten bereitwillig ihr Leben. Alte Krieger wurden häufig zu solchen Solahma-Einheiten zusammengestellt und in ihr letztes Gefecht geschickt. Aidan dachte an Ter Roshak, den Ausbildungskommandeur, der seinem Leben eine so entscheidende Wende gegeben hatte. Es war erst ein paar Wochen her, daß Roshak als Mitglied einer Solahma-Infanterieeinheit sein Leben gegeben hatte.

Ein trauriges Schicksal für einen tapferen Krieger. Ter Roshak hatte ein langes, heldenhaftes Leben geführt, nur um schließlich ein schmachliches Ende als Kanonenfutter zu finden. Aber vielleicht war es sein großer Fehler gewesen, daß er zu lange überlebt hatte. Aidan wollte lieber in der Schlacht sterben, vorzugsweise in seinem BattleMech, in einer Detonation, die seinen Mech ebenso vernichtete wie den seines Gegners, als zusehen zu müssen, wie sein Wert als Krieger auf Null sank.

Nach zwanzig Jahren Dienstzeit näherte auch er sich der Kategorie des alten Kriegers. Aidan war beinahe vierzig, ein Alter, in dem von einem Krieger erwartet wurde, daß er sich Gedanken um seine Zukunft machte. Zu seinem Glück herrschte jedoch Krieg, ein Krieg, von dem die Clans seit Jahrhunderten geträumt hatten, auf den sie sich ihr ganzes Leben lang vorbereitet hatten, seit dem Exodus ihrer Vorfahren aus der Inneren Sphäre nach dem Zusammenbruch des glorreichen Sternverbundes. Als Sterncolonel konnte Aidan höchste Kommandopositionen erreichen und Teil der Führungsriege werden, die diese langersehnte Invasion der Inneren Sphäre koordinierte. Das würde sein Kriegerleben um einige Jahre verlängern.

Aber solche Ideen waren Hirngespinnste, das wußte er. Obwohl er sich alle seine bisherigen Beförderungen ebenso wie seinen Blutnamen legitim erkämpft hatte, lag ein Makel auf ihm, der seiner Karriere eine definitive Grenze setzte. Sein Kodax hatte zu viele dunkle Punkte. Zum Beispiel die Art, wie er den Kriegerstatus erlangt hatte. Nachdem Aidan in seinem ersten Positionstest versagt hatte, hatte Ter Roshak intrigiert, ja sogar gemordet, um ihm eine nie dagewesene und ungesetzliche zweite Chance zu ermöglichen, sich als Clankrieger zu qualifizieren, eine der höchsten Ehren, die es für einen jungen Wahrgeborenen gab. Der zweite Makel war Aidans Maskerade als Freigeborener, die falsche Identität, die er für seinen zweiten Test angenommen hatte. Auch nachdem er seine wahre Identität offenbart hatte, blieb das Stigma des Freigeborenen an ihm hängen. Der dritte dunkle Punkt seiner Laufbahn war, daß er es gewagt hatte, sich trotz seiner Vorgeschichte um einen Blutnamen zu bewerben. Nur einen Tag vor den Blutrechtskämpfen war er gezwungen gewesen, einen Widerspruchstest durchzustehen, weil der Clan ihm das Recht zur Teilnahme an den Blutnamenskämpfen verweigert hatte. Der Sieg bei diesem Gefecht war die einzige Möglichkeit gewesen, die Entscheidung des Clans umzustößeln. Er hatte den Widerspruchstest durch eine Kombination von Intelligenz und Können gewonnen, aber den Makel der gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen hatte er nie abstreifen können. Und als letzter, aber keineswegs geringster Punkt hatte Aidan seinen Blutnamen durch ein verzweifeltes Manöver in letzter Sekunde gewonnen, dem niemand eine Erfolgchance gegeben hatte. Bis zum letzten Augenblick hatte es so ausgesehen, als ob Aidans Gegner ihn zermalmen würde.

Aber trotz allem hatte Aidan den Kampf gewonnen, und sein Gegner hatte den Tod gefunden. Er erinnerte sich gut an die Zeit unmittelbar nach seinem Sieg. Er war ohnmächtig von Rhea, dem Mond des Planeten

Ironhold, gerettet worden, auf dem der letzte Blutrechtskampf stattgefunden hatte. Als er erwacht war, hatte er erwartet, mit seinem Sieg auch den Respekt seiner Mitkrieger gewonnen zu haben. Aber statt dessen hatten sie ihn noch mißtrauischer betrachtet als zuvor. Selbst die offiziellen Zeremonien waren durch ein Gefühl der Oberflächlichkeit gekennzeichnet gewesen, wie es bei den üblichen würdevollen Clanritualen unbekannt war. Möglicherweise würde sein Leben nie wieder frei von Skandalen sein, gleichgültig, wie viele Prüfungen oder Schlachten er gewann oder verlor.

Selbst mit einem Blutnamen waren seine Aufgaben kaum ehrenvoller gewesen als die, mit denen er als ›freigeborener‹ MechKrieger abgespeist worden war. Im Laufe der Jahre schien er so ziemlich alle Hinterwäldlerstützpunkte abgeklappert zu haben, die es im gesamten Kugelsternhaufen des Clanimperiums gab.

»Du brütest wieder düstere Gedanken aus«, stellte Hengst fest und trat neben ihn. Aidan hatte sich bei seinem zweiten Kriegertest zusammen mit Hengst qualifiziert, und mit drei kurzen Unterbrechungen hatten die beiden seitdem zusammen gedient. Diesmal hatte Aidan Hengst speziell für seine neue Einheit angefordert. Viele seiner wahrgeborenen Offiziere murrten insgeheim darüber, weil Hengst ein Freigeborener war. Wahrgeborene arbeiteten nur ungern mit Freigeborenen zusammen, schon gar nicht in einem Stern.

»Ich bin berühmt dafür, daß man meine Gedanken nicht lesen kann, Hengst. Woher kennst du sie?«

Hengst strich sich über den Vollbart, den er seit kurzem trug. Freigeborene wählten Kleidung und Aussehen häufig in direktem Gegensatz zu dem von Wahrgeborenen bevorzugten Stil. Wahrgeborene Krieger waren in der Regel glattrasiert, und wenn sie sich entschlossen, einen Bart zu tragen, war dieser meist sehr kurz. Hengsts Bart dagegen breitete sich dicht und buschig über beide Wangen aus.

»Ich kenn dich schon lang. Du bist wie'n offnes Buch für mich, eins, daß ich schon oft geles'n habe.«

Aidan war es inzwischen so gewöhnt, Hengst sprechen zu hören, daß ihn dessen übertriebener Gebrauch von Kontraktionen und das Verschlucken von Buchstaben kaum noch störten — obwohl es selbst für einen Freigebornen übertrieben war, der seine Sprache häufig als Geste des Widerspruchs verkommen ließ.

»Wie viele Bücher hast du schon oft gelesen?«

»Mehr als du, besonders, seit du Sterncolonel geworden bist.«

Hengst hatte recht. In letzter Zeit hatte Aidan kaum noch Zeit für seine geheime Bibliothek gehabt, deren Papierbücher er vor langer Zeit in einem Briandepot entdeckt hatte. Er hatte sie versteckt und unbemerkt auf sämtliche Posten mitgenommen. Jetzt als Sterncolonel konnte er sie ganz offen lesen, nur hatte er keine Zeit mehr dazu.

»Nun, was machst du jetzt?« fragte Hengst und deutete auf Aidans am Boden liegenden BattleMech. »Wir haben keine *Nemesis mehr*.«

Aidan hatte während seiner militärischen Laufbahn fast ausschließlich mit einer *Nemesis* gekämpft. Er mochte ihre Tonnage, die verschiedenen möglichen Konfigurationen und ihre Sprungfähigkeit. Manche Krieger nannten ihn wegen der waghalsigen Sprünge, die er mit seinem Mech im Kampf vollführte, »Jojo«. Aber es gab nur wenige MechKrieger, die aus einer steilen Flugbahn heraus so gekonnt angreifen konnten wie Aidan Pryde.

»Ich nehme MechKriegerin Carmens *Waldwolf*.«

»Den *Waldwolf*?« Hengst riß überrascht die Augen auf. »Das ist'n Killer.«

»So etwas solltest du nicht sagen.«

»Gefällt dir Sarg besser? So nennen ihn die Elementare.«

»Unsere Elementare haben einen morbiden Sinn für Humor. Den hatten sie schon immer. Aber es ist falsch,

einem BattleMech Eigenschaften zuzuschreiben. Die Tatsache, daß ein paar Krieger beim Führen dieses speziellen ...«

»Ein paar? Der Sarg hat schon mehr Piloten auf dem Gewissen als ...«

»Hör auf, Hengst! Du brauchst mir keine Statistiken vorzubeten. Ich kenne sie ebensogut wie du. Und eine Menge Piloten haben diesen *Waldwolf* überlebt.«

»Die meisten verkrüppelt oder wahnsinnig.«

»Jetzt übertreibst du. Auf jeden Fall werde ich den *Waldwolf* nehmen, und damit ist die Sache erledigt.«

Die beiden verstummten und beobachteten die Techs, die um die *Nemesis* schwärmten. Der Anblick erinnerte Aidan an eine Geschichte aus seiner geheimen Sammlung. In dem Buch landete ein Mann in einem fremden Land, dessen Bewohner so winzig waren, daß sie wie Ameisen über den gestürzten Körper des Fremdlings krabbeln konnten. Die Techs waren im Verhältnis zu dem Mechrumpf größer als die Liliputaner der Geschichte, aber der Effekt war ähnlich.

»Oh«, stieß Hengst plötzlich aus und fuhr sich mit den Fingern durch den Bart. »Beinahe hätte ich vergessen, warum ich überhaupt gekommen bin. Die Verstärkungen, die wir angefordert haben, sind im System und werden heute bei Sonnenaufgang eintreffen. Gerade rechtzeitig, um nach der Schlacht aufzuräumen. Willst du sie begrüß'n und einweisen, wenn sie erst mal alle unten sind?«

Aidan fühlte sich matt und zerschlagen, die typischen Folgen eines harten Gefechts. Er wollte nichts sehnlicher als sich ausstrecken wie seine *Nemesis* und zwei Tage durchschlafen. Aber er legte höchsten Wert auf Pflichterfüllung, selbst wenn es nur um eine Routineaufgabe wie die Inspektion eines neuen Kriegerkontingents ging.

»Also gut«, sagte er, zog die Schultern zurück und hob stolz den Kopf. »Weck mich zwei Stunden vor ihrer

Ankunft. Soll ich die ›Laßt alle Hoffnung fahren<-Rede halten?«

»Wirklich nicht. Das mag zu deiner Lektüre passen, aber es wäre definitiv unclanmäßig.«

»Ja, das wäre es wohl. Gibt es irgend etwas, was ich über diese Verstärkungen wissen sollte?« Aidan stockte verwirrt. »Warum starrst du mich so an?«

»Manchmal bist du mir unheimlich. Das ist nicht das erstmal, daß du *meine* Gedanken zu lesen scheinst. Ja, da gibt es einiges, was du wissen solltest. Zunächst mal sind 'ne ganze Reihe Freigeborene bei dieser Lieferung.«

Aidan zuckte die Achseln. »Das ist kein Problem. Wir zwei sind Experten für Freigeborene.«

»Du redest von mir, als wäre ich auch wahrgeboren.«

»Verzeihung, manchmal vergesse ich es.«

»Jedenfalls bedeuten diese Freigeborenen Ärger. In unserem Sternhaufen hat sich eine gehörige Antipathie gegen Freigeborene entwickelt, und das kann Streitereien und Zweikämpfe zur Folge haben. In einer Gefechtszone können wir es uns nicht leisten, Personal durch pure Dummheit zu verlieren.«

Aidan nickte. »Und wenn ich den Eindruck erwecke, die Freigeborenen zu unterstützen, habe ich die Wahrgeborenen gegen mich. Unterstütze ich hingegen die Wahrgeborenen, habe ich nicht nur die Freigeborenen, sondern auch dich gegen mich. Das ist eine Zwickmühle, aber ich werde es schon schaffen.«

»Bestimmt«, kommentierte Hengst trocken. »Ich bin mir nicht so sicher, ob du meine zweite Information verdaust.«

Aidan sagte eine Weile nichts, sondern ließ den Blick über die einstmals grüne Landschaft Quarells gleiten, die jetzt eine einzige Szene der Verwüstung bot, gezeichnet von verkohlten Baumstümpfen und langen, tiefen Schneisen im Boden. Dann wandte er sich wieder zu Hengst um. »Nämlich?« fragte er endlich.

»Anscheinend gehört zu diesen Verstärkungen auch ein Sterncommander. Es ist, nun ja, es ist eine alte Kriegerin. Sie war bei der Falkengarde, die uns auf Twycross Schande gemacht hat. Um genau zu sein, sie ist eine der wenigen Überlebenden dieses Debakels.«

»Ich hatte bisher nicht den Eindruck, daß du großes Interesse an Abstraktionen wie der Ehre des Clans hast.«

»Hab ich auch nicht. Ich stelle die Lage nur so dar, wie sie die meisten deiner müllgeborenen Krieger sehen werden. Die Niederlage auf Twycross war eine furchtbare Schande für die Jedefalken. Und diese Dezgra lastet auf dem Sterncommander. Sie war ursprünglich Sterncaptain, aber sie wurde erneut geprüft und zum Sterncommander zurückgestuft.«

»Ah. Hengst, ich beginne zu verstehen. Diese Dezgra-Kriegerin ist niemand anders als unsere alte Bekannte Joanna, frapos?«

»Pos.«

Aidan runzelte die Stirn, und die Falten formten seine Miene zu einer fremdartigen Grimasse. Der Sterncolonel zeigte so selten irgendeine Gefühlsregung, daß selbst ein Stirnrunzeln auf seinem Gesicht seltsam exotisch wirkte.

»Das ist eine üble Nachricht, Hengst. Eine sehr üble Nachricht.«

2

Wie immer, wenn sie in den Kampf zog, stellte Diana sich ihrem Gegner mit einem ebenso grimmigen wie drohenden Blick. Es war eine Haltung, die sie schon vor langer Zeit entwickelt hatte, noch bevor sie eine Kriegerin geworden war. Sie hatte diese Miene bereits in frühen Kindertagen aufgesetzt, wenn sie versuchte, die Geschichten ihrer Mutter über ihren Kriegervater nachzuspielen. Diana hatte immer die Rolle ihres Vaters übernommen und Töpfe und andere Gerätschaften als Teile eines BattleMechs gesehen. Dann hatte sie sich mit entsprechendem Kampfesgeschrei auf die übrigen Dorfkinder gestürzt. Diana hatte immer gewonnen, denn die meisten Kinder hatten weder ihren Ehrgeiz noch ihre Verbissenheit.

Diese Kinderspiele hatten wichtige Resultate gezeitigt. Diana wußte, daß sie nie in einer Kaste unterhalb der der Krieger Zufriedenheit finden konnte. Obwohl keine Wahrgeborene, wußte sie, daß es ihre Bestimmung war, eine ClanKriegerin zu werden. Diese tiefe Gewißheit hatte sie durch die Ausbildung und die ersten Dienstjahre getragen. Im Gegensatz zu vielen anderen Freigeborenen akzeptierte sie ihre Zweitklassigkeit in der Clangesellschaft und hatte keine Schwierigkeiten, die ätzenden Bemerkungen zu ignorieren, mit denen die Wahren sie häufig bedachten. Die Bezeichnung ›Freigeburt‹, unter Kriegern eine tödliche Beleidigung, war für sie kein Grund zur sofortigen Vergeltung.

Sie hatte zwei Ziele in ihrem Leben: eine gute Kriegerin zu werden und ihren Vater zu finden. Ihre Fähigkeit, das erste dieser Ziele zu erreichen, hatte sie bereits häufig genug unter Beweis gestellt. Und was das zweite anging, war Diana sicher, daß die Zeit für sie arbeitete.

Jetzt stand sie in einem improvisierten Kreis der Gleichen an Bord des Landungsschiffes ausgerechnet einem

anderen überzeugten freigebohrenen Krieger gegenüber. Die wenigen Wahrgeborenen, die sich zu den Beobachtern am Rand des Kreises gesellt hatten, schienen vom Anblick des Kampfes zwischen zwei Freien amüsiert. Sie ermutigten mal den einen, mal den anderen, und würzten ihre Rufe mit Beleidigungen. Wie üblich bemerkte Diana die Herablassung, ignorierte sie jedoch. Wenn sie eine Wahrgeborene gewesen wäre, die außerhalb des Kreises stand, hätte sie dieselben Beleidigungen gebrüllt.

Ihr Gegner, ein stämmiger, muskulöser Krieger namens Kaufmann (ein Spitzname, der sich von seiner Herkunft als Sohn eines Händlers ableitete), knurrte sie auf die traditionelle Weise eines Ehrenduells an. Seine Herausforderung bezog sich auf das Recht, den *Kriegsfalke* zu steuern, der frei geworden war, als dessen Pilot bei der interstellaren Reise in den Jadfalken-Korridor der Invasion erkrankt war. Normalerweise wäre der Mech Diana zugesprochen worden, weil die neue Kommandeurin des Sterns ihren *Waldwolf* für sich beansprucht hatte.

Nach Verkündung der Einteilung war Kaufmann vorgetreten und hatte erklärt, seine Seniorität und längere Kampferfahrung machten ihn besser geeignet, den *Kriegsfalke* zu führen. Bei sich gab Diana zu, daß Kaufmanns Leistungen beneidenswert waren, aber als Clan-Kriegerin war es ihr unmöglich, einfach zurückzustehen. Nein, die beiden mußten um den Mech kämpfen.

Die neue Kommandeurin hatte darauf bestanden, daß die Bewerber um den Kreis der Gleichen boten, aber Diana hatte das Batchall mit ihrem Angebot, sich Kaufmann bis auf Handschuhe unbewaffnet zu stellen, im Keim erstickt. Das Gebot hatte einige Aufmerksamkeit erregt, denn die großgewachsene, schlanke Diana schien keine Gegnerin für den kleineren, aber erheblich muskulöseren Kaufmann.

Beim Startzeichen stieß Kaufmann einen lauten

Schrei aus, der von den Wänden des Landungsschiffes widerzuhallen schien, dann stürmte er wie ein Eber auf Diana zu. Er landete die beiden ersten Treffer, einen in Dianas Magengrube, der ihr die Luft aus den Lungen trieb, und einen brutalen rechten Haken in ihr Gesicht. Er riß ihr die Haut auf und trieb sie nach hinten. Ihr schwacher Tritt ging in die Leere. Wenn er überhaupt etwas bewirkte, war es Heiterkeit.

Joanna beobachtete den Zweikampf zwischen den beiden freigebohrenen Mitgliedern ihres neuen Sterns mit einiger Genugtuung. Sie haßte diese neue Aufgabe, aber über die Jahre war sie ruhiger geworden und konnte sie leichter akzeptieren, als es ihr früher möglich gewesen wäre. Trotzdem, die Degradierung zum Sterncommander war ein Dorn in ihrem Fleisch. Sie war wie die schwarze Schärpe, jenes besondere Kennzeichen von Schande der ClanKriegerkultur. Die Degradierung war eine Art ewiger schwarzer Schärpe, denn im Gegensatz zu jener Strafe nahm diese Schande nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Ende. Ihre Chancen, je wieder die Rangleiter hinaufzuklettern, waren praktisch gleich Null. Ihre Chancen, irgendwann wieder Sterncaptain zu werden, waren mikroskopisch. Sterncolonel zu werden, war sozusagen unmöglich.

Was also konnte Joanna noch tun, außer die ihr zugeteilte Aufgabe so gut wie möglich zu erfüllen? Zumindest konnte sie noch einen gewissen Dienst erfüllen, insbesondere, indem sie einen undisziplinierten Haufen wie diesen Stern, den man ihr jetzt angehängt hatte, zu rechtstutze. Wie alle ClanKrieger war Joanna ganz und gar den Zielen der Invasion verpflichtet, insbesondere dem Wiederaufbau des Sternenbundes. Es war das beinahe heilige Vermächtnis der Clans, daß sie die korrupten und dekadenten Herrscher besiegen und ersetzen würden, die Jahrhunderte zuvor den Sternenbund vernichtet hatten. Das waren die Worte der großen Kerens-

kys, und das war gut genug für Joanna und fast den gesamten Rest der Invasionsstreitmacht.

Irgend etwas an dieser Diana zwang ihr Bewunderung ab. Vielleicht war es der Stolz im Blick dieser jungen Kriegerin, ihre selbstbewußte Haltung oder ihre Wildheit. Joanna war sich nicht sicher. Es war ungewöhnlich für sie, von einer jüngeren Kriegerin nicht ganz und gar angewidert zu sein.

Soweit es ClanKrieger betraf, war Diana ein beeindruckendes Exemplar. In älteren Kulturen, die sich um solchen Schwachsinn kümmerten, hätte man sie schön nennen können. Die olivfarbene Haut der jungen Frau war gerade dunkel genug, um ihr etwas Geheimnisvolles zu verleihen, während die dunklen Augen unter den stark gebogenen Brauen erkennen ließen, daß dieses Geheimnis ungelöst bleiben mußte. Auf ihrem schwarzen Haar tanzten rote Glanzlichter, ein Effekt, der nicht minder subtil war als das dunkle Rot ihrer Lippen. Ein kleiner ›Fehler‹, ein Höcker auf ihrer ansonsten edel geformten Nase, schien die Faszination ihres schmalen Gesichts noch zu verstärken.

Joanna war enttäuscht, als ihr Gegner, ein typisch abstoßender Freigeborener namens Kaufmann, sofort die Oberhand gewann. Er schlug hart auf Diana ein und stieß sie einmal beinahe über den Rand des Kreises, was seinen Sieg bedeutet hätte. Diana schaffte es, aufrecht und innerhalb des Kreises zu bleiben, aber ihre linken Geraden zeigten keinerlei Wirkung.

Joanna wollte ihr schon zurufen, sie solle die Rechte einsetzen oder zumindest einen härteren Schlag versuchen. Statt dessen drehte Diana sich aus der Richtung von Kaufmanns nächstem Angriff und rannte zurück in die Mitte des Kreises, wo sie sich dem heranstürmenden, mordlüsternen Kaufmann stellte. Als er mit wirbelnden Fäusten näherkam, brachte Diana ihn mit einer harten Geraden auf die Nasenwurzel aus dem Gleichgewicht.

Während er um seine Balance kämpfte, schlug sie zum erstenmal mit der Rechten zu. Ein Lichtblitz zuckte durch den Kreis. Irgend etwas an dem rechten Handschuh hatte das Licht gefangen.

Es war ein guter Schlag, dachte Joanna, aber kein wirklich schwerer Treffer. Trotzdem flatterten Kaufmanns Lider. Dann schlossen sie sich und er kippte vornüber aufs Gesicht. Diana blieb die erforderliche Zeit über ihm stehen, dann erklärte sie sich zur Siegerin und schlenderte hinüber zu Joanna an den Rand des Kreises. In diesem Augenblick wurde Joanna klar, was der Lichtblitz im Moment des entscheidenden Schlages bedeutete hatte, und ihre Miene verwandelte sich vom Ausdruck relativer Ruhe zu dem heftiger Wut.

Diana streifte beiläufig die Handschuhe ab, als sie aus dem Kreis trat und vor Joanna stehenblieb, bereit, den *Kriegsfalke* zu übernehmen. Anstatt die rituellen Worte zu sprechen, riß Joanna die Handschuhe aus Dianas Händen. Die jüngere Kriegerin reagierte nicht einmal mit einem Blinzeln auf die Handlungsweise ihrer Kommandeurin.

Joanna untersuchte die Handschuhe. »Wie ich mir gedacht habe«, stellte sie fest und hielt den rechten Handschuh hoch. Die Krieger in ihrer Nähe konnten sehen, daß er fünf Beschlagknägel trug, die in der Mitte der Knöchellinie in einem sternförmigen Muster angeordnet waren. Jetzt erinnerte sich Joanna auch, daß Diana nicht einfach auf Kaufmanns Gesicht eingeschlagen hatte — sie hatte die Nägel noch zusätzlich in sein Gesicht gegraben, um den Schaden zu erhöhen. Kein Wunder, daß er das Bewußtsein verloren hatte.

Joanna deutete stumm auf die Verzierung des Handschuhs, und Diana zuckte die Schultern. »Ich habe Handschuhe geboten«, stellte sie fest. »Es wurden keinerlei nähere Angaben zu den Handschuhen gemacht, und es wurde auch nicht spezifiziert, daß ich nur meine eigenen Handschuhe benutzen durfte.«

»Aber diese Handschuhe hast du mir gestohlen, Freigeburt!«

Wieder reagierte Diana mit keiner Miene auf die Beleidigung. »Ich gebe sie dir jetzt zurück, wie ich es von Beginn an geplant hatte. Ob ich sie gestohlen habe oder nicht, mögen andere entscheiden.«

»Du erwartest, mit einer Trinärsternbestrafung davonzukommen?«

»Unter den herrschenden Umständen erscheint es angemessen, Sterncommander Joanna.«

»Ja, das tut es, aber ich mache von meinem Befehlsrecht Gebrauch und lege die Bestrafung hier und jetzt fest. Wir beide werden in den Kreis zurückkehren, und du wirst gegen mich antreten, MechKriegerin Diana. Wie bei deinem Gebot, unbewaffnet. Auch ohne Handschuhe. Mit bloßen Fäusten. Und wir verzichten auf die Regel, daß jede Kriegerin, die den Kreis verläßt, automatisch verliert. Die Siegerin in unserem Kampf ist diejenige, die zuletzt noch steht. Einverstanden, MechKriegerin Diana?«

»Gut gehandelt und akzeptiert, Sterncommander.«

Als Joanna der graziösen, scheinbar ungerührten Kriegerin in den Kreis der Gleichen folgte, fragte sie sich einen Augenblick, ob es so intelligent von einer alten, möglicherweise auf dem absteigenden Ast befindlichen Kriegerin war, eine starke junge Kriegerin, die kaum die Kadettenzeit hinter sich hatte, zu einem Ehrenduell herauszufordern.

3

Zum erstenmal, solange Joanna sich zurückerinnern konnte, wurde ihr das Kodaxarmband um ihr rechtes Handgelenk schwer. Es war, als hätte das vereinte Gewicht all ihrer Jahre im Kampf und im Cockpit eines Mechs sich in diesem kleinen Reif konzentriert, in dem eine Abfolge von Eidmeistern ihre Erfolge ebenso festgehalten hatte wie ihre Niederlagen, zum Beispiel die Schande der Falkengarde auf Twycross. Eine Schande, die sie mittrug, obwohl sie zu jenem Zeitpunkt erst seit vierundzwanzig Stunden ein Mitglied der Einheit gewesen war und nicht einmal ein eigenes Kommando gehabt hatte. Vielleicht war es sogar nur das Gewicht von Twycross, das ihr das Gefühl gab, das Armband bestünde aus purem Blei.

Die Krieger rings um den Kreis murmelten aufgeregt. Es geschah selten, daß ein kommandierender Offizier mit einem Neuling in den Kreis der Gleichen trat. Es waren die üblichen Zuschauer der hier ausgetragenen Kämpfe, verstärkt durch ein paar neugierige Offiziere, die kühl neben dem Kreis standen und darauf achteten, daß die Kämpfer die Regeln einhielten.

Aber dieses Duell zwischen Offizierin und MechKriegerin war etwas Besonderes. Der Sterncommander war gerade erst zu ihnen gestoßen, und die Tatsache, daß sie wegen Twycross degradiert worden war, machte sie zu einer unbekanntenen Größe. Würde sie die Wildheit an den Tag legen, die ihr Ruf vermuten ließ? Oder hatte Twycross ihre Selbstsicherheit erschüttert — die bekannte Auswirkung einer Niederlage? In ihren Augen war dieses Duell ebensowohl eine Prüfung für Joanna wie für Diana. Ein paar von ihnen gaben sich Handzeichen, die diskrete Wetten über das Ergebnis abschlossen. Hätte Joanna sich die Mühe gemacht, die Wetten zu verfolgen, hätte sie festgestellt, daß sie mit zwei zu eins als Favoritin gehandelt wurde. Aber es war besser, daß

sie nicht darauf achtete. Die bloße Tatsache, daß man dieser unerfahrenen Kriegerin überhaupt eine Chance einräumte, sie zu besiegen, wäre eine Beleidigung für Joanna gewesen.

»Bist du bereit, MechKriegerin Diana?«

»Ja.«

»Du willst kein Surkai leisten?«

»Neg.«

»Gut. Dann mach dich bereit, extreme Schmerzen zu erleiden.«

Noch während sie den Satz beendete, sprang Joanna schon auf Diana zu. Diana, die gewohnt war, daß ihr Gegner mit den Füßen scharrt, eine Finte versuchte, sie anstarrte oder irgendeine andere kleinere Aktion ausführte, bevor er zum Angriff überging, wurde vollkommen überrascht. Joanna umklammerte ihren Hals, nahm ihr für einen Augenblick die Luft, dann ließ sie mit einem verächtlichen Schnauben los und schleuderte sie zur Seite. Diana landete auf einem Arm. Wie der Sterncommander angekündigt hatte, schossen ihr beim Aufprall furchtbare Schmerzen durch den Körper. Sie war schnell wieder auf den Beinen, aber Diana fühlte ihre Schulter pochen. Die Schmerzen waren fürchterlich, aber das wollte sie sich vor der arroganten Offizierin nicht anmerken lassen.

Diana hatte nicht viel Zeit, sich über die Schmerzen Gedanken zu machen, denn Joanna setzte sofort nach. Diesmal griff sie aus der Hocke an, packte die jüngere Kriegerin um die Taille und warf sie zu Boden. Als sie nach hinten fiel, machte Diana sich klar, daß Joanna typische Ringkampfmanöver anwandte, Griffe, wie sie in den ersten Trainingswochen gelehrt wurden. Aber *wieso* konnte sie diese Griffe so erfolgreich einsetzen? Kampfzüge, die Diana bei einem anderen jungen Krieger mit Leichtigkeit hätte abwehren können, wurden bei dieser alten Vettel plötzlich gefährlich.

Das einzig Gute an ihrer momentanen Lage war, daß

die Schmerzen in ihrer Magengrube die in ihrer Schulter etwas zu lindern schienen, oder kam ihr das nur so vor, weil sie ihre Konzentration auf beide Verletzungen verteilte?

Joanna hielt Diana an den Schultern am Boden und starrte ihr in die Augen. Sie hätte mit Leichtigkeit ihren Sieg erklären können. Die junge Kriegerin war außer Gefecht, ihre Beine strampelten wirkungslos hinter Joannas Rücken.

Aber bevor Joanna etwas sagen konnte, bemerkte sie im Blick der sich windenden Kriegerin etwas Vertrautes. Zuerst war es nur ein Aufblitzen, ein Hinweis, daß Diana niemals kapitulieren würde, dann sah Joanna ein anderes Gesicht, das eines anderen jungen Kriegers aus einer anderen Zeit. Etwas davon lag in den Augen dieser jungen Frau, und jetzt, als Joanna danach suchte, fand sie es auch in deren Gesichtszügen. Diese Diana, diese Freigeburt, hatte eine unheimliche Ähnlichkeit mit dem Krieger, den Joanna am ersten Tag seiner Ausbildung besiegt hatte, und dessen Leben immer wieder in entscheidenden Momenten mit dem ihren in Berührung gekommen war. Damals war er Kadett Aidan gewesen. Heute war er Sterncolonel Aidan Pryde.

Verblüfft stand Joanna auf und gab Diana frei, aber dann legte sie die Hände zusammen und schlug sie in einem harten Schwinger gegen Dianas Schläfe. Sie traf ihr Opfer voll, und Diana kippte benommen nach hinten.

Joanna sah sich unter den Zuschauern am Kreis um. Sie versuchten sich auf Clannerart unbeteiligt zu zeigen, aber es war offensichtlich, wie schockiert zumindest einige von ihnen über Joannas plötzlichen brutalen Schlag waren.

Joanna blickte auf die am Boden liegende Kriegerin hinab. Ihre Augen waren geschlossen. Abgesehen von den zarteren Gesichtszügen, hätte es Aidan sein können.

Diana deutete ihren Angriff mit keiner noch so winzigen Bewegung an. Sie trat aus, erwischte Joanna zwischen den Beinen. Die Wucht des Tretes hob die alte Kriegerin vom Boden. Diana hastete aus dem Weg der Offizierin, die sich mit einem wilden Knurren auf sie stürzte. Diesmal war Joannas Timing nicht perfekt, und sie schlug mit dem Kopf auf den harten Metallboden des Landungsschiffes statt in das weiche Fleisch ihrer Gegnerin. Bevor sie aufstehen konnte, war Diana schon auf ihrem Rücken und drückte sie wieder nach unten. Erneut knallte Joannas Kopf auf den Boden, und beinahe hätte das resultierende Schwindelgefühl sie übermannt.

Die meisten Krieger hätten jetzt aufgegeben, aber Joanna gab niemals auf, konnte nicht aufgeben. Noch war sie hilflos, konnte Diana nicht daran hindern, ihre Haare zu packen und ihren Kopf ein drittes Mal auf den Metallboden zu schlagen. Dann spürte sie unmittelbar nach dem Aufprall, wie sich Dianas Griff etwas lockerte. Joanna drehte ihren Körper weit genug herum, um ihren Ellbogen gegen Dianas gesenkten Kopf zu schlagen. Sie traf ihr Ziel, und der Griff ihrer Gegnerin lockerte sich weiter. Mit ihrem gellenden Kampfschrei warf sich Joanna herum und schaffte es mit einer gewaltigen Anstrengung, Diana abzuschütteln. Die junge Kriegerin fiel zur Seite, rollte ab und war sofort wieder auf den Beinen.

Sie gab Joanna keine Sekunde Zeit, sich zu erholen, sondern rannte geradewegs auf sie zu. Von den Kopftreffern benommen, wußte Joanna nicht mehr, wer sie angriff. Im ersten Augenblick schien es Aidan zu sein — nicht der Aidan, den sie bei ihrer letzten Begegnung gesehen hatte, sondern Aidan, der junge Kadett. Dann trat Diana an seine Stelle. Dann wieder Aidan. Und wieder Diana.

Dann hatte die Kriegerin sie erreicht und stieß sie nach hinten. Joannas Taumeln, als sie das Gleichge-

wicht zu halten versuchte, wirkte auf eine Reihe der Zuschauer komisch. Das Gelächter trieb sie zur Weißglut.

Sie stieß Diana fort, und Aidan reagierte mit einem kleinen, stolpernden Tanz. Sie schüttelte den Kopf, um ihre Benommenheit abzuschütteln, dann stürmte sie auf Aidan los. Aber es war Diana, die ihr auswich. Joanna reagierte schnell auf Dianas Manöver, packte Aidans Arm und riß ihn herum. Sie packte den Kopf — sie war sich nicht sicher, wessen Kopf es war — und drehte ihn brutal herum. Es war nicht weit genug, um zu töten, aber weit genug, um lang anhaltende Schmerzen zu bereiten.

Weit genug.

Ihr Gegner stürzte, diesmal endgültig außer Gefecht.

Als sie auf die gefallene Kriegerin hinabblickte, sah Joanna wieder wie in einer Doppelbelichtung Diana, Aidan, Diana, wieder Aidan. Sie schaffte es gerade noch, ohne zu stolpern den Kreis der Gleichen zu verlassen. Gerade noch, aber sie verließ ihn, vorbei an all den Kriegerern, die jetzt wußten, daß ihre neue Kommandeurin, so alt sie war, noch immer die Besten von ihnen im Zweikampf besiegen konnte.

4

»Wir sehen beide ziemlich schlimm aus, frapos?« fragte Joanna.

»Wirklich? Ich kann sehen, daß du übel zugerichtet bist, Sterncommander. Ich habe in keine spiegelnde Oberfläche gesehen. Das tue ich selten.«

Sie waren in Joannas Quartier. Auf Dianas Wange war ein großer, übler Bluterguß, wo Joanna sie getroffen hatte, und auf der anderen Seite ihres Gesichts waren zwei Schnittwunden zu sehen. Joanna hatte in einen Spiegel geblickt und gesehen, daß es sie schlimmer erwischt hatte als Diana. Ein blaues Auge, und ihre Stirn trug Blutergüsse und Schnitte. Ihre Oberlippe war auf einer Seite geschwollen, und um ihre Nasenlöcher war getrocknetes Blut zu sehen. Alles in allem sah sie für eine befehlshabende Offizierin gar nicht gut aus.

Ihr Quartier war wie alle Zimmer, die Joanna je bewohnt hatte. Sie hatte nie viel Wert auf Ordnung gelegt, schon gar nicht, wenn das ihr zugeteilte Quartier nur ein zeitweiliges war, wie bei Kriegern üblich. Und dieser Raum war schließlich nur eine Landungsschiffskabine.

Im ganzen Raum waren schmutzige Kleider verstreut. Als Joanna Diana mit einem Nicken bedeutete, sich zu setzen, mußte die junge Kriegerin erst ein Hemd und Stiefel vom Stuhl nehmen und auf einen bereits über-vollen Tisch legen.

»Möchtest du einen Fusionsbrenner, MechKriegerin Diana?«

»Wohl kaum. Was ist ein Fusionsbrenner?«

»Ein Drink. Sehr stark. Ich weiß nicht, woraus er gemacht wird. Ich lasse ihn mir regelmäßig fertig gemixt zuschicken. Bist du sicher, daß du kein Glas willst?«

»Ich halte nichts von Substanzen, die beruhigen, enthemmen, Phantastereien fördern oder benommen machen.«

In der Art, wie Diana den Kopf hielt, während sie die Liste unerwünschter Wirkungen abspulte, lag eine arrogante Sturheit, die Joanna an Aidan erinnerte. Seine Kopfhaltung war ganz ähnlich gewesen.

»Ich verstehe deine Ablehnung«, stellte sie fest, »aber ich stimme ihr nicht zu. Ich brauche einen gelegentlichen Verlust des bewußten Denkens.« Sie nahm einen tiefen Schluck. »Ich habe Probleme mit deiner Aussage von vorhin — daß du nie in einen Spiegel blickst.«

»Nicht nie. Manchmal sieht man sich, ohne es zu wollen. Ich blicke nur nie absichtlich hinein, es sei denn, es besteht eine praktische Notwendigkeit.«

»Aber warum nicht? Es kann dir nicht schwerfallen, dich zu betrachten. Nach den meisten Maßstäben, die mir bekannt sind, würdest du als schön gelten.«

»Wirklich? Das ist interessant, aber letztendlich nutzlos für mich.«

»Nutzlos?«

»Ich wollte schon immer Kriegerin werden. Für eine Freigeborene ist das kein einfaches Ziel. Man hat oft versucht, mich davon abzubringen. Aber ich habe weitergemacht, wurde zur Ausbildung zugelassen, habe mich im Test qualifiziert, und jetzt diene ich. Ich besitze zahlreiche Fähigkeiten, die ich bereits bewiesen habe, und andere, auf deren Erprobung ich mich freue. Bei all dem ist Schönheit kaum von Bedeutung, oder?«

Joanna nahm noch einen Schluck vom Fusionsbrenner. Er schmeckte ungewöhnlich stark und stieg ihr schneller zu Kopf als normal. Ohne Zweifel hatte der Kampf gegen Diana ihre Widerstandskraft geschwächt. Sie würde sich mit einem Drink begnügen müssen. Aber diesen einen würde sie bis zur Neige auskosten, dachte sie und starrte in ihr Glas.

»Um der Wahrheit die Ehre zu geben, Diana, du hast recht. In den Reihen der Clankrieger ist Schönheit nicht gefragt. Hier ist dein Aussehen nicht mehr wert als ein Gemälde in einem Museum oder ein Standbild auf ei-

nem öffentlichen Platz. Wir bewundern dich, aber schlussendlich legt unsere Kultur keinen besonderen Wert auf Schönheit.«

»Das freut mich.«

»Aber ich sollte dich darauf hinweisen, daß eine Schönheit wie die deine in manchen Kreisen nützlich ist. Besonders in politischen. Unter Clannern, die den Sinn ihres Lebens vergessen haben und eine gewisse Dekadenz fördern.«

»Das ist verachtenswert. Ich glaube nicht, daß es so etwas gibt.«

»Ich stelle fest, daß du die Vorliebe der Freigeborenen für die Sprachverluderung nicht teilst.«

»Ich bin entschlossen, eine Kriegerin zu sein und wie eine Kriegerin zu sprechen, Sterncommander. Darf ich frei reden?«

»Wie es sich für eine Kriegerin gehört. Sprich, Mech-Kriegerin Diana.«

»Ich bin schon früher auf meine Schönheit hingewiesen worden. Es gab Personen, die, nun, die ihretwegen gewisse Dinge von mir wollten. Ich paare mich nicht so frei wie andere. Das habe ich schon in meiner Kadettenzeit nicht getan. Die anderen in meiner Trainingseinheit respektierten das. Hier draußen im Kampfgebiet gibt es weniger Respekt. Vielleicht hätte ich mehr Erfahrung im Paaren, wenn mein Gegenüber nicht jedesmal vorher mein Aussehen erwähnen würde. Sobald er das tut, will ich ihn nur noch schlagen und ganz sicher nichts anderes mit ihm tun.«

»Dein Ehrenduell mit Kaufmann ging darum, frapos?«

»Neg. Auch Kaufmann ist ein guter Krieger. Er wollte den BattleMech zugeteilt bekommen. Er wird einen Mech immer einem Sexualpartner vorziehen. Ich mag ihn. Ich habe es bedauert, gegen ihn kämpfen zu müssen.«

Diana reckte sich und hielt sich stocksteif von der

Rückenlehne des Stuhles fern. Als die junge Frau zur Seite blickte, erinnerte sich Joanna an einige Gelegenheiten, bei denen Aidan auf dieselbe Weise weggeblickt hatte, mit derselben Neigung des Kopfes und Unbetheiligkeit im Blick. Dianas Worte und ihre Ähnlichkeit mit Aidan ließen in Joanna das Verlangen nach einem großen Schluck Fusionsbrenner aufkommen. Sie gab dem Verlangen nach.

Das Glas war leer. Der Alkohol zeigte bereits Wirkung, und sie hätte besser keinen zweiten nehmen sollen. Aber sie schenkte trotzdem nach und nippte mehrmals vorsichtig.

»Sterncommander Joanna, hast du mich für dieses Gespräch in dein Quartier bestellt?«

Joanna schüttelte den Kopf. Die Bewegung bereitete ihr Schmerzen. Sie blinzelte mehrmals, bevor sie antwortete. »Ich habe keine andere Absicht damit verbunden, als dich für deinen Durchhaltewillen im Kreis der Gleichen zu loben.«

»Dein Lob freut mich.« Dianas Miene zeigte keine Spur von Freude, aber ihre Stimme war weicher geworden.

»Eigentlich gibt es noch einen Grund, den ich für mich behalten sollte, aber dieser Fusionsbrenner leistet ganze Arbeit. Er ist bekannt dafür, die Zunge zu lösen.« Sie nahm einen erneuten tiefen Schluck. »Du erinnerst mich an jemanden, den ich früher gekannt habe. Einen anderen Krieger.«

Diana nickte. »Sein Name war Aidan.«

Die Aussage erstaunte Joanna, und es war nicht einfach, sie zu erstaunen.

»Das weißt du?«

»Ich weiß es seit meiner frühen Kindheit. Meine Mutter hat mir seinen Namen genannt. Sie hat mir viel vom früheren Leben meines Vaters verschwiegen, ebenso wie von dem ihren, aber ansonsten war sie sehr ehrlich.«

Joanna kam eine Idee. »Und wie hieß *sie*, deine Mutter?«

»Peri. Sie ist eine ...«

»Ich kenne sie. Ich war ihre Falknerin. Ich habe sie beide ausgebildet.«

Diana sprang auf. Ihre Körperhaltung, wenn auch nicht ihr Gesicht, drückte Zorn aus. »Dann warst du es, die nach Tokasha kam und meinen Vater mitnahm, frapos?«

»Pos. Ich führte einen Befehl aus. Du machst den Eindruck, noch einmal gegen mich kämpfen zu wollen.«

Diana entspannte sich. »Nein, du hast recht. Das ist es nicht wert. Aber du warst ein Teil der Geschichte, die mir meine Mutter erzählt hat. Sie hat deinen Namen nie erwähnt.«

»Es hat Zeiten gegeben, MechKriegerin Diana, in denen ich mir gewünscht habe, ich hätte deinen Vater nie gefunden und zurückgebracht. Auf gewisse Weise hat dieses Ereignis auch mein Leben geprägt. Aber das ist ohne Bedeutung. Dein Vater ist ein Krieger, Offizier und Blutnamensträger geworden. Suchst du nach ihm?«

»Ich hatte es einmal vor, aber jetzt will ich nur noch in diesem Krieg kämpfen.«

»Ich weiß, ich weiß. Wenigstens bist du konsequent. Nehmen wir an, ich könnte mit deinem Vater in Verbindung treten. Möchtest du, daß ich ihn von deiner Existenz in Kenntnis setze?«

Diana schien einen Augenblick nachzudenken. »Nein«, antwortete sie dann. »Wenn es ihm jemand sagt, will ich es selbst sein.«

Joanna hob ihr Glas, dann leerte sie es in einem Zug. »Ich trinke auf dich, MechKriegerin Diana. Ich muß dir sagen, daß ich deinen Vater gehaßt habe, aber ich habe ihn tapfer und gut kämpfen sehen. Nach dem zu urteilen, was ich heute im Kreis der Gleichen von dir gesehen habe, könntest du ihm gleichkommen. Jetzt wird es Zeit für dich zu gehen.«

Diana gehorchte ohne ein Wort. Nachdem sie fort war, erlaubte Joanna der Dunkelheit, sie zu überwältigen. Sie fiel betrunken auf ihr Bett und verlor das Bewußtsein. In ihren panischen Träumen wurde sie von Aidans und Dianas Gesichtern gejagt und bedrängt. Manchmal verwandelte sich das eine in das andere, dann wieder verschmolzen sie. Einige Male schrie sie die körperlosen Gesichter an, verfluchte sie und schwor, Vater und Tochter umzubringen.

5

In den folgenden Minuten sollte Aidan einer intensiveren Beobachtung unterliegen als je zuvor außerhalb einer Clanprüfung, und das weitgehend ohne sein Wissen. Schließlich ging er nur den Routinepflichten eines Garnisonskommandeurs nach.

Während das Landungsschiff zu Boden sank, studierte Hengst das Gesicht seines Sterncolonels mit nahezu klinischer Unvoreingenommenheit. Er hoffte auf ein verräterisches Zucken oder Blinzeln, eine winzige Bewegung der Mundwinkel, die eine Reaktion verriet. In Hengsts Augen verkörperte Aidan alles, was an einem ClanKrieger bewundernswert war, sei er wahr- oder freigebohren. Aidan stand über den alltäglichen Clankonflikten, kommandierte seine Einheit fair, kämpfte besser als zwei Krieger und war so von Erfolgsdrang erfüllt, daß er sich häufig dem Vorwurf aussetzte, sich zu übernehmen. Für Hengst waren es gerade diese Eigenschaften, die Aidan zu einem erstklassigen ClanKrieger machten, auch wenn seine Fähigkeiten wegen des Makels auf seiner Karriere nicht voll genutzt wurden.

Und möglicherweise gefiel ihm an Aidan am allerbesten, daß er der einzige wahrgeborene ClanKrieger war, der verstand, was es hieß, ein freigebohrer Krieger zu sein. Diese Einsicht stammte natürlich aus der langen Zeit, die er selbst in der Tarnung eines Freigebohreren gelebt hatte. In einem von Aidans geheimen Büchern hatte Hengst von Menschen auf Terra gelesen, die in fremden Kulturen gelebt hatten und durch die Erfahrung häufig ihre vorgefaßten Meinungen hatten verwerfen müssen. Manchmal hatte es sich dabei um Wissenschaftler gehandelt, aber mindestens ebenso häufig um ganz normale Laien, die durch ungewöhnliche Umstände aus ihrer vertrauten Umgebung gerissen worden waren. Aidan war einer dieser Menschen, jemand, der

durch die Umstände zum Lernen gezwungen worden war.

Für Hengst hatte er sich dadurch verändert, war etwas Besonderes geworden. Aber als er einmal versucht hatte, Aidan das alles zu erklären, hatte ihm sein Freund widersprochen und erklärt, daß seine Erfahrungen sein Verständnis der Welt nicht erweitert, sondern nur verwirrt hatten.

Das Landungsschiff setzte auf dem kurz zuvor für diesen Zweck gerodeten Platz auf und spie ein Kontingent Krieger aus. Hengst hätte Joanna über jede Entfernung erkannt, selbst als winzigen Punkt am Horizont. Sie trug den Hochmut der Wahrgeborenen wie einen Umhang. Sie war von einer Aura umgeben, die von Aidans Mitgefühl ebenso weit entfernt war wie der Kugel - Sternhaufen von den ursprünglichen fünf Clanwelten. Hengst und Joanna mochten einander nicht. Sie hatten sich noch nie leiden können. Immer wenn sie zur Zusammenarbeit gezwungen gewesen waren, hatte Joanna ihn auf jede erdenkliche Weise an seine ›minderwertige‹ Herkunft erinnert.

Jetzt trat Hengst bewußt zur Seite, um bei der Begegnung die Mienen beider Krieger sehen zu können. Aidans Gesicht war gefaßt, denn er wußte, daß Joanna unter den Verstärkungen war. Hengst fragte sich, ob Joanna mit Aidans Anwesenheit auf Quarell rechnete.

Als sie sich begegneten, ließ sich weder Aidan noch Joanna das geringste anmerken. Sie gaben keinerlei Anzeichen, einander zu erkennen. Hengst war wahrscheinlich der einzige der drei, dessen Reaktion erkennbar war. Er war überrascht, wie alt Joanna geworden war. Wie beschämend mußte das für sie sein, dachte er. Er hatte nie verstanden, warum die Clans ihre alten Krieger so schlecht behandelten, aber er war Clanner genug, um von den Zeichen des Alters unwillkürlich abgestoßen zu werden. Sein Gesicht war auch nicht mehr so jung, wie es einmal gewesen war, aber da er schon

immer älter gewirkt hatte als er war, waren die Spuren der Jahre bei ihm weniger deutlich zu erkennen.

Joannas Gesicht dagegen sah furchtbar aus. Ihre Augen standen etwas vor und wirkten dadurch noch gemeiner. Sie wirkte grimmig, selbst wenn sie ruhig war. Ihre Lippen waren schmaler geworden, und ihr Haar hatte einen Graustich. Manche Krieger tönnten ihre Haare, sobald die ersten grauen Strähnen auftauchten, aber andere schienen es gar nicht zu beachten. Bei Joanna mußte es ihre angeborene Gleichgültigkeit gegenüber Unwichtigem sein, die jede Eitelkeit in bezug auf ihre Haarfarbe ausschloß. Hinzu kamen mehrere Schnitte und verblässende blaue Flecken auf ihrem Gesicht.

Aber diese rein körperlichen Details waren nicht der einzige Unterschied zur Joanna der Vergangenheit. Sie hatte einen anderen Gang, eine neue Haltung. Vielleicht war sie noch genauso selbstsicher und stolz, aber ihr Schritt war langsamer geworden, und sie bewegte die Glieder mit weniger Schwung. Seit Hengst Joanna zum erstenmal gesehen hatte, hatte sie sich nie anders als flink und athletisch bewegt.

Sie kam geradewegs auf Aidan zu. Obwohl er sie um mehr als eine Kopflänge überragte, trat sie ihm wie auf gleicher Höhe entgegen. Die Veränderungen, die sie mitgemacht hatte, waren im Vergleich zu Aidans energischem Auftreten noch deutlicher.

Joanna hatte noch immer Kopfschmerzen von ihrem Kampf gegen Diana. Als sie in das vertraute Gesicht Aidan Prydes blickte, erlebte sie dasselbe Phänomen der scheinbaren Doppelbelichtung wie bei Diana. Im ersten Augenblick sah sie Sterncolonel Aidan Pryde, einen stolzen und selbstsicheren Militär, dessen Gesicht die Spuren des Alters trug, aber beinahe so, als hätte ein Künstler sie sorgfältig modelliert. Dann sah sie den jungen Aidan, der sie vom ersten Tag an gequält hatte. Als sie ihn an jenem ersten Tag seiner Ausbildung zum

Kampf herausgefordert hatte, hatte er sich gut gehalten, besser als die meisten Kadetten. Und irgendwie hatten sie nie aufgehört zu kämpfen.

»Sterncommander Joanna und Verstärkungen melden sich zum Dienst, Sir«, erklärte sie mit tonloser militärischer Präzision. Sie beobachtete seine Miene, erwartete eine Reaktion auf ihren neuen, niedrigeren Rang. Vielleicht war sie dankbar, keine zu bemerken.

Joanna war auf dieses Treffen nicht vorbereitet. Niemand hatte ihr mitgeteilt, wer ihr neuer kommandierender Offizier sein würde, und es war ihre erste Begegnung mit Aidan im Rang eines Sterncolonels. Der Gedanke, ihn irgendwann mit Sterncolonel Aidan Pryde ansprechen zu müssen, schnürte ihr die Kehle zusammen. Sie hatte ihn nicht nur ausgebildet, sie war eine seiner Beraterinnen bei den Blutnamenskämpfen gewesen. Das stieß ihr noch immer sauer auf. Nicht genug, daß er einen Blutnamen hatte — eine Ehre, nach der sie immer gestrebt hatte, ohne sie je zu erringen —, jetzt war dieser Stravag auch noch ihr Vorgesetzter!

Aber trotz allem blieb Joanna eine ClanKriegerin, die gelernt hatte, alles hinzunehmen, was der Clan von ihr verlangte. Sie hatte keine andere Wahl, sie mußte Aidan als einen Pryde und einen Sterncolonel akzeptieren. Es brauchte ihr nicht zu gefallen, aber sie mußte es akzeptieren. Doch gleichzeitig würde tief in ihrem Innersten alles dagegen rebellieren. Und auf eine seltsame Weise war dieser Gedanke tröstlich.

Joanna stellte ihre Untergebenen auf. Sie hatte ihnen eingeschärft, in strikter Habtachtstellung zu bleiben, und nicht nachlässig zu werden, wie es bei Kriegern in Gefechtsgebieten häufig üblich war. Niemand in ihrer Einheit durfte sich einen Verstoß gegen korrekte militärische Haltungsverfahren leisten, hatte sie ihre Leute gewarnt.

Als Aidan langsam an der Reihe der MechKrieger

entlangmarschierte, beobachtete Joanna ihn genau. Diana stand an vorletzter Position. Ein paar Meter hinter ihnen wurden die BattleMechs ausgeschifft. Sie lieferten einen beeindruckenden Hintergrund für die Reihe strammer Krieger.

Joanna bemerkte, daß Aidan während des Weges die Reihe der Krieger nicht entlanggeblickt hatte, so daß er Diana in dem Augenblick, in dem er ihre Position erreichte, zum erstenmal zu Gesicht bekam. Aber Joanna wußte, daß Aidan niemals öffentlich eine Reaktion zeigen würde, selbst wenn er eine Ähnlichkeit bemerkte. Wahrscheinlich hatte er ebenso wie seine Tochter keinerlei Beziehung zu seinem Spiegelbild und würde nichts von sich in Diana entdecken.

Moment mal, war das ein erkennendes Flackern in Dianas Augen gewesen? Oder hatte Joanna sich das nur eingebildet? Da Vater und Tochter den gleichen kühlen Blick zeigten, konnte Joanna keine weitergehenden Schlüsse aus der Begegnung ziehen. Aidan ging weiter, um den letzten Krieger zu inspizieren.

Diana war verständlicherweise die einzige auf dem Gelände, die auch etwas von ihrer Mutter sah, als sie Aidan anblickte. Für den normalen Beobachter wäre es wahrscheinlich nicht zu erkennen gewesen, aber Diana wußte, daß Aidan und Peri aus derselben Geschko stammten.

Aidan hatte es bis zum Krieger geschafft, aber Peri war im Training ausgesiebt worden und in die Wissenschaftlerkaste eingestuft worden. Die Ähnlichkeit war minimal, aber Diana bemerkte sie trotzdem. Sie war so überraschend, daß sie ihren Schock beinahe durch ein Aufreißen der Augen verraten hätte. Dann rettete sie ihre angeborene Zurückhaltung. Die Tatsache, daß Peris und Aidans Züge in ihrem eigenen Gesicht verschmolzen waren, interessierte Diana nicht weiter. Aber sie hatte im Gesicht ihres Vaters ihre Mut-

ter gesehen. Diese Erkenntnis hätte jeden schockieren können.

Sie wußte nicht, was sie denken sollte. Sie hatte nicht erwartet, ihren Vater so schnell zu finden, so kurz nach ihrem Gespräch mit Joanna. Als sie jünger gewesen war, hatte Diana sich sehnlichst gewünscht, Aidan zu treffen. Nur seinetwegen hatte sie den Weg des Kriegers eingeschlagen. Gelegentlich hatte sie von dieser Begegnung geträumt. Aber jetzt, als der Augenblick gekommen war, wollte sie nicht, daß ihr Vater von ihrer Identität erfuhr. Wahrgeborene Väter verachteten ihre freigebohrenen Kinder. Warum sollte er sich anders verhalten? Nein, er würde nie erfahren, wer sie war. Aber sie würde ihn studieren und sich an dem Wissen erfreuen, wer er war. Diese Entscheidung hatte etwas Clangemäßes. Die junge Kriegerin sah ihren Vater, ihren Sterncolonel, kurze Zeit später nicht einmal an, als er die Einheit begrüßte.

6

Clankommandeure betrachteten die Besprechung mit einem neuen Offizier im allgemeinen nicht als geselliges Beisammensein, schon gar nicht, wenn der Neuzugang Verstärkungen begleitete. Den meisten war das bloße Konzept eines geselligen Beisammenseins fremd, aber Aidan Pryde hatte fast in jeder Hinsicht seine ganz eigene Sicht der Dinge, die sich zum großen Teil durch seine geheimen Studien erklärte. Er war davon beeindruckt, wie die Terraner vergangener Zeiten gesellschaftliche Rituale und formelle Aktivitäten zu vereinen gewußt hatten.

Für Joanna, die nur strategische und militärische Handbücher las, kam Aidans Angebot eines Bechers mit einheimischem Wein überraschend, aber ganz und gar nicht ungelegen. Sie hatte diese Besprechung gefürchtet, seit sie mit den Verstärkungen auf Quarell gelandet war und ausgerechnet Aidan Pryde sie begrüßt hatte. Wenn es die Clanpolitik möglich gemacht hätte, einen sofortigen Versetzungsantrag zu stellen, hätte Joanna ihn unmittelbar nach Abschluß der Begrüßungszeremonie gestellt.

Sie nippte an dem Wein. Er war recht dickflüssig und hatte einen holzigen, leicht sauren Geschmack. Sie versuchte den Eindruck zu erwecken, daß die momentane Lage ihr nichts ausmachte. Entweder hatte Aidan ihre Gedanken gelesen, oder seine Überlegungen bewegten sich auf ähnlichen Gleisen. In der typisch unverblünten Art des ClanKriegers kam er geradewegs zur Sache.

»Du wärst lieber nicht hier, Sterncommander Joanna.«

»Erlaubnis, frei zu sprechen, Sterncolonel?«

»Die hast du jetzt und auf weiteres, sofern du mir keinen Anlaß bietest, sie dir zu entziehen.«

»Wenn man unsere gemeinsame Vergangenheit als Indiz nehmen kann, werde ich es wahrscheinlich tun.«

Aidan grinste. »Seit unserer letzten Begegnung scheinst du Sinn für Humor entwickelt zu haben, Joanna.«

»Wirklich? Wenn dem so ist, weiß ich nichts davon.« Sie nahm noch einen Schluck Wein. Jetzt schmeckte er besser, eine Eigenschaft, die wohl alle Weine besaßen. »Du hast recht, Aidan Pryde, ich habe kein Verlangen danach, hier zu sein. Ich würde lieber an die Front marschieren, unbewaffnet und auf den Schultern eines sterbenden Elementars, als in welcher Einheit auch immer *unter* deinem Befehl zu dienen. Ist das eine ausreichende Schilderung meiner Einstellung? Und um Kerenskys Willen, mußt du so grinsen? Ich kann mich nicht erinnern, daß du früher jemals gegrinst hast.«

»Du hast recht. Es kam selten vor. Aber inzwischen erlaube ich es mir gelegentlich.«

»Was für eine widerliche Angewohnheit. Ich hoffe nur, daß ich dich nicht allzu häufig grinsen sehen muß. Du siehst aus wie das Hinterteil eines Surats.«

Aidan nippte an seinem metallenen Weinbecher, dann grinste er Joanna wieder an und kehrte zum Thema zurück. »Ich habe von den Ereignissen auf Twycross gehört, Sterncommander. Es ist bedauerlich, daß wir bei den Clans bis dato erfolgreiche Offiziere für Stümpereien degradieren, an denen sie im Grunde unbeteiligt waren. Niemand in Malthus' Einheit konnte die Sprengladungen voraussehen.«

»Was du da sagst, kommt einem Verrat nahe, Aidan Pryde. Die Gründe für die Niederlage sind irrelevant. Die Schande liegt in dem Verlust der Einheit. Außerdem weißt du sehr gut, daß ich nicht einfach aufgrund dieses Fehlschlags degradiert wurde. Die Ereignisse auf Twycross haben nur einen erneuten Test erforderlich gemacht. Dessen Ergebnis machte eine Degradierung notwendig.«

»Notwendig?«

»Versuch nicht, mich zu provozieren. Natürlich gefällt

es mir nicht, wieder Sterncommander zu sein, aber ich diene meinem Clan, wie es von mir verlangt wird. Es muß dir großes Vergnügen bereiten, mein Vorgesetzter zu sein.«

Aidan schüttelte den Kopf. »Keineswegs, Joanna. Ra- che verschafft mir keinerlei Befriedigung.«

»Dem Aidan Pryde, den ich gekannt habe, hätte sie Befriedigung verschafft.«

»Du vergißt, daß ich damals noch nicht Aidan Pryde war. Nach meinem letzten Blutrechtskampf habe ich dich gerade lange genug gesehen, um dich sagen zu hören, daß mein Schicksal mir den Blutnamen verschafft hätte, nicht mein Können. Seit dem Tag, an dem ich Aidan Pryde wurde, habe ich mich verändert. Jetzt ist mein einziger Wunsch, dem Clan als tapferer und loyaler Offizier zu dienen.«

»Seltsam.«

»Was? Daß ich ein guter Offizier geworden bin?«

»Nein. Es ist der Name — Pryde: Hochmut. Vor deiner Zeit als Aidan Pryde warst du das arroganteste menschliche Wesen, das mir je unter die Augen gekommen ist. Abgesehen von mir selbst. Und jetzt, wo du Aidan Pryde bist, hast du diesen Hochmut verloren. Du scheinst eher Aidan ohne Pryde als Aidan Pryde. Die Wirkung dieses Weins läßt mich zusammenhanglos reden, frapos?«

»Pos. Diese Eigenschaft hat er tatsächlich. Aber ich habe mich immer wieder gefragt, was du gemeint hast, als du sagtest, ich verdanke meinen Blutnamen mehr meinem Schicksal als meinen Fähigkeiten.«

»Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Ich weiß nicht mehr, was ich damit gemeint habe. Ich kann mich nicht einmal erinnern, es gesagt zu haben.«

Aidan nickte. »Schade. Ich konnte diesen Augenblick nicht vergessen, und du kannst dich nicht daran erinnern.« Er konnte es Joanna nicht verraten, aber in einem Buch hatte er einmal eine Reihe von Geschichten gele-

sen, in denen sich jede Figur unterschiedlich an dieselben Ereignisse erinnerte. Damals hatte er das nicht verstanden. Jetzt schien die Bedeutung etwas klarer. »Denk noch einmal nach«, forderte er sie auf. »Was *könntest du* damit gemeint haben, als du meinen Sieg als Schicksal bezeichnet hast?«

Joanna zuckte die Schultern. Die Bewegung ließ ihre Bluse verrutschen und gestattete Aidan einen kurzen Blick auf eine lange Narbe knapp unter dem Kragen. »Ich weiß nicht, was ich damit gemeint habe. Wir Clanner halten nicht viel vom Schicksal. Ich verstehe es nicht einmal. Lernen wir nicht, daß wir unser Geschick selbst in der Hand haben, daß das Schicksal unser Leben nicht beeinflussen kann, außer wir lassen es zu?«

»Und wenn wir es zulassen, macht uns das immer noch zum Meister unseres Schicksals, frapost?«

»Pos. Ich habe nie viel von Diskussionen über das hinaus gehalten, was ich aus den Hand- und Lehrbüchern lernen mußte. Schicksal ist Schicksal. Halt es unten, und du brauchst dir keine Gedanken darum zu machen.«

»Mag sein. Vielleicht besteht das Leben aus Verhandlung. Wir bieten nur gegen das Schicksal.«

Joanna kniff die Augen zusammen, stierte Aidan an und kippte den Rest Wein hinunter. »Du scheinst auch einige seltsame Ideen aufgeschnappt zu haben, seit ich dich das letztmal gesehen habe.«

Es drängte ihn, ihr von seiner geheimen Bibliothek zu erzählen, aber als er sah, wie sie beinahe sehnsüchtig in ihren leeren Becher starrte, wurde ihm klar, daß das unklug gewesen wäre. »Genug von der Vergangenheit geredet. Der Hauptgrund, aus dem ich dich gerufen habe, war eine Besprechung des Feldzugs. Noch etwas Wein?«

»Eine widerliche Brühe. Aber ja, ich nehme noch etwas.«

»Generell hat unsere Einheit weniger Action gesehen

als andere«, stellte er fest und füllte ihren Becher. »Wir werden üblicherweise in Reserve gehalten und erst zum Schluß für Aufräumarbeiten eingesetzt.«

»Höre ich da eine Beschwerde?«

Aidan wich ihrem harten Blick aus. »Keine Beschwerde, aber möglicherweise Unzufriedenheit. Kann ich frei sprechen?«

»Du meinst: Werde ich unsere Unterredung geheimhalten, frapos?«

»Pos. Ich weiß, wie tief deine Antipathie ist, aber ich weiß auch, daß du niemals einen Eid brechen würdest.«

»Hör auf mit dem pathetischen Geschwafel. Du kannst jedem ClanKrieger vertrauen, wenn er einen Schwur leistet. Ich schwöre, daß ich alle Geheimnisse hüten werde, die du verbirgst. Es ist ein seltsames Gefühl, das zu einem Vorgesetzten zu sagen, aber ja, du kannst frei sprechen, Aidan Pryde.«

Aidan stellte den Becher ab und brachte die Hände in einer Geste an das Gesicht, die für Joanna aussah, als wolle er beten. Was hatte dieser Mann noch an Überraschungen für sie in petto, fragte sie sich.

»Es geht um den Feldzug, seine Motive, seine Chancen. Als ilKhan Leo Showers den Tod fand, wurde ich mit den übrigen Blutnamensträgern zurück nach Strana Metschty gerufen. Ich habe immer meine Pflicht erfüllt, an Konklaven teilzunehmen und wenn nötig meine Stimme abzugeben. Aber ich habe selten aktiv an den Debatten teilgenommen, weil andere dazu neigen, meinen Standpunkt ausschließlich wegen des Makels abzulehnen, der mir noch immer anzuhängen scheint. Daher halte ich mich zurück. Bei diesem Konklave aber schien jede Sitzung vom Gestank der Politik durchzogen. Ich erschien erregt, voller Erwartung ...«

»Du? Erregt?«

»So erregt, wie es für mich möglich ist. Du mußt verstehen, Joanna, daß dies erst die zweite Wahl eines

ilKhans seit hundert Jahren war. Wir nahmen nicht nur an einem historischen Ereignis teil, wir waren gezwungen, unsere Invasion der Inneren Sphäre zeitweilig abzubrechen, um uns versammeln zu können. Aber von Anfang an bemerkte ich, wie die Clanführer versuchten, die Ereignisse zu manipulieren. Es gab zwei Seiten, die Kreuzritter und die Bewahrer, die sich um die Unterstützung des Großen Konklave stritten. Anschuldigungen wurden hin und her geschleudert. Die eventuelle Nachfolge Ulric Kerenskys in das Amt des ilKhans schien von versteckten Motiven dominiert. Was konnte es für einen besseren Schachzug für die Kreuzritter geben, als einen Bewahrer an die Macht zu bringen? Es war ein Meisterzug, den Befürworter des Friedens auf den Thron des Kriegsfürsten zu hieven. Dann konterkarierte der neue ilKhan den Plan der Kreuzritter, indem er Natascha Kerensky zu seiner Nachfolgerin als Khan des Wolfsclans bestimmte. Und schließlich erklärte er, das Ziel der Invasion sei nicht der Wiederaufbau des Sternembundes für die unterdrückten Völker der Inneren Sphäre sondern die Wiedergeburt des Bundes mit Clanführern in den wichtigsten Machtpositionen.«

»Ich sehe keinen bemerkenswerten Unterschied. Worüber beschwerst du dich?«

»Ich bin mir nicht sicher. Aber als ich das gehört habe, bekam ich den Eindruck, daß die Invasion ihren ... Idealismus verloren hat. Plötzlich ging es um Macht, um das Anhäufen von Macht für unsere ...«

»Bravo!« unterbrach ihn Joanna und hob den Becher.

»Siehst du den Unterschied nicht?«

»Ehrlich gesagt, nein.«

»In der ersten Sicht stürzen die Clans dekadente und bössartige Herrscher zum Wohl der Völker, die von diesen Diktatoren unterdrückt werden. Das ist gut. Das ist der Grund für die Existenz der Clans. Glaube ich zumindest. Aber wenn wir die Innere Sphäre nur überfallen, um uns Macht zu verschaffen, um die Clandomä-

nen zu vergrößern, was ist dann noch der Unterschied zwischen uns und den Despoten, gegen die wir kämpfen?«

Joanna knurrte und knallte den Becher auf die Tischplatte. Der Tisch drohte zu hüpfen, obwohl er am Boden festgeschraubt war. Sie stand auf. Einen Augenblick lang war ihr schwindlig vom Wein, auch wenn sie darauf achtete, es nicht zu zeigen. »Warum hast du mich schwören lassen, das geheimzuhalten? Selbst wenn du auf einen Berggipfel steigen und diesen Mist über Lautsprecher verkünden würdest, welcher ClanKrieger würde es hören wollen? Es hat nicht die geringste Beziehung zu dem, was wir tun und was wir sind. Wir kämpfen — das tun wir. Wir sind Krieger — das sind wir. Wir kümmern uns nicht um richtig oder falsch. Wenn wir nachdenken, dann als Freizeitbeschäftigung und sonst nichts. Erlaubnis wegzutreten?«

Aidan nickte. Joanna drehte sich alles andere als elegant zur Tür und machte ein paar unsichere Schritte, aber Aidan war noch nicht mit ihr fertig. »Sterncommander? Ich wollte noch nach deinem ChefTech Nomad fragen. Ist er noch bei dir?«

»Nein.«

»Er sah auch alt aus, als ich ihn zuletzt sah.«

»Ihn hat nicht das Alter erledigt. Er kam auf Twycross ums Leben, irgendwann während der Camora-Aktion. Soweit ich gehört habe, flog er in die Luft.«

»Soweit du gehört hast?«

»Er war nicht mehr Teil meiner Einheit, als es geschah. Verschlagen wie immer hatte diese schleimige Freigeburts sich versetzen lassen, gerade als ich aufgehört hatte, ihn dazu aufzufordern.«

»Er war ein guter Tech, ein ...«

»Er war eine Freigeburts, das ist alles.«

Als Joanna sich wieder zur Tür wandte, erschreckte ein plötzliches Klopfen beide Krieger.

»Wer ist da?« brüllte Joanna, die für einen Augenblick

vergessen hatte, daß sie nicht mehr den Befehl führte.
»Sprich oder verschwinde.«

Hengsts Stimme antwortete, und nachdem Aidan seine Erlaubnis gegeben hatte, trat er ein. Er trug einen Stapel Papiere, die er Aidan reichte.

»In Vreeport hat es einen Aufstand gegeben«, meldete er. »Ein paar Bürger, die ein Waffenlager der Inneren Sphäre entdeckten, haben sich auf den Stadtmauern verschanzt und schießen auf jeden Krieger, der sich ihnen nähert. Und in der Mitte der Festung scheint ein BattleMech zu stehen. Das ist alles, was ich bisher darüber weiß.«

Aidan seufzte. Es war eine der üblichen Säuberungsaktionen, die zu seiner Spezialität geworden waren.
»Können wir mit ihnen verhandeln?«

»Dem Bericht zufolge hat es bereits Versuche gegeben. Es scheint nur eine Wahl zu geben.«

»Vernichten?«

»Ja.«

»Na, vielleicht muß es nicht soweit kommen. Gehen wir. Sterncommander Joanna, das könnte eine gute Gelegenheit für deinen Stern sein, sich auf Quarell einzulieben. Diese Mission gehört dir.«

Joanna berührte Aidans Arm, als er an ihr vorbeiging.
»Wir sind begierig auf den Kampf, Sterncolonel, aber die Dienstanweisung besagt, daß Aufstände ohne Gnade niedergeschlagen werden sollen.«

»So ist es.«

»Warum vernichten wir sie dann nicht? Es scheint bloß eine kleine Guerillabande zu sein.«

»Sie sind unsere Feinde, aber sie bleiben Menschen. Wir müssen sie mit demselben Respekt behandeln, den wir unseren Gegnern in BattleMechs zeigen.«

»Aber versuchen wir *die* nicht zu vernichten?«

»Nur wenn es sein muß.«

»Ich habe etwas anderes versucht.«

Aidan starrte Joanna lange an, und der grausame

Ausdruck, an den sie sich erinnerte, kehrte in seine Augen zurück. »Du siehst ja, wohin es geführt hat, Sterncommander Joanna.«

Vom Quarellwein und Aidans Vertraulichkeit gewärmt, hatte Joanna einen Augenblick den Haß vergessen, den sie für diesen Mann fühlte, seit sie den ersten Blick auf ihn geworfen hatte. Jetzt kehrte er mit ganzer Kraft zurück. Kochend vor Wut folgte sie ihm auf den Korridor.

7

Das Städtchen Vreeport lag auf einer Lichtung zwischen großen, dichtbelaubten Bäumen, und hätte einem Mechpiloten, der sich ausschließlich optisch orientierte, leicht entgehen können. Joanna betrachtete Optiken als unzuverlässig und zog es vor, sich ausschließlich am Trägheitskompaß ihres Mechs zu orientieren. Sie hatte keinen Bedarf für den Anblick der subtilen Farbunterschiede in den Laubkronen, des tiefen Brauns des Waldbodens, der fremdartigen Formen der Baumrinden oder der huschenden Bewegungen, mit denen winzige Waldbewohner den schweren Schritten der Kampfkolosse auswichen — nicht, wenn sie ihr Ziel adäquat an Hand sauberer Rastermuster finden konnte. Da sie die Koordinaten Vreeports kannte, bereitete es ihr keinerlei Schwierigkeiten, den Ort zu finden. Auf ihrem Monitorschirm waren die Gebäude wie auf einer Blaupause in geometrischen Formen abgebildet.

Sie bewegte ihren *Waldwolf* hinaus auf die Lichtung. Die restlichen BattleMechs ihres Sterns tauchten unmittelbar hinter ihr auf.

»Sieht ruhig aus«, stellte sie über den offenen Kanal fest. Unter den verschiedenen zustimmenden Antworten hörte sie auch Dianas Stimme. »Erbitte Erlaubnis, zwecks Erkundung die Mauern zu betreten.«

»Erlaubnis verweigert«, antwortete Joanna. »Wenn hier jemand ist, sollen sie uns zuerst sehen. Schon so mancher Kampf wurde allein durch die einschüchternde Präsenz von BattleMechs gewonnen.«

Sie schaltete auf die Außenlautsprecher um. »Falls sich noch Bürger in Vreeport aufhalten, ist es meine Pflicht, euch zu informieren, daß euch unser Kommandeur, Sterncolonel Aidan Pryde, Immunität zusichert, wenn ihr sofort herauskommt. Was immer euch die Propagandisten der Inneren Sphäre eingetrichtert haben, wir Clanner sind keine blindwütig metzelnden Monster.

Aber wir haben auch keine Geduld mit Abschaum niederer Klassen, der es wagt, die Waffen von Kriegern aufzunehmen.«

»Aber ihr wollt uns zu Sklaven machen!« antwortete eine Stimme aus dem Innern der Festung, ebenfalls verstärkt, aber ohne den Hall der Mechlautsprecher.

»Was soll das bedeuten?« fragte Diana.

»Das werden wir herausfinden«, stellte Joanna fest und öffnete die Funkverbindung zum Befehlsstand. Sie verlangte, mit Sterncolonel Aidan Pryde zu sprechen.

Im Befehlsstand saß Aidan mit Demipräsidentin Melanie Truit zusammen, der ComStar-Vertreterin, die mit der Verwaltung Quarells beauftragt war. Wie auf den übrigen von den Clans eroberten Planeten der Inneren Sphäre fungierten auch auf Quarell ComStar-Mitglieder als Puffer zwischen der planetaren Bevölkerung und den Eroberern. Er nahm Joannas Botschaft entgegen und wandte sich an Melanie Truit.

»Was weißt du davon?«

Truit rümpfte die für ihr zartes Gesicht ungewöhnlich große Nase. »Weniger als Sie, schätze ich. ComStar verwaltet und regiert nur entsprechend den Regeln, die Sie als Claneroberer aufgestellt haben. Es sollte Ihnen aber klar sein, Sterncolonel Pryde, daß Ihre Sitte der Leibeigenschaft im Widerspruch zu allem steht, was ein Bürger der Inneren Sphäre akzeptieren kann, wenn er nur einen Funken Selbstrespekt besitzt. Die Clansitte, die geistig und körperlich Besten eines besiegten Volkes auszusuchen, damit sie Leibeigene von Jadefalken-Kriegern werden, widerspricht ihrem Denken. Sie können auch nicht verstehen, daß es ein Zeichen des Respektes von Seiten eines ClanKriegers gegenüber einem fähigen Gegner ist, ihn zum Leibeigenen zu machen.«

Aidan nickte. »Ich habe mehrere feindliche Krieger als Leibeigene ausgewählt. Warum sollte jemand dagegen protestieren? Es ist eine Ehre, dem Clan zu die-

nen, selbst für einen besiegten Feind. Sie sollten stolz sein.«

Demipräsidentin Truit lächelte. Sie hatte ein attraktives Lächeln, bei dem gleichmäßige, weiße Zähne sichtbar wurden. Hätte sie statt zu ComStar zum Clan gehört, hätte Aidan sie möglicherweise gebeten, ihn am Abend in sein Quartier zu begleiten.

»In der Inneren Sphäre haben wir kein Konzept, das Ihrer Leibeigenschaft entspricht«, erklärte sie. »Wie es der Vreepoter ausgedrückt hat: Für diese Menschen handelt es sich schlicht und einfach um Sklaverei.«

»Natürlich ist es Sklaverei, aber ein Leibeigener und Teil eines Clans zu werden, ist doch besser, als ohne Zukunft auf dem eigenen Planeten versklavt zu werden?«

»Sie vergessen, daß ich auch nicht zu den Clans gehöre. Ich sehe da keinen Unterschied. Ich muß ihn auch nicht sehen, da ich nur ComStar diene.« Trotz Demipräsidentin Truits höflich neutraler Art fühlte Aidan, daß sie mit den Aufständischen in der Verachtung des Leibeigenenstatus übereinstimmte.

»Du scheinst diese widerwärtige Auffassung zu teilen.«

»Ich darf mich dazu nicht äußern. Als ComStar-Präsidentin auf dieser Welt bin ich völlig neutral. Sie brauchen gar nicht so zu grunzen. Es ist die reine Wahrheit.«

»Ich glaube, ich verstehe ComStar und seine Beziehung zu den Clans nicht ganz. Erkläre sie mir, Demipräsidentin.«

Truit stieß einen Seufzer aus, als werde ihr diese Frage für ihren Geschmack viel zu oft gestellt. »Möchten Sie die Lektion hören, die ich den Schulkindern erzähle?«

»Nein, die Kurzversion genügt. Sagen wir die Art Zusammenfassung, die du deinem Vorgesetzten geben würdest.«

Truit nickte. »ComStar wurde bereits vor Jahrhunder-

ten gegründet, als Verwaltungsarm des Sternenbundes mit dem Auftrag, das riesige interstellare Kommunikationsnetz aufrechtzuerhalten, das es erst ermöglichte, die mehr als dreitausend bewohnten Systeme der Inneren Sphäre von einer Regierungszentrale aus zu kontrollieren. Zunächst handelte es sich um eine unbedeutende Verwaltung, bis der junge Erste Lord Cameron starb und der Usurpator Amaris den Mantel des Ersten Lords des Sternenbundes an sich riß.«

»Und der große Aleksandr Kerensky führte die Verteidigungskräfte des Sternenbundes und zermalmte den Usurpator Stefan Amaris. Du erzählst mir nichts Neues, Demipräsidentin«, unterbrach Aidan.

Truit sah ihn gelassen an. »Wenn Sie ComStar verstehen wollen, müssen Sie begreifen, unter welchen Umständen der Orden geboren wurde«, stellte sie fest. »Also, wie Sie es bereits sagten, zermalmte General Kerensky Amaris, ohne die Hilfe oder Unterstützung der übrigen Hohen Räte des Sternenbundes. Nachdem Amaris aus dem Weg geräumt war, kamen die Hohen Räte zusammen, um aus ihren Reihen einen neuen Ersten Lord zu wählen. Wie Sie sich wohl vorstellen können, hielt sich jeder von ihnen nur allein für in der Lage, den Thron des Ersten Lords zu besteigen. Der einzige Punkt, in dem sie einer Meinung waren, war die Auflösung der Sternenbund-Armee.«

»Die Einheit des Sternenbundes wurde zerstört durch die Habgier der Hausfürsten«, intonierte Aidan wie auf Stichwort. »Aber sein Herz wurde geschützt durch den großen Kerensky, der seine Gefolgsmannen in die große Leere führte.«

Truit wirkte überrascht. »Das war geradezu poetisch, Sterncolonel.«

»Die Zeilen stammen aus der *Erinnerung*, der Chronik unseres Ursprungs und Lebens als Clans.«

Truit lächelte und fuhr fort. »Wie Sie gesagt haben, führte General Kerensky die Sternenbundarmee, Ihre

Vorfahren, aus der Inneren Sphäre und entkam so dem Bürgerkrieg, der zwischen den Großen Häusern Steiner, Marik, Liao, Davion und Kurita ausbrach. Dieser Konflikt ist seit mehreren Jahrhunderten ungelöst — wir nennen ihn die Nachfolgekriege. Nur ComStar ist der Vision treu geblieben, die zur Gründung des Sternbunds führte. Faktisch sind wir das letzte Überbleibsel der Bundesregierung in der Inneren Sphäre. Jerome Blake, unser erster Primus, erkannte, daß die ungeahnte Brutalität der Nachfolgekriege drohte, die interstellare Kommunikation und die gesamte menschliche Zivilisation zu zerstören. Daher erklärte er ComStar für neutral und bot allen Regierungen gleichen Zugang zum Hyperpuls-Kommunikationsnetz an, solange im Gegenzug unsere Einrichtungen geschont wurden. Dadurch hat ComStar die letzten dreihundert Jahre als der neutrale Vermittler zwischen den Großen Häusern der Inneren Sphäre dienen und das kostbare Wissen beschützen können, das die Menschheit vom Abgrund der Barbarei trennt.«

»Jetzt wirst du lyrisch, Demipräsidentin«, bemerkte Aidan. »Aber wie steht ComStar zur Rückkehr der Clans? Manche Einwohner Quarells bezichtigen ComStar des Verrats an der Inneren Sphäre. Macht Ihnen das keine Sorgen?«

»ComStars Hauptanliegen war schon immer der Fortbestand der menschlichen Zivilisation.«

»Aber ihr seid mehr als bloße Bürokraten und Kommunikationsspezialisten. Ihr besitzt militärische Einheiten, und eine Organisation hält Terra.«

Aidans Einwand schien Truit zu beleidigen. »Die Truppen dienen ausschließlich zur Verteidigung unserer Kommunikationsanlagen und als Abschreckung gegen Angriffe. Vor zwanzig Jahren überzog der Vierte Nachfolgekrieg die Innere Sphäre mit Chaos. Die Herrscher der Großen Häuser eroberten eine Anzahl unserer Stationen, und wir hatten Grund zu der Annahme, daß

Haus Davion die Invasion Terras vorbereitete. Wir haben uns aus purer Notwendigkeit bewaffnet. Glücklicherweise haben die ComGuards ihren Abschreckungsauftrag meisterlich erfüllt. Sie brauchten noch nicht eine Feldschlacht zu schlagen.«

Aidan schüttelte verwundert den Kopf. »Eine seltsame Sitte. Krieger, die nicht kämpfen können. Das ist wider die Natur.«

Diesmal lag in Truits Lächeln eine Spur von Ironie. »Es gibt Mitglieder der Ordensführung, die Ihnen da möglicherweise zustimmen würden. Natürlich nur privat.«

»Gehörst du auch zu ihnen, Melanie Truit?«

»Sie wissen sehr gut, daß ich Ihnen diese Frage nicht beantworten darf.«

»Wenn ComStar so neutral ist, warum holt ihr dann für uns die Leibeigenen aus den Dörfern?«

»Wenn ich die Anweisung erhalte, Leibeigene zu besorgen, führe ich diese Anweisung aus«, erwiderte Truit nüchtern. »Meine Aufgabe hier besteht darin, die Verwaltung des Planeten zu organisieren. Ich bin nicht berechtigt, die Sitten und Gesetze der Mächte zu verletzen, denen ich diene, besonders dann nicht, wenn ich für Eroberer arbeite.«

»Eroberer, die aus einem bestimmten Blickwinkel gesehen Sklavenhandel betreiben?«

»Sie müssen verstehen, Sterncolonel, daß manche Menschen es vorziehen, keine Sklaven zu sein. Sie wären vielleicht gerne Krieger, wie Sie einer sind, aber nicht Sklaven.«

»Die meisten haben nicht die richtige Abstammung, um gute Krieger werden zu können«, stellte Aidan fest. »Aber als Leibeigene hätten sie eine Chance, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, und ein paar von ihnen könnten sogar den Kriegerstatus erlangen. Es ist schon vorgekommen, daß einem freigeborenen Leibeigenen genau das gelungen ist.«

»Ich muß Ihnen glauben, Sterncolonel. Es gibt noch viel, was ich über die Clans nicht weiß. Ich versuche Ihnen nur zu erklären, daß es durchaus nicht seltsam ist, wenn die Bewohner Quarells sich dagegen wehren, gefangenengenommen, erst in ein Landungsschiff und dann in ein Sprungschiff geworfen und zurück zu den Clanwelten geschafft zu werden, wo immer die liegen mögen.«

Aidan wußte, daß Melanie Truit versuchte, ihm Informationen über die Clanwelten zu entlocken — ComStar war sehr interessiert daran —, aber er gab keine Antwort. Während des gesamten Gesprächs hatte ihm Hengst durch Meldungen auf Aidans persönlichem Monitor weitere Berichte über die Vreeportkrise geliefert. Als er sah, daß sich das Geschehen aufheizte, öffnete er die Funkverbindung zu Joanna wieder.

»Hast du eine Verbindung zu den Aufständischen?« fragte er.

»Na ja, einer von ihnen scheint interessiert daran, mit uns zu sprechen. Genaugenommen hat er nicht aufgehört zu reden, seit wir die Verbindung geöffnet haben. Er scheint eine Art Megaphon zu haben.«

»Schalt mich auf deine Außenlautsprecher. Ich werde mit ihm reden.«

»Ausgeführt, Sterncolonel.«

»KommTech Caton!«

»Sir?«

»Schalt das Sichtholo auf Vreeport und vergrößere das Bild. Ich will den Rebellen sehen, mit dem ich rede. Ich will jede Pore, jede Schweißperle sehen.«

»Jawohl, Sir.«

Im Sichtbereich über den Kontrollbildschirmen des Befehlsstandes erschien plötzlich das Gesicht eines Mannes mittleren Alters mit ungewöhnlich roter Haut und einem Ausdruck leichter Verwirrung. Er starrte mißtrauisch über den Rand der Stadtmauer, wahrscheinlich auf die fünf vor Vreeport aufgebauten Battle-

Mechs. Aidan erinnerten das schmale, unrasierte Gesicht und die verkniffenen Augen des Mannes an einen jungen Eismarder, eine Kreatur, die gelegentlich der eigenen Mutter die Kehle zerriß. Kein gutes Omen für Verhandlungen. Aidan konnte tatsächlich den Schweiß auf dem Gesicht des Mannes sehen. Er lief ihm in Strömen von der Stirn.

»Hier spricht Sterncolonel Aidan Pryde vom Nega-Garnisonssternhaufen«, ergriff er das Wort. An der überraschten Reaktion des Mannes erkannte Aidan, daß Joanna die Lautsprecher auf volle Stärke aufgedreht haben mußte, so daß seine Stimme über die Lichtung dröhnte, die Fenster klirren und die Trommelfelle vibrieren ließ. Es war ein geschickter Zug, der Aidan möglicherweise helfen würde, diesen Aufstand ohne Blutvergießen zu beenden.

»Identifiziere dich, Rebell!«

Einen Augenblick schien es, als würde dieser unrasierte Eismarder von einem Menschen hinter der Mauer verschwinden, als hätte er eine Erscheinung gehabt. Dann schien er sich zu fangen und hob langsam das Megaphon an den Mund. Sein Gesicht war im Sichtbereich des Hologramms so riesig, daß die schwache, blecherne Stimme ganz und gar nicht dazu passen wollte.

»Ich heiße Jared Mahoney. Ich bin ein Überlebender der Vreeport-Miliz und repräsentiere als solcher die Gemeinschaft bei Geschäften mit Unterdrückern wie euch.«

Aidan verzog das Gesicht. Zunächst, weil der Mann wie alle Bürger der Inneren Sphäre einen Familiennamen besaß, der nur einfach über die Generationen weitergegeben wurde, ohne daß er ihn sich auf dem Schlachtfeld eines Blutrechts erworben hätte. Er war sich bewußt, daß die Namensgebung hier anders geregelt war, aber der Gedanke, daß irgend jemand anderes als ein Blutnamensträger einen Familiennamen führte, widerstrebte Aidan.

»Jared Mahoney, ich befehle dir, diesen Aufstand zu beenden und dich dem BattleMechstern zu ergeben, den du vor den Mauern deiner Stadt siehst. Diese fünf Mechs könnten deine kleine Gemeinschaft innerhalb von Minuten dem Erdboden gleichmachen. Jeder Widerstand ist sinnlos.«

»Aber ihr macht uns zu Sklaven!«

»Leibeigene sind keine Sklaven. Ihr Status ist zeitlich begrenzt. Sklaven werden ge- und verkauft und bleiben es theoretisch ihr ganzes ...«

Jared Mahoneys Miene verdüsterte sich. »Versuchen Sie nicht, mich mit semantischen Spitzfindigkeiten einzuwickeln!« brüllte er. »Wir wollen Quarell nicht verlasen, und Sie nehmen uns gegen unseren Willen mit. Das ist Sklaverei, gleichgültig, wie Sie es zu rationalisieren versuchen.«

»Ich bin bereit, mit dir zu diskutieren, Jared Mahoney. Aber ich muß dich daran erinnern, daß wir über ausreichend Vernichtungskraft verfügen, um jegliche Verhandlungen sinnlos zu machen. Ergibt euch.«

Unerklärlicherweise gab Jared Mahoney nicht sofort Antwort. Während er mit einer Hand an dem Megaphon hantierte, streckte er den anderen Arm zu Boden und hob zwei Kinder hoch, einen Jungen und ein Mädchen. Beide hatten ebenso rote Gesichter wie der Mann.

»Das sind meine Kinder«, erklärte er. »Mein Sohn und meine Tochter. Sie sind unschuldig. Wollen Sie die beiden umbringen, nur um Ihre Autorität zu beweisen?«

Aidan unterbrach die Verbindung und drehte sich zu Melanie Truit um. »Warum will er, daß wir seine Kinder töten?«

»Das will er keineswegs. Er hat keinerlei Vorstellung von Clankonzepten, daher kann er nicht verstehen, daß die Unschuld seiner Kinder für einen ClanKrieger ohne Bedeutung ist. Er glaubt, indem er sie so zur Schau

stellt, bringt er Sie dazu, sich zurückzuziehen und niemand sonst zu töten, um die Kinder zu schützen.«

Aidan schüttelte verständnislos den Kopf. »Ich habe nicht den Wunsch, irgend jemand zu töten, weder Kinder noch Erwachsene. Aber die Lehren der Clans enthalten nichts, was eine emotionale Reaktion auf die Vorstellung von Kindern als Geiseln fordern würde, schon gar nicht, wenn es sich nur um die Kinder des Feindes handelt.«

»Sir, ich bin nur ein ComStar-Mitglied und kann keine Clangesetze interpretieren. Ich versuche nur, Sie über Jared Mahoneys vermutliche Gedankengänge zu informieren.«

Aidan verstand die frustrierte Anspannung in Demi-präsidentin Truits Stimme nicht, aber er fühlte, daß sie auf irgendeine Weise seine Worte mißbilligte. Als er seine Aufmerksamkeit wieder den Geschehnissen in Vreeport zuwandte, hörte er Joanna zu dem Vertreter der Siedlung sprechen.

»Setz deine Kinder ab«, sagte sie. »Sie sind nichts als dreckige Freigeburten, genau wie du. Freigeborene zu töten, fällt uns leicht, selbst den Freigeboeren unter uns.«

»Das reicht, Sterncommander Joanna«, unterbrach Aidan sie über die Privatverbindung. »Sie zu provozieren, bringt uns gar nichts.«

»Das einzige, was uns etwas bringt, ist Vreeport in Brand zu setzen oder geradewegs hindurchzumarschieren und seine dummen Einwohner unter unseren Mechfüßen zu zerquetschen.«

»Schalte mich wieder auf die Außenlautsprecher.«

Als Joanna das Bild von Jared Mahoney betrachtete, hielt der Mann — mit Mühe — noch immer beide Kinder hoch, während er gleichzeitig ungeschickt das Megaphon umklammerte. Die Kinder sahen ihren Vater geduldig an. Eines von ihnen lächelte ihn mit einem Ausdruck an, den Aidan nur als Stolz auslegen konnte.

Aidan fand den Gedanken beunruhigend. Was war das, diese Beziehung zwischen freigebohrenen Eltern und ihren Kindern, fragte er sich, besonders hier in der Inneren Sphäre? Selbst auf den Clanwelten hatten einige der Eltern-Kind-Situationen, die er hatte beobachten können, Aidan ähnlich verunsichert. Was für *Gefühle* hatten diese Kinder ihrem Vater gegenüber, und welche *Gefühle* hatte er für sie? Obwohl er häufig genug in einigen seiner geheimen Bücher von Eltern und ihren Nachkommen gelesen hatte, blieb diese Beziehung ein Rätsel für ihn.

»Jared Mahoney! Die Zurschaustellung deiner Kinder macht keinen Eindruck auf uns. Das Konzept, das du damit anzusprechen versuchst, existiert bei uns nicht. Versammle die Bürger und verlaßt Vreepport, bevor noch mehr Schaden angerichtet wird.«

Jared Mahoney setzte seine Kinder vorsichtig ab, dann hob er selbstbewußt das Megaphon an den Mund. »Wir werden nicht kapitulieren. Wenn Sie darauf bestehen, gegen uns zu kämpfen, werden wir uns wehren.«

Beinahe wäre Aidan in Lachen ausgebrochen. »Ihr könnt gegen BattleMechs nichts ausrichten. Nicht ohne eigene Mechs. Und sämtliche BattleMechs auf Quarell sind vernichtet worden.«

»Nicht alle.«

Bevor Aidan seine Frage in Worte fassen konnte, sah er bereits, was Mahoney meinte. Eine große Maschine bewegte sich mit schweren Schritten auf die Stadtmauern zu. Aidan hielt sie für einen BattleMech, bis Komm-Tech Caton das Bild schärfer stellte. Dann erkannte er sofort, daß sie zu klein und zu leicht war. Und sie stand auf vier Beinen statt auf zwei, mit einem kleinen, ungepanzerten Cockpit oberhalb des Rumpfes.

»Hast du den Verstand verloren, Jared Mahoney? Das ist nur ein AgroMech.«

»Es ist *unser* BattleMech, Sterncolonel. Es stimmt, es ist nur ein AgriBot, aber wie Sie sehen können, haben

wir zwei Laserkanonen darauf installiert, ebenso ein paar andere Kleinigkeiten. Außerdem haben wir Sprengstoff auf ihm angebracht; und noch mehr Sprengstoff ist rund um Vreeport versteckt — genug um den ganzen Ort und alle Truppen in die Luft zu jagen, die den Mauern zu nahe kommen. Mag sein, daß Ihnen Menschenleben egal sind, Sterncolonel, aber zu unseren Geiseln gehören auch einige ComStar-Repräsentanten und Clan-Techs, die Vreeport zugeteilt wurden. Vielleicht wissen Sie das ja schon.«

Aidan seufzte matt, bevor er antwortete. »Ja, das ist mir bekannt. Ich fordere euch noch einmal auf, die Waffen niederzulegen und Vreeport zu übergeben.«

Aidan wußte, daß seine Forderung nur eine leere Geste war, und so überraschte es ihn nicht, als Jared Mahoney nur lachte und brüllte: »Wir wollen sehen, wie wenig Ihnen menschliches Leben wirklich bedeutet, Sterncolonel. Wir wollen sehen.« Damit verschwand der rotgesichtige Milizionär außer Sicht.

Aidan wandte sich an Melanie Truit. »Haben sie genug Vorräte um eine Weile durchzuhalten?«

»Ja. Hat das für Sie eine Bedeutung?«

»Nur für logistische Zwecke. Ich will Vreeport nicht vernichten, aber wenn es sein muß, werde ich es tun.«

Demipräsidentin Melanie Truit studierte ihn mit verwundertem Blick, aber Aidan wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Übertragung zu. Der zum Battle-Mech-Ersatz umgebaute AgroMech hatte soeben das Feuer auf Joannas Stern eröffnet. Das Herz schlug ihm bis zum Hals, als er Joannas Befehl hörte, das Feuer zu erwidern.

8

Diana und Kaufmann unterhielten sich während des Wortwechsels zwischen Aidan und Jared Mahoney über einen privaten Kanal. Es war der erste Aufstand, den sie je erlebt hatten, und sie sahen den Sinn nicht.

»Warum verhandeln wir mit diesem Abschaum?« fragte Diana.

»Ich bin mir nicht sicher. Clanpolitik für eroberte Welten, nehm ich an.«

»Aber diese Idioten wollen uns zusammen mit sich selbst in die Luft jagen. Wenn ich das Kommando hätte, würde ich unseren Kriegern befehlen, rund um die Stadtmauern in Position zu gehen und zu feuern, bis Vreeport dem Erdboden gleich ist oder sie sich ergeben. Wir sollten zusehen, daß wir zum echten Krieg kommen, statt unsere Zeit mit diesem Müll zu vertrödeln.«

»Wieso? Sind wir denn nicht im echten Krieg?«

»Nein, das hier ist Hinterwäldlerkram, Säuberungsarbeiten. Ich will an die Vorfront der Invasion, in die Frontlinien.«

»Ich an deiner Stelle würde mir da keine Hoffnungen machen. Dafür bist du in der falschen Einheit. Hast du noch nie was von Aidan Prydes Truppe gehört?«

Kaufmann wußte nicht, daß Aidan Pryde Dianas Vater war, aber sie hatte nicht die Absicht, ihm oder irgend jemand anderem davon zu erzählen. Sie war zufrieden, ihn gefunden zu haben. Nachdem sie von ihrer Mutter soviel über ihn gehört hatte, wollte Diana ihn jetzt nur beobachten. Unter seinem Befehl zu dienen, war genug für sie. Sie war jetzt eine Kriegerin, und ClanKrieger legten keinen Wert auf Eltern-Kind-Beziehungen. Der bloße Gedanke daran war ihnen zuwider.

»Wovon redest du, Kaufmann?«

Er erzählte ihr knapp von Aidans beflecktem Blutnamen und zählte dann die übrigen Gerüchte auf, die über ihn in Umlauf waren. »Es heißt, er wird nie einen wich-

tigen Auftrag erhalten, und seine Gene werden nie in den Genfundus aufgenommen werden.«

Was Kaufmann wohl sagen würde, wenn er wüßte, daß sie Aidans Gene besaß — wenigstens zur Hälfte, überlegte Diana.

»Du siehst, Diana, so lange wir Teil von Aidan Prydes Einheit sind, stehen die Chancen gut, daß wir *nur* Hinterwäldlereinsätze schieben werden, den größten Teil unserer Zeit über kleine Aufstände niederschlagen, nur...«

Kaufmann unterbrach sich, als die Herausforderungen zwischen Aidan und Jared Mahoney immer schärfer wurden. Dann eröffneten plötzlich die Laserkanonen des AgroMechs das Feuer, und ihre Laserstrahlen zuckten zwischen Joannas *Waldwolf* und der neben ihm stehenden *Sturmkrähe* hindurch.

»Alle Mechs, Feuer frei!« rief Joanna.

Diana richtete die PPK auf die Stadtmauer und sprengte ein riesiges Loch hinein. Die übrigen Mechs fanden andere Ziele. Weit zu ihrer Linken sah sie Flammen zum Himmel lodern. Der AgroMech wurde an der Schulter getroffen, aber es kam zu keiner Explosion. Diana fragte sich, ob die Drohung mit dem an den Mech montierten Sprengstoff nur ein feiger Terroristenbluff gewesen war. Sie zielte auf einen anderen Sektor der Stadtmauer, aber Joannas Befehl ›Alle Einheiten, Feuer einstellen‹ hielt sie auf.

Dann sprach Aidan Pryde zu den Piloten. »Wir sind nicht hier, um Vreeport zu vernichten, wie sehr wir auch provoziert werden. Wir sollen Zivilisten soweit wie möglich schonen. So lauten die Befehle des iKhan. Die Verhandlungen werden fortgeführt. Sterncommander Joanna.«

»Sir?«

»Schalt mich wieder auf die Lautsprecher.«

Während sie dem Wortwechsel zuhörte, beobachtete Diana den AgroMech. Er schien sich auf einen erneuten

Angriff vorzubereiten. Sie zog das Fadenkreuz auf die gegnerische Maschine, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein.

»Jared Mahoney, hier ist noch einmal Sterncolonel Aidan Pryde. Bitte tritt vor.«

Es dauerte ziemlich lange, bis Jared Mahoney wieder auf der Stadtmauer erschien. Inzwischen hatte er eine Art Stirnband angelegt, und sein Gesicht war schmutzverschmiert. Der Rand des Stirnbands war dunkel von Schweiß.

»Jared Mahoney, wir machen euch das folgende Angebot: Ihr werdet alle Geiseln freilassen, sowohl die eigenen Bürger wie die Mitglieder des Clans und ComStars. Außerdem werdet ihr alle Waffen und Munitionsvorräte übergeben. Weder du noch deine Mitrebellen werden bestraft. Es wird keine Verhaftungen und keine Repressalien geben. Wir werden eure Gemeinschaft in Frieden lassen.«

Jared Mahoney hob das Megaphon an den Mund. »Und es werden keine Leibeigenen mehr genommen«, fügte er hinzu. »Weder in Vreeport noch irgendwo sonst auf Quarell.«

»Ich bin nicht autorisiert, die Clanpolitik in dieser Hinsicht zu ändern. Als Leibeigener ausgewählt zu werden, ist eine Ehre.«

»Geht zum Teufel, ihr verdammten Hurensöhne!«

Diana keuchte schockiert auf. ClanKrieger fluchten nur selten, und wenn es doch vorkam, benutzen sie Begriffe wie ›Freigeburt‹ oder ›Stravag‹, die sich beide auf die natürliche Geburt von Freigeborenen bezogen. Jared Mahoneys unbedachte Wortwahl mußte jeden Clanner abstoßen, ungeachtet des Geschlechts oder der Clanzugehörigkeit.

Der Anführer der Aufständischen verschwand abrupt außer Sicht, dann feuerte der AgroMech erneut. Diesmal trafen seine Strahlbahnen voll die *Sturmkrähe*. Der Mech wackelte etwas, blieb aber aufrecht.

Diana wartete auf den Befehl, Vreeport zu vernichten, aber im Funk war nur Stille.

Nach einem Augenblick erklang Joannas Stimme. »Wir haben den Befehl erhalten, uns zurückzuziehen«, erklärte sie mit wütender, verbitterter Stimme. »Kehrt in geordneter Formation in den Wald zurück. Wir nehmen fünfundzwanzig Meter tief im Wald neu Aufstellung.«

Diana war außer sich. »Kaufmann, was geht hier vor?«

»Anscheinend ein strategischer Rückzug. Um uns zu schützen, während die anderen einen Plan ausarbeiten. Hoffe ich zumindest.«

»Die Clans ziehen sich nicht vor einfachen Zivilisten zurück. Wie konnte Sterncommander Joanna einen Rückzug anordnen?«

»Hast du nicht zugehört, Diana? Sie hat den Rückzug nicht befohlen. Es war unser Sterncolonel, der von seinem sicheren Befehlsstand aus zusieht. Er ist der Vorsichtige hier.«

»Er muß einen Grund dafür haben. Ich meine, einen guten, soliden militärischen Grund.« Das sagte sie laut. Bei sich sagte sie: Er ist mein Vater, er kann kein Feigling sein.

»Ich schätze, er schützt die Leben der Geiseln.«

»Du hörst dich nicht allzu überzeugt an, Kaufmann.«

»Bin ich auch nicht. Es mag ja unangenehm sein, daß ComStar-Angehörige in die Sache verwickelt sind, aber sie gehören nicht zum Clan. Die Clan-Geiseln werden mit Stolz sterben. Und was die ändern angeht, die einheimischen Geiseln, was kümmert uns, ob die überleben?«

»Ich weiß nicht, Kaufmann. Ich persönlich würde Vreeport einfach auslöschen und ein Exempel statuieren. Geiseln sind unwichtig. Es ist falsch, Abschaum wie diesem Jared Mahoney zu gestatten, sie gegen uns auszuspielen. Wir sollten die Geiseln zusammen mit

den Aufständischen auslöschen, dann haben wir möglicherweise nie wieder mit den einen oder den anderen Ärger.«

»Interessante Theorie, Diana.«

»Aber du zweifelst daran.«

»Du weißt genau, daß ich das tue. Ich werde nie deinen Blutdurst haben.«

»Und deswegen verdiene ich diesen *Kriegsfalke*.«

»Deiner Meinung nach.«

Sie hatten den Waldrand überquert und folgten Joananas *Waldwolf* zum Treffpunkt.

Irgendwo ist hier eine Strategie versteckt, dachte Diana, irgendein Trick, den mein Vater plant. Und wenn nicht, dann ist es eine Pause, die ihm Gelegenheit geben soll, einen guten Plan zu entwickeln. Es muß so sein. Es muß einfach. Er kann kein Feigling sein. Er wird Vreepport vernichten. Es ist die einzige Antwort auf diese Situation, und er wird sich der Herausforderung stellen.

Als Diana die Handlungsweise Aidan Prydes überdachte, ihres Kommandeurs und Vaters, legten sich schwere Zweifel auf ihre Seele. Sie haßte den Zweifel. In diesem Universum besaß sie nur einen Vater. Ob er von ihrer Existenz wußte oder nicht, er mußte der Vater sein, von dem sie geträumt hatte, der Vater, der immer in Gedanken bei ihr gewesen war.

9

In Dianas Wahrnehmung schien das dumpfe Dröhnen des ComStar-Hubschraubers zuerst auf den Wald zuzugleiten und dann über ihn hinwegzurollen, wobei es die Äste und das Laub schüttelte. Sie stand mit ihrem *Kriegsfalke* am Rand des Waldes, wo Sterncommander Joanna sie auf entsprechende Order vom Befehlsstand als Scout postiert hatte. Von ihrer Beobachtungsposition aus sah Diana die Maschine vor den Stadtmauern aufsetzen. Dann erschien Jared Mahoneys Kopf über der Hauptmauer.

Auf der dem Wald zugewandten Seite der Maschine traten zwei Personen aus den geöffneten Luken. Zuerst kam eine großgewachsene Frau mit breiten Schultern und Hüften. Ohne die ComStar-Insignien auf ihrem weißen Overall hätte Diana sie leicht für eine ClanKriegerin halten können, auch wenn sie sich dafür etwas unbeholfen bewegte. Die zweite Gestalt war die ihres Vaters, gekleidet in eine einfache grüne Felduniform ohne Rangabzeichen.

Sterncommander Joanna hatte ihr gesagt, daß Unterhändler vom Befehlsstand unterwegs waren, aber Diana vermutete, daß selbst diese abgehärtete und selbstbewußte alte Kriegerin überrascht sein würde, daß Aidan Pryde persönlich mit diesen Untermenschen verhandelte.

Seine Füße hatten kaum den Boden berührt, als er sich bereits wachsam umsah. Als er in ihre Richtung nickte, wußte Diana, daß er ihren *Kriegsfalke* in den Schatten des Waldes bemerkt hatte.

Sie studierte sein Gesicht, in der Hoffnung, seine Züge könnten die Lösung der Rätsel enthalten, die er ihr aufgab. Aber sie fand keinerlei Hinweise, geschweige denn Lösungen. Es war ein unbewegtes Gesicht, dessen Haut von langen Jahren in rauhem Klima gezeichnet war. Trotzdem schien das Alter keine Spuren darauf

hinterlassen zu haben. Die Augen schienen wie Edelsteine in ihren Höhlen zu glänzen und offenbarten Abstand von den Dingen. Es war ganz und gar nicht das Gesicht eines Feiglings.

Diana bearbeitete nervös ihre Lippen, kaute auf der Unterlippe, rieb die Oberlippe über die Zähne. Sie ärgerte sich, *überhaupt* etwas für diesen Mann zu empfinden. Was machte es schon aus, daß er ihr Vater war? Aber sie würde es als schwere Schande empfinden, wenn Aidan Pryde seiner Einheit auch nur die geringste Schande machte. Der Gedanke war so unclanmäßig, daß sie ihn nicht einmal sich selbst gegenüber eingestehen wollte. Sie war vielleicht eine freigeborene Kriegerin, aber Diana zog es vor, wie eine Wahrgeborene zu denken. Konzepte wie Vaterschaft hätten keinerlei Bedeutung für sie besitzen dürfen, insbesondere da Aidan ihr nie ein Vater gewesen war, ja, von ihrer Blutsverwandtschaft überhaupt nichts ahnte.

Aidan bemerkte einen Lichtreflex auf der Panzerung des am Waldrand postierten BattleMechs. Danach zu urteilen, was er mit zusammengekniffenen Augen von der Konfiguration erkennen konnte, handelte es sich um einen *Kriegsfalke*. Er hoffte inständig, daß weder Jared Mahoney noch ein anderer Aufständischer ihn bemerkt hatten. Dies war nicht der Zeitpunkt für Provokationen, schon gar nicht durch einen Scoutmech.

Das letzte, was Aidan jetzt suchte, war eine Provokation. Als Kommandeur der Quarell-Besatzungstruppen wollte er unnötiges Blutvergießen unter der Zivilbevölkerung vermeiden. Clan Nebelparder mochte auf Edo die Großstadt Turtle Bay vernichten, aber Aidan war entschlossen, die Order des ilKhan zu beachten, die in eindeutigen Worten verlangte, die Anzahl ziviler Opfer so gering wie möglich zu halten.

Melanie Truit hatte darauf bestanden, ihn nach Vreeport zu begleiten. Ihrer Argumentation zufolge war es

ratsam bei den Verhandlungen mit wankelmütigen Rebellen wie Jared Mahoney zwei Unterhändler einzusetzen. »Da ich keine Clannerin bin, könnte es mir leichter fallen, ihm Vorstellungen begreiflich zu machen, die ihm momentan inakzeptabel erscheinen.«

»Ich bestehe darauf, die Verhandlungen selbst zu führen. Das hier ist keine Teamleistung. Verstanden?«

»Verstanden, Sterncolonel.«

»Aber ich werde deine Einsichten und Beiträge zu schätzen wissen, Melanie Truit.«

»Ich danke Ihnen. Sie sind ungewöhnlich höflich für einen Krieger, insbesondere einen Offizier des Clan Jafalke.«

»Bist du schon so vielen Clanoffizieren begegnet, Melanie Truit?«

»Nicht vielen, aber genug. Und Sie wecken in mir den Wunsch, so direkt wie ein ClanKrieger zu sein. Wenn all dies vorbei ist, möchte ich mich mit Ihnen paaren.«

Aidan stockte.

»Sie zögern«, stellte sie mit einem peinlichen Lachen fest. »Habe ich ein Tabu gebrochen? Sind die Clans kulturell so primitiv, daß eine Frau einem Mann kein derartiges Angebot machen darf?«

»Nein. Mein Clan hat kein derartiges Tabu. Aber ein Mitglied einer anderen Kaste oder jemand, der außerhalb der Clans steht, darf nicht als erster den Paarungswunsch äußern.«

»Und als Nicht-Clannerin bin ich für Sie nicht akzeptabel?«

Sie wurde erkennbar wütend.

»Nein, keineswegs. Aber als ClanKrieger muß ich dich bitten zu warten, bis ich das Angebot mache.«

»Dann werde ich warten, Sterncolonel. Aber verlangen Sie bitte nicht von mir, daß ich Kastenzeichen trage.«

Irrte er sich, oder hatte ihre Stimme einen sarkastischen Unterton?

»Ich versichere dir, Melanie Truit, daß das Angebot kommen wird.«

»Das freut mich zu hören, schätze ich.«

Hinter Aidan und Melanie Truit kletterte ein Com-Star-Adept aus der Maschine, ein niederer Funktionär der Inneren Sphäre. Er reichte Aidan ein Megaphon ähnlich dem Gerät, das der Rebellenanführer benutzte, aber es war eine modernere Ausführung, die einfach über Schaltknöpfe am Handgriff zu bedienen war. Außerdem war es leichter.

Aidan ging, Melanie Truit dicht hinter sich, um den Helikopter herum und sprach Jared Mahoney an. »Ich bin Sterncolonel Aidan Pryde. Ich will mit dir sprechen, Jared Mahoney. Mach das Tor auf.«

»Wie kommst du auf den Gedanken, daß ich mit dir reden will, Pryde!«

Aidan zuckte zusammen, als er von einem Nicht-Krieger geduzt wurde, und erst recht, als dieser ihn nur mit dem Nachnamen ansprach. So etwas war bei den Clans undenkbar. Ein Blutname war heilig, und niemand hätte gewagt, ihn beiläufig, abfällig, verstümmelt oder beleidigend zu benutzen. Und sicherlich nicht als Anrede ohne andere Namen und Titel.

Aber Melanie Truit hatte ihm eingeschärft, daß es bei Geiselnahmen darauf ankam, ruhig zu bleiben und zu verhindern, daß die Rebellen die Führung der Verhandlungen übernahmen.

»Wenn du willst, daß deine Leute diese Situation überleben, mußt du mit mir verhandeln, Mahoney.«

Aidan benutzte den Nachnamen des Rebellen als Beleidigung, obwohl es dem Mann wahrscheinlich gleichgültig war, wie er angesprochen wurde.

»Na gut? Sind Sie bewaffnet? Wenn ja, dann lassen Sie alle Waffen fallen.«

»Ich bin unbewaffnet.«

»Wer ist das da bei Ihnen?«

Melanie Truit trat vor. »Ich bin Melanie Truit, die

ComStar-Demipräsentorin für diesen Sektor von Quarrell.«

»ComStar hat also auch Angst vor uns?«

»Überschätzen Sie sich nicht, Jared Mahoney. Mein Interesse an dieser Situation ist rein persönlicher Natur. Rückschlüsse auf offizielle ComStar-Politik wären ganz und gar unbegründet.«

»Sind Sie bewaffnet, Truit?«

»Nein.«

»Dann kommen Sie näher, beide.«

Diana beobachtete, wie ihr Vater und die ComStar-Repräsentantin durch die Tore Vreeports traten. Sie fühlte einen Kloß im Hals, als sich die Tore hinter ihnen schlossen. Plötzlich kam ihr der Gedanke, daß sie ihren Vater möglicherweise nie wiedersehen würde. Der Kummer, den dieser Gedanke in ihr auslöste, war ebenso widerwärtig wie unerträglich.

Jared Mahoney führte sie eine enge Straße hinab. Straße war eigentlich ein viel zu hochtrabender Name dafür, dachte Aidan. Es war eher ein müllübersäter Trampelpfad. Auch die Gebäude trugen die Spuren des Krieges. Türen hingen nur noch an einer Angel, Fenster waren geborsten, Wände trugen Brandspuren. Die Menschen schienen vor ihnen zurückzuweichen. Ihre Gesten waren nervös und aufgeregt. Feindseligkeit hing über Vreeport wie eine Korona um einen Mond bei Sonnenfinsternis.

Der Rebellenführer deutete auf ein großes Gebäude am Ende der Straße. »Zuerst hier hinein«, sagte er mit einem seltsam zufriedenen Unterton.

Das Gebäude erwies sich als Lagerhalle voller Waffen, Munition und Sprengstoffkisten. »Das ist eines von vielen Gebäuden, die mit genug explosivem Material für ein verflucht großes Feuerwerk gefüllt sind«, erklärte Jared Mahoney. »Ich zeige es Ihnen, um zu beweisen, daß wir nicht bluffen.«

Melanie Truit berührte Aidans Arm »Es könnte trotzdem ein Bluff sein«, flüsterte sie. »Möglicherweise ist das ihre einzige Lagerhalle, und nicht ›eine von vielen‹. Und woher wissen wir, was wirklich in den Kisten ist?«

»Sind die Bewohner der Inneren Sphäre so betrügerisch?«

Melanie Truit lächelte, und wieder bemerkte Aidan, wie weiß und ebenmäßig ihre Zähne waren. »Sterncolonel, auf gewisse Weise seid ihr Clanner sehr naiv. Können Sie sich nicht vorstellen, daß Menschen jeden möglichen Trick benutzen, um ihr Leben zu retten, wenn sie in eine Ecke gedrängt werden?«

Der Vorwurf der Naivität ärgerte Aidan, aber er antwortete nur: »Du hast recht, was die Clans betrifft, Demipräsidentin. Gelegentlich bluffen wir bei der Gebotsprozedur, aber offene Lügen sind nicht unsere Sache.

Das dürfte ein weiterer Aspekt der Degeneration in der Inneren Sphäre sein.«

»Die Clans mögen ja recht geschickt in der Kriegsführung sein, Sterncolonel, aber die Differenziertheit der Politik in der Inneren Sphäre scheint Ihnen fremd.«

»Nennt ihr es Differenziertheit?«

Sie zuckte die Schultern. »Einfach nur ein Wort.«

»Wohl nicht einfach nur.«

Wieder lächelte sie und packte seine Hand. Sie drückte sie leicht, bevor sie sie wieder freigab. Diese Art der Berührung war Aidan völlig neu, und das Gefühl war angenehm. Er freute sich darauf, nach Abschluß der Verhandlungen mit dieser Frau zusammenzusein. Diese Vorfreude verwirrte ihn. Üblicherweise beschäftigte er sich mit dem momentan anliegenden Problem, ohne sich durch Gedanken an die Zukunft ablenken zu lassen, die keinen Bezug zum Problem hatten. Beiläufige Spekulationen über die Zukunft erschienen ihm unclanmäßig.

Jared Mahoney führte sie auf einen Platz, der wohl als Marktplatz diente — ein unregelmäßig geformter freier Platz, in dessen ungefährer Mitte der AgroMech auftrug, zufällig von verschiedenen Fahrzeugen umringt.

Falls er noch irgendwelche Zweifel bezüglich der Behauptungen der Rebellen hatte, konnte Aidan jetzt sehen, daß sie nicht gelogen hatten, was den Sprengstoff am Rumpf des AgroMechs betraf. Sie hatten eindeutig übertrieben und die Maschine mit genug Sprengladungen dekoriert, um zehn AgroMechs und einen Großteil der Umgebung in die Luft zu blasen. Und genug, um die Munitions- und Sprengstofflager in den Hallen hochgehen zu lassen.

Eine solche Kettenreaktion mußte für die gesamte Bevölkerung Vreepports den Tod bedeuten. Jared Mahoney hatte nicht geblufft.

Nachdem Aidan und Melanie Truit den AgroMech

mit seiner Erlaubnis untersucht hatten, hob der Rebellenführer die Hand und winkte. Auf dieses Zeichen hin strömten hunderte Menschen auf den Platz. Einige kletterten aus Fahrzeugen oder Gebäudefenstern, andere traten aus den Türen. Bald war der ganze Platz voll, nur rund um Jared Mahoney und seine beiden Besucher blieb ein kleiner Freiraum.

Aidan schnürte es die Kehle zu, eine Reaktion, die kein Zeichen von Angst war, sondern von dem bloßen Erlebnis herrührte, von so vielen Menschen eingeschlossen zu sein. Die Luft schien dicker zu werden, sich zu verdichten, wie er bei jedem Einatmen fühlen konnte.

Jared Mahoney breitete die Arme aus, um symbolisch die Menge einzuschließen. »Das ist mein Volk. Wir verlangen nur, fair behandelt zu werden.« Einige in der Menge wiederholten einen Teil seiner Worte. »Und dazu gehört unsere Forderung, daß die Clans aufhören, unsere Bürger zu versklaven.« Wieder stimmte ihm die Menge zu, diesmal aggressiver.

Der Aufständische ging ein paar Schritte zum einen Ende des freien Raums. Hier stand eine Gruppe von Personen, die an den Armen festgehalten wurden.

»Und das hier«, erklärte Mahoney, »sind unsere Geiseln. Sie werden einige Clan-Techinsignien erkennen, Pryde.«

Ein Clan-Tech riß sich frei, lief in den Kreis und rief: »Sir, ich bin AsTech Trion. Ich war hier stationiert. Lassen Sie sich nicht auf die Forderungen dieser ...«

Bevor der Mann weitersprechen konnte, versetzte Jared Mahoney ihm einen Schlag an die Schläfe, der ihm das Bewußtsein raubte. Ein Bürger Vreeports zerrte AsTech Trion zurück in die Menge.

Jared Mahoney ging zurück zu den Geiseln. »Truit, Sie werden sicher auch einige Ihrer ComStar-Leute an ihren Schulterstücken erkennen.«

Sie nickte und wandte sich zu Aidan um. »Sie gehö-

ren zu ComStar, und wie alle loyalen Mitglieder des Ordens sind sie bereit zu sterben, wenn ihr Dienst es verlangt.« Nun drehte sie sich zu einem Teil der Menge um, wobei sie deren Anführer bewußt ignorierte. »Wenn jedoch Jared Mahoney seinen Willen durchsetzt, wird es kein ehrbares Opfer geben, sondern sinnloses Blutvergießen. Ergibt euch, und ich verspreche, daß ComStar sich dafür einsetzen wird, die Politik zu ändern, gegen die ihr pro ...«

»Halt den Mund, Weib!« brüllte Jared Mahoney und stürzte auf sie zu.

Sie drehte sich zu ihm um, weigerte sich nachzugeben. Sie schaffte es sogar, noch ein paar Worte zu sagen, bevor der Rebellenführer ihr einen brutalen Hieb ins Gesicht versetzte. Die Demipräsidentin wurde nach hinten geworfen, hielt sich aber aufrecht.

Die Gewalt der Reaktion überraschte Aidan. Bevor Mahoney Melanie Truit noch einmal schlagen konnte, trat er einen Schritt vor und umklammerte den Aufständischen mit beiden Armen. Er preßte ihn mit ganzer Kraft an sich und versuchte, ihn zu töten. Bevor es ihm gelingen konnte, stürmten einige Bürger Vreeports heran und packten Aidan an den Armen. Mit einigen Schwierigkeiten gelang es ihnen, ihm sein Opfer zu entreißen. Dann warfen sie ihn zu Boden und traten auf ihn ein, bis Jared Mahoney ihnen befahl damit aufzuhören.

Wie Roboter gehorchten die Angreifer und verschwanden in der Menge. Mahoney reichte Aidan die Hand und half ihm auf.

»Ich möchte mich bei Ihnen beiden entschuldigen«, erklärte er. »Die Gefühle hier brodeln leicht über, auch meine eigenen. Aber die Aussicht, zum Sklaven zu werden, würde jeden mitnehmen. Und ja, wenn Sie es wissen müssen, ich bin als Leibeigener ausgewählt worden. Mein Interesse an dieser Sache hat also eine persönliche, sogar egoistische Komponente. Sehen Sie jetzt,

warum Verhandlungen sinnlos sind, Sterncolonel? Von unserem Standpunkt aus gibt es nichts, worüber verhandelt werden könnte. Wir verlangen die Freilassung aller bisher verschleppten Leibeigenen und den Verzicht auf alle weiteren Versklavungsversuche. Ein Kompromiß ist nicht möglich. Wie sollte der aussehen? Soll ich sagen, es ist in Ordnung, wenn Sie *ein paar* Sklaven nehmen, solange Sie auf andere verzichten? Nein, ein derartiges Geschäft wäre widerwärtig und unakzeptabel. Die einzige mögliche *Verhandlung* besteht darin, daß Sie unsere Forderungen annehmen. Tun Sie das?«

»Ich habe dir bereits gesagt, daß ich nicht befugt bin ...«

»Dann sind die Verhandlungen beendet. Werden Ihre Truppen angreifen?«

»Früher oder später, ja.«

»Dann sollen Sie sehen, wen Sie umbringen werden. Nicht nur Ihre Geiseln, nicht nur unsere erwachsenen Bürger, sondern diese ...«

Er deutete mit der Hand auf die Menge, und sie teilte sich. Hinter ihr wurden Kinder sichtbar. Einige hatten sich um die Füße des AgroMechs versammelt, andere standen oder saßen unter der Maschine, ein paar saßen neben dem Cockpit. Im Innern des AgroMechs streckte die Pilotin zuversichtlich den Daumen in die Höhe. Es waren Kinder aller Größen und Altersstufen. Zwischen ihnen standen eine Reihe von Erwachsenen, wahrscheinlich ihre Eltern.

Aidan mußte den Blick abwenden. Die geballte Ladung Kinder und Eltern berührte ihn weniger wegen der dramatischen Szene, die Mahoney präsentierte. Seine Clan-Erziehung und die ganz persönliche Verwirrung bezüglich Eltern-Kind-Beziehungen ließen seinen Magen rebellieren. Diese Gruppe repräsentierte alles, was er über die Bindung zwischen Eltern und Kindern nicht wußte, und es war kein Thema, an das er gerne dachte.

»Wenn Ihre Truppen angreifen, werden diese Kinder als erste sterben. Sie sind bereit dazu, aber ich frage Sie, ob Sie ernsthaft dafür verantwortlich sein wollen, daß so viele Leben viel zu früh beendet werden?«

Aidan wußte keine Antwort. Er weigerte sich, die Frage überhaupt ernsthaft zu überdenken.

»Wir meinen es ernst, Pryde. Das kann ich Ihnen versichern.« Mahoney gestikulierte in Richtung der Geiseln, und plötzlich stieß jemand AsTech Trion hinaus in den freien Bereich. Der Aufständischenführer ging langsam zum Rand des Kreises. Einer seiner Helfer reichte ihm eine kleine Laserpistole, die er in AsTech Trions Nacken drückte. Im nächsten Augenblick hatte er den Abzug durchgezogen und Trion getötet. Der AsTech, kaum älter als die ältesten der um den AgroMech versammelten Kinder, fiel zu Boden.

»Überzeugt Sie das, Sterncolonel?«

Aidan mußte sich zusammennehmen, um den Rebellenführer nicht wieder anzugreifen. »Es hat keinen Zweck, daß wir weiterreden. Die Verhandlungen sind gescheitert. Bring uns zurück zu den Stadttoren.«

Jared Mahoney lachte. »Glauben Sie wirklich, ich würde Sie wieder gehen lassen? Nein, nicht, wenn ich den Kommandeur der Besatzungstruppen und die oberste ComStar-Vertreterin als Geiseln haben kann.«

Aidan sprang nach vorne, aber die Rebellen zerrten ihn zurück. »Du kannst nicht einfach den Waffenstillstand brechen, in dessen Schutz wir gekommen sind.«

»Nein? Ich kann mich nicht erinnern, ihm überhaupt zugestimmt zu haben. Sie sind hier hereingestürzt, Pryde, und haben Ihre Forderungen gestellt, ohne mir zuzuhören. Ich habe Sie nicht eingeladen, weder unter dem Schutz der weißen noch irgendeiner anderen Fahne. Nein, Sie sind jetzt meine Geiseln. Und selbst wenn wir einen Waffenstillstand gehabt hätten, ich hätte ihn wahrscheinlich gebrochen. So bin ich nun mal.«

Aidan wurde klar, daß es völlig sinnlos war, mit die-

sem Fanatiker zu reden. »Es macht nichts aus«, stellte er fest. »Ich bin ein Clanner. Wir legen keinen großen Wert auf den Rang eines Kriegers. Ob deine Geisel nun ein Sterncolonel oder ein Tech ist, unsere Antwort auf deine Dummheit bleibt dieselbe. Du hast verloren, Mahoney.« »Nein«, widersprach der Rebell, und deutete auf die Kinder. »Nicht ich, sie haben verloren.«

Trotz der gelegentlichen statischen Störungen durch elektronische Geräte in Vreeport konnte Joanna die Geschehnisse innerhalb der Stadtmauern verfolgen. Aidan hatte zwei Jagdmaschinen abgestellt, die hoch über der Stadt kreisten und sie mit Videokameras beobachteten. Sie waren angewiesen, sich nicht einzumischen, sondern nur Daten über potentielle Verteidigungen Vreeports gegen einen Frontalangriff zu sammeln.

Sie konnte sehen, daß der Rebellenführer die Wahrheit gesagt hatte. Sie besaßen die Sprengstofflager, den schwer verminten Agrobot, die Geiseln, die wütenden Menschenmassen. Als Jared Mahoney und Aidan aneinandergerieten, wollte sie ihrem Stern den Befehl zum Angriff geben, aber Aidan hatte es ihr ausdrücklich verboten.

Dann nahmen die Rebellen Aidan und die ComStar-Vertreterin gefangen, und Joannas Flüche drohten das Funkgerät zu schmelzen. Sie befahl ihren Stern nach vorne. Die vier BattleMechs gesellten sich zu Diana, die in ihrem *Kriegsfalke am* Waldrand wartete.

Als Joanna Diana über die Geschehnisse innerhalb der Stadt aufklärte, erkannte sie in der jungen Mech-Kriegerin ein Bedürfnis anzugreifen, das dem ihren in nichts nachstand. Aber Joanna fragte sich, ob das der gerechte Zorn einer motivierten jungen Kriegerin war oder dieser Zorn sich aus einem dummen Freigeburtenkonzept von Vater-Tochter-Beziehung speiste.

Sie forderte neue Befehle an. Aidans Stellvertreter, ein Sterncaptain namens Haryn Crichell, beschränkte sich darauf, die schriftlichen Befehle zu wiederholen, die ihm Aidan gegeben hatte.

»Aber diese Befehle berücksichtigen keine Situation, in der der Kommandeur der Besatzungstruppen selbst als Geisel genommen wurde.«

»Das stimmt, aber der Sterncolonel hat hinterlas-

sen, daß wir Vreeport unter keinen Umständen angreifen sollen, bevor er selbst den Befehl dazu gibt oder tot ist.«

»Bei allem Respekt, Sterncaptain, wie soll er diesen Befehl geben? Er ist ein Gefangener.«

»Er hat einen Signalgeber mitgenommen. Wenn er ihn aktiviert, ist es das Signal zum Angriff. Bis dahin oder bis sich die Lage ändert, werden wir warten.«

»Sterncaptain ...«

»Das reicht, Sterncommander Joanna. Haltet eure Position. Ein zweiter Stern, der mit dem Gelände vertrauter ist, wird in Kürze bei euch eintreffen.«

Joanna verkniff sich die Bemerkung, daß eine derartige Vertrautheit in dem kleinen Gebiet um Vreeport, das sich durch keinerlei besondere Geländebedingungen auszeichnete, kaum eine Rolle spielte.

Als Diana die Aufnahmen der Jägerkameras auf den Hauptschirm bekam, war der Anblick der Menschen, die sich auf dem Marktplatz drängten, ein Schock für sie. Clanner hielten, ungeachtet der Kaste, Abstand voneinander. Selbst wenn sie sich zu Zeremonien oder Konklaven versammelten, achtete jeder darauf, eine gewisse Distanz zu den übrigen Anwesenden zu wahren. In manchen Clans war es ein Anlaß für ein Ehrenduell, wenn ein Krieger einem anderen zu nahe kam.

»Stravag«, murmelte sie mehrmals hintereinander, während sie einzelne Bereiche der Szenerie näher betrachtete. Die Kinder, die um die Beine des AgroMechs versammelt waren, erschreckten sie besonders. Da sie in einem Dorf aufgewachsen war, wußte sie, wie die niederen Kasten für ihre Kinder sorgten, und sie erinnerte sich daran, wie ihre Mutter sich in den ersten Jahren um sie gekümmert hatte. Als Wahrgeborene und ehemalige Kriegerin hatte Peri nicht die Wärme bieten können, die andere Mütter des Dorfes vermitteln konnten, aber sie hatte eine Bindung zu ihrem Kind entwickelt, die andere

Wahrgeborene nie würden verstehen können. Jetzt, nachdem Diana in der Kadettenausbildung gelernt hatte, wie eine Kriegerin zu denken, verachtete sie solche Bindungen — aber sie verstand sie.

Und sie verstand sie gut genug, um Jared Mahoney für seine Bereitschaft zu verachten, einer unwichtigen und zum Scheitern verurteilten Sache Unschuldige zu opfern.

Es dauerte eine Weile, bis sie ihren Vater und Melanie Truit auf dem Schirm hatte. Sie saßen unter schwerer Bewachung in der Nähe des AgroMech, mit Blick auf die Maschine und die Kinder. Als Melanie Truit einmal den Blick abwandte, packte ein Aufständischer ihr Kinn und drehte ihr Gesicht grob zurück. Gelegentlich kam Jared Mahoney, um auf sie einzureden. Während er bei seinen Tiraden in einer Mischung aus Frustration und Wut herumgestikulierte, konzentrierte sich Diana auf ihren Vater. Seine Miene war nichtssagend, aber die Härte seines Blicks machte überdeutlich, wie wenig die Argumente des Rebellenführers ihn berührten. Diese Szenen dauerten üblicherweise einige Zeit, bis Jared Mahoney wieder davonmarschierte, nur um plötzlich herumzuwirbeln und umzukehren, wobei die Worte wie Maschinengewehrfeuer aus seinem Mund strömten.

Angewidert schaltete Diana die Übertragung ab und blickte auf den Sichtschirm, um festzustellen, was im ersterbenden Tageslicht noch zu erkennen war. Der Hubschrauber wartete noch immer. Er blockierte den Blick auf das Stadttor, aber Diana konnte die Bresche sehen, die sie in die Mauer geschossen hatte.

In diesem Augenblick kam ihr eine Idee. Sie schaltete das Funkgerät ein und bat um eine Privatleitung zu Joanna.

»Gut, MechKriegerin Diana, niemand kann uns mehr belauschen«, stellte Joanna fest. »Ich hoffe, was du zu sagen hast, ist den Aufwand wert.«

Diana schluckte schwer, bevor sie das Wort ergriff.

»Ich bitte um Erlaubnis, Vreeport betreten zu dürfen, Sterncommander.«

»Wozu? Damit du auch eine Geisel werden kannst? Hör mir gut zu, Diana. Es ist mir klar, daß Aidan Pryde dein ...«

»Ich plane keine leere Geste. Kein Krieger verläßt sich auf leere Gesten. Selbst ein Opfer wird aus ...«

»Erspar mir die Kadettenlitanei. Ich war lange genug Falknerin. Planst du, Jared Mahoney um Erlaubnis zu bitten?«

»Nein. Sobald es dunkel genug ist, kann ich durch die Bresche schlüpfen, die ich in die Stadtmauer geschossen habe. Der Hubschrauber bietet mir für den größten Teil der Strecke vom Wald bis zur Mauer Deckung. Und das Loch ist groß genug, um mich ...«

»Und was ist, wenn dort Wachen postiert sind?«

»Mit denen werde ich fertig.«

»Und was ist mit Rebellen auf den Straßen?«

»Mit denen werde ich fertig.«

»Hört sich interessant hat. Vielleicht begleite ich dich.«

»Nein.«

»Willst du mir befehlen, daß ich hierbleibe, Mech-Kriegerin Diana? Ich bin deine befehlshabende ...«

»Ich weiß, aber mein Plan geht noch weiter. Und es ist wichtig, daß er abgeschlossen ist, bevor der andere Stern ankommt, damit dessen Kommandeur deinen Befehl nicht widerrufen kann.«

»Ich weiß nicht, MechKriegerin Diana. Überzeuge mich.«

Dianas Argumentation war hastig und knapp, aber sie erfüllte ihren Zweck.

12

Aidan hatte den Eindruck, daß Jared Mahoney nicht still stehen konnte. Er war ständig in Bewegung, sprach im Rhythmus seiner Bewegungen und war so erregt, daß Aidan kaum mitbekam, was der Mann sagte. Wenn Mahoney sich zu weit entfernte, gingen seine Worte unter. Wenn er wieder etwas näher kam, schienen seine Aussagen bruchstückhaft und auf die Teile seines Vortrags gestützt, die Aidan nicht hatte aufschnappen können.

»Verstehst du, was er sagt?« fragte der ClanKrieger Demipräsidentin Truit.

»Was gibt es da zu verstehen? Er weiß genau, was er will, und er ist nicht bereit, irgend etwas anderes auch nur zur Kenntnis zu nehmen. So ist es bei allen Fanatikern, egal auf welcher Seite sie stehen.«

Aidan zuckte zustimmend die Achseln. »Es ist ohnehin gleichgültig. Ich habe es aufgegeben, ihm zuzuhören.«

»Tja. Zwei Anführer, die einander nicht zuhören. Ich schätze, so ist es häufig in der Politik.«

»Meinst du, ich sollte mich mit ihm einigen, Demipräsidentin? Seine Forderungen annehmen, obwohl ich dazu nicht berechtigt bin?«

»Nein«, wehrte sie ab. »Das können Sie nicht. Im Augenblick herrscht eine Pattsituation. Sie können beide die Vernichtung Vreeports befehlen oder irgendwie aufgeben.«

»Du wirkst zynisch.«

»Mag sein. Bei ComStar neigen wir dazu, Politik realistisch zu sehen. Das ist das Wesen ComStars.«

»Politik oder nicht, bald muß etwas geschehen. Ich kann dem Stern, der vor der Stadt wartet, den Angriffsbefehl geben oder sogar den Platz hier von unseren Jägern bombardieren lassen.«

»Von hier aus? Wie?«

Aidan war klar, daß Melanie Truit ihn für etwas naiv hielt, aber so naiv, einer ComStar-Würdenträgerin von seinem Signalgeber zu erzählen, war er nicht.

»Ich kann es. Das genügt.«

»Warum tun Sie es dann nicht? Ich habe gehört, daß ClanKrieger ihrem eigenen Leben wenig Wert beimessen, also kann es keine Furcht um Ihre eigene Sicherheit sein, die Sie davon abhält, den Befehl zu geben. Außerdem habe ich Sie inzwischen gut genug kennengelernt, um zu wissen, daß sie weder von Feigheit noch von Entscheidungsschwäche behindert werden. Was hält Sie noch auf, Aidan Pryde?«

»Zunächst einmal würde die Vernichtung dieses Ortes keinerlei Zweck erfüllen, also müssen vorher alle anderen Möglichkeiten überprüft werden.«

»Oh? Ich weiß, daß der Clan nichts von Verschwendung hält, aber beschränkt sich das nicht ausschließlich auf Clanangelegenheiten, Clanmitglieder, Clanbesitz und so weiter? Wollen Sie behaupten, es gehört zum Wesen des Clans, den Gegner vor Verschwendung zu schützen? Ich möchte den wahren Grund für Ihr Zögern erfahren, Aidan Pryde.«

So offen und geradeheraus Melanie Truit auch war, Aidan dachte nicht daran, offen mit ihr zu sein. Er hatte gehört, wie heimtückisch ComStar-Würdenträger angeblich waren. Dann machte er sich klar, wie wenig das hier und jetzt ausmachte. Sie saßen beide in einem Aufständischennest fest und hatten keine offensichtliche Fluchtmöglichkeit. Was machte es unter diesen Umständen aus, ob er der Demipräsentorin uneingeschränkt vertrauen konnte oder nicht?

»Es sind die Kinder«, sagte er und deutete auf die inzwischen ungeduldigen Jungen und Mädchen rund um die Beine des AgroMechs. Einige von ihnen jammerten, andere weinten, ein paar beschränkten sich auf leises Klagen. Kaum eines der Kinder war still.

»Die Kinder? Aber haben Sie mir nicht erklärt, daß

die Clans keine besonderen Gefühle Kindern gegenüber besitzen, weder den eigenen noch fremden?«

Er nickte. »Stimmt, aber ganz so einfach ist das nicht. In der Geschko sind wir natürlich Kinder.«

»Geschko?«

»Geschwisterkompanie. Wie du weißt, ist die Kriegerkaste das Ergebnis eines genetischen Zuchtprogramms. Es wird immer eine größere Anzahl Kinder gleichzeitig produziert und in der frühen Jugend zusammen aufgezogen. Entsprechend den zum Vorschein kommenden besonderen Fähigkeiten werden die schwächeren Mitglieder einer Geschko ausgesiebt und anderen Kasten zugeteilt. Die Geschkinder, die es bis zur Kriegerausbildung schaffen, gelten als die besten Kandidaten für die Aufgaben eines ClanKriegers. Aber selbst unter diesen Überlebenden versagen noch einige und werden ausgesiebt. Nur wenige schaffen es bis zum Positionstest, in dem wir uns zum Krieger qualifizieren können.«

Er hielt es für angebracht, sein Versagen beim Positionstest für sich zu behalten. Es ging ihm nicht so sehr darum, es geheimzuhalten, als darum, die Erklärung seiner Jahre in der Maske eines Freigeborenen vor seinem zweiten Test zu vermeiden. Die Geschichte war so lang und komplex, daß Jared Mahoney den Marktplatz und alle, die sich dort aufhielten, wahrscheinlich lange bevor Aidan zum Ende gekommen wäre, in die Luft gejagt hätte.

»Ich habe schon etwas von Ihren Sitten gehört«, erwiderte Melanie Truit, »aber die Unpersönlichkeit der Clan-Kindheit überrascht mich.«

»Ihre Unpersönlichkeit?«

»Sie sagen, in der Geschko sind Sie Kinder. Aber es hört sich ganz so an, als ob diese Geschkinder so auf die Ziele der Kriegerkaste eingeschworen sind, daß ihnen kaum Gelegenheit bleibt, ihre Kindheit zu genießen. Sie sind so, wie soll ich es ausdrücken, *beherrscht*, daß Sie

sich gar nicht vorstellen können, was es heißt, ein Kind zu sein, geschweige denn, eine Bindung mit den Eltern einzugehen.«

»Die Krieger der Clans betrachten Elternschaft und alle damit verbundenen Begriffe als obszön. Warum sollte sich irgend jemand wünschen, ein Kind wie die zu sein, die sich dort vorn um den AgroMech drängen? Sieh dir an, wie sie jammern und weinen. Sie scheinen sich in einem fort nur zu beschweren.«

»Sie würden sich auch beschweren, Sterncolonel, wenn man Sie irgendwo festhalten würde, ohne daß Sie die geringste Ahnung haben, warum oder wozu. Sie müssen zumindest zugeben, daß die Lage, in der sie sich befinden, für diese Kinder eine hohe Belastung ist.«

»Das mag ja sein, aber ich habe junge Clanner der niederen Kasten und auch Kinder der Inneren Sphäre schon unter besseren Bedingungen gesehen, und sie haben mich ebenso angewidert. Wozu ist eine Kindheit ohne Ziel gut, die nur damit verschwendet wird, am Rockzipfel der Mutter zu jammern?«

»Das Ziel der Kindheit, Aidan Pryde, ist das Kindsein. Die Innere Sphäre kennt auch militaristische Gesellschaften, aber keine davon besitzt ein Kastensystem, durch das ein Kind auf direktem Weg in den Kriegerstand getrieben wird, ob es das will oder nicht.«

»Es ist keine Frage der Entscheidung. Selbstverständlich wollen wir Krieger werden.«

»Ich würde das Leben jedes dieser gewöhnlichen Kinder dem in einer Ihrer Geschkos vorziehen.«

Aidan war schockiert. Aber Melanie Truit gehörte nicht zum Clan, wie sollte sie verstehen, was er für ihn bedeutete? Wie konnte er irgend jemand außerhalb der Clans klarmachen, was es bedeutete dazugehören?

»Verstehst du die Gefühle zwischen diesen Kindern und diesen Erwachsenen?« fragte er.

»Ja. Ja, das tue ich. Ich habe selbst ein Kind, einen

Sohn, auch wenn er inzwischen fast erwachsen ist. Er lebt auf Terra. Leider will er MechKrieger werden. Aber vielleicht legt sich dieser Wunsch noch mit wachsender Lebenserfahrung. Ich hoffe es inständig.«

»Versuchst du mich zu provozieren, Melanie Truit?«

»Etwas.«

»Du scheinst den Krieg zu hassen.«

»Welcher vernünftige Mech könnte den Krieg befürworten?«

»Gibt es nichts, wofür du kämpfen würdest? Für dein Kind vielleicht?«

»Zur Verteidigung, ja. Aber ich würde nicht angreifen.«

»Und ist dieser Pazifismus ein Ausdruck der Philosophie ComStars?«

»Ich kann nicht für andere sprechen. Wir sind nicht so wie die Clans, wo einer für alle sprechen kann.«

»ComStar ist mir ein Rätsel. Neutral, aber mit einer starken Armee. Pazifistisch, aber hochgerüstet.«

»Erinnern Sie sich, daß ich Ihnen gesagt habe, was ich tun würde. ComStar ist ein gigantisches Netzwerk mit eigenen Gebräuchen und Ritualen.«

»Haßt du die Clans ebenso, wie es die Bewohner Vreeports tun?«

»Auch in dieser Hinsicht bin ich neutral.«

»Aber wie ist dein persönlicher Standpunkt?«

»Als ich den Clans zum erstenmal begegnet bin, erschienen sie mir ein hervorragendes Objekt des Hasses. Sie jedoch sind eine Ausnahme.«

»Vielleicht können wir darauf näher eingehen, wenn wir das hier hinter uns gebracht haben. Heute nacht.«

»Mit Vergnügen. Befriedigt das Ihr Bedürfnis, die Initiative zu ergreifen?«

»Ehrlich gesagt, ja.«

Jared Mahoney kam nach einem Gespräch mit ein paar seiner Untergebenen wieder näher. Er hatte seine Waffe gegen ein kleines Automatikgewehr getauscht. Er

wiegte es in den Armen, fast so wie einige der Erwachsenen beim AgroMech ihre Kinder hielten.

»Unsere Geduld hat Grenzen, Pryde. Haben Sie sich entschlossen, unsere Forderungen anzunehmen?«

»Nein.«

»Dann wird es Zeit, eine weitere Geisel zu töten.« Mahoney blickte hinüber zu den Clan- und ComStar-Geiseln. Dann schüttelte er den Kopf und drehte sich in Richtung des AgroMechs um. »Ein Teil dieser Kinder stammt aus Clan-Tech-Familien«, stellte er leise fest. »Vielleicht sollte ich eines von ihnen erschießen.«

Er winkte hinüber zum AgroMech, und einer der Rebellen packte einen blonden Jungen und zerrte ihn heran. Tränen strömten aus den Augen des Knaben, aber er stand stumm und trotzig vor dem Lauf von Jared Mahoneys Gewehr.

»Können Sie zusehen, wie ein Kind getötet wird?« fragte der Aufständischenführer und sah sich über die Schulter zu Aidan um.

Aidan weigerte sich zu antworten, aber Demipräsidentin Truit sprang von ihrem Stuhl auf. »Sie Bastard!« schrie sie. »Sie können ...«

Bevor sie zu Ende sprechen konnte, war Jared Mahoney herumgewirbelt, hatte das Automatikgewehr gehoben und auf sie gezielt. Im nächsten Moment zog er emotionslos den Abzug durch und feuerte. Der Schuß traf Melanie Truit ins Gesicht, und sie fiel zu Boden.

Zu spät sprang Aidan mit ausgestreckten Armen auf.

Jared Mahoney stand über dem Leichnam und drehte ihn mit einem Fuß auf den Rücken. Unter dem Blut war kein Gesicht mehr zu erkennen. »Sagt Ihnen das etwas, Pryde?«

»Es sagt mir, daß du einen dummen Fehler gemacht hast, Mahoney.«

Jared Mahoney rammte den Gewehrlauf in Aidans Magen. »Vielleicht bist du der nächste, Clan-Drecksack.«

»Nein. Ich bin deine wichtigste Geisel, deine beste Hoffnung auf Verhandlungen. Mich tötest du nicht, solange du noch irgendeine Chance für deine Sache siehst.«

Jared Mahoney zog das Gewehr zurück und trat ein paar Schritte nach hinten. Er blickte auf Demipräsentorin Truits Leiche und schnalzte mit der Zunge. »Ihr beide schient sehr vertraut. Macht ihr Tod Ihnen gar nichts aus, Sterncolonel?«

Aidan konnte seine Verachtung für diesen Narren kaum verbergen. »Ich wünschte mir, du wärest nicht so dumm gewesen, die höchstrangige ComStar-Würdenträgerin hier auf Quarell zu töten. Jetzt hast du außer dem Clan auch noch ComStar zum Feind.«

»Das weiß ich. Es war ein kalkuliertes Risiko. Ich hatte von vornherein vor, Truit umzubringen, um jeden Zweifel an der Ernsthaftigkeit unserer Absichten auszulöschen, aber ich hatte nicht geplant, es schon jetzt zu tun. Aber das ist keine Antwort auf meine Frage. Sind Sie genauso wie die anderen Ihrer Sorte, diese Clan-Monster, für die ein menschliches Leben ohne Wert ist? Fühlen Sie keine Trauer über den Tod Melanie Truits?«

»Keine Trauer. Es hätte nicht geschehen dürfen, aber es ist geschehen. Was gibt es da noch zu sagen?«

»Ihre Gleichgültigkeit widert mich an.«

Was für eine seltsame Aussage aus dem Mund eines Mörders, dachte Aidan, während Jared Mahoney davonstolzerte.

Auf bloßen Füßen kam Diana schnell vom Waldrand bis an den Helikopter. Wenn sie laufen mußte, verzichtete sie grundsätzlich auf Schuhe. Sie war nur mit den Shorts und der Kühlweste bekleidet, die für eine Mechpilotin die Standardcockpituniform darstellten, und fühlte, wie die Kälte der Nacht eine Gänsehaut auf ihren bloßen Armen hervorrief.

Als sie den Hubschrauber erreichte, klopfte sie leise an die Luke. Sie öffnete sich augenblicklich und gab das Gesicht des ComStar-Adepten frei. »Ich hab Sie kommen sehen.«

»Ein Minuspunkt für mich. Ich hoffe, diese Untermenschen in der Stadt haben mich nicht bemerkt.«

»Warum haben Sie sich nicht über Funk angemeldet?«

»Wir waren nicht sicher, ob die Rebellen unseren Funkverkehr abhören. Ich will nach Vreeport hinein, und das möglichst ohne Empfangskomitee.«

Sie erklärte dem Adepten, daß man Aidan Pryde und Melanie Truit als Geiseln genommen hatte. Der Mann erklärte sich sofort bereit, alles zu tun, um bei der Befreiung der Demipräsidentin zu helfen. Diana war beeindruckt von seiner Loyalität.

»Was brauchen Sie?« fragte er.

»Eine schwerere Waffe als diese Pistole. Was hast du anzubieten?«

Ohne ein Wort ging der Adept zum Stauschrank am Heck der Maschine. Er zog eine Maschinenpistole heraus und reichte sie Diana. »Die können Sie haben.«

Diana verzog das Gesicht. »Ist das alles?«

»Ich bin Hubschrauberpilot, kein ComGuardist. Außerdem kann diese MP sehr nützlich sein. Für eine kleinkalibrige Waffe hat sie eine große Reichweite. Wenn man gut genug zielt, macht es nicht viel aus, welches Kaliber die Waffe hat, oder?«

»Pos.«

Er kramte weiter in dem Schrank und zog ein Messer samt Scheide heraus.

Er hielt es triumphierend hoch. »Und hier haben wir noch ein Fahrtenmesser. Noch unbenutzt. Das dürfte sich als nützlich erweisen. Gehen Sie alleine rein?«

»Alleine.«

»Ich bin beeindruckt, Schönheit.«

»Nenn mich nicht so.«

Ihre Stimme war leise und drohend, und der Tech verstand. Sie haßte den Mann für sein impertinentes Benehmen, aber sie unterdrückte ihre Wut, weil sie seine Hilfe benötigte.

»Sorry«, sagte er. »Ich wollte Ihnen nicht die Panzerung versengen. Aber Sie sehen wirklich toll aus.«

»Mein Aussehen tut nichts zur Sache«, wehrte Diana verärgert ab. »Ich werde durch das Loch in der Stadtmauer eindringen. Kannst du die Wachen ablenken?«

»Mit Vergnügen. Ich werde eine Runde über der Stadt drehen und zurückkommen. Sie können sich da vorne im Gebüsch verstecken, bis ich über der Mauer bin.«

»Gut.« Sie lief zu den Büschen, auf die er gezeigt hatte, und hockte sich zwischen sie, während der Helikopter das Triebwerk anwarf, aufstieg und tief über die Stadtmauer flog.

Sobald er verschwunden war, rannte sie los. An der Wand angekommen, preßte sie sich unmittelbar neben der Bresche mit dem Rücken an die Steine und lauschte. Dann warf sie einen schnellen Blick durch das Loch, und im nächsten Moment war sie mit einem Hechtsprung hindurch. Auf der anderen Seite rollte sie ab und sprang sofort hoch, das Messer kampfbereit in der Linken. Aber es war niemand in der Nähe. Diana rannte in die Schatten des nächstgelegenen Gebäudes, blieb einen Moment unter einem Balkon stehen und lauschte auf die Motorengeräusche des sich entfernenden Hubschraubers. Sie konnte auch ein Lärmen und wütende

Rufe hören — ohne Zweifel eine Reaktion auf die Flugmaschine.

Aidan verfluchte den Hubschrauber. Wer hatte dieses närrische Manöver autorisiert? Die Rebellen waren dermaßen aufgepeitscht, daß der kleinste Funke genügen konnte, sie gewalttätig werden zu lassen, bis hin zur Sprengung des AgroMechs als Massenselbstmord. Jared Mahoney rannte herum wie ein Huhn, dem man den Kopf abgeschnitten hatte, und versuchte eine Reaktion aus seinen perplexen Gefolgsleuten zu kitzeln.

Schließlich packte der Anführer der Aufständischen ein Impulslasergewehr und feuerte wild in den Himmel. Seine Aktion inspirierte andere, und bald war die Com-Star-Maschine einem Dauerfeuer ausgesetzt.

Narren, dachte Aidan. Sahen sie denn nicht, wie leicht ihr Feuer das falsche Ziel treffen und eine Kettenreaktion auslösen konnte, der ganz Vreeport zum Opfer fiel?

Die meisten Schüsse gingen weit am Ziel vorbei, bis einer den Helikopter traf und eine Stichflamme aus der Maschine zuckte. Der Hubschrauber geriet außer Kontrolle, drehte sich erst nach rechts, dann nach links. Es sah aus, als wolle er geradewegs mitten auf den Marktplatz stürzen, genau auf den AgroMech.

Aidan stockte der Atem. Der Pilot schaffte es, die Kontrolle über seine Maschine wiederzugewinnen. Sie hing unsicher am Himmel über Vreeport. Die Versuche des Piloten, den Helikopter zu steuern, hatten jedoch nur sehr begrenzten Erfolg. Im nächsten Moment sackte er wieder in Richtung Marktplatz durch.

Aidan kniff die Augen zusammen, aber irgendwie schaffte es der Pilot, die Maschine über das Dach eines der umstehenden Gebäude zu lenken. Der Hubschrauber flog weiter, sackte ab, stieg wieder auf, hielt seine Höhe. Damit hatte der Pilot aber wohl den letzten Rest an Glück oder Können aufgebraucht, denn kurz nachdem sie die Stadtmauer überquert hatte, schlug die Ma-

schine auf. Die Flammen der Explosion stiegen bis über die Baumwipfel des Waldes auf.

Aidan startete in Richtung Stadtmauer, dann blickte er hinab auf die Leichen von AsTech Trion und Melanie Truit, die zugedeckt ganz in der Nähe lagen. Wie viele würden wohl noch sterben müssen?

Vielleicht alle, dachte er. Vielleicht alle.

Diana sah den Absturz nicht, aber sie hörte ihn und auch die Schüsse, die ihm vorausgingen. Sie hatte keine Zeit, sich Gedanken darüber oder über den Tod des ComStar-Adepten zu machen, der ihr geholfen hatte, denn in einem Hauseingang auf der anderen Straßenseite sah sie einen Rebellen. Der Mann war so überrascht, daß er vergaß, das Automatikgewehr hochzureißen, auf das er sich lässig gestützt hatte. Dieser Augenblick des Zögerns gab Diana Gelegenheit, ihre Maschinenpistole zu heben und einen Schuß geradewegs zwischen seine Augen zu setzen.

Nachdem sie sich von seinem Tod überzeugt hatte, zog sie ihm das Hemd und die weite Hose aus und streifte sie über ihre Shorts und Weste. Das Automatikgewehr des Rebellen war ein willkommener Ersatz für ihre Maschinenpistole. Dann ging sie auf die Suche nach dem Mob.

14

»Na schön, Pryde, was für ein Angebot wollen Sie mir machen?« fragte Jared Mahoney mit lauter, um Aufmerksamkeit heischender Stimme.

»Ein Zweikampf. Wir beide, Mahoney, du und ich, auf dem Schlachtfeld. Ich gewähre dir Kriegerstatus und das Recht, Waffen und Austragungsort festzulegen. Alle Forderungen des Siegers werden erfüllt. Wenn ich gewinne, gebt ihr auf, du und dein Mob. Gewinnst du, werde ich eine Möglichkeit finden, die Versklavung deiner Leute zu verhindern.«

Jared Mahoney starrte Aidan einige Sekunden an, dann brach er in schallendes Gelächter aus. »Ich habe von euren Clankämpfen gehört. Wie nennt ihr sie? Tests? Und was Sie mir da gerade erzählt haben, war das Ihr Gebot?«

»Ein Gebot war es nicht gerade, aber es kommt dem wohl nahe genug. Zumindest unter diesen Umständen.«

»Ich habe auch gehört, daß dieses Bieten nicht aus leeren Herausforderungen besteht. Es basiert auf Strategie, auf dem Versuch, mit geringem Einsatz von Mensch und Material die besten Ergebnisse zu erzielen. Wenn ich den Prozeß korrekt einschätze, geht der Bietende von einem Standpunkt der Siegesgewißheit aus. Genau das tun Sie gerade, Pryde. Sie geben der Herausforderung den Anschein eines fairen Zweikampfs, aber Sie wissen genau, daß Sie als erfahrener Krieger gewaltige Vorteile gegenüber einem kaum ausgebildeten Milizionär wie mir haben. Tun Sie bloß nicht so, als wäre ein fairer Zweikampf zwischen uns beiden möglich. Das ist er nicht.«

Aidan nickte. Der Mann hatte recht. Das Gebot war nicht legitim. Es widersprach den Kriegersitten, ein Gebot auszusprechen, das Rücksicht auf die Unterschiede zwischen wahren Kriegern und hastig ausgehobenem Pöbel machte.

»Setzen Sie sich, Pryde.«

»Ich stehe lieber.«

Jared Mahoney stieß Aidan mit überraschender Kraft grob auf den Stuhl. Dann setzte er sich zur Überraschung des Clanners auf den anderen, der kurz zuvor noch Demipräsidentin Melanie Truit getragen hatte.

»Ich habe mein ganzes Leben auf Quarell zugebracht«, stellte er plötzlich fest. Er sah Aidan nicht an, und es war offensichtlich, daß er keine Antwort erwartete. »Die Freie Republik Rasalhaag hat dieser Welt nie sonderlich viel Beachtung geschenkt, auch wenn sie nur aufgrund der Jahrzehnte, Jahrhunderte des Krieges so unterentwickelt geblieben ist. Aber uns, die wir hier leben, gefällt es so. Wir leben gerne unter sogenannten Wildnisbedingungen. Wir wissen von dem Luxus, der auf sogenannten zivilisierten Welten alltäglich ist, aber er interessiert uns nicht. Zum Teufel, wir würden nicht einmal AgroMechs benutzen, wenn wir ohne sie auskämen. Es gefällt uns, auf die Felder zu gehen und von unserer eigenen Hände Arbeit zu leben. Aber wir sind loyale Untertanen. Als General Craigh uns aufrief, Quarell gegen die Clans zu verteidigen, haben wir die Miliz ausgehoben und gekämpft, so sinnlos es war. Wir wollten unsere Heimatwelt nicht verlieren. Ihr habt uns weggewischt, als wären wir überhaupt nicht da. Eure Truppen haben den Planeten besetzt, ComStar-Repräsentanten haben unsere gewählten Volksvertreter ersetzt, und wir sind auf unsere Höfe zurückgekehrt. Aber viele von uns mußten bei der Rückkehr feststellen, daß wir unser Leben nicht wie gewohnt fortsetzen konnten, unsere Familien nicht wiedersehen würden, uns nicht am Aufwachsen unserer Kinder erfreuen sollten und uns nicht mehr an unserer Hände Arbeit erfreuen durften.«

Aidan, der keine Heimat besaß und niemals eine Familie gekannt hatte, verstand nur schwer, was Jared Mahoney ihm sagen wollte. Konnte es sein, daß das

Konzept der Familie für diese Menschen wichtiger war als die Ideale des Dienens und der Leistung? Aidan war bereit, alles aufzugeben, jeden Teil seiner selbst zu opfern, um dem Clan zu dienen, um den Ruhm zu erlangen, der die Aufnahme seiner Gene in den heiligen Genfundus ermöglichte. Dann kam ihm der Gedanke, daß die Weitergabe des genetischen Erbes zumindest eine gewisse Übereinstimmung mit einem Teil der Werte dieser Menschen besaß. Bei ihnen wurde das Genmaterial der Eltern über Generationen durch ihre Kinder und deren Kinder weitergegeben. Die Methode der Clans war ähnlich, aber besser, da sie durch keine sozialen Fallstricke behindert wurde. Trotzdem verstand er zum erstenmal beinahe etwas von dem, was so viele Seiten der Bücher in seiner geheimen Bibliothek füllte.

Just in diesem Moment blickte er hoch und sah in der vordersten Reihe der Menge ein vertrautes Gesicht. Einen Augenblick lang dachte er an Marthe, die ihm während der Zeit in der Geschko so nahe gestanden hatte, dann machte er sich klar, daß dieses Gesicht zu jung war, um das ihre zu sein. Jetzt erkannte er die Frau und fragte sich, wie er sie mit Marthe hatte verwechseln können. Es war eine der neuen Kriegerinnen in Joannas Stern. Er konnte sich nicht an ihren Namen erinnern. Aber das machte nichts aus. Eine viel wichtigere Frage war, was, im heiligen Namen der Kerenskys, sie hier machte?

Für einen kurzen Moment trafen sich ihre Blicke, dann tauchte sie wieder in der Menge unter. Er fragte sich, ob er unter der Anspannung der Gefangenschaft einer Halluzination erlegen war.

»Ich möchte, daß Sie das verstehen, Pryde«, hörte er Jared Mahoney sagen. »Ich habe nichts gegen irgendeinen von Ihnen persönlich. Sie sind die Eroberer, und das können wir akzeptieren.«

»Dann müßt ihr auch unsere Gesetze akzeptieren.«

»Aber müssen wir Ihnen gestatten, uns mit Gesetzen

zu vergewaltigen, die unmoralisch, unethisch oder unnötig grausam sind? Wohl kaum. Es ist falsch, uns zu versklaven, das ist alles. Ihr ganzes Leben ist Sklaverei, wie sollen Sie das verstehen? Aber wir müssen unsere Freiheit verteidigen.«

»Wie können Sie behaupten, daß unser ganzes Leben Sklaverei ist?« fragte Aidan etwas abgelenkt. Er suchte noch immer die Menge nach einer Spur der jungen ClanKriegerin ab.

»Sie sind auch ein Leibeigener, Pryde. Sie sind ein Sklave des Systems, beherrscht von den Konzepten des Kriegs und der Kaste. Selbst wenn es Ihnen gelingen sollte, mich zum Leibeigenen zu machen, wäre ich freier, als Sie es sind.«

»Das ist bloße Rhetorik«, warf Aidan ein und drehte sich wieder zu dem Rebellen um.

Jared Mahoneys Augen weiteten sich. »Ich wußte nicht, daß Clanner ein Gefühl für Rhetorik haben.«

Aidan zuckte die Schultern. Wie konnte er mit diesem Mann ein vernünftiges Wort reden? Außerdem war er zu sehr mit der Anwesenheit der Kriegerin aus Joannas Stern beschäftigt. Wo war sie? Was hatte sie vor? Was für eine verrückte Strategie steckte hinter ihrem Auftauchen?

Jared Mahoney redete weiter auf ihn ein, bis plötzlich einer seiner Untergebenen herübergerannt kam.

»Die BattleMechs sind wieder aus dem Wald aufgetaucht«, rief der Mann. »Sie rücken gegen die Stadt vor.«

»Auf eure Posten«, brüllte Jared Mahoney und sprang auf. Er winkte einen der anderen Aufständischen heran und deutete auf Aidan. »Setz ihm die Waffe an den Kopf. Wenn irgend etwas passiert, erschieß ihn.«

Wieder bemerkte Aidan das Gesicht in der Menge. Die junge Frau blickte zu ihm herüber. In ihrem Gesicht stand Besorgnis.

Wenn es zu einem Angriff seiner Leute kam, hätte Ai-

dan sich gewünscht, ihn persönlich zu leiten. Ein Befreiungsversuch durch Joannas Stern mochte nicht die beste derzeit mögliche Strategie sein, aber langsam begann Aidan zu glauben, daß es keinen anderen Weg gab, diese Aufständischen zu bezwingen. Jared Mahoney war zu stark auf seine Ideen fixiert, zu besessen von ihnen. Es war besser, sie alle auszulöschen, Rebellen, Unschuldige und Geiseln, als zuzulassen, daß solche Ideen einen Nährboden fanden und sich ausbreiteten.

Die junge Kriegerin wandte sich ab und ging auf den AgroMech zu, gegen den Strom der Menge, die sich zum Kampf rüstete. Im Cockpit des Mechs hielt die Pilotin erneut den Daumen hoch, dann feuerte sie ihre Laser ab. Es war offensichtlich, daß sie keine Ahnung vom Steuern eines Mechs hatte, geschweige denn von der Bedienung eines Agribots mit provisorischen Geschützen.

Die Kinder und ihre Eltern standen noch immer dichtgedrängt unter und neben dem AgroMech. Sie schienen panische Angst zu haben. Die Erwachsenen drückten die Kinder schützend an sich.

Dann sah Aidan die junge Kriegerin zum drittenmal. Sie stand neben einem der riesigen AgroMech-Hinterbeine.

Als Diana auf die verwirrten und unruhigen Kinder hinuntersah, fragte sie sich, ob es nicht besser war, ihren Plan aufzugeben und statt dessen Jared Mahoney anzugreifen. Was war das für ein Mensch, der auf den Gedanken kam, Unbeteiligte als Schild zwischen sich und den Feind zu stellen? Sicher, die Clans benutzten häufig alte Krieger auf dieselbe Weise, aber nur für sinnvolle strategische Zwecke, zum Besten der Schlacht oder des Feldzugs und damit letztlich zum Wohl des Clans. Außerdem waren es *alte* Krieger, die bereits ein nützliches Leben hinter sich und gut gedient hatten, keine *Kinder*, die ihre Aufgabe erst noch erfüllen mußten. Jared Mahoneys Worte waren wertlos, wenn er Kinder dafür in den Tod treiben mußte. Hätte er statt der Kinder alle Alten Vreeports benutzt, hätte Diana es verstanden.

Von ihrem momentanen Standpunkt aus konnte sie die Köpfe von vier BattleMechs sehen. Sie rückten vor, ohne die Waffen einzusetzen, wie in dem Plan vorgesehen, den Diana Joanna vorgeschlagen hatte. Es hatte keinen Sinn, mit einem Zufallstreffer eine explosive Kettenreaktion zu riskieren. Die AgroMechpilotin mußte langsam ein Gefühl für die Waffen ihrer Maschine entwickeln. Einer ihrer Schüsse sprengte Ferrokeramiksplitter von der Panzerung an Joannas *Waldwolf*.

Die Mechs rückten bis dicht an die Stadtmauern vor, dann hielten sie an und schienen einen Augenblick abzuwarten. Im nächsten Augenblick drehten sie um und marschierten zurück zum Wald.

Die Posten auf den Mauern von Vreeport riefen ihren Gefährten zu, daß der Feind wieder abrückte. Aus der Menge stiegen ein paar halbherzige Hurrarufe auf, und die Leute auf dem Marktplatz entspannten sich sichtbar. Das galt besonders für diejenigen, die bei den Rebellen aktiv waren. Sie senkten ihre Waffen.

Diana hingegen spannte sich an und beobachtete die

Kanzel des AgroMechs. Sie hatte gehofft, daß die Pilotin beim Anblick der abziehenden ClanMechs das Cockpit verließ, und wenn es nur darum ging, etwas frische Luft zu schnappen. Als sie es nicht tat, ging Diana zu Plan B über.

Sie versuchte freudige Erregung zu zeigen, ein Gefühl, das einem ClanKrieger selbst unter den besten Umständen fremd war, kletterte das Bein des AgroMechs hoch und sprang auf die ebene Rumpfplatte neben dem Cockpit. Grinsend und winkend bedeutete sie der Pilotin gestikulierend, daß sie eine Botschaft hatte.

Die Pilotin öffnete das Kanzeldach. »Sie haben Angst vor uns, was?« fragte sie lachend.

»Allerdings«, erwiderte Diana, streckte die Arme aus und packte den Hals der Rebellin. Mit einer Drehbewegung, die sie während ihrer Kadettenzeit immer wieder an Puppen trainiert hatte, brach sie der Pilotin den Hals und zerrte sie ins Freie. Sie hob den Leichnam hoch und warf ihn hinunter in die Arme eines perplexen Aufständischen, der unter dem Gewicht zu Boden fiel.

Diana widmete ihm keine Aufmerksamkeit. Sie sprang ins Cockpit, zog das Kanzeldach ins Schloß. Dann packte sie den Steuerknüppel und bewegte die Maschine einige Meter vor, fort von den Kindern, die sich unter ihr drängten. Sie packte die Geschützkontrollen, wendete den AgroMech und feuerte auf die bewaffneten Rebellen. Mindestens zwei fielen tot um, während drei andere sich verwundet am Boden wanden.

Als nächstes suchte sie nach Jared Mahoney. Seine Anhänger würden sich schnell ergeben, wenn der Anführer erst tot war. Als sie ihn nicht fand, schoß sie auf eine Gruppe Aufständischer und tötete einige von ihnen. Plötzlich fühlte sie, wie der AgroMech von einem Treffer am rechten Vorderbein durchgeschüttelt wurde. Er wankte etwas, aber Diana konnte die Maschine aufrecht halten und feuerte weiter. Sie konnte sie jedoch nicht weiter vorwärts bewegen.

Wo, in des großen Kerenskys Namen, steckte Jared Mahoney? Ein Anflug von Panik überkam sie, als sie bemerkte, daß eines der beiden Lasergeschütze zu heiß wurde.

Aidan beobachtete die Aktionen der jungen Kriegerin aus einer ausgesprochen unbequemen Position, mit dem Lauf einer leichten Laserpistole im Nacken. Als der AgroMech wendete und auf die Rebellen zu feuern begann, während die Kinder und ihre Eltern sich über den ganzen Platz zerstreuten, wurde der Posten abgelenkt, und der Druck der Waffe ließ ein wenig nach. Aidan reagierte sofort. Er schlug die Waffe mit dem Handrücken zur Seite, packte den Posten an der Hüfte und rammte die Schulter in die Magengrube des Mannes. Der war augenblicklich außer Gefecht. Aidan warf ihn zu Boden. Mit dem Fuß hielt er das Handgelenk des Rebellen fest, und zerrte die Waffe aus dessen Fingern. Wahrscheinlich stammte sie aus dem Vreeport-Arsenal. Die Laserpistole war kalt. Wahrscheinlich war sie noch nicht einmal abgefeuert worden. Aber das änderte sich jetzt. Er tötete seinen Bewacher mit einem Schuß in die Schläfe.

Aidan hatte keine Zeit, sich die Waffe näher anzusehen. Er sah sich um. Der AgroMech hatte soviel Panik gesät, daß seine eigene Flucht unbemerkt geblieben war. Er bewegte sich durch die Menge auf die große Maschine zu.

Die junge Kriegerin stand auf verlorenem Posten. Die Anzahl der Rebellen und ihrer Waffen war zu groß, als daß sie sich lange würde halten können. Die Sorge um die eigene Sicherheit war das einzige, was die Aufständischen daran hinderte, den AgroMech mit einem gezielten Schuß oder einer Handgranate zu sprengen. Er mußte sie aus dem Cockpit holen. Zu zweit hatten sie eine bessere Chance, sich den Weg aus der Stadt zu Fuß freizuschießen. Diese Strategie mochte nicht minder

selbstmörderisch sein als ihre, aber ihm fiel keine bessere Alternative ein.

Als er sich dem AgroMech näherte, sah Aidan, wie jemand an dessen linkem Hinterbein hochkletterte: Jared Mahoney. Aidan hielt an und feuerte, aber der Schuß verfehlte sein Ziel. Die Waffe war offenbar falsch justiert. Egal, er hatte keine Zeit, die Einstellung zu korrigieren. Aidan lief schneller. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis Jared Mahoney die Kanzel erreicht hatte.

Aidan hatte keine andere Wahl, als das beschädigte rechte Vorderbein hochzuklettern. Auf halbem Weg berührte er eine rotglühende Metallplatte und verbrannte sich die Hand. Er fühlte sie kaum noch, als er weiterkletterte.

Er zog sich auf den Rumpf und stellte fest, daß Jared Mahoney ihn noch nicht bemerkt hatte. Er war zu sehr damit beschäftigt, mit seiner Maschinenpistole auf das Cockpit zu feuern. Das Kanzeldach zeigte erste Schäden. Aber noch konnte Aidan die Kriegerin im Innern des Cockpits sehen. Eine der Laserkanonen war unter übermäßiger Hitzeentwicklung zerschmolzen. Die andere feuerte nur noch sporadisch und war ebenfalls kurz vor dem Ende.

Mit einem Hechtsprung packte er Jared Mahoney an den Knöcheln und riß ihn um. Er hatte keine Zeit für einen Ringkampf, daher packte er einfach den Waffenarm seines Gegners und riß ihn nach hinten. Die Maschinenpistole flog hinab in die Menge. Aidan drehte den Arm weiter und fühlte den Knochen brechen. Jared Mahoney schrie vor Schmerzen laut auf. Aidan zerrte an dem gebrochenen Arm, und die Schreie des Rebellenführers wurden erstickt und klagend.

Aidan gab den Arm frei und zog Mahoney auf die Füße. Er setzte die Laserpistole an den Kopf des Mannes und ließ die Situation für sich selbst sprechen. Mahoneys Knie gaben nach. Aidan packte ihn mit der freien Hand und hielt ihn aufrecht.

Unter ihnen auf dem Marktplatz ließen die Rebellen ihre Waffen fallen und zogen sich zurück. Andere standen stumm und hilflos herum. Ihre Waffen hatten sie noch in der Hand, aber es war offensichtlich, daß sie nicht mehr bereit waren, sie einzusetzen.

Die junge Kriegerin kletterte aus dem Cockpit. Sie hielt ein Automatikgewehr in der Hand. Sie drehte sich zum Wald und winkte. Daraufhin erschienen die vier BattleMechs wieder und rückten gegen Vreeport vor.

»Ich schätze, der Aufstand ist vorbei«, stellte die junge MechKriegerin fest. Sie sah Aidan mit einem Ausdruck an, den er nicht deuten konnte.

»Wie heißt du, MechKriegerin?« fragte er.

Irrte er sich, oder huschte ein Ausdruck von Enttäuschung durch ihre Augen? »Ich bin MechKriegerin Diana, Sterncolonel Aidan.«

»Du bekommst einen Verweis, MechKriegerin Diana. Deine Aktion war tapfer, aber dumm. Es hätte zuviel schiefgehen können. Du hast dich übernommen. Du hattest zwar Erfolg, aber ich hätte deinen Vorstoß nicht genehmigt. Nein, sag nichts. Ich habe kein Bedürfnis nach Protest.«

Nachdem die Gefahr gebannt war, gab Aidan Jared Mahoney frei. Der Mann sank auf die Knie. Er schüttelte den Kopf, wohl um ihn klar zu machen, und knurrte: »Ich werde kein Leibeigener.«

»Nein«, stimmte Aidan zu, »du wirst niemandes Leibeigener.«

Er senkte die Laserpistole und feuerte in das rote Gesicht des Rebellen. Er tötete Jared Mahoney auf dieselbe Weise, wie der Aufständische Melanie Truit getötet hatte.

»Nein, Diana, es wäre kein geschickter Zug, deinen kommandierenden Offizier zu einem Ehrenduell im Kreis der Gleichen zu fordern. Die Sache eignet sich nicht einmal für einen Widerspruchstest. Außerdem ist Aidan Pryde ein erstklassiger Kämpfer, und deine Jugend wäre *kein* Vorteil. Er *würde* dich wahrscheinlich töten. Er würde dich töten.«

Diana lehnte schmollend an der Außenwand einer Vorratshütte und beachtete die Geschäftigkeit ringsum gar nicht. Die Bevölkerung Vreeports war in die Festung der Besatzungstruppen gebracht worden. Viele von ihnen wurden in provisorische Unterkünfte getrieben, wo sie auf ihre Einstufung und Verteilung warteten. Aidan Pryde hatte befohlen, die Aufständischen von den übrigen Bürgern des Ortes zu trennen und in andere Siedlungen zu schicken.

Nach der Evakuierung Vreeports hatte eine gewaltige Explosion den Ort zerstört. Eine riesige Pilzwolke war in den Himmel gestiegen. Aidan hatte sich über die Verschwendung geärgert, Vreeports Arsenal an Waffen und Munition aufgeben zu müsse, aber ihm war klar, daß eine Strafe für die Rebellion unvermeidbar war, und er wollte ein unvergeßliches Symbol der Herrschaft des Clans hinterlassen. Die Vernichtung Vreeports sollte, wie die Zerstörung von Städten und Nationen in der ganzen Geschichte, allen Bewohnern Quarells eine dramatische Lektion erteilen.

Joannas trockener Kommentar hatte in der Bemerkung bestanden, daß auf dieser unterbevölkerten Welt so wenige Menschen lebten, daß Aidans großartiges Symbol keine allzu große Bedeutung haben konnte.

Diana stieß sich von der Wand ab. »Ich kann nicht in Worte fassen, wie ich mich gefühlt habe, als er mich abgekanzelt hat, nachdem ich ihn und die Geiseln und ...«

Joanna packte Diana an den Schultern und schüttelte

sie. »Du darfst deiner Wut nicht gestatten, dich zu überwältigen, MechKriegerin. Wir sind alle schon einmal von einem Vorgesetzten zurechtgewiesen worden. Wir wissen alle, wie es ist, sich nach Kräften anzustrengen und später von der einzigen Person, auf deren Anerkennung wir etwas gegeben hätten, gescholten zu werden. Ich bin in einer Geschko aufgewachsen, Diana, daher kann ich keinerlei Aspekte von Familiengefühl verstehen. Vielleicht ist es besonders schlimm, von einem Kommandeur bestraft zu werden, der gleichzeitig dein Vater ist...«

»Ich erwarte von niemand *Anerkennung*. Ich will eine Beleidigung rächen, eine unverdiente Beleidigung.«

»War sie wirklich unverdient? Wir haben seine Befehle ignoriert. Deswegen kannst du kein Ehrenduell fordern, Diana. Und damit sollte die Angelegenheit erledigt sein, frapos?«

Diana nickte, aber ihre Miene war noch ebenso trotzig und unüberzeugt wie zuvor.

Als die beiden den Exerzierplatz überquerten, bemerkte Joanna aufgeregte Bewegung unter den Techs, ein hastiges Umherrennen und lebhaftes Gemurmel. Sie stoppte einen von ihnen und fragte, was denn los sei.

»Ein Landungsschiff ist unterwegs in diesen Sektor. Es heißt, der Flug wurde von Khan Chistu persönlich befohlen.«

Was, in Kerenskys Namen, fragte Joanna sich, konnte Khan Chistu mit einer Säuberungseinheit auf einem bereits eroberten Planeten im Sinn haben? Ihr fiel keine angenehme Antwort ein.

Aidan erfuhr von der Ankunft des Landungsschiffes durch Hengst.

»Ich habe Kontakt aufzunehmen versucht, aber sie weigern sich, Auskunft zu geben. Das einzige, was ich erreicht habe, war eine Botschaft des Landungsschiff-

kommandanten, laut der ein Vertreter Khan Chistus dir in ein paar Stunden einen Besuch abstatten wird.«

Aidan sah hinaus auf den Exerzierplatz, auf dem einige der Bürger Vreeports abgeurteilt wurden. Joanna und die MechKriegerin Diana marschierten quer über den Platz.

Einen Augenblick vergaß er den Vertreter des Khans und fragte sich, ob er mit Diana zu hart ins Gericht gegangen war. Sie war tapfer gewesen und hatte nicht nur sein Leben gerettet sondern auch viele andere. Er hatte es in ihrem Kodax vermerkt, neben dem Verweis für die Mißachtung seiner Befehle. Wer hätte sie besser verstehen können als Aidan Pryde, der selbst ein ziemlicher Hitzkopf gewesen war? Sein Kodax verzeichnete zahlreiche Beispiele dafür, daß er in Kampfsituationen seinem Instinkt gefolgt war, und für seine wagemutigen Aktionen nichts als Verweise geerntet hatte. Jetzt, wo er selbst Kommandeur war, sah er die Notwendigkeit für eine sorgfältige Beurteilung aller Krieger ein, aber häufig genug war ihm diese Pflicht unangenehm.

Außerdem war er sicher, daß diese Diana es überleben würde. Nach dem zu urteilen, was er bis jetzt von ihr gesehen hatte, würde sie mehr als überleben. Sie würde glänzen.

Er wandte sich vom Fenster ab. »Was meinst du, Hengst? Hätte ich Vreeport auf der Stelle angreifen und in Schutt und Asche legen sollen?«

»So hätte ich es gemacht. Aber das ist vorbei. Warum denkst du noch daran?«

»Ich mache mir Sorgen über diesen Vertreter Khan Chistus. Warum schickt er jemand hierher? Hat es mit irgendeiner Aktion zu tun, für die ich zurechtgewiesen werden soll? Für einen simplen bürokratischen Verweis ist das eine ziemlich lange Reise.«

»Nachdem ich euch Wahrgeborene so lange aus der Nähe betrachten konnte, überrascht mich *nichts mehr*.«

Aidan nickte nur und kehrte zu seinen Pflichten zu-

rück. Nach all den Jahren war er gegen Hengsts Sarkasmus abgehärtet.

Es dauerte einige Stunden, bis Hengst zurückkehrte. »Die Fähre des Landungsschiffs ist da. Ich hätte dich schon vorher abgeholt, aber sie sind ohne Ankündigung gekommen. Der Vertreter des Khans ist in einem Helikopter zu uns unterwegs.«

Aidan verließ sein Büro und ging hinüber zum Exerzierplatz. Der Hubschrauber tauchte im Westen über den Bäumen auf und senkte sich sanft auf den Landeplatz. Ein Adjutant half dem Vertreter des Khans aus der Maschine. Er schien jeden Moment auseinanderfallen zu wollen. Der Mann hinkte, und einer seiner Arme hing steif herab. Eine Seite seines Gesichts war von einer Halbmaske bedeckt. Viele ClanKrieger benutzten diese Masken, um entstellende Verletzungen zu verdecken.

Aidan erkannte den Mann erst, als er bis auf wenige Schritte heran war. Vorher hätte ihm höchstens seine Haltung bekannt vorkommen können, mehr war nicht von ihm zu erkennen.

Jetzt aber erkannte er ihn. Wie entstellt er auch sein mochte, das war Kael Pershaw, ein Mann, den Aidan nicht vergessen konnte. Vor Jahren, als Aidan sich noch als Freigeborener ausgegeben hatte, war Kael Pershaw auf einem Hinterwälderplaneten namens Glory sein Kommandeur gewesen. Der Name war alles andere als zutreffend für die Welt gewesen, aber dort hatte Aidan seinen ersten Ruhm als Krieger geerntet. Die Schlacht von Station Glory um Kael Pershaws genetisches Erbe hatte Aidans erfolgreichen Kampf um einen Blutnamen eingeleitet.

Er und Kael Pershaw hatten einander praktisch von der ersten Begegnung an gehaßt. Und wenn der starre Blick aus seinem sichtbaren Auge nicht trog, hatten sich Kael Pershaws Gefühle in der Zwischenzeit nicht geändert.

Als er ihn so ansah und sich an ihn erinnerte, wurde Aidan mit einem Male klar, daß auch seine Gefühle trotz der langen Jahre dieselben geblieben waren. Ein Blick auf seinen ehemaligen Kommandeur genügte, um Aidans Haß wieder zu wecken.

»Darf ich dir einen Drink anbieten?« fragte Aidan, nachdem er und Kael Pershaw in seinem Büro Platz genommen hatten.

»Du kannst ihn anbieten, aber es hat keinen Zweck, daß ich ihn annehme. Mein Magen ist, nun, erneuert, und mein Geschmackssinn ist dahin. Ich lebe nur noch von Pillen und Injektionen. Wenn ich Durst habe, sauge ich an einem nassen Lappen. Das erfüllt meine Bedürfnisse. Aber laß dich davon nicht abhalten.«

»Nein, danke. Ich habe nur gelegentlich Bedarf nach Alkohol. Bei dieser Begegnung ziehe ich es vor, nüchtern zu bleiben. Wie ich sehe, bist du Sterncolonel.«

Pershaw hob die Brauen. »*Nur* ein Sterncolonel, willst du sagen. Ja, wenn ich noch eine Kampf Einheit befehligen würde, hätte ich einen höheren Rang. Aber das Alter und meine Verletzungen« — er machte eine Kopfbewegung, die das verkrüppelte Bein, den gelähmten Arm und die Schäden in seinem Gesicht zu umfassen schien — »haben mich unfähig gemacht, noch ein Kommando zu führen. Beratende Offiziere dürfen keinen höheren Rang haben als aktive Kommandeure. Deshalb meine Rückstufung zum Sterncolonel. Ich glaube, diesen Rang hatte ich auch, als wir uns das letztmal begegnet sind.«

»Allerdings. Auf gewisse Weise habe ich dir meinen heutigen Erfolg zu verdanken.«

Pershaw verzog das Gesicht und rutschte auf dem Stuhl herum. Offensichtlich bereiten ihm die Verletzungen bei jeder Bewegung Schmerzen. »Ich nehme an, das war ironisch gemeint. Bezieht du dich auf meine Disziplinierungsmaßnahmen? «

»Ich *erinnere* mich an die schwarze Schärpe«, stellte Aidan fest. Die schwarze Schärpe war ein Zeichen der Schande, das Pershaw ihn als Strafe für die Ermordung eines anderen Clan-Offiziers zu tragen gezwungen hatte.

»Damals wollte ich dich vernichten; statt dessen wurdest du ein Held. Und die Erwähnung deines heutigen Erfolgs wirft auch einige Fragen auf. *Erfolg?* Deine Laufbahn ist ein Katalog miserabler Aufträge, unwichtiger Gefechte und Garnisonsaufträge. Selbst dein Dienst hier auf Quarell ist eher peinlich. Andere Einheiten sind momentan in wichtigere Schlachten auf wichtigeren Welten verwickelt.« Pershaw neigte fragend den Kopf. »Du bleibst stumm. Du weigerst dich, Entschuldigungen vorzubringen?«

»ClanKrieger entschuldigen sich nicht.«

Pershaw brach abrupt in lautes Gelächter aus. Sein Lachen hatte nichts von seiner alten Grausamkeit verloren.

»Du solltest eine Weile im Jedefalken-Oberkommando verbringen, dann würdest du genügend Entschuldigungen zu hören bekommen. Unter extremen Umständen leidet gelegentlich auch die beste Clantradition. Unsere Krieger jedoch funktionieren im Einklang mit unseren Tugenden und Idealen. Sie sind ehrenhaft. Und du bist einer von ihnen, frapos?«

»Das hoffe ich«, antwortete Aidan. »Aber du sagst die Wahrheit. Mir wurden weder bei dieser Invasion noch vorher wichtige Aufgaben übertragen. Und ich bin mir des Makels bewußt, der auf meiner Laufbahn lastet. Ich habe versucht, ihn auszulöschen, indem — für dich ist es sicher unwichtig, was ich versucht habe. Der Makel bleibt.«

Pershaw kniff die Augen zusammen. »Vielleicht, wenn du Megasa bei deinem letzten Blutrechtskampf auf andere Weise besiegt hättest... Andererseits, vielleicht auch nicht. Bei deiner Vorgeschichte wäre der Makel auf jeden Fall geblieben. Wir Clanner kennen keine Vergebung, frapos?«

Aidan zuckte die Schultern. Es fiel ihm schwer, Kael Pershaw direkt anzusehen. Die Entstellungen seines Gegenübers, insbesondere in dessen Gesicht, machten

ihm zu schaffen. Auf der freien Gesichtshälfte verliefen drei tiefe Narben vom Rand der Halbmaske über die Nase und die Wange, bis sie unter Pershaws Haaren verschwanden.

Wie alle ClanKrieger hatte auch Aidan Angst vor dem Alter. Aber selbst in seinen schlimmsten Alpträumen hatte er sich nicht vorgestellt, so ein alter Krieger zu werden, der von Gefechtsverletzungen in ein halbes Monster verwandelt worden war.

Möglicherweise spürte Pershaw etwas von Aidans Reaktion, denn er korrigierte mit Bedacht seine Haltung und benutzte seine gesunde Hand dazu, das verkrüppelte Bein in eine natürlichere Stellung zu bringen. Außerdem hob er die Schulter des steifen Arms, damit dieser nicht so sehr als totes Gewicht erschien. »Ich kann dir nicht helfen, den Makel von dir zu nehmen, Aidan Pryde. Im Gegenteil, ich bin gekommen, um dir eine Entscheidung mitzuteilen, die ihn zweifelsohne noch verstärken wird. Wie du weißt, wurde der Falkengarde-Sternhaufen durch die Geschehnisse in der Großen Schneise auf Twycross nahezu völlig vernichtet. Dies ist die einzige größere Niederlage, die Clan Jadedalke bei dieser Invasion hinnehmen mußte, und sie hat Schande über die Falkengarde gebracht. Die Einheit ist *dezgra*, so wie du.«

»Sicher, aber wurde die Garde nicht das Opfer versteckter Sprengladungen und ...«

Pershaw sprang vor Wut beinahe aus dem Stuhl. »Wenn du dich weigerst, für deine Situation Entschuldigungen vorzubringen, versuch es auch nicht für die Falkengarde! Alder Malthus war zu arrogant. Er hätte den Paß sorgfältig erkunden müssen, bevor er so viele Mechs in eine enge Schlucht führte. Er hätte weder ein Ehrenduell mit einer Freigeburt aus der Inneren Sphäre akzeptieren noch seine Einheit mitten in der Großen Schneise anhalten lassen dürfen.«

»Kael Pershaw, wer weiß, welche Entscheidungen ein

anderer Kommandeur — ich zum Beispiel — unter denselben Umständen und mit denselben Kundschafterdaten getroffen hätte.«

In Pershaws sichtbarem Auge loderte der Zorn. »Gut! Gut! Mit deiner Arroganz bist du vielleicht *tatsächlich* die beste Wahl für den Kommandeur der neuen Falkengarde!« Er schrie es fast heraus.

Diesmal wollte Pershaw wirklich aufstehen, aber er schaffte es nicht, das Gleichgewicht zu finden, und fiel wieder zurück. Trotz Aidans intensiver Abneigung diesem Mann gegenüber, bedrückte es ihn, den einst so fähigen Krieger in einem dermaßen geschwächten Zustand zu sehen. Er war ein seltenes Exemplar, selbst für die Spezialeinheiten alter Krieger zu beschädigt, die bei Schlachten oft geopfert wurden. Wieder warf er einen Blick auf seine eigene Zukunft als alter Krieger, und was er sah, gefiel ihm ganz und gar nicht. Er haßte den Gedanken, ein solch körperliches Wrack zu werden.

Dann traf ihn die Bedeutung von Kael Pershaws Worten wie eine Rakete mit verzögerter Sprengwirkung.

»Ich soll den Befehl über die neue Falkengarde übernehmen, Kael Pershaw?«

Pershaws Lachen war leise und gemein. »Das ist der Kern meiner Botschaft. Alle Überlebenden der alten Falkengarde wurden in andere Einheiten versetzt, und jetzt wird ein völlig neues Kontingent geformt, an dessen Spitze du stehen wirst. Siehst du, was ich mit dem Makel gemeint habe, Aidan Pryde? Du bist der einzige verfügbare Offizier, für den dieser Posten keine Beleidigung wäre. Und ich kann in deinen Augen lesen, daß dem so ist.«

»Dieser Posten bedeutet Fronteinsatz, oder etwa nicht?«

»Du wirst mehr Fronteinsätze erleben, als du dir erträumst.«

»Das gleicht jeden Makel aus.«

»Genau deswegen habe ich dich ausgewählt, Aidan

Pryde. Ich wußte, daß du diesen Auftrag nicht als Schande ansehen würdest.«

»Du hast mich ausgewählt? Bist du ein Khan?«

»Und nicht nur sein Bote? Du hast recht, Aidan Pryde, sehr recht sogar. Ich war der einzige, der diese Botschaft überbringen konnte. Khan Chistu ist momentan sehr beschäftigt, wie du dir wohl vorstellen kannst. Um weiteren Fragen vorzubeugen: Ich gehöre zu den vertrautesten Beratern des Khans. Er hat mich ausgewählt, obwohl ich ein verkrüppelter alter Mann bin.«

»Angesichts Vandervahn Chistus Ruf als intelligenter und gewitzter Krieger war das nur logisch. Du warst schon immer als erstklassiger Stratege bekannt, Kael Pershaw.«

»Ich sollte das als Schmeichelei abtun, aber das kann ich nicht. Es stimmt. Hätte der Khan mich nicht vor rein bürokratischer Aktenwälzerei gerettet, wäre ich jetzt irgendwo lebendig begraben. Jedenfalls kann ich nicht mehr über meine Rolle bei der Invasion sagen. Sagen wir, ich habe dich, Aidan Pryde, ausgewählt, weil dein Durchsetzungsvermögen und dein ungewöhnliches Geschick bei gelegentlich wagemutigen Manövern dir die beste Chance geben, die Falkengarde wiederzubeleben. Gelingt dir das nicht, ist es kein Verlust. Keine Schande, die du ihr als Kommandeur antun könntest, kann die Falkengarde noch treffen.«

»Es ist seltsam, Kael Pershaw. Eigentlich sollten deine Worte mich treffen, aber statt dessen freue ich mich auf die Aufgabe, die du mir anbietest.«

»Wie ich es erwartet habe. Aber denk daran, du wirst diese neue Aufgabe mit einigen Nachteilen beginnen. Zusätzlich zur befleckten Reputation der Garde wirst du Offiziere und Krieger als Untergebene bekommen, die, sagen wir, nicht gerade zum Besten gehören, was Clan Jedefalke zu bieten hat. Genau wie du ist jeder einzelne von ihnen gezeichnet, hat mindestens einen dunklen Punkt in seinem Kodax. Für viele von ihnen würde ich

dir empfehlen, sie sofort zu eliminieren, indem du sie gegen eine gewaltige Übermacht in die vordersten Reihen stellst. Aber wie du deine neue Aufgabe angehst, ist deine Sache. Meine Aufgabe besteht nur darin, dir mitzuteilen, daß du von deiner momentanen Aufgabe entbunden bist, um deine neuen, äh ... Krieger zu treffen. Sie sammeln sich auf Quarells südlicher Hemisphäre, in einem Ausbildungsgelände namens Station Modder. Du wirst nicht viel Zeit haben, deine Falkengarde zu formieren und in Gefechtsbereitschaft zu bringen. Ihr werdet bald zum Einsatz kommen.«

»Wie bald?«

»Das ist noch nicht entschieden. Der Khan hat mich autorisiert, dich zu unterrichten, aber bis die offiziellen Verlautbarungen eintreffen, hast du unsere Unterhaltung als geheim zu behandeln. Ich habe deinen Schwur, frapos?«

»Pos.«

»ComStar ist nicht mehr neutral. Der ilKhan hat ihnen mitgeteilt, daß unser Ziel Terra ist, und sie weigern sich, uns die Besetzung ihrer Heimatwelt zu gestatten.«

»Dann müssen wir damit rechnen, daß sich die ComStar-Verwaltungen unserer Planeten gegen uns erheben.«

»Nein. Der Präsentor Martialium ComStars hat ilKhan Kerensky ein Batchall erklärt, und er hat angenommen. ComStar hat mit ilKhan Kerensky eine Entscheidungsschlacht zwischen den Clans und den Truppen ComStars auf einer Welt namens Tukayyid ausgehandelt. Bei einem Clansieg ist Terra unser. Sollten wir jedoch verlieren, hat der ilKhan zugesagt, daß unsere Truppen in den nächsten fünfzehn Jahren nicht weiter vorrücken. Während dieser Zeit müssen wir uns damit begnügen, die Welten zu halten und zu verwalten, die wir bereits besetzt haben.«

»Und die Khans der anderen Clans haben das akzeptiert?« fragte Aidan ungläubig.

»Ja. ilKhan Kerensky hat ein *Kurultai* der Clans Jade-
falke, Nebelparder, Stahlviper, Geisterbär, Diamanthal
und Wolf einberufen. Dort wurden die Bedingungen des
Batchall bestätigt. Beim Bieten um die Gefechtsziele hat
Khan Chistu die Falkengarde eingesetzt. Diese Reduzie-
rung unserer Einheiten hat unserem Clan das Recht der
Landing am ersten Tag der Schlacht erworben.«

Während Kael Pershaw weitersprach, konnte sich Ai-
dan kaum konzentrieren. Er dachte bereits darüber
nach, was er als Kommandeur der neuen Falkengarde
tun würde.

Niemand wußte, woher der Name Station Modder kam. Bevor die Jedefalken das Gelände übernommen hatten, war es wenig mehr als ein vergessener wissenschaftlicher Außenposten gewesen. Jetzt diente es mit neuen Landefeldern, Gebäuden und einem Verteidigungssystem den strategischen Bedürfnissen der Clan-Invasoren.

Trotz dieser Verbesserungen war Station Modder kein angenehmerer Aufenthaltsort geworden. Jeden Nachmittag wurde sie von einem schweren Gewitter heimgesucht, und jeder, der dumm genug war, sich dabei nach draußen zu wagen, mußte damit rechnen, von den Füßen gerissen zu werden. Das Gewitter sorgte regelmäßig für den Ausfall irgendeiner Anlage, der die Techs aus den Hauptlabors abzog. Wenn er nach dem Regen durch den allgegenwärtigen Schlamm stapfte, fragte sich Aidan immer wieder, ob wohl die Bodenbeschaffenheit als Inspiration für den Namen der Station gedient hatte.

Aber alle Unbilden von Modder konnten seine Stimmung nicht beeinträchtigen. Jeder Tag brachte neue Falkengarde-Kontingente, neue Herausforderungen, neue Komplikationen. Die Landungsschiffe schienen mindestens so viele Probleme wie Mannschaften zu transportieren. Die Mannschaften selbst stellten eines der größten davon dar.

»Sterncolonel, das sind so ziemlich die miserabelsten Exemplare von ClanKriegern, die ich je das Mißvergnügen hatte, sehen zu müssen«, beklagte sich Hengst bei ihrem täglichen Rundgang. Jeder Schritt klatschte laut im Schlamm. »Ich frage mich, wie irgend jemand es wagen kann, mit diesem Haufen das genetische Müllgeburtenprogramm zu verteidigen.«

»Vorsicht, Hengst«, warnte Aidan. »Paß auf, daß nie-

mand deine Beleidigungen hört. Schlußendlich bist du nur auf meinen ausdrücklichen Wunsch hier. Du bist der einzige Freigeborne in der Falkengarde, und Kael Pershaw hat seine Einwilligung erst gegeben, als ich ihn auf deinen Kodax verwiesen habe. Dadurch mußt du dich hier noch mehr als sonst an die Regeln halten.«

»Oh, ich werde ein braver kleiner Krieger sein, Aidan Pryde. Aber um effektiv zu sein, muß ich ehrlich mit dir reden können.«

»Ich bitte darum. Achte nur darauf, daß es niemand hört. Und ich würde auch vorschlagen, daß du sorgfältiger sprichst. Unter diesen Kriegern können wir auf unnötige Erinnerungen an deine Herkunft verzichten. Wir wollen sie in Kampfform bringen und nicht mit Unwichtigkeiten ablenken. Untereinander sind sie schon gerade aggressiv genug. Aber vielleicht können wir diese Energie in nützliche Bahnen lenken und die Ehre der Falkengarde wiederherstellen.«

Hengst starrte Aidan an. »Dieser Auftrag hat dir das Hirn vernebelt. Diese Einheit ist verflucht, siehst du das nicht?«

»Verflucht wozu?«

»Ich weiß nicht, mit was für Lügen Kael Pershaw dich eingellullt hat, aber die Gerüchte unter den Kriegern und Techs sind eindeutig. Wir wissen alle, daß wir nur Lückenbüßer sind. Es muß eine Falkengarde geben, und jetzt gibt es eine. Aber mach dir doch nicht vor, daß wir ein ehrenvolles Ziel vor Augen haben. Hast du nicht bemerkt, wie viele alte Krieger uns zugeteilt werden, Krieger kurz vor dem Abschluß ihrer Laufbahn? Da hast du deinen Hinweis.«

»Du sprichst in Rätseln«, meinte Aidan ungeduldig. »Es gibt einen simplen Grund dafür, daß uns so viele alte Krieger zugeteilt werden: Sie gehören zu den wenigen Kriegern, die zur Versetzung verfügbar sind.«

»Hat dir Kael Pershaw das erzählt? Er verbirgt mindestens die Hälfte seiner Motive ebenso erfolgreich wie

sein Gesicht. Wir werden mit alten Kriegern zugeschüttet, weil Khan Chistu unser Schicksal gleichgültig ist. Wenn je eine Einheit als Kanonenfutter aufgestellt wurde, als *Solahma*, dann die momentane Falkengarde. Sie erwarten nicht viel von uns. Wir sind eine *Dezgra-Einheit*, kannst du das denn nicht erkennen?«

Aidan blieb auf der Stelle stehen, drehte sich um, winkte Hengst zu, ihm an einen Ort zu folgen, an dem sie davor sicher waren, von einem anderen ClanKrieger belauscht zu werden. »Natürlich weiß ich, daß Khan Chistu uns loszuwerden versucht, Hengst. Er würde uns nicht absichtlich in den Tod schicken, aber er wird uns auch nicht wie verlorene Kogeschwister betrauern. Aber du weißt ebensogut wie ich, daß dies meine einzige Chance darstellt, als ClanKrieger etwas zu leisten. Die Falkengarde hat die Zusage eines Fronteinsatzes. Kael Pershaw hat mir diese Zusage sogar schriftlich gegeben, und so verschlagen er auch ist, wenn er sein Wort gibt, kann man ihm vertrauen. Wir sind für Tukayyid geboten. Wir werden dort antreten.«

»Ist das alles, was für dich zählt? Persönlicher Ruhm? Dieser ganze Mist über die Zulassung zum Genfundus, den du und deine ...«

Aidan packte Hengst bei den Schultern. »Ich weiß, was du von unseren Clangewohnheiten hältst, Hengst.« Aidans Stimme war ungewöhnlich gespannt. »Natürlich suche ich persönlichen Ruhm. Ja, ich will mein Erbe in den Genfundus einbringen. Ja, ich will einen außergewöhnlichen und ehrenvollen Beitrag zu dieser Invasion und den Clanzielen leisten. Zu welchen Fehlern mich meine Natur in der Vergangenheit auch getrieben haben mag, ich bin ein ClanKrieger und will meinen Beitrag leisten, damit die Clans die Vorherrschaft über die Welten und Völker der Inneren Sphäre erringen. Wenn du das nicht verstehen kannst, weil du eine Freigeburt bist, dann versuch wenigstens ...«

Hengst brach Aidans Griff und starrte nicht minder

aufgebracht zurück. »Was geschieht mit dir, alter Freund?« fragte er leise. »Du hast mich noch nie eine Freigeburt genannt. Und du bist der einzige Wahrgeborene, den ich kenne, für den das gilt.«

»Es tut mir leid, Hengst. Ein Versehen. Erinnerung dich, ich war einmal einer von euch.«

»Nein, du hast dich als Freigeborener ausgegeben. Aber du warst nie einer von uns.«

Aidan hörte den Sarkasmus in Hengsts Stimme. »Ich will dich nicht beleidigen, Hengst. Dazu haben wir schon zuviel zusammen durchgestanden. Ich will nur als Kommandeur der Falkengarde Erfolg haben. Wenn du das verstehst, kannst du mir vielleicht vergeben, mit welchen Mitteln ich dieses Ziel zu erreichen versuche.«

Hengst nickte. »Natürlich kann ich das.«

»Und was die Sache mit der Freigeburt angeht, darf ich dich daran erinnern, daß du mich ziemlich regelmäßig als Müllgeburt titulierst?«

Hengst schüttelte den Kopf. »Falsch. Ich bezeichne deine Kaste als Müllgeborene, aber nicht dich persönlich. Das ist ein Unterschied.«

»Mag sein, mag nicht sein. Lassen wir es dabei. Wie du schon gesagt hast, unsere Aufgabe besteht darin, aus diesen nicht gerade beispielhaften Exemplaren gute Krieger zu machen. Und Hengst, ich weiß deine sorgfältige Aussprache zu schätzen. Weiter so.«

Während sie auf die anderen zuzogen, dachte Aidan an die zahllosen Passagen in den Büchern seiner geheimen Bibliothek, in denen er über Freundschaft oder Kameradschaft zwischen zwei Personen vor dem Hintergrund des Krieges gelesen hatte. Das Wesen des Clans stellte den Dienst an der Gruppe über persönliche Beziehungen. Aber Aidan hatte immer gewußt, daß er und Hengst ebenso verbunden waren wie die Figuren in jenen alten Geschichten aus der Inneren Sphäre.

Der Kodax von Sterncommander Summer Mandaka war voller Verweise wegen Insubordination. Wie sie bis jetzt überlebt hatte, ohne daß einer ihrer Kommandeure sie einfach abgeknallt hatte, um sie endlich loszuwerden, war ihrem neuen Kommandeur ein Rätsel. Als Aidan sah, wie sie einen BattleMech bewegte, und die rüde, mürrische Art beobachtete, in der sie ihren Stern zu rechtstauchte — wie die gesamte neue Falkengarde eine Ansammlung von unangepaßten Delinquenten und alternden Krieger —, erkannte er hinter ihren schlechten Manieren eine ausgezeichnete Offizierin.

Aber das machte es nicht leichter, sie zu akzeptieren.

Summer Mandaka war mittelgroß, mit kurzen, dicken Armen und einem Stiernacken, auf dem dicke Adern pulsierten. Sie war blond, mit gemeißelt wirkenden Gesichtszügen und einem Ausdruck permanenter Wut in den Augen.

Jetzt stand sie vor Wut bebend vor Aidan — falls das der richtige Ausdruck für ihre Gefühle war. Er schien viel zu schwach für ihre herausfordernde Haltung.

»Sterncolonel, ich muß dich sprechen.«

»Bitte, Sterncommander.«

»Es ist mir klar, daß ich ein Mitglied der Falkengarde bin, weil ich in der Vergangenheit Fehler begangen habe. Der schlimmste meiner Fehler war der Verlust einer Reihe von BattleMechs in den jüngsten Kämpfen. Du hast meinen Kodax gesehen. Ich wurde für verschwenderische Tendenzen bestraft. Aber wenn dem so ist, war es Verschwendung im Dienste des Clans.«

»Die wenigsten Clanner wären bereit, deine Argumentation zu teilen, Sterncommander.«

»Das ist mir klar. Ich habe geschworen, nie wieder einen Mech zu verlieren, es sei denn zusammen mit meinem Leben. Aus diesem Grund habe ich den Schleudersitz meines *Höllenvote* unbrauchbar gemacht.«

»Das ist erlaubt, auch wenn ich dir sagen muß, daß ich es nicht für einen klugen Zug halte.«

»Ich nehme die Kritik an, Sterncolonel, aber ich habe dir von meinem Schwur erzählt, weil ich fürchte, ihn mit meinem momentanen Stern nicht erfüllen zu können. Alle meine Krieger sind extrem leistungsschwach und trotzdem nicht bereit zu trainieren. Ich habe noch nie eine derartige Insubordination gesehen.«

Wie ironisch, dachte Aidan, daß ausgerechnet eine Kriegerin, die für ihre eigene Halsstarrigkeit berüchtigt war, sich über dieselbe Eigenschaft bei anderen aufregte. Er kam zu dem Schluß, daß sie entweder einen neuen Anfang gemacht hatte oder ihre Delinquententruppe wirklich außergewöhnlich unfähig war.

»Insubordination ist auf allen Stufen ein Problem für Offiziere, Sterncommander. Warum kommst du damit zu mir?«

»Sir, ich bin mir bewußt, daß das Personal der Falkengarde knapp ist. Die Zahl der zur Versetzung in eine neue Einheit verfügbaren Krieger ist gering. Und kein unbescholtener Krieger würde sich je freiwillig zur Falkengarde melden.«

Aidan hatte Mühe, bei dem Wort *unbescholten* nicht zusammenzuzucken. Er versuchte verzweifelt, die Falkengarde von jedem Makel reinzuwaschen, aber irgendwie konnte keiner von ihnen der Schande entkommen.

»Ich muß einen Kränkungenstest gegen MechKrieger Rollan erklären. Er ist einverstanden. Seine Wut ist ebenso groß wie meine. Du mußt als Eidmeister fungieren.«

Aidan zerbrach sich den Kopf über das formelle Kränkungenstestverfahren. Bei seinen bisherigen Einheiten waren solche Zwistigkeiten informell geregelt worden.

»Es ist meine Pflicht, von euch beiden Begründungen für die Notwendigkeit dieses Kränkungenstests einzuholen.«

»Natürlich, Sterncolonel. MechKrieger Rollan und ich warten nur auf deine Erklärung bezüglich des Zeitpunkts der Befragung.«

»Ich nehme an, ihr beide vermeidet bereits, wie von der Clantradition gefordert, jeden Kontakt.«

»Das ist korrekt, Sir.«

»Habt ihr euch über die Art des Tests geeinigt?«

»Wir haben uns auf ein BattleMechgefecht in einem entsprechend definierten Kreis der Gleichen geeinigt. Es war kein Bieten erforderlich.«

»Also gut. Wir werden das Verfahren sofort einleiten.«

Mandaka machte Anstalten zu gehen, dann drehte sie sich noch einmal um. »Sir, es macht wenig Sinn, das Verfahren durchzuführen. Der Test wird stattfinden.«

Aidan seufzte. »Sicher, Sterncommander. Sicher.«

Aidan erkannte bald, daß keine friedliche Lösung des Streites möglich war, genau wie Sterncommander Summer Mandaka vorhergesagt hatte. MechKrieger Rollan war ebenso überzeugt von der Notwendigkeit eines Kränkungstests wie seine Vorgesetzte. Bei der Befragung antworteten beide knapp, aber höflich auf Aidans Fragen. Anschließend befahl Aidan, auf einer Lichtung außerhalb von Station Modder einen Kreis der Gleichen zu ziehen.

Als Eidmeister gab er den beiden Kombattanten, die einander während des gesamten Rituals haßerfüllt anstarrten, letzte Instruktionen. Als er sie aufforderte, an Bord ihrer Mechs zu gehen, hätte ihr Eifer jedem Krieger in der Schlacht zur Ehre gereicht.

Bevor der Kampf beginnen konnte, mußten sich die Kombattanten an zwei einander gegenüberliegenden Punkten des Kreises aufstellen. Dadurch waren sie so weit auseinander, daß keiner von ihnen den anderen Mech sehen konnte.

Hengst kam zu Aidan in den oberen Rang des Be-

fehlsstandes. Ringsum waren Konsolen und Monitore, über die sie das Gefecht beobachten konnten.

Die übrigen Mitglieder der Falkengarde hatten sich auf der unteren Ebene des Befehlsstandes um den zentralen Holotank versammelt. Kameras an Bord eines über dem Gelände kreisenden Luft/Raumjägers lieferten in einer Direktübertragung die Bilder für den Tank. Sobald die beiden Kampfkolosse sich der Mitte des Kreises näherten, hatten die Zuschauer einen beinahe göttlichen Blick auf die Geschehnisse.

Während er auf das Zusammentreffen der beiden Mechs wartete, blickte Aidan hinab auf die Falkengardisten, die er von seiner Position aus sehen konnte. Der Anblick ließ in ihm den übermächtigen Wunsch aufkommen, die Augen zu schließen. Was er sah, waren mürrische, sogenannte Krieger in schlammverdrehten Uniformen, obwohl Aidan Anweisung gegeben hatte, außer bei Gefechtsübungen immer saubere Uniformen zu tragen.

Wie konnte er hoffen, mit diesem Haufen von Delinquenten und *Chalcas* je etwas Bedeutendes oder Ehrenhaftes zu erreichen? Kael Pershaw hatte recht gehabt, als er festgestellt hatte, wie gewaltig diese Aufgabe war. Möglicherweise hatte auch Hengst damit richtig gelegen, daß sie von Beginn an verflucht waren. Vielleicht sollte diese Einheit einfach nichts erreichen.

Nein, das ergab keinen Sinn. Was hätte das für ein Oberkommando sein müssen, das eine Einheit wiedererstehen ließ, nur um sie zu vernichten? Selbst die Verwendung alter Krieger als *Solahma* durch den Clan konnte die Mühe nicht rechtfertigen, die sich seine Vorgesetzten mit der Falkengarde machten. Aidan Pryde mochte überflüssig sein, aber die Falkengarde war es nicht.

Als Summer Mandakas *Höllenvote* als erster Mech ins Bild kam, ertönte ein abfälliges Heulen unter den Zuschauern. Ein Krieger, den sein Einheitsabzeichen als

Mitglied von Mandakas Stern auswies, streckte den Arm aus und deutete mit dem Daumen nach unten. Nun, dachte Aidan, mit der Behauptung, in ihrem Sterngrassiere die Insubordination, schien sie nicht übertrieben zu haben. Ihr BattleMech war gut erhalten und auf Hochglanz poliert, abgesehen von den Füßen, an denen sich bereits deutliche Schlammspuren zeigten.

Als MechKrieger Rollans Mech hinter einer Hügelkuppe auftauchte, war er weit schmutziger und schlammverschmierter. Es war ein *Waldwolf*, genau wie Aidans Maschine, aber ohne Fluch. Allerdings hatte auch Aidan seinen *Waldwolf* bisher ohne Zwischenfall geführt. Vielleicht war er immun gegen den Fluch, der seinem BattleMech angeblich anhing.

Aidan hielt nicht viel von Flüchen. Für ihn zählte das Können des Piloten, beziehungsweise seine Unfähigkeit. Er hatte bereits Sympathie für seinen *Waldwolf* entwickelt und sehnte sich danach, ihn ins Gefecht zu steuern. Nach den langen Jahren des Garnisonsdienstes war er schärfer auf einen Fronteinsatz als so mancher junge Krieger, der gerade den Positionstest absolviert hatte.

Während seiner Karriere hatte Aidan viele Kränkungstests miterlebt — als überwachender Offizier, Zuschauer oder Beteiligter —, aber er hatte kaum jemals einen gesehen, der so schnell und ungestüm verlief wie dieser, zwischen Sterncommander Summer Mandaka und MechKrieger Rollan.

Summer Mandaka ergriff die Initiative. Ihr *Höllensbote* stürzte sich mit wilder Entschlossenheit auf MechKrieger Rollans *Waldwolf*. Sie feuerte die beiden schweren Laser im linken Arm ihrer Maschine ab und zog ein präzises Muster von Einschlägen über die Brustpartie des *Waldwolf*, tiefe Breschen, die ältere Kampfspuren auf der Panzerung kreuzten. Die MechKrieger rund um den Holotank sahen einander überrascht an. Anscheinend hatte Mandaka für ihren *Höllensbote* eine seltene Konfi-

guration gewählt, eine Bestückung, auf die Rollan möglicherweise nicht vorbereitet war.

Aber MechKrieger Rollan reagierte sofort. Die erste Langstreckenraketen salva aus der linken Schulterlafette kam etwas zu hoch herein und beschädigte nur den Suchscheinwerfer des *Höllensbote*. Aber mit der zweiten Salve hatte er mehr Glück. Die Raketen senkten sich auf das Knie von Mandakas Mech und fetzten es in Stücke.

Summer Mandakas Mech kam knirschend zum Stehen, aber das konnte ihren Angriff nicht bremsen. Jetzt sah Aidan, daß sie den rechten Arm des *Höllensbote* ebenfalls umkonfiguriert und die übliche PPK oder Autokanone durch ein Gaussgeschütz ersetzt hatte. Sie feuerte die Waffe ab und traf den Torso der gegnerischen Maschine mit dem silbernen Blitz des Gaussprojektils. Der *Waldwolf* rückte weiter vor, aber er tat es unsicher, auf eine Art, die Aidan an ein betrunkenes Torkeln erinnerte.

Einer der Mechs war durch einen Glückstreffer am Bein bewegungsunfähig, der andere war schwer beschädigt und kam nur ruckweise vorwärts. Es war überdeutlich, daß es nur noch eine Frage der Zeit war, bis eine der beiden Maschinen ausfiel.

In den folgenden Minuten deckten die beiden Battle-Mechs einander mit allem ein, was ihren Piloten zur Verfügung stand, ohne daß einer der beiden den Gegner erledigen konnte, auch wenn sie mit ihrem beinahe unaufhörlichen Feuerwechsel furchtbare Schäden anrichteten. Einmal schien es, als wäre die letzte Sekunde des *Höllensbote* gekommen, als die letzte Raketen salva des *Waldwolf* beinahe den Fusionsreaktor des Mechs freilegte. Dann zwang Mandaka mit dem Gaussgeschütz und den schweren Lasern ihren Gegner plötzlich, mehrere Schritte zurückzuweichen. Aidan fragte sich, ob sie noch wußte, was sie tat. Ihre Hitzeentwicklung näherte sich der Obergrenze.

Dann war der Kampf plötzlich vorbei. Der Schuß aus

dem Gaussgeschütz des *Höllensbote*, wahrscheinlich eines der letzten verfügbaren Projektilen der Waffe, mußte den *Waldwolf* kritisch getroffen haben. Er neigte sich gefährlich nach hinten, auch wenn er noch nicht kippte.

Aidan war drauf und dran, den Kampf abzubrechen und Summer Mandaka zur Siegerin zu erklären, als sie bewies, daß ihr Mech noch nicht am Ende war.

Der *Waldwolf* schwankte. Seine verbliebenen Geschütze feuerten wie wild, ohne jedoch einen Treffer zu erzielen. In dieser Situation gab Mandaka noch einen Feuerstoß ab. Die beiden schweren Laser trafen das Cockpit voll. Das Kanzeldach explodierte. Es konnte keinen Zweifel am sofortigen Tod des Piloten geben.

Dann explodierte auch der weit über das vertretbare Maß aufgeheizte *Höllensbote*. Stichflammen schossen aus den speziellen Sprengpanelen im Rücken der Maschine in den Himmel, als die im linken und rechten Torso gelagerten Raketen detonierten. Die Wucht der Explosionen rammte den Mech vornüber in den Boden. Die Pilotenkanzel wurde zermalmt, und Summer Mandaka mit ihr.

Neben Aidan erstarrte Hengst ungläubig. »War das Selbstmord?« fragte er. »Sie muß gewußt haben, daß sie den Mech überhitzt, als sie den letzten Schuß abgegeben hat. Warum hat die Rettungsautomatik nicht funktioniert?«

»Sie konnte nicht aussteigen«, erwiderte Aidan. Dann erklärte er Hengst, daß Mandaka ihren Schleudersitz außer Betrieb gesetzt hatte. »Sie sagte, sie könne keinen weiteren Mechverlust überleben. Es war ihr ernst.«

»Sieht ganz danach aus.«

»Jedenfalls fehlen uns jetzt ein Sterncommander und ein MechKrieger, und wir haben keinen Fundus von Reservisten, aus dem wir schöpfen können. Vermutlich habe ich das Privileg, Ersatz aus den Truppen anzufordern, die auf Quarell verfügbar sind. Es ist mir egal, wie

du es machst, Hengst, aber ich will Sterncommander Joanna und diese andere MechKriegerin — ich glaube, sie heißt Diana; die aus dem Vreeport-Debakel.«

»Bist du dir da auch sicher?«

»Ja.«

Hengst wanderte murmelnd davon. Aidan wußte genau, was sein Freund dachte. Es reichte noch nicht, daß sie irgendwie mit einem Haufen Delinquenten fertig werden mußten, mit Kriegern, die sich untereinander kaum riechen konnten, nein, Aidan mußte noch für zusätzlichen Ärger sorgen. Joanna und Hengst waren noch nie miteinander ausgekommen, aber Joanna war gut. Das mußte er ihr zugestehen. Joanna war gut.

Joanna haßte die Idee. »Versetzt dich einmal in meine Lage«, sagte sie. »Ich wurde aufgrund des Versagens der Einheit aus der Falkengarde versetzt und anschließend degradiert. Das hielt ich für das Schlimmste, was mir als ClanKriegerin zustoßen konnte. Noch schlimmer als das Dasein als Falknerin, die deiner *stravag* Geschko den Hintern wischen mußte. Und jetzt bin ich wieder bei der Falkengarde, und es ist noch schlimmer.«

»Aber bist du bereit, die Falknerin der Garde zu werden?«

»Habe ich eine Wahl, Sterncolonel? Wenn ich mich recht erinnere, bist du der befehlshabende Offizier. Ich muß deinen Befehlen Folge leisten, frapos?«

»Nicht in diesem Falle. Du kannst dich freiwillig melden. Ich bitte dich darum.«

Joanna stand am Fenster von Aidans Büro und sah hinaus auf die Katastrophe auf dem Exerzierplatz, die sich Gymnastik nannte. Sie drehte sich um und verzog ihr Gesicht zu einer Grimasse, die möglicherweise ein Lächeln darstellen sollte. Aidan erinnerte sich blitzartig daran, sie in der exakt selben Pose gesehen zu haben, als sie Jahre zuvor seine Falknerin gewesen war. Die Zeit war nicht gnädig mit Joanna umgesprungen, aber ihre Haltung war noch so jung wie eh und je.

»Ich melde mich freiwillig, Sterncolonel. Wir alten Krieger sind froh über jeden Auftrag, weißt du. Wann fange ich an?«

»Wie wäre es mit sofort? Wenn du willst, kannst du mit den Freiübungen anfangen.«

Sie nickte. »Warum nicht. Erlaubnis wegzutreten?«

»Weggetreten.«

An der Tür blieb sie stehen. »Ach. Erlaubnis, Mech-Kriegerin Diana als meine, nun, AdjutantIn einzusetzen. Niemand hier kennt uns, daher kann sich ihre Vorgeschichte nicht störend auswirken.«

»Sie ist unerfahren und eine Freigeborene.«

»Aber sie ist zäh wie Reaktorabschirmung. Du wirst schon sehen.«

»Du kannst beliebiges Personal nach Wunsch einsetzen, Sterncommander Joanna.«

Als sie fort war, stieß sich Hengst von der Wand ab, von der aus er das Gespräch verfolgt hatte.

»Was sollte das alles?« fragte er. »Ahne ich eine ausgeklügelte Strategie in deinem Handeln?«

Aidan hob einen Stapel Papiere von der Ecke seines Schreibtischs und setzte sich auf den freien Fleck. Als er Hengst ansah, bemerkte er auch bei seinem Freund erste Anzeichen des Alters. In jeder anderen Einheit wären die beiden selbst alte Krieger gewesen. Aber verglichen mit den überalterten Kriegern, die zur Falkengarde abgestellt wurden, waren Aidan und Hengst noch jung.

»Wenn ich eine Strategie habe, dann besteht sie schlicht und einfach aus der Erkenntnis, daß ich jemanden brauche, der diese Unruhestifter zurechtstaucht. Joanna hat eine besondere Begabung dafür, und ich plane, sie zu nutzen. Darum geht es bei der Menschenführung, Hengst, um den effektiven Einsatz des Personals.«

Hengst wollte antworten, aber der Lärm einer Prügelei auf dem Exerzierplatz unterbrach das Gespräch. Aidan trat ans Fenster, dicht gefolgt von Hengst. Der Anblick, der sie erwartete, war keine Überraschung. Einer der unwilligen Falkengardisten lag ein paar Meter entfernt am Boden und rieb sich das Kinn. Joanna stand über ihm. Mehrere andere Krieger starrten sie mit einem Ausdruck der Überraschung an.

»Scheint, als hätte Sterncommander Joanna ihre Arbeit aufgenommen«, kommentierte Hengst trocken.

Für die nächste Stunde ließ Aidan seine Arbeit liegen und gönnte sich das Vergnügen, Joanna aus seinem Bürofenster beim Drill zuzusehen. Zusammen mit MechKriegerin Diana ging sie zwischen den Kriegern

umher und trieb sie zu größerer Schnelligkeit oder mehr Präzision an — oder auch einfach nur dazu stehen zu bleiben, wenn sie nahe daran schienen, vor Erschöpfung zusammenzubrechen. In den ersten Minuten der Übung kam es zu mehreren Versuchen, aufmüpfig zu werden, aber die beiden Drillinstrukteurinnen hatten auf jeden Widerspruch eine handgreifliche Antwort parat. Mehrere alte Krieger fanden sich schnell am Boden wieder; andere hielten sich besser. Aber in jedem Fall behielten Joanna oder Diana die Oberhand. Sie hatten den Vorteil der Entschlossenheit und der weit besseren Kondition. Nach einer Stunde zeigte dieser Trinärstern der Falkengarde tatsächlich Anfänge von präziser Bewegung. Joanna befahl augenblicklich einen anderen Trinärstern auf den Platz.

Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß Joanna ihren Auftrag effizient erfüllte, studierte Aidan Mech-Kriegerin Diana. Irgend etwas an dieser jungen Frau, die ihn immer stärker an Marthe erinnerte, faszinierte ihn. Natürlich gab das keinen Sinn. Ohne Zweifel stilisierte er eine winzige Ähnlichkeit hoch. Aber es lag nicht nur daran, daß diese junge Kriegerin wie Marthe aussah; sie bewegte sich ganz ähnlich. Und sie zeigte genau die Fähigkeiten, die Marthes Spezialität gewesen waren. Nur ihr Wagemut war ein Widerspruch. Marthe war methodischer, genauer gewesen. Dianas Hitzköpfigkeit war mehr ein Zug Aidans als Marthes.

Na ja, dachte er, Clanner aller Kasten konnten einander ähneln. Gab es nicht ein Sprichwort, daß jeder auf irgendeiner Clanwelt einen Doppelgänger hatte? Manchmal schien es tatsächlich so zu sein.

Zum erstenmal seit vielen Jahren fühlte sich Diana großartig.

»Weißt du, woran das liegt?« fragte sie Joanna. »Es ist die Macht. Ich habe immer nach Macht verlangt. Ich bin für die höchsten Befehlsränge geboren. Nur die Um-

stände haben es mir versagt. Dein Vater hat mir eine Chance gegeben ...«

»Bitte. Nenn ihn nicht meinen Vater. Wenn das jemand hört...«

»Wenn es jemand hört, wird es ihn nicht interessieren, außerdem würde es niemand glauben. Warum bist du von dieser Tatsache so besessen. Niemand sonst wäre das. Selbst dein Vater würde diese Information wahrscheinlich als bloßes Kuriosum betrachten. Es geht nicht darum, daß du ihn als Tochter beeindruckst. Beeindrucke ihn als *Kriegerin*. Und jetzt sei still. Ich habe eine Menge Arbeit zu erledigen.«

Wie befohlen sagte Diana nichts mehr.

Im Laufe der nächsten Tage stellte Joanna so viele Regeln zu praktisch allen Aspekten des Lagerlebens auf, daß das Murren aus den Kasernen Teil der normalen nächtlichen Geräuschkulisse von Modder wurde.

Aber ihre Regeln hatten Erfolg. Früher hoffnungslos verdreckte MechKrieger erschienen zum Appell plötzlich sauber und tadellos uniformiert. Individuelle Waffendrills erbrachten hohe Werte. Beim Marschieren trafen die linken Füße gleichzeitig den Boden, gefolgt vom simultanen Heben der rechten Füße. Am Marschdrill erkannte Aidan Joannas phänomenalen Erfolg. Seit der Kadettenausbildung war keiner dieser Krieger mehr in Formation marschiert. Wie sie die Männer und Frauen soweit gebracht hatte, wußte er nicht, und es kümmerte ihn auch nicht.

Ihr wahrer Triumph jedoch war der Mechdrill.

Zu Beginn der Übungen hatte sie eine lange, gehässige Rede darüber gehalten, daß die meisten der Krieger vor ihr das Gefühl für ihren Platz innerhalb des Clans und die Bedeutung des Clans für ihr Leben verloren hatten.

»Individualität, das ist euer Fluch«, hatte sie sie angebrüllt. Zu diesem Zeitpunkt waren sie bereits überra-

schend zahm, wenn sie ihre Stimme erhob. »Wißt ihr, wer an die Bevorzugung des einzelnen über alle anderen Werte glaubt? Die Krieger der Inneren Sphäre. Durch genau diese Form der Degeneration sind sie schwach geworden. Sie intrigieren. Sie benutzen heimtückische Tricks. Sie glauben an persönlichen Ruhm. Helden werden hochgehalten. Und wißt ihr, was geschieht? Sie zögern, die nötigen Risiken einzugehen, die Risiken, die sie das Leben kosten könnten, weil sie sich einbilden, ihre persönliche Existenz sei wichtiger als das Ziel, für das sie kämpfen. Ihre Helden sondern sich von den anderen ab und versuchen, jeden Makel von ihrem Ruf fernzuhalten. Plötzlich ist es besser, zurückzustechen und jemand anderen kämpfen zu lassen. Plötzlich gibt es in den hinteren Reihen mehr Helden als an der Front. Ist das die Art Held, die ihr sein wollt? Nein? Und trotzdem scheint ihr persönlichen Stil, Eigenheiten und andere Idiotien entwickelt zu haben. Aber Individuen und Unterschiede sind nicht das Wesen des Clans. Habt ihr die Sache vergessen, die unser Leben bestimmt, seit wir aus dem Brutkasten geholt wurden? Diese Sache muß uns wie ein Leuchtfeuer den Weg weisen. In diesem Krieg gegen die Innere Sphäre ist es der Clan, der den Sieg erringen muß, nicht der einzelne in der Schlacht. Jeder Mech, den ihr zerstört, ist ein Sieg für den Clan, nicht für euren persönlichen Ruhm. Niemand, der nicht willens ist, für den Clan zu sterben, ist ein wahrer Krieger. Ihr habt euch in Individuen verwandelt. Ich habe vor, wieder Krieger aus euch zu machen. Wollt ihr ClanKrieger sein?«

»Seyla!«

»Ah! Das dachte ich mir. Dann erhebt euch von euren breiten Hinterteilen und macht, was ich euch sage. Genau das, was ich euch sage.«

Wenn ein paar unwillige Krieger Joanna noch immer Schwierigkeiten zu machen versuchten, brachten die übrigen sie zurück ins Glied. Bald schon operierte die

Falkengarde mit größerer Präzision. Aber Joanna bestand auf mehr und erreichte es. Und was Joanna nicht erreichte, das erreichte Diana. Die beiden Kriegerinnen zerfetzten die neue Falkengarde und bauten sie von der Basis her neu auf. Genau wie Aidan es von ihnen verlangt hatte.

Eines Tages trat Joanna in Aidans Büro. »Geh ans Fenster, Sterncolonel«, forderte sie ihn auf.

Als er hinausblickte, sah er die gesamte Falkengarde auf dem Exerzierplatz. Alle Piloten waren an Bord ihrer Mechs, alle Elementare im Kampfpanzer. MechKriegerin Diana stand auf einem kürzlich aufgebauten Podest. Auf ein Signal Joannas gab sie den versammelten Truppen ein Zeichen.

In einer beinahe simultanen Bewegung hoben alle BattleMechs und alle Elementare den linken Arm bis in Brusthöhe. Der rechte Arm folgte, über die Brusthöhe hinaus, bis er schräg zum Himmel wies. Alle Arme stoppten in derselben Position. Dann wurden die Arme einzeln wieder gesenkt.

Auf Dianas nächstes Zeichen neigten die BattleMechs den Torso zuerst nach rechts, dann hielten sie gleichzeitig an und neigten sich synchron nach links. Nachdem sie die Pose einen Augenblick gehalten hatten, kehrten alle BattleMechs in aufrechte Position zurück.

Das war nur der Anfang von nahezu einer Stunde Präzisionsdrill, der zum Teil nur von den BattleMechs, zum Teil nur von den Elementaren ausgeführt wurde. Am Schluß der Vorführung formierten sie sich zu Marscheinheiten und verließen den Platz mit derselben Präzision.

Aidan, der von der Vorführung in den Bann geschlagen worden war, drehte sich schließlich zu Joanna um und stellte fest: »Ich bin beeindruckt. Aber was, in Kerenskys Namen, war das?«

»Nun, in gewissem Sinne hast du gerade die ersten

Freiübungen für BattleMechs miterlebt. In einem anderen Sinn hast du den Beweis erhalten, daß ich meine Aufgabe erfüllt habe. Du kannst die Falkengarde mit einiger Zuversicht in die Schlacht führen. Sie ist noch immer ein Haufen alternder oder exzentrischer Krieger, aber jetzt ist sie eine Einheit, Sir.«

»Ich habe deine Arbeit in den letzten zwei Wochen gesehen, Sterncommander. Ich weiß schon seit einiger Zeit, daß deine Bemühungen Erfolg hatten. Und anscheinend gerade rechtzeitig. Wir haben den Befehl, in zwei Tagen nach Tukayyid aufzubrechen. Ich weiß zu schätzen, was du geleistet hast, Joanna.«

Joanna reagierte weder auf die Anerkennung noch auf die vertrauliche Anrede. Wie üblich wußte Aidan nicht, was sie dachte. Wahrscheinlich haßte sie ihn so sehr wie immer.

»Zu Beginn dieses Unternehmens hast du nicht viel von meinem Plan gehalten. Wie findest du ihn jetzt?«

»Der Plan war gewagt, aber er hat funktioniert.«

»Dank dir, Sterncommander.«

»Auch das stimmt.«

Kael Pershaw besuchte das Landungsschiff *Greifvogel* am frühen Abend der Nacht, in der die Jedefalken über den Preznoebenen Tukayyids abgeworfen werden sollten. Er stattete in dieser Nacht einigen Landungsschiffen einen Besuch ab. Sein steifer Arm und die Halbmaske hinterließen einen tiefen Eindruck bei den Jedefalkentruppen. Später sollten sie ihn »Das Gespenst von Tukayyid« nennen.

In dieser Nacht allerdings schien er über ungeahnte Vitalität zu verfügen. Wenn er sprach, zeigte seine Stimme ungewohnte Erregung. Er marschierte zügig, trotz seiner Behinderung, und in seinem sichtbaren Auge leuchtete die Vorfreude. Vielleicht war es dieser Blick, der die Legende begründete. Kael Pershaw hatte in seinem ganzen Leben noch nie einen solchen Eindruck gemacht, und selbst denen, die ihn kannten, erschien er unheimlich.

Zum Beispiel Aidan Pryde.

Aidan war froh zu sitzen, als Kael Pershaw in seine enge Landungsschiffkabine trat. Er hatte darüber nachgedacht, was er der Falkengarde vor dem Abwurf sagen wollte. Niemand hatte ihn davon unterrichtet, daß Pershaw an Bord war.

»Du hast Lob verdient, Aidan Pryde«, stellte Pershaw nach der Begrüßung fest. Er stand an der Tür, und das Licht der Schreibtischlampe, die einzige Beleuchtung der Kabine, fiel von unten auf ihn. Der Effekt verstärkte seine unheimliche Erscheinung noch. Von den Narben auf seinem Gesicht schien ein Leuchten auszugehen, und die Halbmaske verwandelte die andere Seite des Kopfes in ein dunkles Loch. Das sichtbare Auge schien vor seinem Gesicht zu schweben. Aidan, der normalerweise nicht zu übernatürlichen Erlebnissen neigte, fühlte Schauer über den Rücken laufen.

»Lob? Das ist ein ungewohntes Wort aus deinem

Mund, Kael Pershaw. Wofür denn, wenn ich fragen darf?«

»Als ich dir die Falkengarde übergab, glaubte ich, damit deine Laufbahn vorzeitig zu beenden. Das war zwar nicht meine Absicht, aber es gibt meine Erwartung wider. Ich habe einen Informanten unter deine Techs geschleust, und ...«

»Einen Informanten? Das ist besorgniserregend. Sind wir Clanner schon so tief gesunken, die Täuschungsmanöver der Inneren Sphäre einzusetzen?«

Pershaw nickte. »Du hast alles Recht, besorgt zu sein. Unser Clan scheint sich auf subtile Weise zu verändern, je tiefer wir in die Innere Sphäre vordringen — nicht minder als die anderen Clans, übrigens. Wir sollten es Clan Wolf gleichtun, dessen Nachschublinien bis zurück zu den Clanwelten reichen. Wir sollten uns unverbrüchlich mit unseren eigenen Welten verbunden fühlen. Auf gewisse Weise verlieren wir diese Bindung. Vielleicht erwartet niemand ein ernsthaftes Hindernis für unsere Angriffswellen. Aber das ist jetzt unwichtig. Wenn wir erst Terra erobert haben, wird Zeit genug bleiben, verlorene Werte zurückzugewinnen. Ich bin nur gekommen, um dir mitzuteilen, daß die Falkengarde im Kampf um Tukayyid eine wichtigere Rolle spielen wird, als ursprünglich vorgesehen. Wir brauchen deinen Wagemut, Aidan Pryde.«

»Die Falkengarde wird dienen, wo immer sie eingesetzt wird, Sir. Wir sind bereit. Ein großer Anteil daran geht auf das Konto von Sterncommander Joanna. Deshalb habe ich sie für die Dauer des Feldzugs zum Stern-captain befördert.«

»Ich fürchte, diese Feldbeförderung wird keinen Bestand haben. Sie ist zu alt, und außerdem ist da noch die Twycross ...«

»Sie weiß, daß die Beförderung zeitlich begrenzt ist. Aber die Falkengarde respektiert sie, und der höhere Rang wird diesen Respekt verstärken.«

Kael Pershaw bewegte sich auf die rechte Seite der Luke, aus dem Licht der Schreibtischlampe. Aidan konnte ihn noch sehen, aber die Details seines Gesichts und seiner Uniform waren schwer auszumachen. Auch seine Stimme klang körperlos, als dringe sie aus einem anderen Teil der kleinen Kabine an sein Ohr.

»Ich muß dir sagen, daß sich der Kampf um Tukayyid nicht positiv entwickelt, Aidan Pryde. Als wir vor zwei Wochen geboten haben, um die Reihenfolge der Landungen auf dieser Welt und die Ziele der verschiedenen Clans zu ermitteln, haben wir angenommen, für diese Schlacht nur einen Teil unserer Einheiten tatsächlich zu benötigen. Khan Chistu hat für die Jedefalken die Falkengarde geboten, um ein gutes Ziel zu gewinnen. Deshalb hat es ein derart heftiges Manövrieren gegeben, um Clan Wolf so lange wie möglich von Tukayyid fernzuhalten. Wir nahmen an, wenn die Wölfe als letzte landen und nur zwei relativ unwichtige Ziele angreifen, haben sie keine Gelegenheit mehr, größere Vorteile zu eringen. Wir waren sicher, die Schlacht würde bereits vorbei sein, wenn sie einträfen, und Clan Wolf würde der große Verlierer werden. Die Tatsache, daß der Wolfsclan-Khan keine nennenswerte Gegenwehr gegen dieses transparente Komplott vorbrachte, hat mich zunächst irritiert. Ich hatte gedacht, der ilKhan als Mitglied der Wölfe hätte seinen ehemaligen Clan bevorzugt. Er hat mir selbst gesagt, daß er den Wunsch hat, Clan Wolf als ilClan zu sehen, als der Clan, der Terra für sich beansprucht. Trotzdem schien der Wolfskhan mit dem Ergebnis des Bietens zufrieden. Jetzt erkenne ich, daß sein Gebot möglicherweise gut durchdacht war. Die Landungen heute morgen sind alles andere als gut für die Clans gelaufen, und es ist denkbar, daß Clan Wolf genau zum richtigen Zeitpunkt landet, um den Profit aus unseren Anstrengungen zu schlagen. Im Augenblick steht Clan Jedefalke den Wölfen im Weg. Es ist von essentieller Bedeutung, daß wir uns durchsetzen.«

»Ich verstehe. Und du mußt verstehen, daß ich der Falkengarde keine weitere Schande zumuten werde. Wenn wir zu Boden gehen, dann nur, weil wir tot sind.«

»Es freut mich, das zu hören, Aidan Pryde. Aber meine Furcht gründet nicht allein auf die Schläue der Wölfe. Es sind alle Clans, um die ich mich Sorge. Wir verdienen es, die Innere Sphäre zu erobern. Immerhin ist dies ein Kampf zwischen den Mächten des Guten und denen des Bösen. Natürlich sehen die Völker der Inneren Sphäre es anders. Sie verkomplizieren Dinge und Ideen so sehr, daß sie ihnen jede Bedeutung rauben. Ein Konzept aus der Inneren Sphäre ist wie ein Gesetz, das von einem Ältestenrat ausgehandelt wurde. Die Ratsmitglieder bringen so viele lokale Trivialitäten ein, daß das Gesetz wertlos wird. So stehen die Dinge halt in der Inneren Sphäre. Auch deswegen müssen die Clans siegen. Es geht um das Wohl der Menschheit. Wenn wir erst die Heimtücke der Inneren Sphäre davongebblasen haben, wird es ein leichtes sein, den Sternenbund wieder aufstehen zu lassen. Aidan Pryde, niemand weiß, welcher Clan der ilClan werden wird, noch wie man die Wahl durchführt — ob der Preis den besten Kriegeren auf Tukayyid zufallen wird oder dem ersten Clan, dessen Mitglieder einen Fuß auf Terra setzen. Für Clan Jadefalke zählt nur noch, daß seine Vorläufer versagt haben, ob sie es wissen oder nicht. Die Nebelparder, die Stahlvipern, die Novakatzen — sie stecken alle fest. Ich kann nicht erkennen, wie sie noch zu einem Erfolg kommen sollen. Allein die Geisterbären konnten nennenswert vorrücken. Die Jadefalken haben nicht nur eine gute Chance, die Ehre des ilClans zu erringen, man braucht uns, um das Schlachtgeschick zu wenden. Khan Vandervahn Chistu hat mich mit deinem Einsatzbefehl hierhergeschickt. Du und deine Falkengarde werden unabhängig von der Galaxisführung operieren. Ihr werdet durchbrechen und alle ComStar-Verteidiger umgehen, mit dem Ziel eine der beiden Städte Humptulips oder

Olalla einzunehmen. Ihr werdet keinen vorgegebenen Schlachtplan einhalten, sondern improvisieren. Ist das akzeptabel für dich, Aidan Pryde?»

»Das ist es.«

Pershaw nickte, dann wandte er sich zur Tür. Die Halbmaske war jetzt Aidan zugewandt. Der hatte das Gefühl, einer Marionette zuzusehen, die sich ohne Fäden bewegte.

An der Tür bemerkte Kael Pershaw: »Ich habe dich gehaßt, Aidan Pryde. Jetzt bewundere ich dich, auch wenn ich nicht sagen könnte, wann meine Einstellung umgeschlagen ist. Schlag dich gut auf Tukayyid. Diese neuen Befehle sind auf dich abgestimmt. Sie geben dir Raum, dein improvisatorisches Können einzusetzen. Sie gestatten dir sogar, dich zu übernehmen, wie es typisch für dich ist. Ich bin sicher, daß du deine Sache gut machen wirst.«

Bevor Aidan reagieren konnte, war Kael Pershaw verschwunden. Er schauderte wieder. Trotz des Lobes aus Kael Pershaws Mund war jeder Besuch von ihm wie eine Begegnung mit dem Todesengel.

Ein paar Minuten später erschien Hengst mit der Nachricht, daß sich die Falkengarde im Mechhangar versammelt hatte und auf ihren Kommandeur wartete.

Als er den Hangar betrat, sah Aidan, daß Sterncaptain Joanna bereits zu den Gardisten gesprochen hatte. Die Augen vieler Krieger glänzten vor Erregung und Vorfreude. Das Scharren der Füße zeigte, wie sehr sie darauf brannten, in ihre Mechs zu steigen und gegen die ComGuards ins Feld zu ziehen.

Aidan stellte sich vor seinen Truppen auf, um ihnen die neuen Befehle zu geben. »Ihr seht, Khan Chistu hat den Glauben an die Falkengarde zurückgewonnen. Wir müssen uns dieses Vertrauens würdig erweisen. Ich habe einmal von alten terranischen Legenden gehört, in denen sich ein Held beweisen muß, nachdem er auf die eine oder andere Weise versagt hat. In jeder dieser Le-

genden gewinnt der Held seine Ehre durch seinen Mut zurück. Jetzt hat die Falkengarde eine solche Gelegenheit, die Schande von Twycross wiedergutzumachen und alle dunklen Flecken auf unseren Kodaxen auszulöschen. Und wir werden es auf den Schlachtfeldern Tukayyids tun. Diejenigen von uns, die wir nur hier sind, weil sie ältere Krieger sind, können ihre Jugend zurückgewinnen. Diejenigen von uns, deren Charaktereigenschaften sie unclanmäßig und *chalcas* erscheinen ließen, können beweisen, daß sie trotz allem Teil des Clans sind. Ich sage, wir sind bereit. Die Jedefalken sind bereit, und wir sind die Besten unter den Jedefalken, frapos?«

»Pos«, ertönte die Antwort der Krieger im Chor.

Hengst, der schräg hinter Aidan stand, neigte sich zu Joanna. »Hast du es bemerkt?« fragte er leise. »Er gehört zu allen Kategorien, die er erwähnt hat. Sein Kodax muß einer der seltsamsten in der Clangeschichte sein. Man hat ihm vorgeworfen, er sei *chalcas*. Er kommt in die Jahre, in dem Krieger als alt und nutzlos gelten.«

Joanna, älter als Aidan und selbst eine alte Kriegerin, verzog das Gesicht zu einer Grimasse. »Halt den Mund, Krieger. Dein Kommandeur spricht.«

Als er die Bestätigung durch seine Krieger hörte, entschied Aidan, auf den Rest seiner Ansprache zu verzichten. Er hatte gelernt, nach einem Erfolg nicht weiterzubieten.

Die Zeremonie endete mit einer Reihe traditioneller Clanrituale unter der Leitung Joannas, die als Lehrmeisterin der Einheit fungierte. Aidan begab sich in den Beobachtungsstand, von dem aus er den Abwurf Trinärstern Alphas auf die Oberfläche Tukayyids überwachen würde. Alphas Auftrag bestand darin, eine sichere Landzone zu etablieren, so daß die *Raubvogel* den Rest der Falkengarde absetzen konnte.

MechKriegerin Diana berührte seinen Arm. »Wenn so viele Gardisten hier sind, weil sie alt, aufmüpfig oder

unangepaßt sind, warum bin ich dann hier?« fragte sie.
»Ich bin jung, loyal, eine gute ClanKriegerin. Warum bin ich hier?«

Aidan lächelte sie an. Vielleicht war es ihre Ähnlichkeit mit Marthe, vielleicht war es die Sympathie, die er für ihren Stil hatte. Was es auch war, Aidan hatte ein gutes Gefühl, was diese junge Frau betraf. Es war keine sexuelle Anziehung, viel mehr etwas wie die Bindung zu seinem alten Freund Hengst.

»Warum bin ich hier?« fragte sie wieder.

»Weil ich dich hier haben will«, antwortete er und ging weiter.

Diana sah ihm nach. Aidan konnte nicht ahnen, daß ihre Gefühle für ihn den seinen sehr ähnelten. In diesem Augenblick waren alle Zweifel, die sie an ihm gehabt hatte, verschwunden. Jetzt hatte sie ein gutes Gefühl, was ihn anging. Diana hatte ein gutes Gefühl, was ihren Vater betraf.

Das Jadfalken-Landungsschiff *Raubvogel* stürzte im Angrifforbit durch die Schwärze des Raums. An Bord blickte Sterncolonel Aidan Pryde auf den Sichtschirm und betrachtete die Welt, auf der das Schicksal der Rückkehr der Clans in die Innere Sphäre entschieden werden sollte, den Planeten Tukayyid.

In den Besprechungen der Offiziere hatte er erfahren, daß Tukayyid vor allem eine Agrarwelt war. Orbitale Erkundung hatte üppige Felder mit verschiedenen Getreidesorten ausgemacht, dichte Obstgärten und Berghänge bedeckt mit Beerensträuchern. Zumindest eines war sicher: Weder die Clans noch ComStar waren in Gefahr zu verhungern.

Jetzt drang die *Raubvogel* auf die Nachtseite Tukayyids vor, näherte sich der Landezone der Falkengarde. Meteorologische Berichte meldeten eine angenehme Bodentemperatur von 18°C. Aidan stellte sich vor, in einem der weiten Felder zu stehen, von einer sanften Brise umfächelt und umgeben vom Duft des Getreides. Ein Teil von ihm dachte daran, den Kriegspanzer abzustreifen und im ländlichen Leben Frieden zu finden. Obwohl er nicht das geringste Interesse an der Landarbeit hatte, speiste die Friedfertigkeit dieses Bildes seine Phantasien von einem Leben, in dem die Kriegsmaschinerie am Himmel vorbeizog, ohne sein Land zu berühren.

Aber Aidan konnte sich keine langen Tagträume leisten. Er wußte, wie wenig er sich für das Landleben eignete. Als er sich vorzustellen versuchte, wie er eine der Kreaturen molk, die man dort unten zu diesem Zweck halten mochte, war der Gedanke dermaßen absurd, daß die Sehnsucht nach einem ruhigen Leben ihn verließ wie ein streunendes Wildtier.

Nahezu im selben Augenblick trat Hengst neben ihn. »Der Landungsschiffkommandant meldet, daß der Scout-Trinärstern in zwei Minuten mit dem Abwurf be-

ginnt. Joannas Trinärstern meldet Bereitschaft. Willst du den Abwurf leiten?«

»Ich werde beobachten, wie Joannas Trinärstern abspringt, aber die Leitung über den Abwurf und die Landung der *Raubvogel* liegt bei ihr. Worüber lächelst du, Hengst?«

»Darüber, wie du Pflichten delegierst. Es gefällt mir.«

»Mit wachsendem Alter wird man klüger.«

»Mit wachsendem Alter nähert man sich auch dem Tod. In beiderlei Hinsicht eine große Leistung.«

Aidan schüttelte den Kopf. »Ich hätte nie zulassen dürfen, daß du meine Bücher liest. Du legst eine gefährliche Vorliebe für Epigramme an den Tag.«

Während sie noch sprachen, begannen die Schottwände des Landungsschiffes zu dröhnen. Der Abwurf der fünfzehn BattleMechs von Joannas Trinärstern hatte begonnen. Aidan beobachtete, wie die Schmelzpanzerkapseln mit den Mechs und ihren Piloten die *Raubvogel* hinter sich ließen und in die Atmosphäre eintauchten. Der Abwurf hatte eine ganz eigene Schönheit, ganz besonders in der Dunkelheit. Das wenige vorhandene Licht war ein Widerschein der Triebwerksflammen, die es der *Raubvogel* gestatteten, den Lichtblitzen des Trinärsterns Alpha zu folgen. Ein unwissender Beobachter am Boden hätte die Lichtblitze leicht für das Funkeln der Sterne halten können. Eine andere Quelle der zukenden Lichter waren die Luft/Raumjägerschwader, die in einem präzisen Muster von einem Punkt zum nächsten zu schießen schienen — sie boten den zu Boden sinkenden Abwurfkapseln Geleitschutz. Nach einer Minute hatte Aidan den Sichtkontakt mit dem Trinärstern verloren. Nach zehn Minuten meldete sich Joanna.

»Falkengarde-Trinärstern Alpha ist gelandet, Sir. Das Gelände ist gesichert und Markierungsbojen sind ausgesetzt. Erwarte weitere Befehle.«

Aidan fühlte, wie die *Raubvogel* sich schüttelte, als sie in die Atmosphäre Tukayyids eindrang.

»Sterncaptain Joanna, sichere die Landezone. Nach dem Aufsetzen der *Raubvogel* wirst du das Ausschiffen des Sternhaufens überwachen. Die Truppen sollen sich in Sektor VI-C sammeln. Ich werde dann zu euch stoßen.«

»Jawohl, Sir. Sterne Bravo und Charlie: Drei-Kilometer-Sicherheitszone rund um die LZ anlegen. Bravo: auf Hilfestellung beim Ausschiffen der nachfolgenden BattleMechs vorbereiten. Ich übermittle in Kürze Aufstellungsmuster.«

In dem Bewußtsein, daß die Landung ordnungsgemäß verlief, beorderte Aidan Hengst zu dessen Mech im Bauch des Schiffes. Dann machte er sich auf den Weg zu seiner Maschine.

Im Mechhangar der *Raubvogel* blieb er vor seinem *Waldwolf* stehen und musterte ihn eingehend. Sein Blick blieb am Einheitszeichen hängen, dem großen, herabstoßenden Jedefalken. Er hatte das Abzeichen übermalen lassen, dessen Raubvogelaugen nun grün leuchteten. Auch die Umrisse des Vogels waren entsprechend seinen Anweisungen stromlinienförmiger geworden. Die silberne Farbe des Schwertes, das der Falke in seinen scharfen Krallen hielt, glänzte. Dasselbe Bild war auch auf den Einheitsabzeichen der Falkengarde-Uniformen zu sehen.

Aidan gefiel das neue Aussehen des Falken. Der legendäre Vogel war neu geboren, so wie die Falkengarde. Er wollte, daß jeder ComGuard-Krieger, der auf Tukayyid fiel, dieses Bild mit ins Grab nahm. Er wollte, daß die Überlebenden davon erzählten, wenn sie vom Schlachtfeld humpelten. Das Bild des herabstoßenden Falken sollte das Kampfgeschick der Falkengarde repräsentieren. Das war viel verlangt, aber er war sich immer sicherer, daß sich die Falkengarde in der bevorstehenden Schlacht beweisen würde.

Aidan erinnerte sich, daß Marthe ihn nach seinem letzten Blutrechtstest den Jadephönix genannt hatte. Sie

hatte damit ausdrücken wollen, daß Aidan wie jener mythische Vogel immer wieder in die Flammen des Versagens stürzte, um mit neuer Kraft wiederzuerstehen, ein frischer Kämpfer, der neue Höhen erklimm, bevor er wieder abstürzte.

»Der mythische Phönix hatte nur eine Chance, aus den Flammen wiedergeboren zu werden«, hatte sie ihm erklärt, »aber du, der Jadephönix, scheinst ständig in die Flammen zu stürzen und wieder aufzuerstehen. Du hast bei deinem Positionstest versagt und wurdest zum Freigeborenen, der Erfolg hatte. Du hast schlechte, beleidigende Aufgaben zugeteilt bekommen, aber in der Schlacht um Station Glory hast du dich bewiesen. Und jetzt bist du hier beim Blutrechtstest wieder zum Phönix geworden. Wer weiß, wie oft du aus diesem mythischen Feuer neu erstehen kannst?«

Was hätte sie wohl zu diesem neuerlichen Wiedererstehen des Jadephönix gesagt? Vielleicht würde er es bald herausfinden, denn Marthe befahl einen der Jadedalken-Sternhaufen auf Tukayyid.

Mit diesem Gedanken ließ er sich von der Howdah hinauf zum Cockpit des *Waldwolf* tragen, wo er den Tech ablöste. Er setzte sich auf die Pilotenliege, zog den Neurohelm über den Kopf, überprüfte die Kontrollen, schaute hinaus in den dunklen Mechhangar und auf die stumm wartenden BattleMechs der Falkengarde. Aidan hatte das Gefühl, daß nichts mehr schiefgehen konnte. Der Jadephönix würde ein weiteres Mal aufsteigen. Nichts konnte das verhindern.

Die Falkengarde hatte Aufstellung genommen, um über eine weite Fläche vorzurücken, die seltsamerweise nicht von dem dornigen Gras bewachsen war, das den größten Teil der Preznoebenen bedeckte. Aidan war beeindruckt. Er hatte noch nie zuvor eine so saubere und militärisch korrekte BattleMech-Gefechtslinie gesehen. Auch wenn Summer Mandakas Tod unglücklich und unnötig gewesen war, er hatte ihm die Möglichkeit gegeben, Joanna in den Sternhaufen zu holen, etwas, das er vorgehabt hatte, seit er das Kommando über die Falkengarde übernommen hatte. Was sie in so kurzer Zeit mit der Falkengarde fertig gebracht hatte, grenzte an ein Wunder.

Nach Jahren als Krieger, der zu vergessen neigte, daß er nicht der einzige auf dem Schlachtfeld war, hatte Aidan endlich gelernt, daß der Schlüssel zu erfolgreicher Menschenführung im Delegieren von Aufgaben bestand. Bei dem Gedanken mußte er innerlich grinsen. Der junge Aidan hätte niemals jemand anderen die Ausbildung übernehmen lassen. Er hätte es selbst gemacht — und höchstwahrscheinlich herzlich wenig erreicht. Joanna, deren angeborener Widerwille gegen nahezu jeden eine Verquickung in hinderliche Allianzen verhinderte, konnte mit denselben Methoden, mit denen sie Kadetten zu Kriegern gemacht hatte, auch erfahrene Krieger auf Trab bringen.

Er erinnerte sich an seine Kadettenzeit. Wie oft wäre es ihm ein Vergnügen gewesen, Joanna im Schlaf zu ermorden, wenn er die Gelegenheit dazu gehabt hätte. Joanna hatte nicht locker gelassen. Und die Kadetten, die sie am härtesten antrieb und für die sie ihre ausgesuchtesten Beschimpfungen reservierte, hatten die besten Erfolgschancen.

Die Mechsterne waren in zwei Gruppen aufgestellt: Vorhut und Hauptstreitmacht. Der ausgeschwärmte,

aus Mechs und Elementaren bestehende Trinärstern Delta übernahm die Spitze. Hinter ihm folgten die Sterne der Trinärsterne Alpha, Bravo und Charlie, die zusammen mit dem Novastern des Trinärsterns Echo eine Kolonne bildeten. Die restlichen Elementare Echos waren in Sternformation an den Flanken der Kolonne aufgestellt. Die Nachhut bildete der verbliebene Stern Trinärstern Alphas unter dem Befehl Sterncaptain Joannas. Sie wurde begleitet von den vier Mechs in Aidans Falkengarde-Stab. In der Dunkelheit der Ebenen wirkten die Elementare wie hohe Grasbüschel, die um die Füße der Mechs sprossen. Insgesamt unterstanden 60 BattleMechs und 150 Elementare Aidans Befehl.

Ihr Ziel waren die Städte Olalla und Humptulips, und sobald die restlichen Jedefalken-Sternhaufen und die Kommandogruppe Aufstellung genommen hatten, würden sie aufbrechen. Das Clan-Oberkommando hatte einen geradlinigen Vormarsch zum Fluß Prezno geplant, wo man erwartete, auf die ComGuards zu stoßen. Jenseits des Flusses lagen die beiden Städte, um die es ging, Olalla etwa zwanzig Kilometer nach Nordosten, Humptulips ein paar Kilometer nordwestlich.

Auf den Gefechtskarten sah die Operation einfach genug aus, wie die Art Feldschlacht, die den Clans lag. Aber Aidan wußte, daß die Einheiten der Inneren Sphäre einzelne Schlachten gegen die Clans gerade durch ihre Meisterschaft der indirekten Kriegsführung gewonnen hatten. Sie konnten die Art von tückischen, hinterhältigen Strategien einsetzen, die ClanKrieger verachteten und auf die sie daher auch nicht vorbereitet waren. Aber in der Schlacht um Station Glory hatte Aidan genau diese Art von Taktik angewandt, obwohl sie unter ClanKriegern als ehrlos galt, und damit den Sieg errungen. Wahrscheinlich war es gerade diese Improvisationsfähigkeit gewesen, die Khan Chistu bewogen hatte, Aidan und der Falkengarde in der bevorstehenden Schlacht freie Hand zu lassen. Aidans Erfolg mit Täu-

schungsmanövern, besonders gegen überlegene Gegner, war unter Clankommandeuren höchst ungewöhnlich.

Es war Zeit, zum Sternhaufen zu stoßen. Er zog das Bügelmikrofon dichter an den Mund und nahm Verbindung zu Joanna auf. »Ich übernehme, Sterncaptain.«

»Sir, die Verbindung war gestört. Ein statisches Rauschen. Bitte Verbindung überprüfen und wiederholen.«

Aidan schraubte das Mikro fester. »So besser, Sterncaptain?«

»Pos. Störungsfrei.«

»Ich übernehme den Befehl über die Garde.«

»Verstanden, Sterncolonel.«

Aidan bewegte seinen *Waldwolf* vorwärts. Täuschte er sich oder bemerkte er eine kurze, minimale Verzögerung in der Reaktion des rechten Mechbeins, als er das rechte Pedal niedertrat, um den Mech in Richtung Stab zu drehen? Wahrscheinlich nur seine Einbildung.

Als er neben Joanna und ihrem *Bluthund* stand, befahl er allen Piloten, auf dem Primärschirm die Karte des Geländes zwischen ihrem Standort und dem Prezno aufzurufen. Als er die Daten abrief, erschien jedoch statt dessen der Logistikplan auf dem Schirm.

»Stimmt irgend etwas nicht, Sterncolonel?« fragte Joanna.

»Ich muß den falschen Code eingegeben haben.« Er tippte ihn noch einmal ein. »So, das ist besser.«

Während er seinen Sternhaufen einwies, die Gefechtsverhältnisse und möglichen Hinterhalte ansprach, flackerte die linke Seite des Primärschirms in unregelmäßigem Rhythmus. Die Störung hatte keinen Einfluß auf seine Anweisungen, aber sie hinterließ ein Gefühl des Unbehagens.

Nach Abschluß der Besprechung checkte Aidan alle Kontrollen durch. Es war nichts Ungewöhnliches festzustellen, bis er auf dem Sekundärschirm den Panzerstatus aufrief. Was er dann sah, ließ ihn so scharf einat-

men, daß Joanna es über die Funkverbindung gehört haben mußte.

»Ist alles in Ordnung, Sterncolonel?« fragte sie noch einmal.

»Alles, abgesehen davon, daß der Bordcomputer behauptet, meine Torsopanzierung sei fast vollständig abgesprengt. Blinkende rote Punkte über der gesamten Brustpartie. Möglicherweise falle ich schon aus, noch bevor wir einen Schritt tun. Das muß ich noch einmal überprüfen.« Als er den Knopf ein zweitesmal drückte, zeigte der Bildschirm die normale Panzerungskonfiguration. »In Ordnung. Mein Mech ist doch noch einsatzbereit.«

»Das ist der *Waldwolf*«, mischte Hengst sich ein. »Der Fluch. Ich hab es dir gesagt.«

»Was ist mit dem *Waldwolf des Kommandeurs*?« fragte Joanna.

Aidan gab Hengst keine Gelegenheit, die Legenden über diesen Mech aufzuzählen, der in den letzten Jahren so viele Piloten gehabt hatte.

»Reiner Aberglaube«, erklärte er brüsk. »Und jetzt ist nicht der Zeitpunkt für Märchen und Legenden. Jeder Mech kann mal eine Fehlfunktion haben, und das hier sind wahrscheinlich nicht einmal echte Fehlfunktionen. Ich bin einfach zu wild auf den Kampfeinsatz, das ist alles. Meine Finger fliegen zu schnell über die Tasten. Die Techs haben diesen Mech überprüft und nichts gefunden. Wenn wir erst im Kampf stehen, wird sich das alles legen. Und jetzt wollen wir die interne Schadensanzeige überprüfen.«

Der Rest des Checkups verlief ohne Probleme, und Aidan fragte sich, ob möglicherweise etwas an Hengsts Behauptung dran war, daß dieser BattleMech seinem Piloten Unglück bringen würde. Andererseits, wie konnte er ihm mehr Unglück bringen, als er in seiner Laufbahn als ClanKrieger bereits gehabt hatte? Seine Defekte, wenn man sie denn so nennen wollte, waren rein me-

chanischer Natur. Kein MechKrieger, der den Namen verdiente, ließ sich von mechanischen Defekten beeindrucken. In einem BattleMech hatte der Pilot für jede ausfallende Betriebseinheit eine alternative Kontrollmöglichkeit oder Konfiguration zur Verfügung.

Es war pure Dummheit, die mechanischen Eigenheiten des *Waldwolf* als Ausdruck irgendeiner gespenstischen Persönlichkeit der Maschine zu sehen. Mechs hatten nur, was die Piloten ihnen gaben. Und Aidan schwor sich, diesen hier unter seine Kontrolle zu bringen, und wenn es ihn das Leben kostete. Dann schauderte er, als ihm seine Wortwahl bewußt wurde. Was für eine verrückte Vorstellung! Als ob sich ein Mech gegen seinen Piloten wenden könnte. Er mußte solchen Aberglauben vertreiben. Er war sinnlos, ganz besonders im Vorfeld einer derart wichtigen Schlacht.

Auf dem Hauptschirm flackerte Olalla — oder zumindest der Teil der Stadt, für den Aidan Daten hatte. Diesmal handelte es sich nicht um eine Funktionsstörung des Mechs: Das Bild flackerte auf allen Schirmen des Sternhaufens. Die Daten waren unzureichend und führten zu Lücken, die das Bild destabilisierten. Teile der Stadt schienen an andere Bereiche ankoppeln zu wollen, als weigerte der Computer sich, die Lücken zu akzeptieren. Die Projektion von Humptulips war sogar noch schlechter.

Nach Abschluß der Lagebesprechungen konnte die Falkengarde nur noch auf den Beginn des Unternehmens warten. Das letzte Landungsschiff hatte seine kostbare Fracht auf den Preznoebenen abgesetzt, und alle Gefechtssternhaufen hatten Aufstellung genommen. Selbst die Nacht schien in Vorbereitung auf die Kämpfe dunkler geworden zu sein. Aber der Befehl zum Ausrücken kam nicht.

»Gibt es irgendein Anzeichen für Gefechtsaktivitäten?« fragte Joanna. »Stehen wir deshalb hier herum wie metallenes Gemüse?«

»Ich bin nicht über Feindaktivität in Kenntnis gesetzt worden«, verneinte Aidan. »Keine meiner Sensoren verzeichnen irgendwelche Aktivität. Wir warten einfach nur auf den Befehl von Galaxiscommander Mär Helmer.«

»Ich hoffe, er kommt noch, bevor das Moos an meinen Mechbeinen hochwächst.«

Aidan verzichtete auf eine Antwort. Er hatte an allen Stabskonferenzen teilgenommen. Seine Vorgesetzten hatten seinen Vorschlag einer Gefechtsstrategie wegen des hohen Risikofaktors verworfen. Das machte ihm nichts aus, aber er hatte den Eindruck, daß das Clanoberkommando überraschend vorsichtig geworden war. Seiner Ansicht nach legte man dort zuviel Gewicht auf

die überlegenen Kundschafterfähigkeiten der Jäde-falken.

Die Preznoebenen boten wenig Möglichkeiten, sich zu verstecken, und der Rest des Kampfgebietes bestand aus einem Fluß und dem Flachland vor den beiden Zielstädten. Erkundung erschien bei diesem Feldzug nicht sonderlich bedeutsam.

Dann verloren seine Spekulationen den Sinn. Die Falkengarde erhielt den Befehl zum Abmarsch.

Aidan übergab Sterncaptain Joanna den Befehl. Sie würde Stil und Rhythmus des Marsches koordinieren. Er hatte den Gardisten bereits klargemacht, daß er eine kontrollierte und gleichmäßige Vorwärtsbewegung erwartete. Die ausgeschwärmten Mechs und Elementare der Vorhut sollten rasch vorrücken, um ComStar-Einheiten aufzuspüren, anzugreifen und festzuhalten. Den Mechs der Hauptstreitmacht hatte er überlappende Feuerzonen an den Flanken zugeteilt, damit sie mögliche Hinterhalte abdecken und das Feuer auf von der Vorhut entdeckte ComStar-Truppen richten konnten.

Als Aidan Sterncaptain Joanna seine Marschbefehle gegeben hatte, hatte sie ihm ein seltenes Lächeln geschenkt. »Du hast dich verändert, Aidan Pryde. Du warst ein Rebell, und jetzt bist du beinahe ein Zuchtmeister. Aber nicht ganz. Du nähst dir die Abzeichen noch immer zu hoch an die Uniform.«

Aidan hatte den Kopf geschüttelt. »Ich bin nur ein ClanKrieger, Sterncaptain Joanna.«

»Nein. Da ist mehr.«

Er hatte fragend die Brauen gehoben.

»Du willst nicht nur den Makel von der Falkengarde nehmen. Du willst den Makel von Aidan Pryde nehmen. Ich respektiere dein Ziel, aber wir wollen hoffen, daß dir diese neue Vorsicht nicht im entscheidenden Augenblick die Hand lähmt.«

»In welchem entscheidenden Augenblick?«

»Um der Wahrheit die Ehre zu geben, *das* weiß ich

selbst nicht. Ich versuche nur, den neuen Aidan Pryde zu verstehen, zusammen mit der neuen Falkengarde. In beiderlei Hinsicht eine schwere Aufgabe.«

Es erstaunte Aidan, daß Joanna ihn auf seine neue Vorsicht angesprochen hatte, insbesondere da er gerade jetzt dieselbe Tendenz bei seinen Vorgesetzten bemäkelte. Als er die ihm gebührende Position an der Spitze der Falkengarde einnahm, fragte er sich, ob an Joannas Worten etwas war. Sicher hatte er sich nach diesem Kommando gesehnt, danach gesehnt, ein Frontkommando zu bekommen, ein ClanKrieger zu werden, dessen Ruhm ihm dazu verhalf, seine Gene in den Genfundus einzubringen. Er fühlte eine ungeheure Erregung bei dem Gedanken, seine Gene könnten Generationen von Geschkos produzieren. Für diese Chance hatte er viel aufgegeben. Zuviel? Dann wischte er diese Gedanken in typischer ClanKriegermanier, in typischer Aidan Pryde-Manier angesichts drängenderer Probleme beiseite.

»Bereit zum Abmarsch, Sterncolonel«, meldete sich Joanna. Er gab den Aufbruchsbefehl.

Unterwegs rief Aidan das Bild der kleinen Kamera auf den Schirm, die er auf der Schulter des *Waldwolf* hatte anbringen lassen. Er richtete sie auf die Krieger in seinem Rücken, justierte das Bild und rief eine zusätzliche Infrarotkomponente auf, um mehr Details zu erhalten.

Die Falkengarde war über das gesamte Gelände verteilt. Die Krieger achteten sorgsam darauf, den Abstand zwischen den Mechs gleich zu halten. Aidan hörte zu, wie Joanna den Marsch kontrollierte. Sie befahl einem *Sturmkrähe*-Pilot, die Beinbewegung neu zu kalibrieren, dann herrschte sie einen *Nemesis*-Piloten an, die Schultern seiner Maschine nach hinten zu nehmen, weil deren Rücken um fünf Grad vorgeneigt war und einen toten Winkel im Feuermuster seines Sterns verursachte. Eine *Kriegsfalke*-Pilotin, möglicherweise sogar Mech-

Kriegerin Diana, wurde angewiesen, zu einer anderen Maschine aufzuschließen. Joanna verstummte keinen Augenblick. Sie war unablässig damit beschäftigt, Linie, Muster und Rhythmus des Marsches zu korrigieren.

Alles in allem war der Vormarsch der Falkengarde beeindruckend. Die riesigen Kriegsmaschinen lieferten ein Schauspiel, das nicht nur den Eindruck von Disziplin vermittelte, sondern auch eines von kontrollierter Macht und Gewalt. Genau das hatte Aidan erreichen wollen. Es spielte keine Rolle, daß die übrigen Jedefalken-Einheiten es möglicherweise gar nicht sahen. Aidan hatte seine Regeln erlassen, um den Stolz der Einheit aufzubauen. Schon hatte er gehört, wie einige Falkengardisten den Beinamen ›Prydes Stolz‹ vorschlugen. Normalerweise hielt er nichts von Beinamen für Gefechtseinheiten, aber die Annahme dieses Namens würde er nicht blockieren.

Zufrieden bewegte Aidan seinen BattleMech weiter — möglicherweise zu zufrieden. Ob es nun daran lag, daß er aus dem Rhythmus gekommen war, oder ob ein erneutes Problem mit seinem *Waldwolf* auftauchte, jedenfalls machte der Mech einen falschen Schritt. Es war kein gravierender Fehltritt. Ein Beobachter hätte nur gesehen, wie das rechte Bein minimal zur Seite ausbrach, aber Aidan hätte schwören können, daß er im Augenblick des Fehlers ein Krachen hörte.

»Auch der Kommandeur muß die Formation halten«, kommentierte Hengst. »Was ist passiert?«

»Ich weiß nicht, aber es lag mit Sicherheit nicht an mir.«

»Hauptsache du bleibst aufrecht. Ich habe keine Zeit, dich aufzufangen, wenn du stolperst.«

Aidan war froh, daß Hengsts Witzeleien über ihre private Funkverbindung kamen. Der Rest der Garde hätte solche Bemerkungen falsch auffassen können.

Dann vergaß er all das, weil er die erste Meldung ei-

nes Angriffs auf eine Jedefalken-Einheit hörte. Er rief einen optischen Überblick auf den Primärschirm und suchte die angrenzenden Sektoren der Preznoebenen ab. Weit zur Linken bemerkte er Lichtblitze. Dort lief ein Scharmützel zwischen Jedefalken und Verteidigern ab.

Als Mechkrieger Faulk in seinem *Gargoyle* zu Dianas *Kriegsfalke* aufschloß, fragte sie sich, was Faulk jetzt wohl wieder hatte. Der Mann war ein guter Mechpilot, und niemand konnte seine Tapferkeit in Frage stellen, aber er hatte die Angewohnheit, seine Vorgesetzten zu irritieren. Dadurch hatte er es geschafft, zur neuen Falkengarde strafversetzt zu werden. Faulk beleidigte niemand. Es kam nicht ein Wort der Insubordination über seine Lippen. Er war einfach nur nervös. Aber Nervosität war selten unter ClanKriegern, und das machte seine Unruhe für seine Kameraden noch ärgerlicher.

»MechKriegerin Diana?«

»Ja, Faulk?«

»Ich dachte, ich hätte etwas bemerkt. Dort drüben, auf der linken Seite.«

Aidan hatte die Falkengarde an die rechte Flanke des Jedefalken-Vormarsches zum Prezno gesetzt. Joannas Stern hatte auf deren Entscheidung hin eine Position an der extremen rechten Flanke eingenommen, die Elementare hatte sie zurück zur Hauptstreitmacht beordert. Zur Begründung hatte Joanna Diana erklärt, sie wolle ihre eigenen Krieger zur Hand haben, um mögliche Hinterhalte zurückzuschlagen. »Wir haben die anderen Sterne zurechtgestaucht, aber ich ziehe es trotzdem vor, wenigstens eine Flanke selbst zu decken.«

Diana sah auf dem Primärschirm nur die Rasterlinien der topographischen Karte. Die einzige Bewegung war in einem Obsthain nahe der Hauptstraße, entlang der sie vorrückten.

»Könnten sich ComGuard-Einheiten in dem Obsthain verstecken?« fragte Faulk. Seine Stimme war so angespannt, daß Diana vor sich sah, wie sich sein hagerer Körper auf der Kommandoliege wand. Faulk hatte als Krieger einen erstklassigen Kodax aufgebaut, und seine Befürchtungen hatten keinerlei Auswirkungen auf

seine Fähigkeiten, aber der Gedanke daran, wie er auf seiner Liege herumrutschte, war nicht gerade dazu geeignet, Zutrauen zu wecken.

»Die Ortung zeigt nur einen leeren Obsthain, Faulk. Sofern die ComGuards nicht als einheimisches Obst getarnt sind und von den Ästen hängen, um sich auf uns herabfallen zu lassen, seh ich keine besondere Gefahr für uns.«

Später sollte sie ihren Sarkasmus bereuen und sich eine Närrin schelten, weil sie Faulk nicht ernster genommen hatte.

Als sie sich dem Hain näherten, richtete Diana ihre Aufmerksamkeit auf das Gelände dahinter und suchte nach anderen möglichen Bedrohungen.

»Erscheint es dir nicht seltsam, MechKriegerin Diana, daß wir schon eine ganze Stunde unterwegs sind und noch keinerlei Reaktion der ComGuards bemerkt haben?«

Die Besorgnis des Mannes war so stark, daß seine Stimme bei jedem längeren Wort zitterte.

»Nimm es leicht, Faulk. Und um Kerenskys Willen, im Einsatz ist keine förmliche Anrede notwendig. MechKriegerin ist ziemlich lang, frapos?«

»Du hast es wohl noch nicht bemerkt, aber ich benutze grundsätzlich die förmliche Anrede, MechKriegerin Diana.«

»Und warum, im Namen aller Clans, Faulk?«

»Weil...«

Diana sollte Faulks Antwort nie erfahren. Plötzlich verwandelte sich der friedliche Obsthain grundlegend. Baumstämme schienen aufzuplatzen, und aus Löchern im Boden stieg eine Lanze ComGuard-Mechs. Sie feuerten sofort aus allen Rohren.

Vom Kommandostab der Jedefalken erhielt Aidan Nachricht über eine ganze Reihe kleinerer Attacken entlang des gesamten Marschwegs. Der Kommandostab

bezog diese Informationen von den zur Erkundung eingesetzten Luft/Raumjägern, die in vier Gebieten Mechs aus dem Boden steigen sahen. In allen Fällen hatten die ComGuardisten ihr Versteck mit realistischen künstlichen Landschaften verborgen. Neben der Mechlanze, die unter dem falschen Obsthain aufgetaucht war, waren andere aus einem Getreidespeicher, einem kleinen Hügel und einem Felshaufen gekommen. Durch den Vorteil des Überraschungsmoments konnten die feindlichen Maschinen erheblichen Schaden anrichten, bevor sie in der Nacht untertauchten.

Aidan setzte sich mit Joanna in Verbindung, um etwas über den Überraschungsangriff auf ihren Stern in Erfahrung zu bringen. »Irgendwelche BattleMechschäden?«

»Ein paar Treffer«, gab sie zurück. »Ein BattleMech schwer beschädigt. Muß zur Reparatur zurückgeschickt werden. Ein Pilot verloren.«

Faulks *Gargoyle* mußte den ersten Treffer einstecken, als vierzig LSR aus dem Torso eines *Bombast* schossen und den linken Arm des Clan-Mechs zerstörten. Die Raketen trennten ihn vom Rumpf der Maschine, als Faulk gerade eine KSR-Salve abfeuerte. Die Raketen bohrten harmlose Krater in den Boden vor den Füßen des *Bombast*.

Währenddessen stürmte der ComGuard-Mech geradewegs auf Faulks Kampfkoloß zu und riß große Teile aus der Eisenkeramikpanzerung des *Gargoyle*.

Diana versuchte, dem *Bombast* den Weg abzuschneiden, aber ein *Centurion* blockierte den Weg. Der Mech wirkte wie ein Riese, der in einer Hand ein dickes Rohr schwang, zumindest bis er das Rohr, in Wirklichkeit eine LB-10X, abfeuerte. Der größte Teil der zahllosen Sprengköpfe fiel ringsum zu Boden, die wenigen Treffer richteten nur minimalen Schaden an. Diana erwiderte das Feuer aus ihrer Extremreichweiten-PPK und schal-

tete den mittelschweren Laser in der Torsomitte des *Centurion* aus.

Joanna warf ihren *Bluthund* ins Getümmel und wollte sich den *Centurion* persönlich vorknöpfen. Die beiden übrigen MechKrieger von Alpha Schnabel I, Khastis und Leema, feuerten aus der Distanz auf die Angreifer. Als Khastis' *Höllensbote* einen *Vollstrecker* mit einem KSR-Schwarm traf, löste der feindliche Pilot augenblicklich die Sprungdüsen aus und zog sich aus dem Gefecht zurück.

Der *Bombast* deckte Faulks *Gargoyle* mittlerweile mit einem nicht enden wollenden Geschützhagel ein. Mit vorgebeugtem Torso stürmte der ComGuard-Mech auf den *Gargoyle* zu, die Einschläge seiner Kurzstreckenraketen vermischten sich mit den Feuersäulen ihrer kleineren Vettern. Von der Geschwindigkeit seines Gegners entgeistert, konnte der *Gargoyle* das Feuer nicht effektiv erwidern, schon gar nicht ohne linken Arm.

Faulk stieg aus, aber er hatte den falschen Moment gewählt. Seine Flugbahn trug ihn mitten durch eine Laserfeuersalve, die nicht einmal für ihn bestimmt gewesen war. Die Strahlbahnen schnitten durch den Schleudersitz und nahmen Faulks rechtes Bein mit. Selbst in ihren Mechcockpits konnten die anderen Piloten seines Sterns Faulks Aufschrei hören.

Die ComGuardisten schienen mit dem Erfolg ihres Hinterhalts zufrieden. Abrupt brachen sie den Angriff ab und zogen sich in die Dunkelheit zurück. Diana wollte sie verfolgen, aber Joanna beorderte sie zurück.

»Ich will sie mir holen«, protestierte Diana wütend.

»Es wäre eine vergebliche Anstrengung«, wies Joanna sie zurecht. »Ihre Mechs sind schneller als unsere, und keiner von ihnen ist beschädigt genug, um als Nachzügler aufgegriffen zu werden. Es war einer ihrer typischen Nadelstiche. Feiglinge. Dreckige Freigeburtsfeiglinge!«

Diana erschien die Beschimpfung Freigeburt sinnlos für einen Gegner, dessen Kultur kein Eugenikprogramm

kannte. Jetzt, wo sie mehr Zeit unter Wahrgeborenen verbracht hatte, hatte sie gelernt, die beiläufige Verachtung allem Freigeborenen gegenüber übelzunehmen. Ob Freigeborene oder nicht, sie war eine gute Kriegerin. Eine ganze Reihe der Wahrgeborenen in der neuen Falkengarde hatten sich noch nie im Kampf hervorgetan.

Hengst hatte ihr viele Horrorgeschichten aus seinem Leben als Freigeborener erzählt, und sie hatte erkannt, welches Glück sie hatte. Vielleicht lag es an der Invasion oder an ihrem bemerkenswerten kriegerischen Können, jedenfalls wurde Diana kaum anders behandelt als eine Wahrgeborene.

Sie konnte ihre Gefühle bezüglich ihrer Doppelrolle in dieser Jadfalken-Einheit nicht auf einen Nenner bringen. Einerseits wollte sie beweisen, daß eine Freigeborene jeder Wahrgeborenen gleichkam; andererseits wollte sie vergessen, daß sie freigeboren war und einfach nur ihre Arbeit tun. Als sie Hengst von diesem Dilemma erzählt hatte, hatte er einen Moment nachgedacht und schließlich geantwortet: »Sieht aus, als ob du in jedem Fall Panzerung verlierst. In beiden Fällen gibst du zu, daß du dich deiner freigeborenen Herkunft schämst. Wer sagt denn, daß Wahrgeborene besser sind, bloß weil irgendwer ihre Gene nimmt und in einem Bottich verrührt? Andererseits, was weiß ich schon? Ich bin schließlich bloß so 'ne stinkende Freigeburt.« Diana hatte seinen Sarkasmus erkannt, aber die beiden kamen nicht dazu, ihre Unterhaltung fortzusetzen.

Diana verließ ihren Mech und suchte nach Faulk. Als sie ihn fand, kümmerte sich bereits eine Sanitätereinheit um ihn. Sein Gesicht war eine Grimasse des Schmerzes. Der Laserstrahl hatte sein Bein unmittelbar unter dem Hüftgelenk abgetrennt. Für Faulk war diese Schlacht vorbei, noch bevor sie richtig begonnen hatte. Er würde eine Prothese bekommen, und es würde andere Gefechte, andere Kriege für ihn geben. Aber nicht hier auf Tukayyid.

Joanna trat neben sie.

»Ein sauberer Treffer«, stellte sie fest. Faulk konnte sein Stöhnen unterdrücken, als er sie sah.

»Ja«, bestätigte Diana. »Er tut mir leid.«

»Oh? Eine seltsame Reaktion für eine Kriegerin. Sollen wir nicht mitleidlos sein?«

»Vielleicht bist du es, Sterncaptain Joanna. Ich bin freigeborn. Wir sind ... sonderbar.«

»Das seid ihr allerdings. Aber ich bin froh, dich in meinem Stern zu haben, Diana.«

Joanna ging, bevor Diana antworten konnte. Joanna wurde allmählich eine seltsame Kreatur, dachte sie, möglicherweise eine noch seltenere Art Falke.

Als Faulk ein Schmerzmittel bekommen hatte, kniete Diana sich neben ihn. »Ich möchte mich entschuldigen«, sagte sie.

»Wofür? Du hast nichts getan, MechKriegerin Diana.«

»Ich habe deine Warnung nicht beachtet, Faulk. Du hattest recht, was den Obsthain betraf.«

Er schüttelte den Kopf. »Nein, das war Zufall. Ich bin bei jedem dunklen Fleck, an dem ich vorbeimau, genauso nervös. In meinen Gedanken lauert dort immer etwas. Diesmal war es tatsächlich da. Zufall, MechKriegerin Diana.«

»Wenn du es sagst. Gute Besserung, Faulk. Ich erwarte, eines Tages wieder neben dir zu kämpfen.«

Faulk schien von ihren Worten verwirrt, und seine Lider zuckten, bis er sie nicht mehr offen halten konnte. Bald darauf war er eingeschlafen und wurde ihn einen Medoschweber verladen.

Aidan fühlte sich hilflos. Hengst, der bemerkte, daß etwas nicht in Ordnung war, fragte seinen alten Freund nach dem Grund.

»Es ist der Stab. Sie haben keine Vergeltung befohlen, nicht einmal die Verfolgung dieser ComGuard-Feiglinge. Schlimmer noch, Khan Chistu hat die Falkengarde

persönlich angewiesen, die Stellung zu halten. Er gestattet uns keine unabhängige Operation.«

»Diese ComGuardisten hatten schnelle Mechs, und wir haben noch keinen Kontakt zu irgendwelchen größeren ComStar-Einheiten. Eine Verfolgung wäre sinnlos gewesen, und die Garde kann nicht durch feindliche Linien brechen, die gar nicht existieren, frapos?«

»Du hast wohl recht. Es sind die Implikationen, die mich wütend machen. Sie sind genauso vorsichtig wie bei diesem ganzen Feldzug. Wir rücken langsam vor, langsamer als nötig. Wir bewegen uns im Schutze der Nacht. Wann hat sich je eine Clan-Einheit in der Dunkelheit versteckt? Ich sage dir, Hengst, irgend etwas hat sich in der Führung der Jadfalken geändert, möglicherweise in der ganzen Kommandostruktur des Clans.«

»Und was soll das sein, Aidan?«

»In den alten Büchern, die wir gelesen haben, gibt es ein Wort dafür, Hengst. Finesse. Du weißt, was es heißt. Und jetzt zeigen wir Finesse. Stell dir nur einmal vor, die Clans würden im Kampf oder wo auch immer Finesse zeigen. Wir sind ein furchtloses Volk. Haben wir Clanner nicht immer den direkten Weg, ja sogar den brutal direkten Weg vorgezogen? Wenn wir einmal Tricks benutzt haben, dann trotz allem auf offenem Feld, ohne uns zu verstecken. Jetzt ähnelt unsere Strategie der unserer Feinde. Wenn es so weitergeht, werden wir uns irgendwann unter künstlichen Geländemerkmalen verbergen, um den Gegner zu überraschen.«

»Das wollen wir nicht hoffen. Du findest also, Finesse — wenn es das richtige Wort ist — ist der falsche Weg?«

»Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, wie unclanmäßig es mir erscheint.«

Hengst lachte. Es war ein leises Lachen, aber die Funkverbindung gab es deutlich wieder.

»Was amüsiert dich so, Hengst?«

»Ich habe mich an die Zeiten erinnert, als wir uns kennengelernt haben. Da hast du dir keine Gedanken

darüber gemacht, ob irgend etwas unclanmäßig war. Unaidanmäßig vielleicht, aber nicht...«

»Das reicht, MechKrieger Hengst.«

»Jawohl, Sir.«

Der Marsch zum Prezno verlangsamte sich noch mehr. Andere ComGuard-Einheiten griffen an und richteten leichte Schäden an, aber kein weiterer Jedefalken-Mech fiel aus. Die Reihen lichteten sich jedoch, da der Jedefalken-Befehlsstand einige Elementareinheiten zum Flankenschutz beordnete.

In Aidan machte sich ein ungutes Gefühl breit. Es ergab keinen Sinn, daß die Clan-Einheiten so zögernd vorrückten. Hatten die vorher gelandeten Clans so viele Gefechte verloren? Das Ganze lief verkehrt. Die Clans kämpften für eine Sache, eine gerechte Sache, beinahe einen heiligen Traum. Wenn der Sternenbund wiedererstehen sollte, wäre es nur gerecht gewesen, wenn die Clans bereits auf Terra stünden. Dann kam ihm ein seltsamer Gedanke. Vielleicht hatten sie es nicht mit Gerechtigkeit zu tun, sondern mit dem Schicksal.

Der Falken-Befehlsstab stoppte den Vormarsch zehn Kilometer vor dem Ufer des Prezno und rief alle Sternhaufenkommandeure zum Kriegsrat in einem nahen Wäldchen zusammen. Die MechKrieger blieben bei ihren Kampfkolossen und warteten auf die FeldTechs mit den Rationen.

In der Morgendämmerung zeichneten sich die Berge am Horizont ab, als sich Aidans Hubschrauber außerhalb des Wäldchens zu Boden senkte. Er hätte die Schlacht gerne ins Gebirge getragen. Irgend etwas an derart zerklüftetem Gelände kam ihm entgegen. Das relativ unkomplizierte Flachland der Preznoebenen favorisierte den Verteidiger, besonders bei der Neigung der ComGuards zu Hinterhalten und Überraschungsangriffen. Der Feind hatte seit Faulks Verletzung kaum noch Schaden angerichtet, aber es war ihm gelungen, die Jadefalken zu verunsichern.

Jetzt muß ein Frontalangriff her, dachte Aidan. Etwas, das alle Jadefalken-Einheiten zusammenschmiedet. Etwas, das dem Befehlsstab und Khan Chistu die lächerliche Vorsicht austrieb.

Die Diskussion war bereits in vollem Gange, als Aidan zum Kriegsrat stieß. Niemand schenkte ihm besondere Aufmerksamkeit, und als Kommandeur der Falkengarde hatte er wenig Chancen, gleichberechtigt gehört zu werden. Er nahm eine Schale mit Essen an, die ihm ein Tech reichte, und stocherte in seiner Mahlzeit aus einheimischem Obst und Gemüse, während er die Debatte verfolgte.

Es ging darum, ob man den schweren OmniMechs Artillerieschutz geben sollte, wenn sie einen Angriff auf die beiden Brücken über den Prezno unternahmen. Hinter den Brücken, die anscheinend von zwei kleinen Einheiten der Dritten ComGuard-Armee und der Elften ComGuards gehalten wurden, lagen die beiden Städte,

die den Jadfalken als Ziele zugeteilt waren. Die Sternhaufenkommandeure stritten sich nicht allein über den Einsatz von Artillerie, sondern auch über die dabei einzusetzenden Munitionsmengen.

Aidan wurde es langweilig, als sich die Kommandeure Zahlen und Statistiken um die Ohren schlugen, und er ließ den Blick umherschweifen. Die meisten Jadfalken-Offiziere sahen und hörten nur schweigend zu, so wie er. Eine Reihe von ihnen zeigte jedoch durch Gesten und Laute des Beifalls oder der Ablehnung, welcher Seite sie mehr Sympathie entgegenbrachten. Am Rand des Wäldchens liefen ein paar Krieger nervös umher und warteten offensichtlich ungeduldig darauf, zurück zu ihren Mechs und der Schlacht zu kommen.

»Du machst eine ziemlich saure Miene, Aidan Pryde«, erklang eine Stimme hinter ihm. Aidan erkannte sie sofort, drehte sich aber nicht auf der Stelle um. Es war Marthe Pryde. Ihre Stimme ließ lebendige Erinnerungen in ihm wach werden, insbesondere an Momente in der Geschko, als sie mit ebendieser sanften Stimme zu ihm gesprochen hatte. Sie hatte damals über so viele Dinge gesprochen, über Falken am Himmel, Piloten in ihren BattleMechs, das Schicksal...

Er drehte sich um. Marthe stand gelassen hinter ihm. In einer Hand hielt sie einen dünnen Zweig, mit der anderen entfernte sie methodisch die wenigen, schmalen Blätter. Aber sie tat es auf eine geistesabwesende Art und Weise, denn ihr Blick ruhte auf ihm.

»Ich war mir nicht bewußt, eine — wie hast du sie genannt? — saure Miene zu machen.«

»Nun, die wenigsten können dein Gesicht lesen so wie ich. Aber ich habe es damals in der Geschko gelernt.«

»Ich dachte, du hättest alle Erinnerungen an die Geschko verdrängt.«

»Wie kommst du darauf?«

»Du hast mir einmal etwas in der Art gesagt, daß wir die Tage der Geschko hinter uns lassen müssen.«

Marthe nickte. »Kann sein. Ich finde nicht immer die richtigen Worte.« Sie testete die jetzt von allen Blättern befreite Rute, indem sie sie bog und freigab, um ihre Elastizität zu überprüfen. »Was hältst du bis jetzt vom Tukayyid-Feldzug?«

»Er wird zu vorsichtig geführt, zu langsam. Wir sollten bereits auf der anderen Seite des Prezno stehen. Statt dessen sitzen wir hier in irgendeinem Wäldchen und diskutieren darüber, wie wir dorthin kommen oder wieviel Munition wir für den Angriff auf die Brücken erübrigen können.«

»Die Strategiediskussion findet nicht deine Zustimmung?«

Aidan fühlte, wie er unwillkürlich die Fäuste ballte. »Nein, sie findet nicht meine *Zustimmung*. Nicht, daß meine Zustimmung irgendeinen Wert hätte. Sie feilschen wie Händler um den Preis eines Stücks Ware. Das ist alles so trivial.« Er deutete mit dem Kopf in Richtung der hitzigen Diskussion.

»Trivial? Ich glaube nicht, daß Khan Chistu das gefallen würde.«

»Jemand sollte es ihm sagen.«

»Vielleicht wird es jemand tun.«

»Hast du seine Aufmerksamkeit?«

»Manchmal. Wenn ich sie will.«

»Paarst du dich mit ihm?«

»Manchmal. Wenn ich es will.«

»Nicht, wenn er es befiehlt?«

»Ich tue wenig auf Befehl.«

»Ich beneide dich, Marthe.«

»Nein, ich beneide dich, Aidan Pryde.«

Sie wandte den Blick ab, von ihm, von der Debatte. Mit einer peitschenden Bewegung schleuderte sie die Rute davon und sah ihr nach, wie sie aus dem Wäldchen flog und nahe dem Heck eines der Hubschrauber aufschlug.

»Marthe, wie kannst *du mich* beneiden? Du mußt von

meinem Kodax gehört haben. Ich bin schandbefleckt, ich kommandiere eine Dezgra-Einheit, während du in die Spitze der Jedefalken-Befehlsstruktur aufgestiegen bist. Du hast es selbst gesagt, der Khan hört auf dich.«

»Aber du bist der wahre ClanKrieger geworden, Aidan Pryde. In diesem Feldzug kannst du deine eigenen Schlachten wählen, dein Schicksal selbst bestimmen. Und du hast mehr als nur den Respekt deiner Krieger. Sie bewundern dich. Du weißt, daß sie deine Einheit ›Prydes Stolz‹ nennen?«

»Ich habe davon gehört. Aber der Respekt meiner Krieger unterscheidet sich nicht von dem, den sie jedem anderen Kommandeur entgegenbringen würden.«

»Du irrst dich. Mein Sternhaufen erfüllt seine Pflicht, sicher, aber niemand hat vorgeschlagen, uns ›Marthes Marodeure‹ zu taufen. Aber lassen wir das. Das wollte ich nicht mit dir diskutieren. Ich bin ehrlich neugierig auf deine Meinung zum Zustand des Clans Jedefalke. Tu so, als würdest du einen Putsch planen.«

»Tust du das? Einen Putsch planen?«

»Natürlich nicht. Aber sag es mir. Woher kommt diese saure Miene?«

Marthe rieb sich nervös den linken Handrücken am Hosenbein. Die Furchen auf ihrer Stirn waren tief, tiefer als bei ihm. Ihr Mund war ein dünner, harter Strich, und die dreieckige Form ihres Gesichts wirkte dadurch noch geometrischer. Sie hatten sich einmal sehr ähnlich gesehen. Jetzt war viel davon verlorengegangen. Wenn Marthe überhaupt noch jemand ähnelte, dann dieser jungen MechKriegerin in Joannas Stern, Diana.

»Ich habe mich an unsere Kadettenzeit erinnert«, sagte Aidan. »Erinnerst du dich noch, wie wir auf Ironhold angekommen sind?«

»Ja. Ich erinnere mich, wie Falkerin Joanna dich verprügelt hat und anschließend erklärte, du hättest eine gute Chance, den Test zu bestehen und ein Krieger zu

werden. Damals habe ich dich auch schon etwas beneidet.«

»Wußtest du, daß Joanna jetzt zu meinem Sternhaufen gehört?«

»Nein, das wußte ich nicht. Ich dachte, sie wäre schon tot.«

Er erzählte ihr, wie Joanna die Falkengarde in eine Kampfeinheit verwandelt hatte.

»Du weichst meiner Frage aus, Aidan Pryde. Der Frage über diese Besprechung, und warum sie dir trivial erscheint.«

»Damals, als wir noch Kadetten waren, schwirrte eine Menge Ideen darüber, was es heißt, ein Krieger zu sein, in meinem Kopf herum. In meiner Vorstellung war es undenkbar, daß sich ein ClanKrieger mit Rückblicken aufhielt.«

»Ich stimme dir zu. So habe ich es auch gesehen.«

»Dann stimmst du mir vielleicht auch zu, daß ein solcher MechKrieger keine Debatte über Artillerieschutz führen würde. Solche Krieger würden um des Recht bieten, die Brücken zu nehmen, und selbst für Artillerieschutz sorgen. Davon einmal ganz abgesehen: Welcher BattleMech braucht wirklich Artillerieschutz?«

»Eigentlich keiner. Aber es gibt Beispiele für die Erwägung solcher Taktiken bei wichtigen Feldzügen, und auch für den Verzicht auf das Bieten nach dem ersten Batchall.«

»Vielleicht, aber das ist mehr die Art, wie man in der Inneren Sphäre an die Dinge herangeht. Was für einen Sternenbund können die Clans mit Denkmustern der Inneren Sphäre aufbauen?«

Marthe zuckte die Schultern. »Wenn es dir irgendein Trost ist — eine Menge Clan-Offiziere teilen deine Meinung. Es muß etwas geschehen.«

»Aber entspricht das dem Wesen der Clans? Entspricht es unserem Wesen, Probleme durch politische Intrigen zu lösen? Wieder eine Methode der Inneren

Sphäre. Und diese Debatte, die gehört auch in die Innere Sphäre. Haben ein paar militärische Niederlagen unsere natürliche Neigung zum Krieg so verwässert?«

»Wie hättest du es denn gerne?«

»Wie ich es gerne hätte? Ich weiß nicht. Ich denke, ich möchte, daß Sieg oder Niederlage auf dem Können der Krieger beruht und nicht auf komplizierten Überlegungen von Clan-Führern, die sich den Kopf darüber zerbrechen, welche komplizierten Überlegungen die Führer unseres Gegners angestellt haben.«

»Nun, das ist vielleicht etwas naiv, aber ...«

»Naiv?«

»Gut, idealistisch.«

»Paß auf, Marthe.«

Er löste sich von ihr und marschierte in das Zentrum des Wäldchens, wo die Diskussion zu einem hitzigen Austausch von Standpunkten über die Anzahl der für die Schlacht um die Brücken einzusetzenden Truppen verkommen war. Er kämpfte sich einen Weg durch die übrigen Kommandeure frei und unterbrach die Debatte mit lauter Stimme: »Der Morgen bricht an, und hier wird noch immer gestritten. Vergeßt den Artillerieschutz. Vergeßt die Zahl der abzustellenden Truppen. Ich bin Sterncolonel Aidan Pryde. Ich biete den Falkengarde-Sternhaufen für das Recht, beide Brücken zu nehmen!«

Khan Vandervahn Chistu gebot Aidan mit erhobener linker Hand zu schweigen. »Sterncolonel, ich habe kein Bieten um diese Ziele genehmigt.«

»Ich weiß, mein Khan. Trotzdem verlangt die Falkengarde das Recht, die Preznobrücken zu nehmen.«

»Die Falkengarde! Ha!« ließ sich ein Offizier hören, der ein paar Meter von Aidan entfernt stand. Aidan erkannte den abfälligen Ton, der ihn schon so lange begleitete.

Er warf einen Blick zurück und sah Marthe, die ihn gespannt beobachtete. Sie nickte kaum merklich, eine

Geste, die er als Zustimmung auffaßte. »Wenn es kein Bieten gibt, teilen Sie die Falkengarde für diese Aufgabe ein, und Sie können sich diese ganze nutzlose Diskutiererei sparen.«

Laute Proteste der übrigen Clan-Kommandeure erklangen.

»Es wäre eine Schande für uns alle, der Falkengarde zu gestatten, die Jedefalken in die Schlacht zu führen«, brachte ein weiblicher Sterncolonel vor, den Aidan als Senza Oriega erkannte. Es hieß, sie besäße einen der bewundernswertesten Kodaxe im gesamten Jedefalken-Clan.

Andere unterstützten sie, darunter auch Galaxiscommander Mär Helmer. Aidan spürte deutlich, daß er einen verlorenen Kampf führte. Für sie — den Khan, Mär Helmer, alle anderen — war Aidans Forderung bloße Großmannssucht. Natürlich verstand er ihre Position. Es war wichtig, wer die Jedefalken an diesem Punkt des Feldzugs in die Schlacht führte. Die Brücken waren der Schauplatz für ihr erstes größeres Gefecht auf Tukayyid. Trotzdem war es falsch, *seine* Falkengarde nach der Schande zu beurteilen, die Alder Malthus der Einheit gemacht hatte. Nachdem er einmal mit seiner Forderung vorgeprescht war, konnte er nicht so schnell zurückstecken.

»Wenn Sie die Falkengarde nicht an die Spitze des Angriffs auf die Brücken stellen wollen, beenden Sie zumindest dieses närrische Feilschen um Details. Jede Jedefalken-Einheit kann mit angemessener Würde den Weg bereiten. Wir verlieren nur Zeit. Beenden wir diese Diskussion und ziehen wir endlich in den Krieg!«

Zu seiner Überraschung fanden seine leidenschaftlichen Worte Zustimmung bei vielen Kriegern. Einige rempelten einander sogar an und standen kurz vor einer Rauferei. Wieder hob der Khan die Hand und sorgte für Ruhe.

»Sterncolonel Aidan Pryde hat gut gesprochen. Wir

müssen diese Debatte beenden. Es wird Zeit zu kämpfen!« Er drehte sich zu Aidan um und fügte leise hinzu: »Ich möchte dich zu deiner Führung der Falkengarde beglückwünschen, aber wie du an der Ablehnung deiner Mitoffiziere sehen kannst, ist es noch zu früh für die Falkengarde, den Clan in die Schlacht zu führen. Diese Ehre wird eine andere Einheit haben. Aber wenn wir erst Kontakt mit den ComGuards haben, Sterncolonel, hat dein Sternhaufen meine Erlaubnis, an beliebiger Stelle durchzubrechen und gegen Olalla zu ziehen. Das dürfte Ehre genug für deine Einheit bringen, auch wenn es nicht beinhaltet, daß sie als erste die Brücken überquert.«

Auf dem Weg zurück zu Marthe kam Aidan an anderen Kommandeuren vorbei, die wütende Beschimpfungen murmelten. Er hörte mehr als einmal die Worte *Dezgra* und *Schande*. Wäre die Schlacht um Tukayyid nicht so wichtig gewesen, hätte Aidan eine ganze Reihe von Ehrenduellen gefordert, noch bevor er wieder Marthes Seite erreicht hatte.

»Wie ich sehe, hast du nicht allzuviel erreicht«, bemerkte sie.

»Beziehst du dich auf meinen Ruf, mich immer zu übernehmen?«

»Auf gewisse Weise. Ich würde es vielleicht einen gewissen Mangel an Schläue nennen. Aber wenn du diese Schläue besädest, würdest du vielleicht selbst manche Methoden der Inneren Sphäre übernehmen.«

Aidan wechselte mit einem Schulterzucken das Thema. »Als wir noch sehr jung waren, Marthe, hast du mir einmal gesagt, du liebst mich. Kindergeschwätz, hast du es später genannt. Du hast gesagt, wir Clanner kennen keine Liebe. Wie denkst du heute über dieses Thema?«

»Ich habe keine Meinung zu diesem Thema. Ich kann nur sagen, daß ich noch immer fühle, was ich in der Geschko gefühlt habe. Wir waren uns damals nahe. Es

ging über die Geschko-Nähe hinaus. Ich glaube, wir waren Freunde.«

»Das ist auch nicht gerade ein Clanbegriff — Freunde.«

»Nein. Aber ich möchte, daß wir einander nahe bleiben. Es ist vielleicht keine Liebe. Aber es ist echt.«

»Das genügt mir, Marthe.«

»Und nach der Schlacht könntest du etwas Zeit mit mir in meinem Quartier verbringen. Oder ich könnte zu dir kommen.«

Noch eine Überraschung. Seit dem Beginn ihrer Kadettenzeit hatten sie sich nicht mehr gepaart.

»Das würde mich freuen, Marthe.«

»Gut. Gut gehandelt und akzeptiert.«

Der Morgen war angebrochen, und die Offensive würde in einer Stunde beginnen. Die beiden Geschkinder sahen schweigend zu, wie der Kriegsrat schwerfällig ein Ende fand. Dann brach Marthe das Schweigen.

»Kriegsräte und Krieger. Es *klingt* passend, aber es *gehört* nicht zusammen. Krieger sollten handeln, nicht reden. Es ist das Wesen des Clans, Verschwendung zu vermeiden. Wir sparen Material, wir versuchen, Leben zu bewahren, indem wir durch das Bieten die geringstmögliche Anzahl von Truppen einsetzen. Aber wir haben keine Probleme damit, Worte zu verschwenden, frapos?«

»Pos. Marthe, ich fürchte, die Clans laufen Gefahr, Tukayyid zu verlieren. Und warum? Weil wir zu wenig Truppen und Kampfgeschick aufbieten? Nein, das glaube ich nicht. Möglicherweise haben wir bereits dadurch verloren, daß wir uns auf diese Ersatzschlacht eingelassen haben. Weil wir der Inneren Sphäre und ComStar zuviel Respekt entgegenbringen.«

»Respekt? Ich respektiere niemand aus der Inneren Sphäre oder ComStar.«

»Ich auch nicht.« Er senkte seine Stimme. »Aber viel-

leicht tun es unsere Führer. Vielleicht haben sie sich von hochtrabenden *Innere-Sphäre-Worten* täuschen lassen. Marthe, wir sind in die Innere Sphäre eingefallen. Invasoren kämpfen, nehmen Leibeigene, akzeptieren *Isoria*, verwüsten die Landschaft. Wir erobern zu unseren Bedingungen. Jetzt kämpfen wir plötzlich zu *ihren* Bedingungen. Das ist falsch, Marthe. Dessen zumindest bin ich mir sicher. Es ist falsch. In dem Augenblick, in dem der ilKhan sich bereit erklärt hat, mit dem Vertreter des Feindes zu verhandeln, hat er das Wesen der Clans verraten. Mehr weiß ich auch nicht. Aber ich bin ein loyaler ClanKrieger und werde deswegen nicht weniger erbittert kämpfen.«

»Würdest du eine Art Revolution vorziehen? Einen Putsch?«

»Nein. Niemals. Das wäre eine Handlungsweise der Inneren Sphäre, nicht des Clans.«

»Ja, ich stimme dir zu.«

Sie schwiegen eine Weile. Aidan hatte ein seltsames Gefühl. Er hätte nie erwartet, so viele Ähnlichkeiten zwischen sich und Marthe festzustellen. Er hatte einmal geglaubt, sie hätten sich entfremdet. Obwohl beide von Zweifeln über die Art geplagt wurden, in der dieser Krieg geführt wurde, fühlte er doch eine gewisse Freude über ihr geheimes Bündnis.

Als der Kriegsrat sich auflöste, schlossen Aidan und Marthe sich dem allgemeinen Abmarsch an und gingen zunächst zu Marthes Schweber. Sie drehte sich zu ihm um, ihr Gesicht halb im Schatten.

»Was ist, Aidan?« fragte sie, von seinem Gesichtsausdruck verwirrt.

»In diesem Licht siehst du einer der Falkengarde-Kriegerinnen ungeheuer ähnlich — MechKriegerin Diana.«

»Vielleicht teilte ihre Geschko unser Mattlov- oder Pryde-Generbe.«

»Sie ist freigeboren.«

»Ich hatte nie ein Kind.«

»Was für eine seltsame Aussage.«

»Ich weiß. ClanKrieger sind selten Eltern. Warst du jemals Vater?«

»Der bloße Gedanke bereitet mir Übelkeit. Schon die mit natürlicher Geburt zusammenhängenden Begriffe sind mir unangenehm.«

»Wenn ich die Falkengarde besuche, mußt du mir diese MechKriegerin zeigen, frapos?«

»Pos.«

Marthe kletterte an Bord des Schwebers, dann drehte sie sich noch einmal um. »Ich wollte nur noch sagen ... ich wäre stolz darauf, von der Falkengarde in die Schlacht geführt zu werden. Von Prydes Stolz.«

Dann war sie in der Dunkelheit des Luftkissenfahrzeugs verschwunden. Aidan ging zu seinem Helikopter. Unterwegs hörte er noch weiteres abfälliges Gemurmel anderer Clan-Kommandeure. Möglicherweise hörte er sogar einen von ihnen die Falkengarde »Prydes Schande« nennen.

Diana sah ihrem Vater hinterher, als der den Hubschrauber verließ und zum Befehlsstand der Garde marschierte.

Sie hatte ihn auf dem Flug zum Befehlsstab begleitet, um eine Ersatzplatine für ihren Mech zu besorgen. Als sie den Wortwechsel zwischen Aidan und Marthe Pryde beobachtet hatte, war sie sich nicht sicher gewesen, was sie davon halten sollte.

Sie wollte eine echte ClanKriegerin sein, aber es fiel ihr noch immer schwer, einige der alten dörflichen Gewohnheiten abzustreifen. In den niederen Kasten war die Paarung nicht annähernd so nebensächlich und beiläufig wie unter ClanKriegern, und sexuelle Kontakte zwischen Familienmitgliedern waren tabu. Aber bei ClanKriegern paarten sich Mitglieder derselben Genlinie, derselben Geschko, wann immer es ihnen in den

Sinn kam. Sie gönnte ihrem Vater die Freuden des Sex, aber es bereitete ihr Unbehagen, daß er es mit einer Koschwester treiben konnte.

Dann wurde ihr klar, daß sie schließlich Nachkomme einer Verbindung zwischen Aidan und einem anderen Mitglied seiner Geschko war, Peri. Das war ihr nie sonderlich bedeutsam erschienen. Aber Peri war ihre Mutter, und Diana war voller Bewunderung für sie aufgewachsen, auch wenn sie häufig abwesend gewesen war. Sie erinnerte sich, wie Peri ihr einmal erklärt hatte, daß alle Begriffe, die mit der Eltern-Kind-Beziehung zusammenhängen, in einer Geschko als obszön galten. Aus diesem Grund hatte Diana sie nicht ›Mutter‹ genannt. Peri war in dem Glauben aufgewachsen, daß dieses Wort verboten und das gesamte Konzept der Elternschaft abstoßend war. Obwohl sie aus freien Stücken zur Mutter geworden war und bewußt die Verhütungsmittel abgesetzt hatte, um sich von Aidan schwängern zu lassen, hatte sie ihre Tochter gelehrt, sie Peri zu nennen.

»Du scheinst etwas bedrückt heute abend, MechKriegerin Diana.«

Sie drehte sich um und erkannte Sterncommander Selima vom ersten Elementarstern des Delta Trinärsterns, Delta Läufer Eins. Er war hochgewachsen und dunkelhäutig, mit vorstehenden Wangenknochen und einem sanften Mund. Als der größte unter den Elementaren der Falkengarde ragte er hoch über Diana auf, obwohl sie für eine MechKriegerin ebenfalls groß war. Sie hatte ihn schon immer gemocht. Er war nicht grob oder abweisend wie viele Elementare und schien — auch das ein Gegensatz zu den meisten Elementaren — durchaus fähig, ernsthaft nachzudenken. Sie hatte ihn nie bei Spielereien mit anderen Mitgliedern seiner Unterkaste gesehen. Im allgemeinen hielt er sich zurück.

»Du wirst mich doch nicht melden, weil ich im Dienst nachgedacht habe, Sterncommander Selima?«

»Nein. Ich habe keine Nachlässigkeit festgestellt. Meine Bemerkung bezog sich auf deinen Gesichtsausdruck. Du hast an etwas gedacht, das Bedeutung für dich hatte.«

»In gewissem Sinne. Aber es ist privat.«

»Aaah. Ich wollte mich nicht aufdrängen.«

»Du hast dich nicht aufgedrängt. Ich bin froh über die Ablenkung.«

»Es ist mir ein Vergnügen. Du bist eine ganz besondere MechKriegerin, Diana.«

»Warum sagst du das?«

»Weil du komplex bist. Es gibt wenige komplexe Krieger.«

»Ich bin freigebohren.«

»Das könnte eine Erklärung sein.«

»Du findest Krieger nicht komplex? Hältst du zum Beispiel unseren Sterncolonel nicht für komplex?«

»Doch. Aber genau wie du ist er anders. Schau dir seinen Kodax an. Das ist keine normale militärische Laufbahn.«

Sie redeten noch eine Weile. Bevor Selima wieder ging, stellte Diana fest: »Du hast mein Aussehen gar nicht angesprochen, Selima. Im allgemeinen tun Männer das.«

»Elementare?«

»Nun, nein, Elementare nicht.«

»Siehst du. Wir finden einander nicht einmal schön. Wir würden es hassen, wäre es anders.«

»Ich hasse es natürlich auch, und ich bin keine Elementare.«

»Du, MechKriegerin Diana, bist eine genetische Verirrung«, erwiderte er mit einem Lächeln, das seine Worte zu einem Kompliment machte. »Und damit gute Nacht.«

Der riesige Elementar lief mit eleganten Schritten davon zum Sammelpunkt seines Sterns.

Plötzlich war Diana traurig. Diese Nacht hätte mit

wüstem Schlachtlärm erfüllt sein sollen. Statt dessen waren es Worte. Mit schnellen Schritten, die sich schließlich in einen Sprint verwandelten, lief sie zu ihrem BattleMech, um ihn auf den Angriff vorzubereiten. Zumindest fürs erste war das das Ende der Worte.

Die Preznoebenen fanden ein abruptes Ende und erinnerten Aidan an den alten terranischen Glauben, die Welt sei flach und man könnte von ihrem Rand in bodenlose Tiefen fallen. Was für eine Strategie wäre das gewesen, dachte er, und starrte auf das Ende der Ebenen, das sich vor ihm auf dem Hauptschirm darbot. Wenn ComStar in der Lage gewesen wäre, eine flache Welt zu erschaffen, so daß die Clans geradewegs über deren Rand stürmten? Die Vorstellung war absurd, aber beeindruckend — Horden von Clannern in ihren funkelnden BattleMechs, die über den Rand der Welt preschten und sich im Vakuum des Alls verloren. Er schloß für einen Augenblick die Augen und sah hunderte Kampfkolosse in der Leere verschwinden.

Hengsts Stimme brach über den Privatkanal in Aidans Träumerei. »Die Brücken sind in Sicht, und die Truppen an Robyn's Crossing haben auf den Zwölften Falkensternhaufen gefeuert. Die Schlacht hat begonnen, Sir.«

Der Zwölfte hatte die Ehre gewonnen, den Sturm auf die Brücke anzuführen. Es war Mär Helmers Sternhaufen gewesen, als er noch Sterncolonel gewesen war, und Aidan schloß, daß das die Wahl bestimmt hatte. Das machte ihn wütend, denn seiner Meinung nach hätte diese Position zum Bieten zwischen allen Jedefalken-Kontingenten, auch der Falkengarde, freigegeben werden müssen. Ein anderer Sternhaufen, die Siebten Falken, war für die zweite Brücke, Plough Bridge, eingeteilt. Er hatte, laut Hengsts Meldungen, seinen Einsatzort gerade erreicht, und es hatte noch keinen Schußwechsel gegeben.

Bis jetzt waren beide Brücken außer Sicht der heranrückenden Jedefalken gewesen, weil sie in einem Tal lagen. Um sie zu erreichen, mußten die Mechs einen Felsenhang hinabsteigen. Die Kundschafter hatten festge-

stellt, daß dies nicht möglich war, ohne prächtige Zielscheiben für die Verteidiger der Brücken abzugeben. Daher waren sprunghafte Mechs nach vorne geholt worden. Sie sprangen ins Tal und erwiderten die Salven der ComStar-Maschinen.

Aidan beobachtete die Kämpfe um Robyn's Crossing auf dem Primärschirm. Die intensive Helligkeit des Sonnenlichts bleichte die Farben aus dem Bild. Einen Augenblick schien der Kampf unentschieden. Heftige Verteidigung durch ComStar-Mechs vor und auf der Brücke schlug den Zwölften zurück. Raketenfeuer explodierte auf einem Jedefalken-Mech, dann wurde ein anderer schwer beschädigt. Das halbe rechte Hüftgelenk hing nutzlos vom Rumpf der Maschine. Aidan fluchte, als er sah, wie die Kommandeurin des Zwölften einen Rückzug zum Fuß des Hangs befahl, um den Abstieg der nicht sprunghafte BattleMechs zu decken.

»Schlechter Zug, was?« fragte Hengst. »Find ich auch.«

»Sie stehen so dicht gedrängt, daß sie sich den ComGuards praktisch zum Übungsschießen anbieten.«

»Wir haben Glück, daß das hier ein privater Kanal ist.«

»Das würde ich auch Khan Chistu sagen.«

Hengst seufzte. »Ja, du würdest das machen.«

Sie sahen dem Geschehen weiter zu, während sie sich dem Schlachtfeld näherten. Dann sagte Aidan: »Also dann. Es wird Zeit.«

»Wofür?«

»Zeit, unsere Befehle auszuführen. Nach Beginn der Schlacht sollen wir durchbrechen, weißt du noch? Wir werden dem Zwölften helfen, die Brücke zu nehmen.«

»Mit meiner enthusiastischen Zustimmung.«

Aidan öffnete die Funkverbindung und befahl der Falkengarde, mit höchster Geschwindigkeit vorzustoßen. Die Einheit überholte die beiden anderen Sternhaufen, ohne die Präzisionsformation aufzugeben, um

die sie ihre Mitfalken beneiden mußten, auch wenn viele von ihnen wahrscheinlich gleichzeitig jeden Falkengardisten verfluchten, der je existiert hatte, und mit ihm die Geschko, aus der er kam.

Wie es sich für einen Clankommandeur gehörte, führte Aidan Pryde den Angriff über den Kamm, hinter dem Robyn's Crossing lag, in seinem *Waldwolf* persönlich an. Er nahm Geschwindigkeit zurück, als er den Kamm sah, den Rand dieser Welt, dann versetzte er den Mech in einen eleganten Trab. Noch auf dem Landungsschiff hatte er seine Techs angewiesen, den *Waldwolf* mit Sprungdüsenmodulen auszustatten. Dazu hatte er auf die Maschinengewehre und einen Teil der normalerweise im Torso montierten Laser verzichten müssen, aber er war zu sehr an die Sprungfähigkeit einer *Nemesis* gewohnt, des Mechtyps, den er vor dieser Maschine nahezu ausschließlich benutzt hatte. Er konnte nicht plötzlich darauf verzichten, nur weil Sprungdüsen nicht zur Standardausstattung eines *Waldwolf* gehörten.

Auch die BattleMechs von Hengst und Margo, einer anderen MechKriegerin seines Befehlssterns, waren sprunghfähig. Sie blieben etwa zwei Mechs Schritte hinter ihrem Kommandeur an dessen Seite, als er seinen *Waldwolf* nach vorne trieb. An der Kuppe des Hangs löste Aidan die Sprungdüsen aus und stieg schräg nach oben, bis er kurz darauf den Zenit seiner Flugbahn erreichte und vor den BattleMechs des Zwölften Falkensternhaufens zu Boden kam, dichter an Robyn's Crossing als irgendein anderer Jedefalken-BattleMech es bisher geschafft hatte.

Im Sinkflug feuerte Aidan auf die ComGuard-Mechs, die den Ausgang zur Brücke verteidigten. Sie waren nicht auf einen Mechangriff von oben gefaßt gewesen. Aidan und seine Begleiter hatten einen deutlichen Vorteil. Ein Vorsprung am Rande der Welt, dachte er.

Er benutzte seine erhöhte Position, um den Kopf ei-

nes schweren BattleMechs unter Beschüß zu nehmen, den der Bordcomputer auf dem Sekundärschirm als sogenannten *Schläger* identifizierte. Er setzte die schweren Laser ein und erzielte einen direkten und zweifelsohne tödlichen Cockpittreffer. Er hatte nicht die Zeit zu beobachten, wie der Mech nach hinten gegen eine Brückensstütze taumelte und in die wilde Strömung des Prezno stürzte. Der Aufprall war beeindruckend. Das Wasser spritzte bis auf die Brücke und hinterließ Pfützen auf der dort verlaufenden Straße.

Aidans Aufmerksamkeit war auf einen anderen ComStar-Mech konzentriert, einen schlanken, großfüßigen *Wächter*, der gerade die Autokanone hob, um auf den *Waldwolf* zu feuern. Über die Schulter von Aidans Mech hinweg richtete MechKriegerin Margo in ihrem leichten *Grauluchs* die Waffen auf den Torso des *Wächter* und vernichtete ihn mit einer blitzenden Raketensalve. Der feindliche Mech stürzte zu Boden. Aus seiner Brustpartie schlugen Stichflammen.

Hengst konnte während des Sinkflugs zwei ComStar-Kolosse ausschalten, und Aidan besorgte noch einem ComStar-*Kampfschütze* ein steifes Bein.

Als das Trio der Clan-Mechs aufsetzte, war die Verteidigung der Brücke offensichtlich aufgebrochen. Aidan befahl seine Leute nach vorn, und diese Aktion löste auch einen Sturm der Jedefalken aus, die sich hinter ihnen am Hang drängten.

Der ComStar-Kommandeur schien sich zu der Erkenntnis durchgerungen zu haben, daß der Clan diese Gefechtsphase gewonnen hatte, denn die verbliebenen Feindmaschinen zogen sich zurück. Sie marschierten schnell über Robyn's Crossing zurück, nur der humpelnde *Kampfschütze* blieb etwas zurück. Bald darauf war die Brücke frei, eine einladende Straße über den Fluß, auf deren Oberfläche vereinzelt Pfützen im Sonnenlicht glitzerten, hinüber auf das Ufer, an dem die Zielstädte der Jedefalken warteten.

»Es wird von heftigen Gefechten bei Plough Bridge berichtet«, meldete Hengst. »Anscheinend gewinnen wir auch dort die Oberhand.«

»Sehr schön. Laß uns einen kleinen Spaziergang zur anderen Seite von Robyn's Crossing unternehmen, fra-
pos, Hengst?«

»Einen Moment mal, Sterncolonel Aidan Pryde«, erklang eine neue Stimme über die offene Verbindung. Aidan erkannte sie augenblicklich aus dem Kriegsrat in jenem Wäldchen. Sie gehörte Sterncolonel Senza Oriega, der Offizierin, die sich lauthals gegen die Führung durch die beschämte Falkengarde ausgesprochen hatte.

Sie marschierte in ihrem furchteinflößenden *Henker* heran. Dicht hinter ihr folgten zwei Mechs ihres Befehlssterns, wie Schläger, die einen Banditenboß eskortierten.

»Du kannst Robyn's Crossing nicht als erster betreten, Aidan Pryde. Das ist das Vorrecht des Zwölften Falkensternhaufens. Das ist *mein* Vorrecht.«

Aidan atmete tief durch. Vor seinem inneren Auge konnte er Senza Oriega mit ihrem blassen, geisterhaften Gesicht sehen, wie sie sich auf ihrer Pilotenliege räkelte und sich gebärdete, als sei sie ebenso mächtig wie ihr Mech.

»Dein Vorrecht?«

»Pos. unser Vorrecht, genauer gesagt.«

»Habt ihr die vier ComStar-BattleMechs ausgeschaltet und den Rest in die Flucht geschlagen? Hat der Zwölfte Falkensternhaufen *überhaupt* einen ComStar-BattleMech ausgeschaltet? Haben Senzo Oriega und ihr Zwölfter Falkensternhaufen Robyn's Crossing erobert?«

»Nichts davon, nichts von deinen Prahlereien hat irgendeinen Einfluß auf die Marschordnung über diese Brücke. Es handelt sich um eine Ehre, die sich der Zwölfte Falkensternhaufen durch seine *gesamte* Gefechtsgeschichte erworben hat. Es ist unser Vorrecht, die

Jadefalken über diese Brücke und in die nächste Kampfphase auf der anderen Seite der Brücke zu führen.«

Senza Oriegas abfälliger Tonfall brachte Aidans Blut zum Wallen. »Was für ein Freigebirthsschwachsinn ist das?« brüllte er ins Mikrofon. »Du wagst es ...«

»Sterncolonel, es ist...« Hengst unterbrach ihn.

»Der Fluch tut mir leid, Hengst. Ich bin nur so ...«

»Vergiß den Fluch. Ich bin nicht beleidigt. Ich versuche zur Ruhe zu mahnen, nicht eine Lektion über gutes Benehmen loszuwerden. Es hat keinen Sinn, daß sich zwei ehrbare und mutige Kommandeure ...«

»Ehrbar? Mutig? Hengst, sie hat kein Recht, uns ...«

»Meine Befehle sind eindeutig«, stellte Senza Oriega eisig fest. »Wir haben keine Zeit für deine läppischen Wutausbrüche. Der Khan hat festgelegt, daß der Zwölfte Falkensternhaufen diese Brücke in Besitz nimmt, und so wird es geschehen. Sterncolonel, ich möchte dir zu eurer Gefechtsleistung gratulieren. Ich werde sie in meinem Bericht über die Eroberung der Brücke deutlich hervorheben.«

»Ich bin geehrt«, murmelte Aidan, aber Senza Oriega schien sein Sarkasmus zu entgehen. Es war kein unter ClanKriegern gebräuchlicher Tonfall, und oft fiel es ihnen schwer, ihn überhaupt zu erkennen.

»Vielleicht darf ich mir einen Vorschlag erlauben«, warf Hengst ein. »Wenn nach Erreichen unserer Ziele noch immer böses Blut zwischen euch herrscht, wäre vielleicht ein Kränkungstest angesagt. Ich zumindest werde alles in meiner Macht Stehende versuchen, es nicht soweit kommen zu lassen, aber wie so oft bieten die Traditionen des Clans auch für dieses Problem eine Lösung.«

»Dein Untergebener hat recht, Aidan Pryde. Belassen wir es dabei. Ich bin bereit, dir eine Konzession zu machen: Nachdem der Zwölfte Falkensternhaufen die Brücke überquert hat, kann die Falkengarde die Ehre haben, sie als Zweite zu überqueren.«

Aidan unterdrückte seinen Zorn. »Wir verzichten respektvoll auf diese Ehre, Sterncolonel Senza Oriega«, antwortete er tonlos.

»Wie du willst. Bitte mach jetzt den Weg frei.«

Aidan, Hengst und Margo traten beiseite. Hinter Senza Oriega hatte sich der Zwölfte Falkensternhaufen versammelt, wobei noch immer einige Mechs unter Mühen den Hang herabkletterten, um sich ihrer Einheit anzuschließen.

Senza Oriega und ihr Befehlsstern gingen voran. Aidan sah nicht ohne ein gewisses Amusement, wie vorsichtig die Füße der Mechs über die gefallenen ComStar-Maschinen stiegen. Die Bewegung erinnerte ihn an Dörfler, die den Hinterlassenschaften von Tieren auf ihren Straßen auswichen. Er fragte sich, ob sie auch um die Pfützen auf der Brücke einen Bogen machen würden. Innerlich ärgerte sich über diese unclanmäßigen Gedanken, aber er konnte sie nicht unterdrücken.

Hengst hörte weiter die Berichte vom Kampf um Plough Bridge ab. »Die ComGuard-Einheiten dort haben sich auch zurückgezogen, nach noch geringeren Verlusten als hier. Der Siebte Falkensternhaufen marschiert jetzt hinüber.«

Aidan grinste. »Sieht so aus, als ob er noch vor dem Zwölften das andere Ufer erreicht. Eine gewaltige Leistung, Hengst. Sie — was war das?«

In der Ferne erklang eine Detonation, dann noch eine, schließlich eine Symphonie ineinander übergehender Explosionen.

»Bei Plough Bridge muß irgend etwas schiefgegangen sein«, rief Hengst. »Die ComGuards müssen ...«

Wie als Bestätigung seiner Meldung detonierten jetzt auch die Sprengsätze, die von den ComGuards auf Robyn's Crossing angebracht worden waren. Die erste Explosion kam unmittelbar, nachdem Senza Oriegas BattleMech die Hälfte der Brücke hinter sich hatte.

Die BattleMechs des Zwölften, die noch darauf warte-

ten, die Brücke zu betreten, wurden nach hinten gedrückt. Die Wucht der Detonationen warf sie gegeneinander, und ein paar von ihnen kippten um wie Domino-Steine.

Obwohl Aidan und die beiden anderen Falkengardisten weit abseits standen, fühlten auch sie die Wucht der Sprengungen. Sie konnten ihre Maschinen aufrecht halten, aber Margos *Grauluchs* wurde von Metalltrümmern am oberen Torso getroffen. Trotz der leichten Konstruktion konnte sich der Kampfkoloss auf den Beinen halten, aber sein Torso drehte sich um die eigene Achse. Später fanden Sanitäter, die das Schlachtfeld absuchten, Margo noch mit den Händen an den Kontrollen. Sie war gestorben, als ein metallenes Trümmerstück das Kanzeldach durchschlugen und sie an der Schläfe getroffen hatte.

Als Aidan viel später von ihrem Tod erfuhr, war er darüber betrübt. Sie war eine der besten leichten Mechpilotinnen gewesen, die er je gekannt hatte.

Genauso abrupt, wie die ComGuards bei ihrem Überraschungsangriff aus dem Boden aufgetaucht waren, erschienen sie jetzt aus der Rauch- und Trümmerwolke der Brückenexplosion. Plötzlich war der lange, flache Hang auf der anderen Flußseite bedeckt von ComGuard-Battle-Mechs, Kampffahrzeugen und Bodentruppen.

Ein Schwarm Luft/Raumjäger erschien über den Hügeln, stieg steil empor und stürzte sich dann auf die Mechs nahe des Ufers.

Bei diesem ersten Angriff flogen die Maschinen auf die Brücke zu, schossen tief über die qualmenden, glühenden Trümmer und konzentrierten sich auf die Überreste des Zwölften Falkensternhaufens, dem sie mit Kurzstreckenraketen und mittelschweren Lasern zusetzten. Eine ganze Reihe von Kampfmaschinen wurde am Hang zu leichten Zielen. Eine explodierte, die anderen stürzten nur zu Boden.

Flußabwärts hatten weder Aidan noch Hengst Margos Tod bemerkt. Sie wußten nur, daß sie sich nicht mehr über Funk meldete.

Wegen des steilen Hangs konnten die Jagdmaschinen nicht dichter an die Jedefalken-Mechs heran. Im Gegenteil, sie mußten abdrehen, um nicht gegen den Hang zu prallen. Da sie dabei ihre ungeschützte Unterseite zeigen mußten, wurden jetzt die Jäger zu Gejagten, und ein *Höhlenwolf*-Pilot zerfetzte mit einer Raketensalve einen *Eisenbeißer*. Der Jäger stürzte in den brodelnden Fluß und heizte ihn noch mehr auf.

In der Ferne flog ein zweiter Jägerschwarm an, und seine Langstreckenraketen schlugen gefährlich dicht bei Aidans und Hengsts Maschinen ein.

»Hier können wir nicht mehr viel ausrichten«, stellte Hengst fest. »Wir sollten uns davonmachen, solange wir noch dazu in der Lage sind.«

»Ob wir bleiben oder verschwinden, wir haben Pro-

bleme. Wenn wir hierbleiben, müssen wir gegen eine gewaltige Übermacht antreten. Ziehen wir uns zurück, blockieren unsere eigenen Truppen den Weg den Hang hinauf. Wenn wir springen, werden wir Zielscheiben des nächsten Jägerangriffs.«

»Was schlägst du also vor?«

»Der Fluß dürfte am sichersten sein. Ich sehe ihn mir gerade auf dem Sekundärschirm an. Er wird sehr schnell ziemlich tief.«

»Ich hasse es, mit einem Mech unterzutauchen.«

»Beschwerden nehme ich hinterher entgegen. Also ins Wasser. Hast du gehört, MechKriegerin Margo? Margo?«

»Irgend etwas stimmt da nicht, Aidan. Soll ich sie rausholen?«

»Keine Zeit. Wir müssen sie hierlassen.«

Nach kurzem Zögern bestätigte Hengst leise den Befehl.

»Wir marschieren zweieinhalb Kilometer stromabwärts, dann klettern wir wieder raus und versuchen, zurück zur Garde zu stoßen, frapos?«

»Pos.«

Sie sprangen gleichzeitig ins Wasser und tauchten gerade ein, als die nächsten Jäger über sie hinwegdonnerten. Einer der Piloten reagierte auf die beiden Mechs und löste einen Schwarm Kurzstreckenraketen aus. Aber der Angriff kam zu spät und schleuderte nur Erdbrocken in die Höhe. Die beiden Mechs waren bereits im Wasser, und nur ein paar Wellen zeigten noch, wo sie abgetaucht waren.

Joanna und Diana wurden von der plötzlich hereinbrechenden Schlacht in ein beinahe überwältigendes Chaos gestürzt. Überlebende des Zwölften Falkensternhaufens stürzten in panischer Flucht vor dem schweren Artilleriebombardement, das die ComStar-Truppen jetzt begonnen hatten, an ihnen vorbei. Ohne Kommandeu-

rin war der Zwölfte nicht in der Lage, sich neu zu formieren und zurückzuschlagen.

Eine Weile versuchte die Falkengarde, die Stellung zu halten, aber Joanna, die jetzt den Befehl übernommen hatte, solange Aidan Pryde verschwunden war, erkannte bald, daß die Munition gefährlich abnahm und die Garde zu viele Treffer einstecken mußte. Sie befahl den Falkengardisten, sich dem allgemeinen Rückzug anzuschließen, der jetzt auch von Galaxiscommander Mär Helmer befürwortet wurde.

Die Kämpfe dauerten fast den ganzen Tag. Die ComGuards schlugen unerbittlich mit Langstreckenraketen zu, und auch ihre Luft/Raumgeschwader ließen der fliehenden Armee keine Ruhe. Schließlich waren die Jedefalken aber dann doch außer Reichweite der gegnerischen Waffen. Auf Befehl Mär Helmers hatten sie sich außerdem weit verteilt. Der ComStar-Kommandeur befahl die Einstellung des Feuers, und die Jäger kehrten in ihre Hangars zurück, nachdem sie ihre Munitionsvorräte verschossen hatten.

Als die Jedefalken zur Ruhe kamen, stellte Joanna fest, daß sie nur etwa zwanzig Kilometer von ihrer Landezone entfernt waren. Eine schnelle Überprüfung der Geländekarte zeigte, daß sie bis auf zwanzig Kilometer an ihre Ziele herangekommen waren, jetzt aber wieder fünfzig Kilometer Strecke vor sich hatten. Sie verspürte kein Bedürfnis, die Verantwortung für diesen Fehlschlag zu tragen.

Glücklicherweise, wunderbarerweise, hatte die Falkengarde keine ernsthaften Verluste erlitten. Mechpanzerung war beschädigt oder abgeschossen, eine Reihe von Waffen war überhitzt und mußte repariert werden, und die meisten Mechs benötigten kleinere Wartungsarbeiten, aber die Falkengarde hatte den ComStar-Gegenangriff besser überstanden als die meisten anderen Jedefalken-Einheiten.

Abgesehen von MechKrieger Faulk, der bereits vor-

her verletzt worden war, wurden nur drei Falkengardisten als vermißt geführt. Leider gehörte zu diesen dreien auch der Sternhaufenkommandeur und Namenspatron von ›Prydes Stolz‹. Auch wenn Joanna Aidan Pryde über Jahre hinweg verachtet hatte, hoffte sie, daß er diese feige ComStar-Taktik überlebt hatte.

Die schwerfällige Bewegung eines BattleMechs unter Wasser war eine Tortur, körperlich und geistig, und der wildbewegte Prezno machte es nicht leichter. Aber selbst in stehendem Wasser konnte sich kein Mech effizient bewegen. Unter diesen Umständen wurden die gewaltigen Stahlkolosse so unbeholfen und langsam wie jemand, der über Jahrzehnte keinerlei körperliche Anstrengung unternommen hatte und jetzt versuchte, eine Sportübung zu lernen.

Aber andererseits half ihnen der Fluß auch, indem er ihr Fortkommen beschleunigte. Selbst in dieser Tiefe trieb die Strömung des Prezno die beiden Mechs mit einer Gewalt weiter, die Aidan bis in sein Cockpit fühlte. Sehen konnte er nicht viel, denn die Strömung wirbelte den Schlamm des Flußbetts auf. Ohne das Licht aus Hengsts Cockpit hätte er trotz der Sensoren nicht sicher sein können, ob sie überhaupt vorankamen. Es war ein steter Lichtschein, der das Flußufer zu ihrer Linken anleuchtete. Die undefinierbaren Flecken, die immer wieder durch das Halbdunkel trieben, waren wohl Wasserlebewesen. Unter den herrschenden Lichtverhältnissen ähnelten sie keineswegs Fischen.

Die zweieinhalb Kilometer waren schnell zurückgelegt. Aidan sah sich das Ufer an und stellte fest, daß der Hang gerade ausreichte, um einen Mech Tritt fassen zu lassen. Trotzdem schlug sein erster Versuch, an Land zu gehen, fehl, und der *Waldwolf* sank zurück ins Wasser. Er wünschte sich, die Sprungdüsen einsetzen zu können, aber wenn Wasser in die Düsenöffnungen gedrungen wäre, hätte die Gefahr einer Explosion bestanden.

Also versuchte er es geduldig und schwerfällig noch einmal. Diesmal durchbrach der Stahlkoloß die Wasseroberfläche und zog sich ans Ufer. Hengst folgte wenig später mit seiner Maschine.

An diesem Teilstück des Flußlaufes schien alles friedlich. Als sie zurückblickten, konnten sie Rauch und Wasserdampfschwaden sehen, die das Schlachtgetümmel völlig verbargen.

»Sieht schlimm aus«, kommentierte Aidan.

»Ich nehme nicht an, daß wir *dahin* zurückgehen.«

»Nein, wir wollen unseren Mut beweisen und nicht Selbstmord begehen. Wir werden die Flanke entlanglaufen, sehen, was wir tun können und versuchen, zurück zur Falkengarde zu stoßen.«

»Ich hoffe nur, die Garde hat das besser überstanden als der Zwölfte.«

»Senza Oriega war eine große Kriegerin, aber sie war dumm.«

»Dumm? Arrogant, vielleicht, grob, sicher, aber dumm?«

»Sie hat ihre Einheit in den Untergang geführt.«

Hengst blieb stehen und drehte sich zu Aidan um. »Wir wollen nicht vergessen, wie du dich darum gedrängelt hast, als erster über die Brücke zu gehen. Anstatt Senza Oriega als dumm zu beschimpfen, solltest du besser sagen, sie hat die Kugel gestoppt, die eigentlich für dich bestimmt war.«

Diana konnte nicht erklären, warum sie sich innerlich so leer fühlte. Als die Nacht hereinbrach und Aidan Pryde noch immer als vermißt galt, wuchs in ihr die Angst, er könne bei der Schlacht um Robyn's Crossing gefallen sein. War es ein Fehler gewesen, daß sie ihm ihre Identität verschwiegen hatte? Als er noch am Leben gewesen war, schien es das Beste zu sein, aber jetzt wünschte sie, sie hätte eine Chance, es sich noch einmal zu überlegen. Bei Robyn's Crossing hatte es so viele Verluste gege-

ben, daß der Tod ihres Vaters kaum bemerkenswert schien. Aber seine Taten waren bemerkenswert gewesen, und viele Krieger im ganzen Lager sprachen in dieser Nacht davon. Wenn er gefallen war, hatte er einen Tod gefunden, der eines Kriegers würdig war.

Dann brachte Joanna ihr die Nachricht, daß Aidan Pryde überlebt hatte und zur Falkengarde zurückgekehrt war.

Diana hielt sich abseits. Sie war verstört über die Erleichterung, die sie angesichts des Überlebens dieses Fremden fühlte, der ihr Vater war. Sie beobachtete ihn, wie er hierhin und dorthin wanderte, mit den Kriegern sprach, ihnen Mut machte und sich im Gegenzug ihren Respekt verdiente.

Diana war sicher, daß der Beiname ›Prydes Stolz‹ nach dieser Nacht Bestand haben würde, zumindest unter den Mitgliedern der Falkengarde. Sie fragte sich, ob sie auch Prydes Stolz werden konnte, wenn sie ihm ihre Blutsverwandschaft aufdeckte. Wahrscheinlich nicht, sagte sie sich. Außerdem war der Wunsch, es ihm zu sagen, schon wieder verflogen.

Finesse gehörte nicht zum Wesen des Clans, wie Aidan es schon Hengst gegenüber ausgedrückt hatte, aber er mußte zugeben, daß die Ereignisse nach der Zerstörung von Robyn's Crossing und Plough Bridge eine gewisse Finesse zeigten. Der Prezno wurde zu einem wichtigen Symbol für die Offiziere des Jedefalken-Befehlsstabes. Bei den Kriegeräten konnte er aus den Worten seiner Kameraden heraushören, daß dieser Fluß mehr geworden war als ein simpler Wasserweg. Er war zum Sinnbild für den ganzen Kampf um Tukayyid geworden. Die aufgewühlte Wasseroberfläche und die reißende Strömung glichen dem ComStar-Artilleriebeschuß mit seinem scheinbar endlosen Munitionsvorrat. Seine schlammigen Tiefen spiegelten die Tricks und Täuschungen der ComStar-Strategie wider. Ein vorragender Ast konnte sich in den Rücken eines Kriegers bohren, was einem ComStar-Hinterhalt gleichkam, und auf den Fluten treibender Unrat schloß ihn ein wie schnelle, leichte ComGuard-Mechs. Wenn er sich langsam bewegte, wurde der Krieger ein noch leichteres Ziel für den Feind.

Aidan drängte es, seinen Kriegerkameraden dafür den Kopf zu waschen, daß sie dem Fluß menschliche Motive zusprachen. Es ist nur ein Fluß, wollte er ihnen zurufen, einfach nur Wasser mit den üblichen Spurenelementen. Es bestand kein Grund, in diesem Fluß irgendein Geheimnis zu vermuten. Symbolismus gehörte zu den Denkmustern der Inneren Sphäre. Er mußte es wissen. Er hatte genug ihrer Bücher gelesen.

Und doch, der Fluß schien sich gegen sie gewandt zu haben. Seit der Vernichtung der Brücken hatten einige Einheiten nach Furten gesucht. Alle diese Versuche waren fehlgeschlagen, häufig katastrophal. Die wenigen BattleMechs, die an relativ seichten Stellen ein gutes Stück in den Fluß gekommen waren, waren abrupt von

der reißenden Strömung umgeworfen und mitgeschleift worden. Manche von ihnen waren zerbeult wieder ans Ufer gekommen, von anderen hatte man nie wieder etwas gehört. Es gingen bereits Gerüchte von Erkundungsflugzeugen um, die Mechteile, Sitzpolster, Cockpitverkleidungen, Myomerbündel und ähnliches in stillen Seitenarmen treibend gesichtet hatten.

Der einzige Aspekt der Kämpfe, der sich für die Jedefalken erfolgreich entwickelte, waren die Jägerangriffe. Vielen Maschinen war es gelungen, ComGuard-Mechs und andere Fahrzeuge zu bombardieren. Die ComStar-Luftwaffe war überraschend inaktiv, und die einzigen gesichteten Luft/Raumjäger hatten sich vor den deutlich überlegenen Jedefalken-Maschinen zurückgezogen. Die meisten erfolgreichen Luftaktionen fanden jenseits des Flusses statt. In der Nähe der Ufer kam es immer wieder zu heftigen Angriffen und Gegenattacken der ComGuard-Einheiten.

Jetzt schwiegen die ComStar-Geschütze, und ihre Jäger waren ebenfalls verschwunden. Die stille Nacht verbarg die Verwüstung der Landschaft auf den Preznobenen. Nur der Gestank von geschmolzener Panzerung, Kordit und heißer Kühlflüssigkeit deutete auf das Ausmaß der Kämpfe hin, die noch vor so kurzer Zeit hier stattgefunden hatten.

Als Aidan das Gefasel nicht mehr mit anhören konnte, bat er selber um das Wort. Er spürte die Ablehnung der übrigen Clan-Kommandeure, als er zum Podium ging.

»Sterncolonel Aidan Pryde, wir gratulieren dir zu deiner Tapferkeit bei der Schlacht um Robyn's Crossing«, stellte Galaxiscommander Mär Helmer fest. Der neben ihm sitzende Khan nickte zustimmend. »Was möchtest du uns sagen?«

»Ich finde, das Gerede über eine Brücke, die unsere Pioniere über den Fluß bauen sollen, ist Zeitverschwendung«, begann Aidan. Unter den versammelten Kriegen

wurde vereinzelt Widerspruch laut, aber niemand stand auf und unterbrach ihn. »Wir müssen Leute auf die andere Seite des Prezno bringen, Krieger, die das gegenüberliegende Ende einer Brücke verteidigen können, bevor wir versuchen, sie zu bauen. Sonst werden die ComGuards unsere Pioniere in aller Ruhe abschießen.«

Sterncolonel Gran Newclay vom Dritten Falkensternhaufen erhob sich von seinem Platz. Seine Stimme hatte denselben gemeinen Tonfall, mit dem er regelmäßig seine Verachtung ausdrückte. »Und wie will der noble Held von Robyn's Crossing diese Einheiten ohne eine Brücke über den Prezno schaffen?«

»Unsere sprungfähigen Mechs können hinüberspringen.«

Gran Newclay erzeugte irgendwo in seiner Kehle einen Laut, der wohl ein verzerrtes Lachen sein sollte. Der grobschlächtige Offizier hatte eine Haut, die an übermäßig geöltes, gerissenes Leder erinnerte.

»Dürfte ich den noblen Helden von Robyn's Crossing daran erinnern, daß der Fluß selbst für den weitesten Sprung zu breit ist, zu dem ein Jedefalken-BattleMech in der Lage ist? Selbst an der schmalsten Stelle ist der Prezno noch gute zweihundertfünfzig Meter breit. Der Sterncolonel hat wohl geschlafen, als wir bei unserem letzten Kriegsrat die Geländebeziehungen besprochen haben. Wir kamen damals zu dem Schluß, daß Sprünge unmöglich sind und die Brücken ...«

Es war ein glatter Stilbruch, während eines Kriegsrats einen dienstälteren Offizier zu unterbrechen, selbst bei einer improvisierten Zusammenkunft wie dieser. Aidan tat es trotzdem. »Ich kenne alle relevanten Daten, Sterncolonel Gran Newclay. Ich kenne sie ebensogut wie du. Aber laß mich eines sagen: Meine Falkengarde hat sämtliche Mechs mit Sprungdüsenmodulen ausgestattet. Wir werden einen Ort finden, der ihren Einsatz ermöglicht, und wir werden sie benutzen.«

»Ich konstatiere, daß der Plan des noblen Helden zu

wagemutig ist und verworfen werden sollte. Wir müssen die Pioniereinheiten mobilisieren, BattleMechs zu deren Schutz einteilen — eine Aufgabe, für die sich die Falkengarde sicher sehr gut eignet —, und sie an den Fluß schaffen, damit...«

Aidan verletzte die Spielregeln erneut und unterbrach Gran Newclay noch einmal. »ComStar wird sie noch während des Baus der Brücke abschießen, *es sei denn*, meine Falkengarde schafft es — zusammen mit allen weiteren sprungfähigen Mechs, die zu unserer Unterstützung abgestellt werden können — ans andere Ufer. Dort können wir, wie ich bereits ausgeführt habe, für den notwendigen Schutz der Arbeiten sorgen. Mit Mechs für den Langstreckenbeschuß und unseren Elementaren, die weiter vorstoßen können, wäre genau das möglich.«

»Ich stelle erneut den Antrag, eine derart kurzsichtige Strategie zu verwerfen.« Gran Newclay hatte seine Stimme erhoben. »Der Prezno ist entlang des gesamten Laufs zu tückisch. Seine Strömung wird unsere BattleMechs davonreißen, statt...«

Und Aidan unterbrach Gran Newclay ein drittes Mal. Unter friedlicheren Umständen wäre das Grund genug für ein Ehrenduell gewesen. »Ja, wir könnten dabei einen Teil unserer Mechs verlieren, aber das hier ist schließlich ein Krieg, frapos? Welche Opfer es auch verlangt, wir müssen es riskieren, wenn wir uns nicht damit begnügen wollen, auf Glückstreffer gegen die ComGuards am anderen Ufer zu warten, während der Rest der Clans anderswo auf Tukayyid den Ruhm erntet.«

Aidans Hinweis auf die Rivalität zwischen den Clans war wohlkalkuliert. Wenn es etwas gab, das ClanKrieger aufrütteln konnte, dann war es die Andeutung, der Erfolg anderer Clans könnte sie beschämen.

»Es wird sicher nicht leicht werden«, gab Gran Newclay, jetzt deutlich verunsichert, zu, »aber erprobte Gefechtsverfahren sind unsere einzige Hoffnung ...«

Konnte Aidan Pryde es wagen, Gran Newclay ein viertes Mal zu unterbrechen? Natürlich. »Gran Newclay, du kannst deine erprobten Gefechtsverfahren zu den verkohlten Überresten der beiden Brücken in den Prezno werfen.«

»Ich freue mich über Sterncolonel Aidan Prydes Verlangen, in die Schlacht zu ziehen«, erklärte Galaxiscommander Mär Helmer, »aber ich finde, ein derart drastischer Vorschlag würde nur dazu führen ...«

Mär Helmer, mit bleichem Gesicht und ruhiger Stimme, war ein Mann, den Aidan nicht zu unterbrechen gewagt hätte. Für jemand anderen galt diese Zurückhaltung jedoch nicht.

»Ich möchte den Galaxiscommander daran erinnern, daß Aidan Pryde auf Anordnung Khan Chistus bei diesem Feldzug völlige Handlungsfreiheit eingeräumt worden ist.« Kael Pershaw trat aus den Schatten. Seine Halbmaske fing das Licht ein und warf es in gespenstischer Weise zurück auf die Anwesenden. Er humpelte langsam nach vorn, wobei er Mär Helmer und Khan Chistu zunickte. Pershaw war unter den Kommandeuren ebenso legendär wie unter den einfachen Kriegern. »Ich unterstütze Aidan Prydes Plan. Er wird uns nicht nur eine militärische Stellung verschaffen, die es wert ist, gehalten zu werden, er wird uns auch die notwendige Zeit zum Brückenschlag liefern. Diejenigen unter uns, die diese Brücken als die einzig mögliche Lösung unserer Probleme ansehen, möchte ich daran erinnern, daß die Wasser des Prezno so turbulent sind und so viele Hindernisse enthalten, daß ein Brückenbau selbst unter optimalen Bedingungen schwierig wäre.«

Schweigen legte sich über die Versammlung, so daß Kael Pershaws bloßes Atmen ungemein laut wirkte. Er humpelte zu Aidan Pryde hinüber und legte ihm die gesunde Hand auf die Schulter. Dann blickte er zum Khan, der ihm knapp zunickte. »Du kannst dich auf den Weg machen. Versammle die Falkengarde, und such ei-

nen Weg über den Fluß. Du hast den Segen deines Khans, deines Clans und der unsterblichen Kerenskys.«

Ein paar Krieger flüsterten: »Seyla.«

»Ich bitte ums Wort.« Sterncolonel Marthe Pryde trat aus der erregten Menge der Clankommandeure. Mär Helmer nickte ihr zu. Sie blieb stehen, die Beine leicht gespreizt, die Hände auf den Hüften. »Ich befehle den Zweiten Falkensternhaufen«, erklärte sie. »Viele unserer Mechs sind mit Sprungdüsen ausgerüstet. Ich möchte diese Mechs, einschließlich meines eigenen, Sterncolonel Aidan Pryde für diese Mission zur Verfügung stellen. Je mehr Personal wir für den Angriff auf das gegenüberliegende Ufer bereitstellen, um so größer wird unsere Erfolgchance sein.«

Einen langen Augenblick sprachen weder der Khan noch der Galaxiscommander. Dann nickte der Khan Mär Helmer zu. »Genehmigt«, sagte dieser.

Aidan hätte nicht sagen können, warum, aber Marthes Handlung ließ in ihm ein seltsames Hochgefühl aufkommen. Als ihr ehemaliger Kobrunder war er froh, sie an seiner Seite zu haben. Als Kommandeur freute er sich über die Kooperation und Unterstützung einer der besten Kriegerinnen der Jedefalken.

MechKriegerin Diana hatte noch nie zuvor Stromschnellen gesehen. Als sie jetzt am Ufer stand und die mehrere Meter hohe Steilwand auf den Prezno hinablickte, war sie erstaunt über die Schnelligkeit des wilden, weißschäumenden Flusses. Wellen schlugen an spitze Felsen und stiegen hoch empor, bevor sie zu Gischt und Dunst zerplatzten. Die Wasser drehten und wanden sich, als wollten sie sich weigern, dem Flußlauf weiter zu folgen. In einem Nebenarm hatte sich ein großer Strudel geformt. Er wirbelte endlos nach unten und schien den Betrachter in seinen schwarzen Schlund ziehen zu wollen. Die Gischt der Stromschnellen bedeckte die Sichtscheiben ihres *Kriegsfalke* mit Wasserspritzern und verwandelte das Außenbild in eine impressionistisch unscharfe Szenerie. Nur auf dem Hauptschirm erschien der Fluß scharf und detailgetreu.

Über die Funkverbindung hörte sie Joanna angewidert schnaufen.

»Was meinst du, was wir hier sollen?« fragte Joanna.

»Die Kundschafter glauben, zwei Kilometer weiter flußabwärts einen möglichen Absprungpunkt gefunden zu haben«, erwiderte Diana.

»Nein. Der Kommandeur hat sich das Gebiet bereits angesehen und erklärt, daß es keine anderen Möglichkeiten gibt. Er ist unterwegs zu uns.«

Die Reaktionen des Gegners auf die Suche der Jedefalken entlang des Flußlaufs waren begrenzt gewesen. Diana hatte den Eindruck, die ComGuards spielten mit den ClanKriegern: Der Fluß war eine Art Linie im Sand, und jetzt versuchten sie mit Spott und Herausforderungen, die Jedefalken zu provozieren, sie zu überschreiten. Kommt doch und holt uns, so ungefähr ließen sich die Aktionen der ComGuards übersetzen. Es hatte ein paar Luftangriffe gegeben, bei denen ihre Jagdmaschinen sich auf Attacken gegen Einheiten und BattleMechs be-

schränkt hatten, die von der Hauptstreitmacht getrennt operierten. Die Jäger hatten etwas von lästigen Insekten, wie sie angesurrt kamen, um kleinere Schäden anzurichten, und dann wieder davonflogen, bevor ein effektiver Gegenschlag möglich war. Gelegentlich hallte vom oberen Flußlauf Artilleriefeuer herüber, aber Joanna hatte keine Information darüber, ob irgendwelche Jafefalken-Mechs dadurch beschädigt wurden.

Die andere Seite der Stromschnellen war ungeschützt. Vielleicht, weil es so unwahrscheinlich war, daß irgendeine Einheit ausgerechnet hier eine Überquerung versuchte. Kein Pionier mit einem Gran Hirn wäre auf die Idee gekommen, über diese tiefe Schlucht und tückischen Wasser eine Brücke zu bauen.

»Irgendwelche Neuigkeiten, Sterncaptain Joanna?« fragte MechKriegerin Leema. Sie hatte ihre *Sturmkrähe* bis an den Klippenrand bewegt und nahm eine Tiefenlotung vor. Die Daten veränderten sich ständig, denn die Wassertiefe hier war in unablässiger Bewegung.

»Keine Änderung. Das Pionierbataillon wird durch Artilleriefeuer mehrere Kilometer vom Fluß entfernt festgehalten. Es versucht Robyn's Crossing und Plough Bridge zu erreichen.«

»Eine schwere Aufgabe für die Techs«, mischte sich MechKrieger Khastis ein. »Der Feind verteidigt beide Gebiete mit mindestens einem Regiment.«

»Und der Brückenkopf von Robyn's Crossing wird unser Ziel«, stellte Sterncolonel Aidan Pryde fest, dessen *Waldwolf* in diesem Augenblick hinter ein paar Uferbäumen zum Vorschein kam. »Wir werden die dort stationierten ComStar-Einheiten ausschalten und den Bau der Brücke in Angriff nehmen.«

»Eine einfache Aufgabe«, kommentierte Joanna trocken. »Das einzige Problem besteht darin, den Fluß zu überqueren.«

»Zugegeben, das ist ein Problem, aber ich habe die Lösung.«

»Oh? Welchen Ort werden wir für diese kleine Übung wählen, Sterncolonel?«

»Diesen hier natürlich.«

Joanna und Diana konnten einander nicht sehen, aber es hätte keine der beiden überrascht, die andere ungläubig auf das felsige Wildwasser hinabstarren zu sehen. Auch nachdem Aidan ihnen seinen Plan erläutert hatte, blieben sie ausgesprochen skeptisch.

»Ruf die Falkengarde und die BattleMechs des Zweiten Falkensternhaufens hier zusammen«, befahl er. Was sie auch von seiner Entscheidung halten mochte, Joanna gehorchte.

Als Aidan um Freiwillige für die Erste Phase von Operation Hüpfstein bat, erschienen die Namen sämtlicher ClanKrieger beider Einheiten auf seinem Primärschirm. Selbst die Elementare, die in dieser Phase keinerlei Funktion hatten, meldeten sich alle freiwillig. Die Zahl der Meldungen überraschte ihn keineswegs, aber es war notwendig, das Ritual zu befriedigen. Er ließ den Computer nach dem Zufallsprinzip fünf MechKrieger und zwei Krieger als Reserve auswählen. Mechs aus den Trinärsternen Delta und Echo wurden dabei nicht berücksichtigt, um sie für die Beförderung der Elementare zur anderen Seite des Flusses freizuhalten. Joanna schlug vor, BattleMechs verschiedener Sterne andere Elementareinheiten transportieren zu lassen, aber Aidan schlug das ab. Er wollte keinen Mech, der dazu nicht auch normalerweise eingesetzt wurde, mit Elementaren belasten. »Schon das Gewicht eines Elementars könnte zu einem Steuerfehler des Piloten führen, und bei dieser Operation können wir uns nicht den kleinsten Fehler leisten.«

Falkengarde-Krieger Ta-Ken aus Trinärstern Bravo und Peel aus Trinärstern Charly sprangen als erste in die Flußmitte. Der für ihre Landung ausgewählte Punkt war relativ seicht. In der Nähe aufragende Felsen brem-

sten die Strömung etwas, auch wenn sie noch immer mit reißender Gewalt die Beine der Stahlkolosse umspülte. Ta-kens Mechs schwankte und kippte augenblicklich zur Seite. Entsprechend Aidans Anweisungen steuerte Ta-ken den Sturz der Maschine, indem er sie zuerst auf ein Knie sinken ließ und das Bein dann nach hinten schob. Er ließ den Mech ins Wasser gleiten, während er den Torso nach links drehte, um das Cockpit über Wasser zu halten, auch nachdem die Maschine in dem Flußbett lag. Der größte Teil des Mechs war jetzt unter Wasser. Nur ein Bein, die Torsofront und ein Arm ragten noch aus den Fluten. Peels Mech vollführte ähnliche Manöver und kam neben dem Ta-kens zu liegen. Das untere Drittel seiner Beine befand sich schließlich knapp hinter dem oberen Torso des ersten Mechs.

In der zweiten Gruppe BattleMechs, die den Sprung wagten, waren ein Mech aus Marthes Einheit, gesteuert von Sterncommander Todik, und die Kampfmaschinen zweier weiterer Falkengarde-MechKrieger, Fenn aus Trinärstern Alpha und Shank aus Trinärstern Charly. Sie sprangen im Abstand von einer Sekunde. Todiks Mech landete neben dem Peels, Fenns neben dem Todiks und Shanks neben dem Fenns. Dann legten sie ihre stählernen Riesen in den Strom, gerade so, daß sie jeweils die Position des vorangegangenen Mechs etwas überlappten. Die fünf Mechs formten jetzt einen Damm, der die reißenden Fluten ablenkte und ein ruhiges Becken in der Mitte des Flusses erzeugte.

Aber der Aufbau dieses Damms hatte seinen Preis. Fenns Mech stürzte, und sein Cockpit verschwand unter dem Wasserspiegel. Der Sturz in den Fluß riß den Torso von Shanks Maschine auf. Der Reaktor wurde vom Wasser überflutet, und die Stromversorgung fiel komplett aus. In ihren Pilotenkanzeln gefangen, erstickten sowohl Shank als auch Fenn nach fünfzehn Minuten.

Während Aidan die Konstruktion des provisorischen Damms überwachte, stellte Joanna die restlichen Battle-

Mechs zu Vierergruppen zusammen. Eine Reihe Jade-falken-Offiziere, die vom Khan als Beobachter abgestellt worden waren, sahen zu, wie sie die Viererteams vom Flußufer aus in regelmäßigen Abständen hintereinander aufstellte.

Als der letzte Mech sich in den Fluß gesenkt hatte und die Ablenkung der Strömung gelungen war, betrachtete Aidan seine Schöpfung und gestattete sich eine gottähnliche Zufriedenheit. Es lag eine gewisse spartanische Schönheit darin, wie die sichtbaren Teile der fünf Mechs eine dünne Metallinsel inmitten des Stroms bildeten. Die Gischt spritzte auf die Panzeroberflächen, und das Licht wurde von den zurückbleibenden Wassertropfen funkelnd gebrochen. Das Wasser des ruhigen Beckens war klar, und die untergetauchten Sektionen der Mechs waren zu glitzernden Mustern verzerrt.

»Sterncolonel?« meldete sich Joanna. »Die erste Gruppe ist auf deinen Befehl sprungbereit.«

»Sie werden nach mir springen«, stellte Aidan fest und trat mit seinem *Waldwolf* an den Uferrand.

»Du willst als erster springen?«

»Wer wäre dazu besser geeignet? Es ist mein Plan. Wenn er fehlerhaft ist, sollte ich auch als erster die Konsequenzen tragen.«

»Aber...«

Ohne ihre Einwände abzuwarten, löste Aidan die Sprungdüsen aus. Er hatte die Koordinaten für die Landung bereits eingegeben.

Sein Magen hüpfte ebenfalls, als der *Waldwolf* in einem spitzen Winkel in die Höhe stieg. Er erreichte die vorausberechnete Höhe und senkte sich wieder. Aidan konnte den Flug nur anhand des Primärschirms kontrollieren. Er richtete eine Außenkamera nach unten und beobachtete, wie die Wasseroberfläche den Füßen seines BattleMechs entgegenkam. Es ging schneller, als ihm lieb war. Zunächst wirkte das Becken wie eine winzige Pfütze, die der gewaltige Stahlkoloß unmöglich

treffen konnte, aber als er das Bild auf dem Schirm vergrößerte, sah er, daß er exakt auf Kurs war. Seine Berechnungen stimmten.

Aidan ließ die Kontrollen nicht los, als der *Waldwolf* die Wasseroberfläche durchbrach und abrupt zum Stillstand kam, weil die Mechfüße auf den Grund des Flußbetts trafen. Der Sekundärschirm bestätigte die geschätzte Wassertiefe von zwei Metern, so daß die Sprungdüsen sicher oberhalb der Wasseroberfläche waren.

Er stellte die Düsen augenblicklich auf den zweiten Sprung ein und stieg in Richtung des jenseitigen Ufers auf. Diese zweite Etappe war einfacher, weil ihn diesmal fester Boden erwartete. Trotzdem schlug ihm das Herz bis zum Hals, als der Mech nur Zentimeter vom Uferand aufkam.

Er bewegte den *Waldwolf* ein paar Meter vor, um Platz für die nachfolgenden Mechs zu schaffen, dann wendete er, um die Operation zu beobachten. Links von seiner Position fand er eine flache Böschung, die ihm einen guten Blick auf das andere Ufer und die Schlucht bot, in der der provisorische Damm so stabil wie eine Felswand wirkte.

Joanna hatte den ersten Mech der vordersten Gruppe auf ihre übliche, effiziente Manier in Bewegung gesetzt. Er schoß nach oben — in Aidans Augen etwas unsicher —, aber mit einem sauberen Landemanöver sank er hinunter ins ruhige Becken, dessen Wasser hoch aufspritzte. Der Sprung zur ComStar-Seite des Flusses verlief glatter, und er kam wenige Meter von Aidans Beobachtungspunkt auf.

Nachdem mehrere Mechs den Weg erfolgreich zurückgelegt hatten, stieg in Aidan Zuversicht in seinen Plan auf. Im selben Moment versagten die Sprungdüsen einer *Nemesis* am Scheitelpunkt ihrer Flugbahn, und der Mech krachte in den Fluß. Er verfehlte den Damm und landete nicht hinter, sondern vor ihm. Die Strömung

schleuderte ihn gegen den Damm, und der Aufprall hallte durch die gesamte Schlucht wider. Aidan lehnte sich vor, um den Damm zu überprüfen. Täuschte er sich, oder schien der mittlere BattleMech beschädigt und kurz vor dem Nachgeben?

Joanna hielt den nächsten Mech zurück, bis sicher war, daß der Damm gehalten hatte. Nach einer halben Minute trieb ein Körper mit dem Gesicht nach unten an die Wasseroberfläche. Offensichtlich war der Pilot ertrunken. Sicher war das Kanzeldach bei dem Aufprall geborsten, so daß die Kabine überflutet wurde. Aidan blickte auf den Schirm und stellte fest, daß es sich bei dem Toten um MechKrieger Obdoff aus Trinärstern Charly handelte. Er hatte zu den alten Kriegern gehört.

Als die Situation es wieder erlaubte, schickte Joanna die nächsten Mechs erfolgreich über den Fluß. Nach der Landung an Aidans Ufer teilte ihnen Sterncommander Jula Huddock von Alpha Kralle Verteidigungspositionen zu. Die Arroganz der ComStar-Truppen war erstaunlich, dachte Aidan. Oder vielleicht war es auch Dummheit. Hatten ihre Aufklärer denn nicht bemerkt, daß die Jadefalken den Fluß überquerten? Warum überwachte der Feind diesen Sektor nicht? Hielt er eine Überquerung des Flusses an den Stromschnellen für ausgeschlossen?

Auf der anderen Flußseite sah er die beiden Beobachter den Hang hinunter auf die Stelle zugehen, an der Joanna die BattleMechs abschickte. Als sie nur noch wenige Meter von Joannas Mech entfernt waren, setzten die Düsen der dritten Maschine des momentanen Viererteams mitten in der Flugbahn aus, und die Maschine wurde im Sinkflug von einer Seite zur anderen geworfen. Sie kam außerhalb des Zielgebiets auf und wurde sofort von der Strömung mitgerissen. Sekunden später wurde der Mech schon einige Meter weiter stromabwärts gegen eine Klippenwand geschmettert. Der Pilot konnte noch mit dem Schleudersitz aussteigen, aber es

nützte ihm nichts mehr. Er prallte gegen die Felswand, stürzte in die Fluten und verschwand. Während Aidan die Flußoberfläche nach einem Lebenszeichen des Piloten absuchte, rutschte der zerschmetterte Mech in die Fluten. Wie sein Pilot verschwand auch er spurlos — bis auf ein paar Metalltrümmer, die an der Klippe hängen geblieben waren.

Aidan schaute auf den Sekundärschirm. Der gefallene MechKrieger hieß Xavier und hatte zu Marthes Sternhaufen gehört.

Dem letzten Mech der Gruppe glückte der Sprung über den Fluß, während Aidan weiter nach dem vermißten Piloten suchte, aber danach bewegte sich auf Joannas Ufer nichts mehr. Sie öffnete die Funkverbindung. »Sterncolonel, die Beobachter fordern uns auf, das Unternehmen abubrechen und uns mit den Battle-Mechs zu begnügen, die bereits drüben sind. Wie lauten deine Befehle?«

Aidan hatte zugesagt, Ratschläge der Beobachter zu berücksichtigen, solange sie ihm durch Joanna übermittelt wurden. »Wir verlieren diese Schlacht durch die neue Vorsicht der ClanKrieger. Das war nie Teil unseres Wesens. Wir haben erst zwei Mechs verloren, und die Mechs, die den Damm bilden, sind wohl zumindest für die nächste Zeit außer Gefecht. Meiner Einschätzung nach verläuft die Übung zufriedenstellend. Weitermachen.«

Joanna gab der nächsten Gruppe den Startbefehl. Aidan sah, daß als erstes MechKriegerin Dianas *Kriegsfalke* springen würde. Er hielt den Atem an, als er sich von der Klippe löste. Er wußte nicht, warum ihm das Schicksal dieser Mechpilotin so naheging. Vielleicht lag es daran, wie sie in Vreeport an seiner Seite gekämpft hatte. Oder vielleicht erinnerte ihn ihre freigeborene Lebhaftigkeit an die Zeit, die er in ihrer Kaste verbracht hatte. Oder vielleicht lag es an ihrer Ähnlichkeit mit Marthe. In jedem Fall war ihr Schicksal für ihn von

Bedeutung, auch wenn ihm dieses Gefühl ein Rätsel war.

Diana ließ ihren BattleMech höher steigen als irgendeiner der anderen Piloten vor ihr — eine beeindruckende Leistung für einen so schweren Mech —, und sank dann mit ausgestreckten Mechbeinen exakt ins Ziel. Aidan atmete aus. Dann schienen die Beine des *Kriegsfalke* wegzuknicken, und seine Füße drohten in die Strömung zu rutschen. Im letzten Augenblick löste Diana die Sprungdüsen aus, und die Maschine stieg schwankend nach oben.

Einen Augenblick lang hatte es den Anschein, der *Kriegsfalke* würde es nicht über den Klippenrand schaffen, aber Diana riß im Flug die Mechbeine nach vorn, so daß die Maschine mit den Fersen auf dem Uferrand landete. Dann brachte sie den Rumpf vor und konnte den BattleMech aufrecht stellen, bevor er kippte. Aidan rief ihr über Funk zu, schnell Platz zu machen, bevor der nächste Mech zur Landung ansetzte.

Der Rest der Operation verlief alles andere als glatt, auch wenn es den meisten Mechs gelang, den Prezno zu überqueren. Vier weitere Maschinen gingen durch Unfälle verloren. Eine Pilotin, MechKriegerin Elaine, stammte aus Marthes Sternhaufen. Ihr Mech sprang im zweiten Satz zu kurz und erreichte das rettende Ufer nicht, aber sie überlebte. Die drei übrigen Piloten, alles Mitglieder der Falkengarde, kamen ums Leben, als ihre Maschinen in der Strömung zerschmettert wurden. Es waren die MechKrieger Mondav aus Bravo Kralle, Dhrima aus Charly Auge, und Smit aus Delta Nova. Smits Absturz war besonders kostspielig, weil mit ihm auch seine Elementare verloren gingen. Nur Strahlcommander Danton überlebte, indem er seine Rüstung auszog, zum Zielbecken schwamm und sich auf den Damm zog.

Joanna und Marthe sprangen als letzte. Beide legten den Weg mit einer Leichtigkeit und Eleganz zurück, die

sich für ein Trainingsholoband Marke ›Bizarre Flußüberquerungen‹ geeignet hätte.

Als Joanna ihn erreichte, verlangte Aidan nur knapp ihren Bericht.

»Sechs BattleMechs im Fluß verloren, und die fünf, die zur Bildung des Damms eingesetzt wurden, können nicht sofort geborgen werden.«

»Und die Piloten?«

»Von den fünf Dampfpiloten sind zwei tot, der Rest lebt und erwartet Bergung. Einer der noch am anderen Ufer befindlichen Elementarsterne unternimmt eine Rettungsaktion. Elementarsterncommander Torvald hat bereits ein Seil zum Damm geworfen. Es ist an beiden Enden mit Magnethaken gesichert, und die drei Piloten werden gerettet, bevor die Elementare sich herüberhängeln.«

»Und die übrigen Mechpiloten?«

»MechKrieger Smit und die Elementare, die er beförderte, werden bis auf Strahlcommander Danton vermißt. Er hat sich auf den Damm gerettet. Die Leichen der MechKrieger Obdoff und Mondav wurden geborgen. Von den vier restlichen werden drei vermißt und sind wahrscheinlich tot. MechKriegerin Elaine wurde gerettet. Sie steht unter Schock, wird es aber überleben.«

»Alles in allem eine erfolgreiche Operation, frapos?«

»Pos. Auch wenn elf Mechs kein geringer Verlust sind.«

Die drei Piloten waren inzwischen zurück am Ufer. Strahlcommander Danton befand sich noch auf dem BattleMechdamm und hatte zusammen mit zwei anderen Elementaren ein Seil zum ComStar-Ufer geworfen, wo es befestigt worden war. Auf ein Signal von Danton, der die Haken an den Damm-Mechs gelöst hatte, wurde das Seil gespannt. Jetzt bildete es eine straffe Verbindung quer über den Fluß. Danton und die beiden Elementare in seiner Begleitung hatten sich mit kurzen

Gurten daran eingehakt und ließen sich über die Schlucht gleiten. Als Danton die Füße aufs Ufer setzte, hingen die Elementare hinter ihm an der Seilbrücke wie Perlen an einer Kette.

Aidan hatte keine Zeit, den Brückenschlag der Elementare bis zu Ende zu verfolgen. »Jadefalken, Abmarsch nach Robyn's Crossing«, befahl er in sein Bügelmikro.

Er führte den Marsch an, flankiert von Joannas und Marthes Mechs.

»Mir kam gerade ein seltsamer Gedanke«, sagte Marthe plötzlich über ihre Privatverbindung. »Ein sehr seltsamer Gedanke.«

»Nämlich?«

»Es ist, als ob wir drei, du, Joanna und ich, wieder auf Ironhold wären — Kadetten und Ausbilderin auf dem Marsch durch Lager Bruch.«

»Ein sehr seltsamer Gedanke, Marthe. Am besten vergißt du ihn wieder.«

»Du hast recht.«

Aber jetzt, nachdem Marthe es erwähnt hatte, konnte Aidan das Bild nicht aus seinen Gedanken vertreiben. Zum Glück war Robyn's Crossing nicht weit entfernt.

So wie Aidan es dem Falkenbefehlsstand vorgeschlagen hatte, nahmen Luft/Raumjäger die Stellungen der Com-Star-Einheiten an den verwüsteten Brücken unter Beschuß. Nach dem, was Aidan den Sensorberichten entnehmen konnte, richteten sie beträchtlichen Schaden an. Das war gut. Mit dieser Unterstützung sah sich Aidan in der Lage, die Mechs des Zweiten Falkensternhaufens zur Unterstützung des Jedefalken-Angriffs nach Plough Bridge zu schicken. Marthes Truppen wirbelten gewaltige Staubwolken auf, als ihre Mechs auf ihr Ziel zusprezten.

Aber die Falkengarde war noch Kilometer von Robyn's Crossing entfernt. Über ihnen gab ein Stern Jagdmaschinen Deckung gegen Hinterhalte auf dem Anmarschweg zur Brücke. Aidan war sicher, daß er und seine Männer ein beeindruckendes Bild boten: mehr als ein Sternhaufen BattleMechs und Elementare, die kampfbereit und kriegerisch den Fluß entlangstürmten.

Für Diana, die sich mitten unter den Mechs aufhielt, wirkte die Falkengarde wie ein einziges Chaos auf Beinen. Sie benötigte ihre ganze Aufmerksamkeit, um zu verhindern, daß der *Kriegsfalke* gegen andere Mechs prallte oder auf einen der zwischen den Mechbeinen umherhuschenden Elementare trat. Und sie konnte es kaum verhindern, daß sie immer weiter in Richtung des drohenden Prezno gedrückt wurde. Das war kein Kriegerleben, dachte sie, sondern mehr das einer Techno-Athletin. Sicher, es erforderte Können, aber es war kein Kampf. Und Kampf war es, wonach sie sich sehnte. Abgesehen von dem Scharmützel auf den Preznoebenen und vereinzelt Rückzugsgefechten hatte ihr dieser Feldzug noch keine Gelegenheit gegeben, das Kriegerdasein auszukosten.

Tukayyid war ihr erster echter Krieg, und in ihren

Augen hätte er die Aufregung bieten müssen, die sie sich so oft ausgemalt hatte, seit sich die anderen Dorfkinder über ihren Traum, eine Kriegerin zu werden, lustig gemacht hatten. Bisher hatte ihre militärische Laufbahn nur aus unwichtigen Scharmützeln auf vergessenen Planeten bestanden, aus Säuberungsaktionen und der beschränkten Gefechtserfahrung bei der Falkengarde. Sie brannte darauf, Robyn's Crossing zu erreichen und einen echten Nahkampf mitzumachen.

Vielleicht war es die Ablenkung durch diese Gedanken — Dianas Mech stolperte. Sie erlangte das Gleichgewicht rasch wieder, aber aus dem Augenwinkel sah sie einen besonders reißenden Teil des Flußlaufes, der beinahe ihr nasses Grab geworden wäre. Nein, sagte sie sich. Nicht auf diese Weise. Sie hatte schon einen Beinaheabsturz in den Fluß überlebt. Wenn sie in dieser Schlacht sterben sollte, würde es kein Tod durch Ertrinken werden, sondern ein Tod zwischen den Flammen und Explosionen des Schlachtfelds, als ClanKriegerin, die mit ihren Kameraden und Kameradinnen focht.

In Marthes Augen besaß die Expedition entlang des Flusses eine Art militärischer Schönheit, ähnlich dem Vergnügen, das ein Krieger aus dem Studium einer guten Gefechtskarte oder einer Passage aus der *Erinnerung* ziehen konnte. Es lag ein ästhetischer Genuß darin, wie eine Legion ClanKrieger ihrem Schicksal entgegenmarschierte. Da waren die OmniMechs, die furchtbarsten Kampfkolosse, die je von Menschen gebaut worden waren, geführt von genetisch gezüchteten Kriegern, deren ganzes Leben der Kriegskunst gewidmet war. Neben ihnen rannten schnell und elegant die zweieinhalb Meter großen Elementare, ebenfalls das Produkt genetischer Züchtung, gekleidet in gepanzerte Kampfanzüge, die sie weit gefährlicher als irgendwelche sonstige Infanterie im bekannten Universum machte. Über ihnen schossen die großartigen Luft/Raumjäger dahin, auch sie ge-

steuert von Piloten, die genetisch für diese Aufgabe gezüchtet worden waren. Das Bild, das sich den ihnen entgegenstellenden feindlichen Kriegern bieten mußte, war schön, war Kunst.

Marthe dachte an Aidan und Joanna und sah sich und die beiden anderen als Speerspitze des Clans im Kampf gegen ComStar.

Für Joanna hatte der Marsch weder strategische noch ästhetische oder gar emotionale Bedeutung. Wie ein Infanterist früherer Zeiten war sie vor allem damit beschäftigt, ihre Pflicht zu tun. Waren alle Einheiten an ihrem Platz? Hatten die Techs vor Verlassen des Lagers auf den Preznoebenen die gesamte Munition geladen? Hatte sie in der kurzen Trainingszeit, in der sie diese mißratene Truppe hatte in Form bringen müssen, irgend etwas vergessen?

Sie fragte sich, woran es liegen mochte, daß sie nicht aufhören konnte, wie eine Falknerin zu denken. Es gab Momente, in denen sie das Gefühl hatte, das Ausbilderleben sei ihre besondere Begabung. Der Blutname, den sie nie hatte erlangen können, die kleineren Gefechte, die sie mitgemacht hatte, der Haß, den fast alle Menschen in ihr auslösten — all das verblaßte vor der Befriedigung der Pflichterfüllung.

Sterncaptain Joanna, die niemals einen Blutnamen gewonnen hatte und jetzt zu den alternden Kriegerinnen gehörte, konnte nicht ahnen, daß sie unter all diesen Soldaten die ideale ClanKriegerin war. Militärtheoretiker der Clans bis zurück zu Nicholas Kerensky persönlich hätten ihre absolute Hingabe an die Pflicht bewundert. Auf dem Schlachtfeld belastete sie sich mit nichts, was sie nicht irgendwie im Kampf einsetzen konnte. Selbst ihr abgrundtiefer Haß diente den Zielen der Kriegsführung. Und im gesamten Jedefalkenclan konnten nur wenige Krieger einen Blutdurst aufbauen, der dem Joannas gleichkam.

Sterncommander Selima, der an der Flanke eines *Gargoyle* kurz hinter den führenden Mechs hing, sah die bevorstehende Schlacht aus dem Blickwinkel des Elementars. Das Elementartraining betonte die Vergänglichkeit des Lebens. Kein Elementar hatte wirklich Angst vor dem Tod. Der Tod war ein ehrenhaftes Schicksal für einen Krieger. Nicht, daß ein Elementar im Gefecht zum Selbstmord neigte. Im Gegenteil, ein Elementar kämpfte bis zum letzten Augenblick, ließ nie nach, ließ sich auch von einer tödlichen Wunde nicht davon abhalten, einen letzten Feuerstoß abzugeben oder noch einmal zuzuschlagen. Wenn die Elementare den Tod annahmen, dann nur, weil sie wußten — egal ob er abrupt oder langsam, früher oder später kam —, im Endeffekt war es nur der Tod. Selbst ClanMechKrieger verstanden die Elementare nicht wirklich. Ein MechKrieger empfand das Bedürfnis zu überleben, um später erneut kämpfen zu können. Daher konnte er diese gleichmütige Bereitschaft zu sterben nicht teilen.

Selima war ruhiger als die meisten Elementare. Er hatte es zum Offizier gebracht, weil seine Loyalität auch auf andere ausstrahlte, selbst unter den groben und streitsüchtigen Elementaren. Als er sich jetzt umblickte, die hoch aufragenden Mechs sah und die anderen Elementare, die sich an ihre Mechträger klammerten, sah er die bevorstehende Schlacht einfach als einen weiteren Teil seines Lebens. Wie alle Clanner lernten auch die Elementare, daß die große Mission der Clans darin bestand, in die Innere Sphäre zurückzukehren, um deren Welten zu erobern und den Sternenbund wieder auferstehen zu lassen. Aber die Idee des Sternenbunds mit all seiner Geschichte und Bedeutung hatte für einen Elementar nicht viel Wert. Als Clan-Infanteristen taten Elementare einfach, was von ihnen verlangt wurde. So hatte man sie gezüchtet.

Plötzlich entdeckte ein Jägerpilot eine Einheit ComStar-BattleMechs, die von der Brückenverteidigung abgestellt worden war und gegen die Falkengarde vorrückte. Aidan befahl einigen der BattleMechs hinter ihm, vom Flußlauf fort auszuschwärmen, so daß sie eine breite Front bildeten.

Das Manöver funktionierte, denn die Comguards rückten in einer schmalen Kolonne an. In der heißen Mittagssonne Tukayyids glänzten ihre Maschinen noch heller. Selbst für Tukayyid war es heiß. Entlang der gesamten Kolonne flimmerte die Luft vor Hitze und erzeugte so eine Art Aura um die heranrückende Streitmacht.

Die ComStar-Mechs wurden langsamer und bereiteten sich auf die Schlacht vor. Ihre Offiziere kannten die Clansitte, in einer Serie von Zweikämpfen zu fechten, bei denen sich jeder Clankrieger einen Gegner aussuchte und seine eigene Gefechtstaktik wählte.

Da er wußte, was ComStar von ihnen erwartete, hatte Aidan eine andere Taktik befohlen. Der Galaxiscommander hatte vor dieser Entscheidung gewarnt, aber Aidan durfte nach Kael Pershaws Genehmigung eigenständig entscheiden. Wie es seine Gewohnheit war, hatte Sterncolonel Aidan Pryde sich zum Angriff entschlossen.

»Joanna«, sagte er ins Mikro, »Gefechtsplan initiieren.«

Joanna reagierte augenblicklich über den offenen Kanal und gab den BattleMechs den ersten von Aidans Befehlen. »Auf halbe Geschwindigkeit zurückschalten.«

Es handelte sich um eine Finte. Die Zurücknahme der Geschwindigkeit sollte den Gegner glauben machen, die Clan-Truppen würden sich auf den üblichen Schlagabtausch vorbereiten.

Dann gab Joanna, nach einer genau berechneten Pause, den zweiten Befehl: »Alle Mechs, die beschleunigen sollen, doppelte Geschwindigkeit. Alle Mechs, die

springen sollen, Absprung in zehn Sekunden von jetzt.«

Aidan führte die vorstürmenden Mechs an, die mit Höchsttempo auf den Feind zugpreschten, während Joanna sich zurückhielt und ihren Mech erst zusammen mit den übrigen Maschinen startete, die für die Sprungtaktik ausgewählt worden waren.

Vom Kampfrausch erfaßt, bemerkte Aidan den ungleichen Lauf seines *Waldwolf* kaum. Er schenkte auch den sich ständig ändernden Werten für Munitionsvorrat und Feuerbereitschaft keine Beachtung, die über seinen Sekundärschirm liefen. Als erstes Ziel hatte er einen *Goliath* ausgewählt, einen schweren Mech, der mehr einem Panzer auf Beinen ähnelte als die meist humanoïden BattleMechs der Inneren Sphäre.

Der *Goliath* feuerte ohne großen Erfolg seine Langstreckenraketen ab und versuchte, einige der Elementare niederzumähen, die vor den Jedefalken-Mechs heranstürmten. Seine PPK war gesenkt und zielte auf den *Waldwolf*.

Da die Laufgeschwindigkeit seine Treffsicherheit reduzierte, feuerte Aidan nur stetig mit den beiden Armlasern des *Waldwolf*. Er richtete einen gewissen Schaden an den Beinen des *Goliath* an und bremste ihn damit.

Aber noch legte er es nicht darauf an, den feindlichen Mech abzuschießen. Statt dessen rannte er direkt auf den ComStar-Koloß zu und an ihm vorbei. Bevor er ganz vorbei war, erzielte er noch einen guten Treffer am großen Cockpit der gegnerischen Maschine. Der *Goliath* erstarrte, während Aidans Mech weiterstürmte und auf die BattleMechs der zweiten Reihe feuerte.

Aidan hatte keine Zeit, auf das Geschehen in seinem Rücken zu achten. Daher sah er nicht, wie Joanna dem *Goliath* den Garaus machte. Die Beine des ComStar-Mechs knickten ein. Von einem dritten Jedefalken-Mech angerempelt, stürzte er zur Seite und rutschte in den Prezno.

Die BattleMechs der Jadedalken griffen entweder im Vorbeilaufen an, oder sie sprangen geradewegs in die rechte Flanke des Gegners. Als die Falken in den Freiräumen zwischen den Mechs landeten, reagierten die ComGuard-Piloten zunächst gar nicht oder nur extrem verwirrt. Die Falkengarde benutzte ComStars eigene Gefechtstaktik. Die springenden Mechs deckten den Feind mit unterschiedlichsten Geschützen und Raketen ein, dann sprangen sie weiter, entlang des Flußufers, auf Robyn's Crossing zu. Als er sah, welche Verwirrung der unorthodoxe Clanangriff bei ComStar auslöste, befahl Aidan seinen Piloten, geradewegs durch die gegnerischen Linien zu brechen und dabei ständig zu feuern. Sie richteten gewaltigen Schaden an.

Das Überraschungsmoment konnte natürlich nicht ewig wirken. Schließlich reagierten ein paar ComGuardisten auf den Angriff und mähten zwei der hinteren Falkengarde-Maschinen nieder. Aidan blickte auf den Sekundärschirm, der die gefallenen MechKrieger als Keye und Gist identifizierte. Joanna meldete den Verlust einiger Elementare, aber genauere Angaben waren noch nicht möglich.

ClanKrieger versuchten zwar immer, Verluste zu vermeiden oder möglichst gering zu halten, aber ohne Verluste ließ sich ein Krieg nicht führen. Aidans Taktik hatte Erfolg gehabt. Der Ansturm der Falkengarde hatte zahlreiche ComStar-BattleMechs vernichtet und andere schwer beschädigt. Sie hatten mindestens drei Maschinen zeitweise außer Gefecht gesetzt. Die anderen drehen jetzt um und setzten ihnen nach. Aidan befahl Delta Nova, die Verfolger so lange wie möglich aufzuhalten.

Der Plan hatte besser funktioniert, als er sich erhofft hatte. Sein Hauptziel war gewesen, an etwaigen Verteidigern vorbeizukommen, die den Jadedalken-Vorstoß aufhalten wollten, nicht, sie zu vernichten. Das hatten sie geschafft und standen jetzt kurz vor Robyn's Crossing. Der Rest der ComStar-Verteidiger würde sich jetzt

neben der Falkengarde auch den Mechs des Siebten Falkensternhaufens widmen müssen, die auf Robyn's Crossing zumarschierten und über den Fluß feuerten.

Vor sich sah Aidan Trümmer in den Wildwassern des Prezno tanzen. Einige Teile waren offensichtlich Battle-Mechsektionen, andere waren unidentifizierbare Metallreste, aber Aidan sah zumindest eine Strebe, die er sicher als Teil der Robyn's Crossing-Brücke identifizierte. Es würde nicht mehr lange dauern, bis ClanKrieger erneut um Robyn's Crossing kämpften. Fast konnte er die heiße Kühlflüssigkeit riechen, das schmelzende Metall in der Luft schmecken, die Erschütterungen von Geschützfeuer und Explosionen spüren.

»Wie unclanmäßig«, hallte eine Stimme durch Aidans Cockpit, die er sofort als die Kael Pershaws erkannte. Der Mann mit der Halbmaske hatte sich in den Falken- garde-Funkverkehr eingeschaltet.

»Was?« fragte Aidan, in der Hoffnung, daß Kael Pershaws Stimme nicht aus dem Jenseits kam, auch wenn sie sich danach anhörte.

»Dein Manöver natürlich. Was für ein Unsinn, am Gegner vorbeizustürmen, Deckungslücken auszunutzen und die Aufmerksamkeit auf mehrere Mechs zu verteilen.« Ein seltsames Geräusch dröhnte durch die Kanzel. Zunächst hielt Aidan es für eine Fehlfunktion des *Waldwolf*, dann erkannte er, daß es Kael Pershaw war, der mit der Zunge schnalzte. »Furchtbar unclanmäßig. Zu schade, daß es so gut funktioniert hat, Sterncolonel. Du wirst jetzt von denen gelobt, die dich viel lieber selbstgefällig abgekanzelt hätten.«

»Wo bist du, Kael Pershaw?«

»Hoch über dir, in einem Scoutflugzeug, einem *Geist*. Momentan fliegen wir so hoch, wie es die Atmosphäre gestattet, aber mit Hilfe der Sensoren können wir die Oberfläche des Planeten bis ins kleinste Detail studieren. Nun gut, das mag etwas übertrieben sein, aber ich war in der Lage, euren Sturmangriff genau zu verfolgen. Er hat mir gefallen. Er hat mich an ein Unterhaltungs-Holoband aus der Inneren Sphäre erinnert, das ich mir einmal angesehen habe.«

»Es freut mich zu hören, daß du ein neues Spielzeug hast. Wirst du mich häufiger mit aktuellen Kommentaren zu meinen Aktionen unterbrechen?«

»Ich habe es nicht vor. Aber es kann durchaus dazu kommen, Sterncolonel Aidan Pryde.«

Jetzt, da die Jedefalken nur noch drei Kilometer von Robyn's Crossing entfernt waren, konnte Aidan eine Trümmerbahn von einem Ufer des Prezno zum anderen

sehen. ComGuard-Mechs rückten heran, um sich ihnen zu stellen, vorsichtiger als die erste Abordnung. Die versuchte sich derzeit noch immer ziemlich unbeholfen daran, sie zu verfolgen.

»Du hast vor, mein Gewissen zu spielen, frapos?«

»Neg. Mehr deinen Aufseher. Ich meine es ehrlich, wenn ich dir Glück wünsche, Aidan Pryde. Ich möchte dabei sein, wenn deine Gene in den Genfundus aufgenommen werden.«

»Dann wirst du wohl ewig leben müssen, was ich dir durchaus zutraue. Vielleicht hast du dir meinen Kodax in letzter Zeit nicht mehr angesehen.«

Wie um seinen Einwand zu unterstreichen, hob Aidan den rechten Arm, an dem er den Kodax trug. Er wußte wohl, daß Pershaw die Geste nicht sehen konnte. Andererseits, vielleicht konnte er es in seinem famosen Geist ja doch.

»Im Gegenteil, Aidan Pryde. Ich *habe* mir deine Kodax angesehen. Ich habe ihn studiert.«

»Dann weißt du auch, daß er eine einzige Aufzählung von Makeln ist. Nicht gerade der Kodax eines Kriegers, dessen Gene des Genfundus für würdig befunden werden.«

»Aber deine jetzigen Leistungen können die Vergangenheit auslöschen. Du hast die Falkengarde zu Selbstbewußtsein und Erfolg inspiriert. Die Einheit ist nicht mehr *dezgra*. Was sie jetzt leistet, wird auch dir neue Ehre bringen. Was du leistest, wird dir den Genfundus einbringen, dessen bin ich sicher.«

»Das hat jetzt wenig Wert, Kael Pershaw. Meine persönlichen Wünsche sind unwichtig. Ich bin ein Clankrieger, und meine Verantwortung ist klar. Meine Aufgabe besteht nicht darin, die Ehre einer Aufnahme in den Genfundus zu erringen, sondern für den Clan zu kämpfen.«

»Eine bewundernswerte Haltung. Aber kein Krieger vergißt sein Bluterbe jemals völlig. Geh weiter, Aidan

Pryde. Robyn's Crossing ist nicht weit, und es gehört fast dir.«

Abrupt schien sich die Atmosphäre im Cockpit zu verändern, Kael Pershaw hatte die Übertragung aus dem *Geist* beendet. Oder aus irgendeiner Geisterwelt.

Für fünf Sekunden dachte Aidan über Pershaws Propezeiung nach. Mehr Zeit erlaubte der plötzliche Angriff der ComStar-Einheiten ihm nicht.

MechKriegerin Diana fühlte ihren *Kriegsfalke* wanken, als ein schwerer, gedrungener Mech, den ihr Bordcomputer als *Victor* identifizierte, einen soliden Treffer in der Nähe der Kanzel landete. Der feindliche Mech wirkte so humanoid, daß sie eine Salve Kurzstreckenraketen geradewegs auf seinen Kopf abfeuerte. Sie wußte, welches Glück sie hatte, als zwei der Raketen ihr Ziel trafen, das Cockpitdach durchschlugen und den Piloten töteten. Der relativ unbeschädigte *Victor* erstarrte, wurde zu einem gesichtslosen, stummen Zeugen der Kämpfe um Robyn's Crossing.

Diana hatte keine Zeit, ihren Abschub zu begutachten. Sie drehte den Mechtorso nach links und nahm einen bedrohlichen *Verteidiger* aufs Korn, der die PPK in seinem rechten Arm direkt auf sie gerichtet hatte. Hätte sie den Torso nicht so abrupt gedreht, hätten die krachenden Energieblitze der PPK in ihren *Kriegsfalke* einschlagen und schweren Schaden anrichten können. So streiften sie nur Front und Rücken ihrer Kampfmaschine.

Als sie ihrem Gegner nun direkt gegenüberstand, bemerkte Diana die Spuren einer früheren Attacke auf der Brustpartie des *Verteidiger*. Knapp über der LSR-Lafette im linken Torso des Mechs klaffte ein riesiges Loch. Wenn die anscheinend beschädigte Lafette noch Raketen enthielt, genügte ein PPK-Treffer in das Loch, um den *Verteidiger* zur Explosion zu bringen, ohne wertvolle Munition zu verschwenden.

Sie feuerte ihre PPK ab und sah, wie der künstliche Blitz ins Schwarze traf. Der *Verteidiger* kippte nach hinten und flog dann mit einer Explosion auseinander, die beinahe zwei leichtere Mechs mit zerrissen hätte.

Diana blickte sich um. Die Falkengarde hatte die ComGuards bis nach Robyn's Crossing zurückgetrieben. Sie standen praktisch Rücken an Rücken mit den Mechs, die sich gegen den heftigen Beschuß vom gegenüberliegenden Flußufer wehrten.

Sie konnte nicht sagen, warum die ComStar-Mechs sich nicht von der Brücke zurückgezogen hatten, besonders jetzt, da die Clan-Elementare zwischen ihnen waren und ihnen schwer zusetzten. Dann sah sie ihren Vater und seinen *Waldwolf*, begleitet von Sterncaptain Joanna in ihrem *Bluthund*, die in wilder Kampfeswut drei ComGuard-Mechs zugleich attackierten und stetig auf Robyn's Crossing vorrückten. Als sie ihn erkannte, überkam sie ein Hochgefühl.

Sterncommander Selima hatte die achtzehn überlebenden Elementare seines Sterns in das Schlachtgetümmel geschickt. Selbst mit ihren verbesserten Reflexen mußten die Elementare aufpassen, nicht unter den riesigen Füßen der BattleMechs oder herabstürzenden Trümmern begraben zu werden. Elementare in der Schlacht ähnelten lästigen Insekten, aber sie konnten mehr Schaden anrichten. Mit Hilfe seines Strahls hatte Selima bereits einen ComStar-Mech vernichtet und suchte jetzt nach einem zweiten Opfer.

Er hatte seine Kurzstreckenraketen verschossen und die Lafette ein, zwei Kilometer flußabwärts abgeworfen. Jetzt blieb ihm nur noch der leichte Laser, der den linken Arm seines Kampfanzugs abschloß, und die Metallkralle, die als rechte Hand fungierte. Für einen Elementar war das genug.

Ein *Kampfschütze* näherte sich durch den Rauch der Schlacht. Er wankte etwas, eine Folge mehrerer Treffer

an den Beinen und auf der Torsopanzerng, aber er feuerte noch durchaus wirkungsvoll auf den *Waldwolf* des Falkengarde-Kommandeurs.

Selima bewunderte Sterncolonel Aidan Pryde, wie ein Elementar einen BattleMech-Offizier nur bewundern konnte. Und er wußte, welche Verschwendung der Verlust eines Kommandeurs in der Schlacht um Robyn's Crossing wäre.

Er winkte vier seiner Elementare heran, und zu fünf sprangen sie auf den Rücken des *Kampfschütze*. Mit zielbewußter Effizienz rissen die Elementare die Panzerplatten auf dem Rücken des Mechs ab. Dann preßten sie ihre leichten Laser in die Breschen und feuerten. Megajoules an reiner Energie strömten ins Innere des Mechs. Myomerbündel verbrannten, Stützstreben schmolzen, und dann explodierte die eingelagerte Munition.

Die Sprengköpfe detonierten in einem Stakkatorhythmus. Die Explosionen der einzelnen Magazine lösten einander ab. Die tragende Innenstruktur des *Kampfschütze* zerbrach, und er stürzte zusammen. Seine Beine schienen sich unnatürlich zu biegen und zu verdrehen, und die Maschine krachte vornüber auf den mit Trümmern übersäten Boden. Während der Mech einknickte, stieg die Pilotin aus. Die Elementare auf dem Rücken des Stahlkolosses wurden in die Luft geschleudert und schlugen schwer auf. Einige von ihnen wurden in ihren Rüstungen zerquetscht, aber Selima überlebte und kam rechtzeitig wieder auf die Beine, um den Fallschirm am Schleudersitz der feindlichen Pilotin sich öffnen zu sehen.

Er richtete den Laser auf den Schleudersitz und tötete die Pilotin, die geradewegs in die Trümmer ihrer Maschine fiel.

Selima suchte das rauchverhangene Gelände nach einem Ziel für seinen nächsten Angriff ab. Augenblicklich erkannte er MechKriegerin Dianas *Kriegsfalke*, der zwischen zwei ComStar-Mechs in Schwierigkeiten steckte.

An dem Falken auf seiner Torsomitte war der Mech leicht zu erkennen.

Auf sein Zeichen schloß sich der Selima am nächsten stehende Elementar ihm an. Sie stapften durch die Trümmer. Blaues Feuer strömte aus ihren Lasern. Sie schossen einem der beiden ComGuard-Mechs einen Arm ab und verschafften MechKriegerin Diana eine Öffnung, um alle mittelschweren Laser ihres Mechs geradewegs auf das Cockpit des anderen abzufeuern. Diesmal brauchte Selima den Piloten nicht zu töten.

»Sie ziehen sich zurück!« rief Sterncaptain Joanna enthusiastisch. Der Kampf war die einzige Gelegenheit, bei der sie dieses Gefühl zeigte.

Aidan und seine Falkengarde hatten an der verwüsteten Brücke Stellung bezogen und trieben die ComStar-Truppen landeinwärts. Nach schwachem Gegenfeuer drehten die ComGuards schließlich um und zogen ab.

Robyn's Crossing gehörte dem Clan. Aidan gab den Pionieren am anderen Ende der Brücke das Zeichen zum Vorrücken, um mit den Arbeiten an einer neuen Brücke zu beginnen. Niemand konnte sagen, wie lange sie bis zum nächsten ComStar-Angriff warten mußten.

In den folgenden zwei Minuten erreichten ihn zwei Funksprüche. Beide waren ihm auf ihre Art willkommen.

Der erste stammte von Marthe. »Wir haben Plough Bridge eingenommen«, meldete sie. »Meinen Glückwunsch zur Eroberung von Robyn's Crossing, Sterncolonel Aidan Pryde.«

Aidan antwortete, er werde Marthe abends in ihrem Quartier besuchen, und schaltete ab.

Der zweite Anruf kam von Kael Pershaw, aus dem *Geist*. »Ich schließe mich Sterncolonel Marthe Prydes Glückwunsch an. Ihr habt beide Lob für eure Siege verdient. Nach allem, was ich um Robyn's Crossing sehen kann — also den Gebieten, die nicht durch Qualm und

Staubwolken verdeckt sind —, hat deine bunt zusammengewürfelte Falkengarde eine große Zahl ComStar-Mechs ausgeschaltet. Ich muß dir ein neuerliches Lob aussprechen, Aidan Pryde. Nachschubfahrzeuge sind zu euren Stellungen unterwegs. Während des Brückenbaus wird auf deiner Seite des Flusses ein Nachschubdepot eingerichtet werden. Du hast dich gut geschlagen, Sterncolonel. Ich sehe schon, wie die Wissenschaftler deine Gene entgegennehmen.«

»Für den Sieg in einem einzigen Scharmützel?«

»Es war mehr als ein Scharmützel, Aidan Pryde. Mehr als das. Aber noch ist deine Arbeit nicht getan. Bald werdet ihr Olalla angreifen. Den Jadfalken bietet sich eine wunderbare Gelegenheit. Die anderen Clans, die vor den Jadfalken gelandet sind, hatten wenig Erfolg. Daher bleibt es uns überlassen, die Ehre aller Clans zu retten. Vielleicht können wir sogar ilClan werden.«

»Ich würde den Jadfalken gerne helfen, die Ehre des ilClan auf Terra zu gewinnen.«

»Du wirst es tun, Aidan Pryde, du wirst. Höre weiter auf deinen Instinkt. Auf nichts sonst. Nicht einmal auf mich.«

»Das ist nicht gerade leicht, wenn du grübelnd in mein Cockpit eindringst.«

»Ich werde versuchen, mich zurückzuhalten. Grübelnd — das Wort gefällt mir. Du hast etwas aus den Büchern gelernt, die du versteckt hältst, Aidan Pryde.«

»Woher weißt du von den Büchern, Kael Pershaw?«

Aber Kael Pershaw antwortete nicht.

Die Pioniere arbeiteten wie besessen. Die Entdeckung der Myomere Jahrhunderte zuvor hatte die Aufgabe, eine taktische Notbrücke zu errichten, die sich auch leicht wieder abbauen und verlegen ließ, erheblich vereinfacht. Die leichten und flexiblen Brückenpontons konnten leicht in Teilsektionen an den Einsatzort geschafft und dort mit losen Myomerkabeln verbunden werden. Durch Einsatz einer simplen Stromladung wurden die Kabel gespannt, und eine Veränderung der Ladungsstärke gestattete es, die Spannung der Kabel den jeweiligen Verhältnissen anzupassen.

Die Pontons wurden in *vierzig* Meter breiten Teilstücken auf der Clanseite zusammengebaut. Jede Sektion wurde dann ans Ende der Brücke gebracht und angehängt.

Die Schwierigkeit für die Pioniere bestand darin, die miteinander gekoppelten Pontons auf dem wildbewegten Fluß in Position zu halten. Kabel verschiedenster Form und Dicke wurden eingesetzt, um die Brücke und ihre einzelnen Teile zu verankern. Weitere Kabel dienten dazu, die neuen Sektionen zu stabilisieren und ans Ende der Brücke zu schaffen. Die zerschmetterten Fundamente der alten Brücke, Bäume, BattleMechs, Elementare und sogar simple Techs wurden eingesetzt, um die Pontons zu stabilisieren.

Diana sah dem Treiben von der Falkengarde-Seite des Flusses ungeduldig zu. Auf eine gewisse Weise war der Anblick komisch, aber gleichzeitig war er irritierend. Sie konnte die Fertigstellung der Brücke kaum abwarten, weil sie darauf brannte, wieder in ein echtes Gefecht zu ziehen. Die Kämpfe hatten sie in einen Rauschzustand versetzt, und sie wollte mehr davon. Nicht später, nicht einmal bald, sondern sofort. Sie verhielt sich wie ein Kind, das war ihr klar, aber es war ihr egal. Dieser Tukayid-Feldzug war die Erfüllung all ihrer Träume und

Erwartungen an das Kriegerleben, und so alltägliche Aufgaben wie der Schutz von Brückenbauarbeiten hielt sie nur vom wahren Kampf ab.

Dianas Finger tanzten nervös über den Steuerknüppel. Die Kundschafter hatten keinerlei ComStar-Aktivität in der Nähe von Robyn's Crossing gemeldet, aber bei Plough Bridge hatte es eine Reihe von kurzen Überraschungsangriffen gegeben. Marthe Prydes BattleMechs und Elementare hatten sie ohne Probleme zurückschlagen können. Allem Anschein nach hatten sich die ComGuards nach Olalla und Humptulips zurückgezogen, um die Zielstädte gegen den erwarteten Großangriff zu verteidigen. Natürlich, dachte Diana. Was anders als ein Großangriff konnte es werden? Nachdem sie es bis hierher geschafft hatten, würden die Jadfalken nicht plötzlich ihr wildes, gnadenloses und brutales Wesen verleugnen.

Als die vierte Brückensektion fertiggestellt, alle Teilstücke gekoppelt und vom Pionierkommandeur gewissenhaft überprüft worden waren, wurden die Pontons hinaus auf den Fluß manövriert. Ein Ponton riß sich vom Kabel los und stürzte donnernd in die Fluten. Er hüpfte auf der Wasseroberfläche wie ein Kinderballon im Wind.

Die Kabel waren jetzt mit Haken an der Unterseite eines Helikopters befestigt, der sie über den Fluß zur anderen Seite zog. Mehrere Pioniere wurden am Ufer abgesetzt, wo Elementare in Kampfanzügen und eine *Viper* die Kabel festhielten und die Pontons am Ende der Brücke in Position brachten.

Während die Sektion noch an ihren Platz gezogen wurde, hob ein plötzlicher Wasserschwall einen der Pontons in die Höhe, und die Brückensektion bäumte sich auf. Der verantwortliche Pionier rutschte ab und wäre beinahe in den Fluß gestürzt. Er packte ein Kabel und klammerte sich fest, während das Brückenteil schwankte und abzukippen drohte.

Diana, die das Geschehen auf ihrem Primärschirm beobachtete, der die Details der Szene komprimierte, um einen weiteren Blickwinkel zu ermöglichen, sah einen Elementar das ihm zugeteilte Pontonkabel loslassen. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit streifte er seine Rüstung ab und rannte zum Ufer. Der nackte Elementar war Sterncommander Selima.

Selima hatte die Brückenarbeiten mit der Distanz eines Forschers beobachtet. Es war diese Neugier bezüglich der Arbeit anderer, die ihm geholfen hatte, so schnell einen Offiziersrang zu erreichen.

Als sich das Unglück auf der Brücke ereignete, dachte Selima nicht lange nach. Das lag nicht in seinem Wesen. Ein Clanner brauchte Hilfe. Ob Krieger oder Tech — das spielte keine Rolle. Er ließ das Kabel los.

Er stürzte zum Ufer. Die vom Wasser herüberwehende leichte Brise wirkte auf der bloßen Haut wie eine Kühlweste. Als er beinahe am Wasser war, bewegte sich das Brückenteil, und die Hände des Pioniers rutschten ab. Der Mann glitt weiter an dem Kabel hinab, konnte sich aber eben noch halten. Jetzt war er noch weiter von den ausgestreckten Armen möglicher Retter auf der Brücke entfernt.

Selima erreichte das Flußufer in dem Augenblick, in dem der Mann endgültig den Halt verlor. Kreischend stürzte er in die Schlucht. Er schlug seitlich auf einem Ponton auf, dann stürzte er in das aufgewühlte Wasser.

Selima hechtete in den Fluß. Er durchstieß gekonnt die Wasseroberfläche. Unter Wasser legte er leicht einige Meter zurück, bevor er in der Nähe der Pontons wieder auftauchte. Die Leute auf der Brücke gestikulierten und deuteten auf die Stelle, wo sie den Pionier zuletzt gesehen hatten, als sein Kopf zum dritten Mal über dem Wasser erschien.

Mit kräftigen Armschlägen schwamm Selima in die betreffende Richtung, dann tauchte er wieder. Er suchte

ringsum alles ab. Bald hatte er den Ertrinkenden gefunden. Sein Körper sank regungslos nach unten. Die Luft, die Selima die ganze Zeit angehalten hatte, schmerzte in seinen Lungen und wollte entweichen. Als er ein wenig davon ausstieß, tanzten die Luftbläschen nach oben und kitzelten ihn dabei im Gesicht.

Mit seiner gewaltigen Muskelkraft kämpfte Selima gegen die Unterwasserströmung an und erreichte mit schnellen, gleichmäßigen Stößen den Ertrinkenden. Er packte ihn unter den Schultern und legte eine Hand über Nase und Mund des Pioniers, damit er nicht noch mehr Wasser schluckte. Mit dem starken rechten Arm stieß Selima sich nach oben. Langsam ließ er den Atem ab und fühlte, wie der Fluß ihn zurückstieß. Aber er brach den Widerstand der Elemente ebenso leicht, wie er einen feindlichen Fußsoldaten besiegt hätte.

Als Selima endlich die Wasseroberfläche erreichte und den Pionier an die Luft hob, warfen ihm andere Elementare vom Ufer aus ein Kabel zu. Er packte es und ließ sich von seinen Kameraden an Land ziehen. Der Mann in seinen Armen schien nicht mehr zu atmen. Selima schrie den anderen zu, ihm seine Rüstung zu bringen.

Als er den Pionier ans Ufer zog, verfärbte dessen Gesicht sich blau. Sein Körper blieb schlaff. Sobald sie beide das Wasser verlassen hatten, befahl Selima einem der Elementare seines Sterns, den Kampfanzug aufzuhalten. Er hob den Körper vom Boden und warf ihn förmlich in die Elementarrüstung. Das medizinische Diagnosesystem des Anzugs nahm augenblicklich seine Tätigkeit auf, diagnostizierte das Problem und pumpte den Pionier mit Aufputzmitteln voll. Es dauerte nur Sekundenbruchteile, bis der Körper des Mannes zuckte, und er wieder zu atmen begann. Selima sah zu einem Pionieroffizier auf, der ihn gerade erreicht hatte.

»Das geht schneller als Mund-zu-Mund-Beatmung, frapos?«

»Eine attraktive Rettung«, bemerkte Kael Pershaw unerwartet.

Aidan haßte es, wie die Stimme aus dem Nichts erklang, wenn er sich gerade auf etwas anderes konzentrierte. ClanKrieger waren darauf trainiert, auf plötzliche Ereignisse zu reagieren, aber nichts in ihrer Ausbildung oder irgendeinem militärischen Handbuch bereitete einen Krieger auf eine körperlose Stimme im Cockpit seines Mechs vor.

»Bist du sicher? Und, wenn der Elementar ertrunken wäre? War das Leben eines einfachen Pioniers dieses Risiko wert? Die Brücke wird gebaut, egal, wie viele Pioniere bei ihrer Konstruktion geopfert werden müssen. Aber das Leben eines Elementars kann in der Schlacht den Unterschied zwischen Sieg und Niederlage bedeuten.«

Kael Pershaw gab ein Geräusch von sich, das irgendwo zwischen Lachen und Häme lag. Nach allem, was er von Pershaw wußte, entschied sich Aidan für Häme. »Ich habe nur gesagt, daß die Rettung attraktiv war«, stellte Pershaw gleichmütig fest. »Ich habe nicht behauptet, sie sei notwendig gewesen. Aber sie zeigt den Mut, denn du deiner Falkengarde eingeflößt hast, und das hat einen Wert für deinen Kodax. Ich habe übrigens den Kodax dieses Elementars überprüft. Sein Name ist Selima. Man kann sich immer darauf verlassen, daß er sein Leben riskiert, selbst in so trivialen Situationen wie dieser. Abgesehen von seinen großartigen kämpferischen Fähigkeiten ist er anders als die anderen Elementare. In jeder anderen Hinsicht — seiner Sanftheit, den unnötigen Risiken, die er eingeht — unterscheidet er sich von den meisten seiner Art. Gerade so, wie ein bestimmter ClanKrieger, den ich kenne, anders ist als die anderen ClanKrieger.«

»Na schön, Kael Pershaw. Du hast deinen Durchblick unter Beweis gestellt. War das der Grund, warum du dich wieder gemeldet hast?«

»Neg. Ich habe mich gemeldet, um dir neue Befehle zu geben. Halt, streich das. Ich kann dir keine *Befehle* geben. Ich kann dir nur bestimmte Handlungsweisen vorschlagen, die möglicherweise dem Clan dienen, und dich bitten, sie anzunehmen.«

»Dein Alter macht dich schwach, Kael Pershaw.« Die Andeutung war eine berechnete Beleidigung, und Pershaws Reaktion zeigte Aidan, daß seine Spitze ihr Ziel getroffen hatte. »Sag mir, was du von uns erwartest. Die Falkengarde dient dem Clan.«

»Das sind Worte, die einen Schauer über den Rücken eines Kriegers laufen lassen. Den Rücken eines *alten* Kriegers. Aidan Pryde, vier Kilometer vor eurem jetzigen Standort wird Marthe Prydes Einheit zu dir und deiner Falkengarde stoßen. Die Pioniere bei Plough Bridge hatten zu große Probleme, so daß wir diese Brücke aufgeben. Die vereinte Truppe wird unter deinem Befehl auf Olalla vorrücken. Deine Mission besteht darin, die Stadt mit allen Mitteln für Clan Jedefalke einzunehmen. Wir konzentrieren unsere Anstrengungen ganz auf diese Stadt. Wenn sie erst uns gehört, können wir Humptulips immer noch angreifen. Irgendwelche Fragen, Aidan Pryde?«

»Wie verläuft die Schlacht um Tukayyid sonst?«

»Es ist besser, wenn du das nicht erfährst. Falls es dir als Hinweis dient: In Kürze wird Clan Wolf landen.« Es war ein Hinweis. Die anderen Clans hatten gehofft, den Sieg auf Tukayyid zu erringen, bevor der verhaßte Clan Wolf eingreifen konnte.

»Wann wird sich die Falkengarde auf den Weg nach Olalla machen?«

»Sofort. Robyn's Crossing ist nicht in akuter Gefahr. Das Ende der Brücke wird dem anderen Ufer bald nahe genug sein, um sprungfähigen Mechs die Überquerung zu gestatten, ganz ähnlich deiner Aktion Hüpfstein. Das Nachschubdepot ist zu einem Drittel fertig, und die Brücke steht kurz vor der Vollendung. Es wird nicht lan-

ge dauern, bis die Brücke und das Depot von den Fünften und Neunten Falkensternhaufen verteidigt werden. Deine Truppen werden Olalla belagern. Verstärkungen werden euch nach wenigen Stunden erreicht haben. Ich schlage vor, du organisierst deine Falkengarde, läßt die ersten Munitionslieferungen für das Depot laden und setzt deine Leute in Bewegung.«

Wieder verschwand die Stimme ebenso abrupt wie sie gekommen war. Aidan suchte zuerst mit der Ortung das Gelände ab. Er wollte sich davon überzeugen, daß Kael Pershaws Einschätzung der Lage korrekt war und nicht nur die nichtssagenden Worte einer Geisterstimme. Dann informierte er Sterncaptain Joanna und Sterncommander Jula Huddock, daß die Falkengarde abrückte.

MechKriegerin Diana hätte fast laut aufgejubelt, als die neuen Befehle eintrafen. Visionen von Ruhm beim Einmarsch in Olalla tanzten durch ihre Gedanken. Sie wollte sie verdrängen, aber sie war eine ClanKriegerin und noch dazu von Clan Jadefalke — ein stolzes Mitglied von Prydes Stolz. Wie konnte sie da *nicht* von Ruhm träumen?

Wäre Olalla nicht laut Vereinbarung zwischen ComStar und dem ilKhan eines der beiden vorbestimmten Jade-falken-Ziele gewesen, hätte keine militärische Einheit mit einem Funken Selbstwertgefühl dem Ort einen zweiten Blick gegönnt. Er war von Hügeln umgeben und in einem häßlichen, wirren Muster auf ein ödes Stück Boden der Preznoebenen gebaut, scheinbar ohne Ziel und Zweck. Laut Hintergrundbericht war Olalla ein Marktplatz für Ernteerträge. Tatsächlich gab es mehrere Plätze, die ohne Zweifel als Markt dienten, wenn der Planet nicht gerade überfallen wurde. Aber die Gebäude, die diese Plätze umgaben, waren grau und langweilig. Ihre Fenster waren schmutzig, viele Dachpfannen waren herabgefallen, und nur wenige Wege waren gepflastert. Olalla wirkte gleichzeitig alt und irgendwie unfertig.

So wie ich als Kriegerin, dachte Sterncommander Jula Huddock, als sie von einem der Hügel auf Olalla hinabschaute. Natürlich hätte sie einen solchen Gedanken niemals laut ausgesprochen. Jula Huddock sprach überhaupt selten. Wenn ein Vorgesetzter sie anredete, antwortete sie knapp und militärisch exakt. Wenn sie mit Untergebenen oder Techs reden mußte, war sie ebenso effizient. Sie sprach in kurzen Sätzen und verschwendete nicht ein Wort.

Nach Ansicht anderer Krieger sprach Jula Huddock am besten mit ihren Waffen. Sie verschwendete nur selten einen Schuß oder eine Rakete. Auch das Alter hatte ihre Fähigkeiten nicht vermindert. Als er den Befehl über die Falkengarde übernommen hatte, war Aidan von ihrem Kodax beeindruckt gewesen, so beeindruckt, daß er sich für einen Moment gefragt hatte, ob es weise von den Clans war, alte Krieger in untergeordnete Rollen zu stecken. Auf gewisse Weise hatte die Einteilung zur Garde Jula Huddocks Kriegerlaufbahn verlängert.

Sie hatte kurz vor der Versetzung zu einer Trainingseinheit auf Ironhold gestanden, war aber noch einmal in den Fronteinsatz gekommen, als man alte Krieger für die Falkengarde zusammengesucht hatte.

Wie immer war sie auch jetzt bereit, in der bevorstehenden Schlacht ihr Bestes zu geben.

Aber wo war die Schlacht? Vor der Falkengarde lag eine unscheinbare Kleinstadt, die verlassen und unwichtig wirkte. Es waren keine ComStar-Mechs zu sehen, und es gab keinerlei Hinweis auf irgendwelche militärische Feuerkraft zu Olallas Verteidigung. Die Ortnung zeigte auch keine BattleMechaktivitäten in der Umgebung.

Jula Huddock spannte sich an und wartete auf den Augenblick, in dem der Befehl zu feuern, springen oder sterben kommen mußte.

»Meinst du, sie überlassen uns Olalla?« fragte Aidan Hengst.

»Warum sollten sie das tun? Etwa, weil wir an der Brücke ihre Truppen aufgerieben haben? Recht unwahrscheinlich.«

»Denk daran«, meinte Joanna, »die ComGuards haben die Angewohnheit, aus dem Hinterhalt anzugreifen. Vielleicht haben sie sich irgendwo da unten versteckt.«

»Ich sehe kein Gebäude, das groß genug wäre, einen Mech zu verbergen«, wandte Marthe ein. »Und die Häuser sehen zu alt aus, um erst kürzlich errichtet worden zu sein.«

»Das ist auch meine Meinung«, stimmte Aidan zu. »Was meinst du, Jula Huddock?«

»Ich rieche Gefahr, aber ich weiß nicht, warum.«

»MechKriegerin Diana?«

Es gab eine kleine Pause, weil Diana völlig überrascht davon war, überhaupt gefragt zu werden. Immerhin war sie eine unerfahrene Kriegerin und eine Freigebore-

ne. Warum sollte irgend jemand etwas auf ihre Ansicht geben?

»Vielleicht sollten wir einfach mal hinuntergehen und uns umsehen«, sagte sie.

»Das könnte genau das sein, was sie von uns erwarten«, kommentierte Hengst. »Besonders, wenn Stern-captain Joanna mit ihrer Warnung vor einem Hinterhalt recht hat.«

»Es überrascht mich, Zustimmung zu hören, Mech-Krieger Hengst. Wir waren einmal erbitterte Gegner.«

»In einer Situation wie dieser ist die Vergangenheit nur ein Prolog.«

»Ein interessanter Satz. Eine Freigeborenen-Redewendung?«

»In gewisser Weise.«

Nur Aidan konnte wissen, daß Hengst aus einem der Bücher in seiner geheimen Bibliothek zitiert hatte.

»Ich halte es für einen Fehler, mit der gesamten Einheit Olalla zu betreten. Ein Stern wird vorrücken, während der Rest ihm Deckung gibt. Freiwillige?«

Der Funkkanal wurde von den Meldungen sämtlicher Sternkommandeure überschwemmt.

»Sir?« Nachdem die übrigen Stimmen verstummt waren, drang Jula Huddocks Stimme durch den Äther.

»Ja, Sterncommander?«

»Ich schlage vor, meinen Stern auszuwählen. Wir sind der einzige intakte Stern in allen Trinärsternen der Falkengarde. Alle anderen haben BattleMechs im Gefecht, im Damm oder bei der Überquerung des Prezno verloren. Wir sind der einzige Stern, der noch aus fünf funktionstüchtigen BattleMechs besteht.«

Möglicherweise war das die längste Rede, die je jemand von Jula Huddock vernommen hatte. Zum ersten Mal erkannte Aidan, was für eine schöne Stimme sie besaß, tief und erdig. Sie paßte zu ihrem wissenden Blick.

»Gut gehandelt und akzeptiert, Sterncommander Jula Huddock. Weitermachen.«

»Mit Vergnügen. Alpha Kralle, gestaffelt rechts schwenkt Marsch, Abstand zwanzig Meter.«

Jula Huddocks *Henker* marschierte voraus auf die Stadt zu. Ihm folgten in einer Reihe die Mechs der MechKrieger Aly, Lan, Eleny und Crocco. Sie boten ein hübsches Bild, dachte Aidan. Jeder Mech der schrägen Linie hielt exakten Abstand zu den anderen. Joanna hatte die Falkengarde in sämtlichen Aspekten des Clandrills Vorbildlich trainiert, und ihr Können wurde in jeder ihrer Aktionen sichtbar.

Ringsum verdunkelte sich die Landschaft. Die Sonne war fast hinter den Bergen am Horizont verschwunden, und langsam löschten die länger werdenden Schatten die feineren Details der Landschaft aus. Das trüb-eintönige Städtchen Olalla wurde noch trister und verwandelte sich in eine seltsame Mixtur aus Grau- und Brauntönen.

Was war aus den ComStar-Truppen geworden?

Als Jula Haddock und ihr Stern die Stadt betraten, wuchs ihre Überzeugung, daß Olalla niemals dafür vorgesehen gewesen war, verteidigt zu werden. Der Ort war dafür völlig falsch ausgelegt. Er besaß nicht einmal eine Stadtmauer. Es war eine offene Stadt, die man von allen Seiten betreten konnte.

Aus der Nähe sahen die Häuser Olallas um nichts besser aus als aus der Ferne. Im Gegenteil, sie sahen noch schlechter aus. Selbst durch die kleine Sichtscheibe des *Henker* war der Verfall deutlich zu erkennen. Von den Hauswänden schälte sich die Farbe; sie waren voller Löcher. Glassplitter, Schutt und Müll bedeckten die Straßen. Hatte je irgendwer in Olalla gelebt?

»Irgend etwas stimmt da unten nicht«, verkündete Kael Pershaw plötzlich.

»Das ist uns auch klar, Kael Pershaw«, antwortete Aidan.

»Nein, ich meine etwas *Bestimmtes*. Ich habe soeben einige alte Bilder Olallas mit der Gebäudeansammlung dort unten verglichen. Sie decken sich nicht.«

»Was soll das heißen? Daß das *nicht* Olalla ist? Es sind die exakten Koordinaten, die uns ...«

»Die Koordinaten stimmen. Aber ComStar führt bestimmt irgend etwas im Schilde. Die Holos, die ich von Olalla vor der Invasion habe, zeigen ein gut erhaltenes, achitektonisch einwandfreies Dorf. Die Häuser sollten wie neu aussehen, und teilweise sollten sie mehr Stockwerke besitzen, als die Gebäude dort unten. Die Straßen sollten nach einem Rechteckraster angelegt sein, nicht so chaotisch wie dort. Die Marktplätze waren von üppigem Gras bedeckt und enthielten eine große Anzahl permanenter Stände. Das meine ich, wenn ich sage, das dort ist nicht Olalla. Olalla ist verschwunden.«

»Wie ist das möglich?«

»Ich bin mir nicht sicher, aber ich vermute, daß die Stadt vor unserer Ankunft in diesem System planiert oder irgendwie versetzt, mitsamt allen Einwohnern evakuiert wurde. Diese zufällige Ansammlung von Gebäuden wurde an Stelle des ursprünglichen Ortes errichtet. Die Marktplätze wurden verändert. Aidan Pryde, dieses Olalla ist eine Attrappe. Es ist eine Falle. Marschierst nicht, ich wiederhole, marschierst nicht mit allen Truppen in Olalla ein. Wart...«

Kael Pershaws letztes Wort wurde abgeschnitten, als habe er die Verbindung im Reden unterbrochen. Aidan schaltete auf die allgemeine Frequenz und teilte Pershaws Informationen den übrigen Jedefalken mit. »Er gibt das einen Sinn für euch?«

»Ja«, sagte Diana. »Erinnerst du dich an den ersten Hinterhalt, bei dem MechKrieger Faulk ein Bein verlor? Die ComGuards kamen aus dem Obsthain, aus Verstecken im Boden.«

»Aber warum haben wir sie nicht entdeckt? Auf diese

Entfernung müßten Alpha Kralles Sensoren etwas anzeigen«, wand Hengst ein.

»Vielleicht kann ComStar seine Anwesenheit irgendwie vor den Sensoren verbergen«, schlug Marthe vor. »Irgend etwas, das Ortungswellen schluckt oder falsche Informationen reflektiert. Es gibt technologische Präzedenzfälle ...«

»Wir müssen Alpha Kralle da unten rausholen!« stellte Joanna fest, und noch während sie es sagte, begann in Olalla der ComStar-Angriff.

Jula Huddock hatte die Fehler bereits bemerkt, bevor Aidan und die anderen sie diskutierten. Die Häuser wirkten zusammengeschustert; sie waren nie bewohnt. Unter ihnen lugten teilweise Spuren alter Fundamente hervor. Aus der Nähe wirkte alles in Olalla wie eine Attrappe.

Später sollte Aidan erkennen, daß der Vormarsch von Alpha Kralle möglicherweise die Rettung für den Rest des Sternhaufens gewesen war. Mit Sicherheit hatten die ComGuards den Hinterhalt für sie alle geplant. Sie hätten gewartet, bis die Garde in Olalla oder knapp vor der Stadt war, bevor sie die Falle hätten zuschnappen lassen. Aber der ComStar-Kommandeur mußte den Funkverkehr der Jedefalken-Krieger abgehört und erkannt haben, daß der Hinterhalt jetzt nicht mehr funktionieren würde. Daher befahl er einen Frontalangriff.

»Jula Huddock!« brüllte Joanna über die Funkverbindung. »Sofort zurückziehen!«

Aber die Warnung kam zu spät für Alpha Kralle. Plötzlich öffneten sich auf sämtlichen Marktplätzen riesige Metalltore unter einer dünnen, hastig gelegten Erdschicht. Der Dreck flog in riesigen Staubwolken, aus denen die ersten ComStar-BattleMechs auftauchten, in alle Richtungen davon. Die Maschinen sprangen auf flammenden Düsen aus dem Boden, dicht gefolgt von den

schwereren Stahlkolossen, die mit feuernden Geschützen und donnernden Lafetten heranstampften. Als der plötzliche Überfall über Alpha Kralle hereinbrach, erkannte Jula Huddock, wie sehr sie sich bei ihrer Einschätzung getäuscht hatte, Olalla böte keine Möglichkeit, sich zu verstecken. Die Leere der Marktplätze hatte sie getäuscht, obwohl sie eigentlich wußte, daß ein ursprünglich zum Verkauf frischer Lebensmittel vorgesehener Platz auf keinen Fall hätte leer sein dürfen.

In diesem Moment explodierte eine KSR-Salve auf MechKrieger Lans *Bluthund*, gefolgt von heftigem Laserfeuer, der den Mech nach hinten warf und umstürzen ließ. Lan stieg aus, wurde aber von einer Autokanone getötet.

Bald war auch der Rest ihres Sterns von angreifenden ComGuards-Mechs eingeschlossen, ohne die Möglichkeit eines Rückzugs. Sie kämpften verbissen. Drei ComStar-Kolosse fielen fast gleichzeitig, dann noch zwei. Jula Huddock und die anderen feuerten wie wild. Aber die Falkengarde-Maschinen wurden eine nach der anderen vernichtet. Zuerst ging es MechKriegerin Elenys *Höllensbote* an den Kragen, dann waren die *Nemesis*-Mechs von Crocco und Alyn an der Reihe.

Schließlich war nur noch Jula Huddocks *Henker* übrig. Sie hielt ihre Stellung, feuerte sicher, effizient und ruhig auf die anrückenden ComStar-BattleMechs. Sie bemerkte, daß die Jedefalken außerhalb der Stadt LSR-Salven abfeuerten, die weit entfernt explodierten und Mechteile in die Luft schleuderten.

Jula Huddock feuerte weiter, ohne nachzulassen. Eine ComStar-Maschine stürzte zu Boden, dann eine weitere. Als das Ende kam, wußte Jula Huddock es. Aber vorher hatte sie noch die Befriedigung zu sehen, wie der feindliche Mech von ersten Munitionsdetonationen auseinandergerissen wurde, gerade als seine letzte Raketensalve ihren *Henker* traf und vernichtete.

Noch bevor der erste Mech in Jula Huddocks Stern fiel, brüllte Aidan bereits Befehle in sein Mikro. Joanna wandelte sie in Aktion um und stellte die BattleMechs zwischen den Jedefalken und Olalla auf.

MechKrieger Croccos *Nemesis* kippte gerade um, als Aidan die ersten LSR auf die vorderste Linie der ComStar-Mechs abfeuerte, die jetzt aus Olalla ausbrachen und gegen die Jedefalken vorrückten. Die Luft außerhalb des Ortes war erfüllt von Raketen und Laserbahnen.

Jula Huddocks *Henker* kippte, als Aidan mit beiden schweren Lasern einen *Kintaro* traf. Aus den zwei Löchern, die er in die rechte Torsohälfte der ComStar-Maschine gebrannt hatte, schlugen Flammen.

Jula Huddocks BattleMech schlug auf den Boden, als der *Kintaro* explodierte und sich in einem riesigen Feuerball auflöste. Ohne eine Sekunde zu zögern, richtete Aidan seine Aufmerksamkeit auf den nächsten Gegner.

Joanna war in eine Gruppe von ComStar-Mechs eingedrungen und feuerte nach links und rechts, traf ihre Ziele mit der Präzision von über zwanzig Jahren Training und Erfahrung. Sie sah ein Trio Feindmaschinen, das besonders eng zusammenstand, und löste eine Schwarmraketen salva aus. Zwei der Mechs wankten unter dem Aufprall der Treffer an den Torsos; der dritte wurde tiefer getroffen und kippte plötzlich zur Seite, als ein Bein nachgab. Ein zweites Bombardement machte allen drei ein Ende.

Aber es gab so viele von ihnen. Für jeden vernichteten ComStar-Mech schien augenblicklich ein anderer einzuspringen.

Diana hielt die Stellung und feuerte auf jeden ComStar-BattleMech, der sich ihr näherte. Sie war begeistert von der Entdeckung, daß sie die geborene Kriegerin war. Ih-

re langen Zielübungen machten sich bezahlt, als sie eine ComStar-Maschine erledigte, den Torso ihres *Kriegsfalke* nach links drehte und mit einem schnellen Kopfschuß einen zweiten ausschaltete. Fast fröhlich beobachtete sie, wie das Kanzeldach ihres Gegners aufbrach. Irgendwo im Innern war ein Feuer ausgebrochen, und Stichflammen schossen gen Himmel. Aber sie hatte keine Zeit, den Anblick länger zu genießen. Ein weiterer starker ComStar-Mech trat in ihr Blickfeld. Diana wirbelte den Mechtorso herum und stellte sich dem Angreifer.

Aidan war überrascht, wie zerbrechlich diese ComStar-BattleMechs schienen. Treffer, die einen Clan-Omnimech höchstens gebremst hätten, waren ihr Untergang. Obwohl sie in der Unterzahl waren, konnten die Falkengarde und die Mechs aus Marthes Sternhaufen mehr als nur ihre Stellung halten. Innerhalb von Sekunden brachten sie den ComStar-Angriff zum Stehen. Anschließend kam es zu einem kurzen Schlagabtausch, dann wurden die Angreifer zurück nach Olalla getrieben.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen, und schon bald würden sie den Sieg errungen haben.

Die Schlacht war fürchterlich, aber für jeden Clan-Mech, der beschädigt oder verloren war, hatten die Falken mindestens drei ComStar-Maschinen zu Boden geschickt oder vernichtet. Auf Aidans Befehl rückten die Jedefalken methodisch gegen Olalla vor.

Als Aidan gerade eine *Krabbe* fast zweiteilte, mischte sich wieder einmal Kael Pershaws Stimme ein. »Eine feine Leistung, Aidan Pryde. Eine feine Leistung. Wieder beweist du deinen Wert und die Wiedergeburt der Falkengarde.«

»Wir haben sie, Kael Pershaw. Sie sind auf der Flucht.«

»Das stimmt. Aber unglücklicherweise hast du nicht gewonnen.«

»Warum nicht?«

»Schau in den Himmel hinter Olalla.«

Zuerst sah Aidan nichts, dann wurde aus einem Punkt ein Ball, und aus dem Ball ein Landungsschiff. Es war nicht das einzige Landungsschiff mit Kurs auf Olalla. Es waren sechs. Sie wirkten wie unwillkommene Insekten, die ihre Ankunft ankündigten, bevor sie ihr Gift versprühten.

»Eine weitere Einheit?«

»Verstärkungen von der Garnison in Humptulips. Nachdem dort niemand zum Kampf angetreten ist, hat ComStar einen Teil der Krieger hierher in Bewegung gesetzt.«

»Na schön. Mit denen werden wir auch fertig, während das Jadfalken-Oberkommando einen Sternhaufen nach Humptulips schickt, um den Ort kampfflos in Besitz zu nehmen. Wir werden beide Ziele erobern.«

»Ich wünschte, das wäre möglich ...«

Aidan war ebenso verwirrt wie verärgert. Pershaw hielt ständig irgendeine Information bewußt zurück. Er erinnerte sich an Pershaws Neigung zu ungewöhnlichen Strafen, als er noch der Kommandeur von Station Glory und Aidan nur einer seiner Sterncommander gewesen war.

»Sag mir die ganze Wahrheit, Kael Pershaw. Alles. Jetzt.«

»Wir haben keine Sternhaufen, die wir nach Humptulips schicken könnten. Wir können nicht einmal einen einzelnen Elementar dorthin schicken, um ein Banner aufzupflanzen und den Ort zu beanspruchen. Sie werden alle bei der neuen Schlacht um Robyn's Crossing gebraucht.«

»Der neuen Schlacht?«

»Es ging alles ganz schnell und chaotisch, ähnlich wie die Wasser des Prezno. Was du da kommen siehst, ist etwa ein Drittel der Humptulips-Krieger. Die übrigen sind über Robyn's Crossing hergefallen, kurz nachdem

die Brücke fertig und das Nachschubdepot aufgebaut war. Die Jedefalken-Krieger haben sich gut geschlagen, aber die Verluste auf beiden Seiten sind hoch. Die Com-Star-Mechs haben Infernos eingesetzt, deren Brandgel das Nachschubdepot innerhalb einer Minute in ein Flammenmeer verwandelt hat. Die Munitions- und Raketenexplosionen erhellen hinter euch den Nachthimmel. Du hättest es mit Sicherheit bemerkt, wenn du dich umgesehen hättest. Wärt ihr nicht selbst angegriffen worden, hättet ihr es gehört und gespürt.«

Plötzlich wurde Aidan sich bewußt, daß der Nachthimmel erheblich heller war als zu Beginn der Schlacht. Er drehte sich um und sah eine gelborangefarbene Aura über den Ebenen.

Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf das Geschehen vor ihm und erklärte: »Dann müssen wir Olalla für die Jedefalken einnehmen. Wenn ein Ziel erobert wird ...«

»Hast du dir den Munitionsstatus eurer Mechs angesehen? Und wie viele Tonnen Panzerung und Ersatzteile sind nötig, um deine Einheit wieder zur vollen Gefechtsstärke zu bringen? Wie wollt ihr euch ohne Nachschubdepot Munition verschaffen und Reparaturen ausführen? Und während die heftigen Gefechte bei Robyn's Crossing andauern, dürft ihr nicht auf Verstärkungen hoffen.«

»Wir werden es selbst erledigen.«

»Nein. Das könnt ihr nicht. Die Krieger aus Humptulips sind frisch, gut bewaffnet und versorgt. Egal, wie fähig ihr seid, sie werden euch niederkämpfen. Ich vermute, das Manöver war ein kalkulierter Teil der Com-Star-Strategie. Sobald sie erkannt haben, daß wir uns auf Olalla konzentrieren, haben sie den Plan geschmiedet, unsere Kampfkraft zu erschöpfen, bevor die Verstärkungen zum Einsatz kommen.«

»In deinen Worten steckt zu große Vorsicht, Kael Pershaw. Was ist aus den Clans geworden?«

»Wir werden hier auf Tukayyid geschlagen, das ist aus uns geworden. Der Nachschub ist unzureichend, und die Verluste mehren sich. Andere Clans sind nicht einmal so weit gekommen wie wir, Aidan Pryde. Nur Clan Wolf steht noch zwischen den Clans und einer totalen Niederlage.«

»Dann werden wir bis zum Tod gegen diese ComStar-Einheiten kämpfen. Zumindest werden wir in Ehren fallen.«

»Nicht einmal das werdet ihr tun. Die Falkengarde wird an der Brücke gebraucht. Unsere Krieger sitzen fest. Wir müssen uns zu den Landungsschiffen zurückziehen, und ich soll die Falkengarde bitten — nein, ihr befehlen — den Abzug zu decken.«

»Aber Olalla — wir sind so weit gekommen und haben das Ziel fast erobert.«

»Genau, *fast*. Ich habe hier in meinem *Geist* das beste verfügbare Computersystem, und ich habe alle Informationen auf alle denkbaren Fragestellungen hin untersucht. Und wie du weißt, sind meine Fähigkeiten als Stratege der einzige Grund, aus dem ich noch immer die Uniform eines aktiven Jedefalken trage. Ich sehe keine Möglichkeit für die Falkengarde, Olalla einzunehmen und zu halten, Aidan Pryde. Ihr müßt euch zurückziehen.«

»Ich will kämpfen.«

»Wenn es dir um sinnloses Heldentum geht, dann kämpfe. Wenn du deine Pflicht dem Clan gegenüber erfüllen willst, zieh dich zurück. Die ComStar-Landungsschiffe setzen auf der anderen Seite Olallas auf. Ihr seid noch etwa sieben Kilometer von eurem Tod entfernt. Die Entscheidung liegt bei dir. Wenn die Falkengarde vor Olalla aufgegeben wird, wird es eine Neuauflage der schändlichen Vernichtung dieser Einheit an der Großen Schneise werden. Wenn du dich zum Abzug entschließt, kannst du die Leben der Falkengardisten retten und bei der Evakuierung aller Jedefalken von Tu-

kayyid helfen. Wie gesagt, die Entscheidung liegt bei dir.«

»Du stellst die Alternativen nicht gerade unvoreingenommen dar.«

»Das war auch nicht meine Absicht, Aidan Pryde.«

Aidan blickte über die Schulter. Irgendwie erwartete er, eine transparente, geisterhafte Erscheinung Kael Pershaws hinter sich im Cockpit des *Waldwolf* zu sehen. Aber da war niemand. Aidan war allein in der Kanzel, allein mit seiner Entscheidung.

»Ziehen wir uns also zurück«, preßte er heraus, obwohl ihn jede Faser seines Körpers vorwärts drückte.

Aidan Prydes Krieger benötigten die Trägheitskompassse ihrer Mechs nicht, um zurück nach Robyn's Crossing zu finden. Sie brauchten nur auf das Leuchten am Nachthimmel zuzuhalten. Nach jedem Flackern, bei dem es drohte, hinter dem Horizont zu versinken, folgte eine neue Explosion, die den Himmel für einen Augenblick taghell erleuchtete, bevor sie zum bekannten lockenden Glühen zusammenfiel.

MechKriegerin Diana wußte nicht, was sie davon halten sollte. Es wurmte sie, daß der Befehl zur Umkehr gekommen war, als sie die Olalla-Verteidiger besiegt hatten und im Begriff standen, die Stadt einzunehmen. Sie verstand wohl, daß die feindlichen Verstärkungen frischer gewesen wären, den Vorteil auf ihrer Seite gehabt und die Falkengarde sogar wahrscheinlich aufgerieben hätten. Aber sie wollte die Clan-Truppen die Zielstadt einnehmen sehen, und wenn es nur für Sekunden war. Sie war bereit gewesen, für diesen Sieg zu sterben. Das war der Sinn eines ClanKrieger-Lebens. Das Wesen der Clans und so weiter. Weil sie das Konzept so völlig verinnerlicht hatte, fühlte sie eine tiefe Frustration, möglicherweise sogar Verzweiflung darüber, umdrehen und weglaufen zu müssen.

Daß die Landungsschiffe mit den Humptulips-Kriegern sie hoch am Firmament überholten, während ihre Luft/Raumjägerskorte alle Jedefalken-Jäger vom Himmel pustete, die sie aufzuhalten versuchten, half auch nicht gerade. Sie waren offensichtlich unterwegs zur Vernichtung der Jedefalken bei Robyn's Crossing. Und wohin marschierten sie, die legendäre Falkengarde? An denselben Ort. Was für eine Wahl war das gewesen? Ob sie vor Olalla oder bei Robyn's Crossing sterben wollten? Machte das einen Unterschied?

Aidan befahl seinen Einheiten, in Richtung Prezno abzuschwenken, um unterhalb der Brücke auf den Flußlauf zu treffen. »Wir rücken entlang des Ufers vor«, erklärte er seinen Kriegern. »Vielleicht erwarten sie uns aus dieser Richtung nicht.«

»Ich habe Neuigkeiten«, meldete sich Marthe. »Plough Bridge ist verloren. Die Jadefalken dort haben den Fluß überquert oder werden in Richtung Robyn's Crossing getrieben. Sie sind auf der Flucht und in Panik. Aber ich habe eine Idee. Während du die Falkengarde am Fluß entlang bewegst, werde ich eine Zangenbewegung versuchen und in gerader Linie angreifen.«

Zum erstenmal in seinem Leben lernte Aidan die Angst kennen. Die Schlacht entwickelte sich zu einem Massaker. Die Jadefalken standen vor der Vernichtung. Es würde schlimmer als Twycross werden, wo die Vernichtung zumindest auf den Falkengarde-Sternhaufen beschränkt gewesen war.

Ein Teil des Weges nach Robyn's Crossing war mit den Trümmern ihres vorigen Angriffs übersät. Die Mechs der Falkengarde mußten über am Boden liegende BattleMechs und zerschmolzene Metallklumpen steigen, aber nichts konnte ihren Vormarsch aufhalten. Vor ihnen lag der Lichtschein der Schlacht und zog sie an.

Aidans Strategie funktionierte. Niemand auf der ComStar-Seite erwartete eine Offensive entlang des Flußlaufs. Die Falkengarde stampfte in die Schlacht und feuerte aus allen Rohren auf die dichtgedrängten ComStar-BattleMechs. Einige von ihnen wurden auf Anhieb in Schrott verwandelt. Gleichzeitig mit dem Eingreifen der Falkengarde brachte Marthe die Mechs ihres Sternhaufens durch die hinteren Linien nach vorne und erzeugte einen ähnlichen Schrotthaufen verwüsteter ComStar-Maschinen. Die ComGuards hatten sich so auf die immer kleiner werdende Gruppe Jadefalken konzentriert, die als Brückenverteidiger fungierten, daß sie auf Überraschungsangriffe von den Einheiten, deren

Vernichtung vor Olalla sie hochmütig als gegeben angenommen hatten, nicht vorbereitet waren.

Aidans und Marthes Einheiten waren schon zwei Minuten nach den ersten Feuerstößen an der Brücke.

»Wer hat hier den Befehl?« brüllte Aidan über den allgemeinen Kanal.

»Sterncolonel Gran Newclay«, antwortete die vertraute Stimme des Clan-Offiziers, der sich Aidan schon beim Kriegsrat entgegengestellt hatte.

»Gran Newclay, zieh deine Einheiten über die Brücke zurück. Die Falkengarde wird euren Abzug decken.«

»Du kannst mir keine Befehle ...«

»Ich stehe dir jederzeit zu einem Ehrenduell zur Verfügung, Gran Newclay, aber meine Anordnungen gebe ich mit Autorisierung Kael Pershaws und des Khans der Jadfalken.«

Gran Newclay murrte zwar, aber er gab den Befehl zum Rückzug, und die Jadfalken-BattleMechs marschierten über die Brücke. Deren Enge gestattete nur zwei Mechs nebeneinander die Überquerung, und auch das nur mit reduzierter Geschwindigkeit. Langsam schlossen die Falkengarde und die Mechs aus Marthes Sternhaufen die Lücke vor der Brücke und formten eine eigene Brücke aus Laserstrahlbahnen hinüber zu den angreifenden ComGuards.

Das Manöver brachte den Vormarsch der ComStar-Truppen zum Stehen, sorgte aber für Chaos auf beiden Seiten. Mechs verloren ihre Panzerung, Geschütze versagten, und manche der riesigen Stahlkolosse stürzten einfach in sich zusammen — ein Schicksal, das ComStar-Mechs häufiger traf als die der Jadfalken.

Die Jadfalken-Elementare richteten ernsthaften Schaden an. Allein Sterncommander Selima war bei minimaler Gegenwehr durch Bodentruppen bei seinen Angriffen gegen die ComStar-BattleMechs von furienhafter Wildheit. Er schälte die Beinpanzerung von den

Mechs ahnungsloser Piloten und zerschmolz ihre Kniegelenke. Auch andere Elementare ließen den Mechs keine Ruhe, deren Piloten zu beschäftigt waren, um den Schaden zu bemerken, den die menschlichen Zecken anrichteten, bis die Beine ihrer Maschinen nachgaben oder ein Fusionsreaktor detonierte.

Plötzlich fand sich Selima hinter den ComStar-Linien wieder. Er blickte sich um und suchte nach einer Gelegenheit, noch mehr Unheil anzurichten. Plötzlich kam ihm die Idee, als wäre sie vom Himmel gefallen.

Vor ihm, weit genug entfernt, um vor einem Mechangriff der Jadfalken sicher zu sein, senkte sich ein ComStar-Landungsschiff auf einen hastig vorbereiteten Landeplatz. So schnell er konnte, rannte Selima darauf zu, ohne einen Gedanken an die Gefahr zu verschwenden, in die er sich begab.

Selima nahm an, daß die Schiffsbesatzung unmittelbar nach dem Aufsetzen damit beginnen würde, Battle-Mechs auszuschiffen. Diese frischen Mechs würden das Ende der Jadfalken an der Brücke bedeuten. Mit seinem Sprungtornister stieg Selima an dem Schiff empor und landete unmittelbar oberhalb des Ladeschotts.

Ein ComStar-*Highlander* führte die Mechprozession die Rampe hinab an. Selima ließ sich von seiner Position oberhalb des Schotts auf den Kopf des Mechs fallen. Er starrte durch die Sichtscheibe des Kanzeldachs auf den völlig überraschten ComStar-MechKrieger im Innern der Kanzel. Er zog den Arm zurück und rammte die gepanzerte Krallen auf das Dach. Einmal, zweimal, dreimal schlug er die Faust wie eine Dampftramme auf das Panzerglas. Dann war er hindurch. Selima griff mit seiner mechanischen Klaue zu und packte die Kehle des ungläubig starrenden MechKriegers. Eine kurze Drehbewegung, und der Pilot war tot.

Selimas von den Sprungdüsen unterstützter Absprung reichte aus, den *Highlander* nach hinten auf seine noch im Innern des Landungsschiffes wartenden

Kollegen zu werfen. Eine gedämpfte Explosion im Innern des Schiffes bezeugte, wie gefährdet der Munitionsvorrat eines BattleMechs war. Aber Selima verschwendete keine Zeit mit Selbstzufriedenheit. Er rann te geradewegs zurück ins Kampfgetümmel, um auf dem Weg zurück zur Brücke von Robyn's Crossing soviel Schaden wie möglich anzurichten.

Nachdem der letzte von Gran Newclays Mechs auf der Brücke war, gab Aidan seinen Elementaren die Anweisung, sich zwischen diesen letzten Mechs ans andere Ufer durchzuschlagen.

Nach Abschluß der Überquerung befahl er Marthe, ihre Maschinen hinüberzuschaffen. »Laut neuesten Berichten rücken ComStar-Mechs über Plough Bridge vor. Sie greifen die abziehenden Maschinen auf der rechten Flanke an. Macht euch auf den Weg und gebt ihnen Deckung.«

Die Überlebenden von Marthes Sternhaufen machten sich mit schnellen, gekonnten Sprüngen auf den Weg.

Jetzt waren nur noch die Reste der Falkengarde auf der feindlichen Seite von Robyn's Crossing.

»Joanna!« schrie Aidan ins Mikro. »Schaff uns hier raus!«

Auf dem Kamm der Klippe auf der Jedefalkenseite von Robyn's Crossing nahm sich Marthe einen Augenblick Zeit, um zurückzuschauen. Unten hatte die Falkengarde mit dem Abzug über die tosenden Wasser des Prezno begonnen. Präzise gruppiert, in der Art Drill, die Stern-captain Joanna berühmt gemacht hatte, sprangen die Falkengarde-Mechs zur Mitte der Brücke und weiter zum anderen Ufer. Der vorangegangene Mech hatte kaum aufgesetzt und sofort den zweiten Sprung eingeleitet, als die nächste Maschine bereits zur Stelle war, beinahe, als würde sie bewußt in die Fußstapfen des Vorgängers treten. Die Pontons tanzten und bebten unter dem Aufprall der landenden Mechs, aber wie durch ein Wunder hielt die Brücke.

Während Joanna die BattleMechs bei ihrer Flucht über die Brücke antrieb, hielten Aidan, Hengst, Diana und die übrigen Mechs die verwirrten und desorganisierten ComGuards mit konstantem Beschuß auf Distanz.

Marthe wünschte, sie könnte noch bleiben und dafür sorgen, daß Aidan es sicher ans Ufer schaffte, aber sie wußte, daß er bis zuletzt warten und sich bewußt und freudig der größten Gefahr aussetzen würde. Sie nahm es ihm nicht übel. Genau diese Art Wagemut erwartete sie von Aidan Pryde.

Als etwa die Hälfte der Falkengarde den Fluß überquert hatte und mit ihrem Feuer den verbliebenen Verteidigern zu Hilfe kam, wurde ihr klar, wie sehr sie sich Aidans Überleben wünschte. Sie hatten häufig über Liebe gesprochen, aber das war das falsche Wort für ihre Gefühle. Sie machte sich Sorgen um sein Überleben; ein Gefühl, das einem ClanKrieger ebenso fremd war wie das Konzept der Liebe. Die Tradition des Clans legte so wenig Wert auf das Leben eines einzelnen, daß Marthe gleichzeitig überrascht und erfreut über die Er-

kenntnis war, sich zumindest einen Moment lang um das Schicksal eines anderen zu sorgen.

Aber jetzt war es Zeit zu handeln. Sie machte sich auf den Weg zum rechten Flügel der Streitmacht, wo sie mit ihrem wiedervereinigten Sternhaufen die ComStar-Angriffe erfolgreich behindern und deutlich schwächen sollte.

Marthe sollte den Tukayyid-Konflikt nicht nur überleben, sondern ruhmreich abschließen.

Hengst zögerte zu springen. Er wollte an der Brücke bleiben und in den Flammen umkommen. Die Clans hatten auf Tukayyid verloren und würden einen fünfzehnjährigen Waffenstillstand einhalten müssen. Damit war dies möglicherweise seine letzte Chance, als Clankrieger zu sterben. Nicht viele Freigeborene hatten jemals die Gelegenheit gehabt, das ehrenvoll zu tun, und sicher nicht so ehrenvoll wie er. Freigeborene hatten nur sehr selten Gelegenheit, an der Front zu fallen. Es hatte der Wiedergeburt der Falkengarde gebraucht, Hengst diese Gelegenheit zu verschaffen, und er würde es bedauern, sie zu verlieren.

Aber er lebte noch, als Joanna ihn aufrief, und er hatte keine andere Wahl, als die Sprungdüsen auszulösen und in die Mitte der provisorischen Brücke zu springen. Sie schien unter ihm zu schwanken, als er unmittelbar hinter MechKriegerin Dianas *Kriegsfalke* landete. Beinahe wären sie kollidiert, als Dianas Mech zu kippen drohte, aber dann schaffte sie den Absprung.

Hengst folgte ihr zielstrebig ans andere Ufer, wo er sich dem Rest der Falkengarde bei ihrem Deckungsfeuer anschloß.

Später, nach der Schlacht auf den Preznoebenen, sollte Hengst feststellen, daß seine Erinnerungen so chaotisch waren, daß er nicht mehr sagen konnte, wann er was getan hatte. Aber was immer er geleistet hatte, es verschaffte ihm Belobigungen und eine Erwähnung in

der Jadedalken-Version der *Erinnerung*. Zwei Zeilen des Lobes für einen Freigeborenen, der wußte, wo er hingehörte.

Insgesheim fragte sich Joanna, ob Aidan Pryde überhaupt springen würde. Sie hielt es für möglich, daß er alle anderen ans rettende Ufer schickte und ihnen ein paar Sekunden erkaufte, indem er zurückblieb. Als die Falkengarde nach und nach über den Fluß setzte, mußten die restlichen Krieger immer dichter aufschließen. Schließlich waren nur noch Joanna und Aidan übrig.

Für Joanna war es nun Zeit zu springen, aber ganz gegen ihren Charakter zögerte sie. Die Drillmeisterin widersetzte sich dem Drill, um nach Aidan zu sehen. Er feuerte mit den mittelschweren Lasern, während mindestens ein Dutzend ComGuard-Krieger ohne großen Erfolg das Feuer erwiderten. Was sie an Treffern landen konnte, sprengte nur Panzerung von Aidans *Waldwolf*.

Dann löste Joanna die Sprungdüsen aus und stieg in die Luft, während sie Aidan über Funk aufforderte, ihr zur folgen. Sie war beinahe überrascht, als sie auf dem Primärschirm sah, daß er tatsächlich gesprungen war und exakt, wie der Drill es verlangte, hinter ihr war.

Auf der anderen Seite zerstreuten sich die Falkengardisten bereits und sprangen die Klippe empor, um bessere Stellungen zur Sicherung des allgemeinen Rückzugs zu finden. Joanna bat um Erlaubnis, mit Freiwilligen an der Brücke zu bleiben, um nachsetzende ComStar-Mechs aufzuhalten. »Diesmal nicht«, lehnte Aidan ab. »Wir müssen den Rückzug decken.«

Das Hinhaltenmanöver der Falkengarde bei Robyn's Crossing hatte den Jadedalken gestattet, den wartenden Landungsschiffen deutlich näher zu kommen, aber noch hatten die ComGuards nicht vor, Ruhe zu geben. Als die Clanlinien sich weit genug vom Prezno entfernt hatten, brachte der Gegner Landungsschiffe voller Mechs ins Feld.

»Was haben sie jetzt vor?« fragte Joanna. »Wir ziehen uns doch zurück? Wollen sie uns völlig auslöschen?«

»Offensichtlich ist genau das ihre Absicht«, erwiderte Aidan. »Wir haben sie schwer angeschlagen. Sie müssen ihre Ehre befriedigen.«

»Was hat Ehre noch damit zu tun? Die Schlacht ist vorüber.«

»Sie könnte sich noch wenden, Joanna. Sie könnte sich noch wenden.«

»Wir haben Verluste, unser Nachschub ist verbraucht, wir...«

»Aber wir sind Jedefalken, und wir sind die besten der Jedefalken — die Falkengarde. Marthe hat einmal gesagt, ich wäre ein Jedefalchönix, ein Vogel, der stirbt, nur um wiedergeboren zu werden.«

»Ich habe schon von der Phönixlegende gehört, aber das ist das erstmal, daß ich von einem *Jedefalchönix* höre.«

»Es war Marthes Idee, ihre Art auszudrücken, daß ich die Angewohnheit habe, nachdem ich in den Staub gesunken bin, in einem glorreichen Feuerschein neue Höhen zu erklimmen.« Aidan grinste angesichts der Übertreibung, aber es berührte ihn, daß Marthe ihn so sah, »Vielleicht sind es tatsächlich die Jedefalken, auf die diese Legende am besten paßt. Wir sind ein wilder Clan, und nichts kann uns lange aufhalten. Vielleicht sind wir *der* Jedefalchönix.«

»Du solltest dich zu einer *Solahma-Einheit* melden. Du beginnst senil zu werden. Phönix? Hört sich an wie Freigeburten- Schwachsinn.«

Sie hatten keine Zeit, ihre Diskussion fortzusetzen. Die neueingetroffenen ComStar-Mechs marschierten geradewegs auf die Falkengarde zu. Die beiden Seiten trafen in einem brutalen und gnadenlosen Gefecht aufeinander. Die Falkengarde war matt und hatte kaum noch Munition. Ihre Mechs waren unübersehbar vom Kampf gezeichnet. Trotzdem schlugen sie zahlreiche

Angriffe zurück und konnten die ComGuards aufhalten, bis die meisten Jadfalke Tukayyid verlassen hatten. Joanna gehörte zu den verbissensten Kämpfern der Falkengarde, möglicherweise nur noch übertroffen von ihrem Kommandeur, Sterncolonel Aidan Pryde.

Der Abzug war beinahe komplett, und es wurde Zeit für die Falkengarde, sich an Bord ihres Landungsschiffs, der *Raubvogel* zurückzuziehen, die soeben in der Abholzone aufgesetzt hatte. Aidan, Joanna, Hengst und MechKriegerin Diana hielten die Stellung, während die anderen zum Schiff stürzten. Wie viele ComStar-Mechs auch auf dem Schlachtfeld lagen, irgendwie schienen ständig neue nachzuwachsen, als hätte ComStar Amöben-Mechs entwickelt, die sich wieder und wieder teilen konnten. Kundschafterberichte gab es nicht mehr (und auch von Kael Pershaw hatte Aidan lange nichts mehr gehört), daher wußte niemand, woher diese neuen Mechs kamen. Aidan nahm an, daß hinter den Linien Landungsschiffe mit neuen Truppen landeten.

»Alle haben die *Raubvogel* erreicht«, meldete Joanna.

»So schnell?«

»Es sind nicht mehr viele von uns übrig, Sterncolonel.«

»Da hast du wohl recht. Na gut, alle verbliebenen BattleMechs, Rückzug!«

Joanna wendete ihren *Bluthund* zur *Raubvogel*. Diana in ihrem *Kriegsfalke* war direkt neben ihr. Beinahe hätte sie das pfeifende Geräusch der anfliegenden Rakete nicht gehört, aber die Erschütterung der Detonation ließ sich nicht ignorieren. Es dauerte eine Sekunde, bis sie erkannte, daß das Geschloß den *Kriegsfalke* getroffen hatte, der jetzt zu Boden stürzte. Joanna wendete ihren Mech und eröffnete das Feuer auf den nächsten ComStar-Mech, auch wenn sie keine Ahnung hatte, wer für den Treffer auf Dianas *Kriegsfalke* verantwortlich war.

»MechKriegerin Diana?« rief Joanna. »Bist du in Ordnung?«

Die Antwort war schwach, gequält. »Ich bin — nein, ich bin nicht in Ordnung. Etwas hat mein Cockpit durchschlagen. Ich bin in meinem Sitz gefangen. Der Rettungsmechanismus ist ausgefallen.«

»Was ist los, Sterncaptain?« Es war Aidan, dessen Maschine jetzt neben dem gestürzten BattleMech stand.

»Es ist MechKriegerin Diana, Sir. Sie sitzt fest. Irrendwie ist der Rettungs ...«

»Ich habe es gehört, Sterncaptain. Es ist traurig, aber wir können es nicht ändern. Unsere Befehle lauten, uns sofort zur *Raubvogel* zurückzuziehen. Stirb tapfer, MechKriegerin.«

»Wenn ich sterbe«, antwortete Diana mit zitternder Stimme, »will ich tapfer dabei sein.«

»Wir lassen sie zurück?« fragte Joanna.

»Alle Techs haben den Planet verlassen, MedoTechs eingeschlossen. Wir können sie nicht herausholen.«

»Ich werde sie herausholen.«

»Dafür ist keine Zeit. Du kannst deinen BattleMech nicht für eine einzige Kriegerin opfern, Sterncaptain Joanna. Was ist in dich gefahren? In die *Raubvogel*!«

Joanna verstand nicht, verstand auch später nie, was sie als nächstes tat. Oder warum.

»Aidan Pryde, MechKriegerin Diana ist die Tochter einer Wissenschaftlerin namens Peri. Du bist ihr Vater.«

»Vater?« fragte Aidan mit einem seltsamen Ton in der Stimme.

»Das solltest du ihm doch nicht sagen«, mischte sich Diana mit anklagender Stimme ein, aber zum Ende des Satzes schien sie zu ersticken.

Aidan hätte nie irgend jemand erklären können, was bei Joannas Worten in ihm vorging. Er erinnerte sich an eine Zeit, als er lange an einem Seeufer gesessen und über das Konzept der Vaterschaft nachgedacht hatte. Er hatte nie wirklich verstanden, was das Wort bedeutete, oder was die verhassten Wörter Mutter, Sohn, Tochter

oder *Eltern* für die Menschen bedeuten konnten, die diese Rollen im Leben eines anderen übernahmen.

Er konnte sich MechKriegerin Diana in ihrem Cockpit vorstellen, aber was bedeutete es, daß sie seine Tochter war? Sie mochte ein Produkt seiner Vereinigung mit Peri sein, aber weiter konnte er den Gedanken nicht verfolgen. All die Bücher in seiner geheimen Bibliothek mit ihren ausgewalzten Geschichten über Familien konnten ihm die Bedeutung dessen nicht vermitteln, was Joanna ihm gerade gesagt hatte. Er war Aidan aus der Mattlov/Pryde-Geschko gewesen, dann Kadett Aidan; er hatte sich als der freigeborene MechKrieger und Sterncommander Jörgе ausgegeben; er hatte seine Identität als Aidan wieder angenommen, dann den Blutnamen Pryde errungen; hatte fast zwei Jahrzehnte als ClanKrieger gedient, war Sterncolonel der Falkengarde geworden. Das waren genug Identitäten für ein Leben. Wie konnte er für diese MechKriegerin Diana *irgend etwas* sein?

»Ins Landungsschiff, Sterncaptain Joanna!«

»Und du?«

»Du bist nicht die Drillmeisterin meines Lebens, Joanna. Bewegung!«

Joanna blickte sich nicht um, als sie zur *Raubvogel* rannte, und sie dachte auch einige Zeit nicht mehr an MechKriegerin Diana. Sie war überrascht, als sie und ihr *Bluthund* an Bord der *Raubvogel* eintrafen und den inzwischen verhaßten Planeten Tukayyid hinter sich ließen. Als sie später für ihre Rolle beim Abzug geehrt wurde, mockierte sie sich, besonders als die Ehrungen keine Bestätigung ihrer Beförderung zum Sterncaptain einschlossen. Aber sie nahm die Belobigungen und die Orden an.

Sterncommander Selima stand außerhalb der *Raubvogel* und überwachte die Einschiffung der überlebenden Elementare. Die letzten waren an Bord, und Selima warf noch einen Blick auf das Schlachtfeld, als er Dianas

Mech mit einer Wucht zu Boden gehen sah, die Erschütterungen bis hin zum Landungsschiff auslöste. Typischerweise dachte er keine Sekunde nach. Er rannte augenblicklich in Richtung des gestürzten Mechs los. Die weiten Schritte seines Kampfanzugs brachten ihn schnell ans Ziel.

Er kletterte auf die Maschine und sah den Riß im Kanzeldach. Es war ein ziemlich schmaler Riß, aber mit genügend Zeit konnte ihn ein Elementar im Kampfanzug aufbrechen. Er trat auf den Riß, packte eine Kante des Daches mit der Hand und stemmte den Fuß gegen die andere. Die Servomotoren des Exoskeletts heulten unter der Belastung auf. Die Sichtanzeigen blinkten hektisch und verkündeten die Überschreitung der Belastungsgrenzen. Selima zog weiter. Dann gab die verbogene Panzerung mit lautem Krachen nach, und er konnte ins Cockpitinnere sehen.

MechKriegerin Diana lag auf ihrer Pilotenliege und wurde von mehreren verbogenen Metallstreben festgehalten. Ein Metallstück schien sich um den Auslösehebel des Schleudersitzes gebogen zu haben.

»MechKriegerin Diana?« Er erhielt keine Antwort. Ein Lichtschein fiel für einen Moment auf ihr Gesicht, und er sah, daß ihre Augen geschlossen waren. Dann hüllte die Dunkelheit sie wieder ein.

Es war nicht Selimas Art, über Möglichkeiten zu spekulieren. Er machte sich an die Arbeit und benutzte seine Kraft dazu, Metalltrümmer wegzubiegen, die sich entfernen ließen, ohne die Pilotin weiter zu verletzen.

Als er nach ihrem Neurohelm griff, wurde der Battle-Mech von einem weiteren Treffer erschüttert, anscheinend am unteren Torso. Selima bemerkte einen seltsamen Geruch. Da er kein MechKrieger war, erkannte er ihn nicht, aber er hatte ein feines Gefühl für Gefahr.

»Wer ist das da drinnen?« donnerte eine Lautsprecherstimme außerhalb des *Kriegsfalke*. Selima erkannte

sofort die verstärkte Stimme Sterncolonel Aidan Prydes.

Hastig identifizierte er sich.

»Sterncommander Selima, beschreibe so einfach wie möglich die Situation im Innern der Pilotenkanzel.«

»Die Pilotin steckt fest. Ich habe eine Reihe der Hindernisse entfernt, und glaube, auch die übrigen entfernen zu können.«

»Ist MechKriegern Diana noch am Leben?«

»Ja, Sir.«

»Weitermachen, Sterncommander...«

Aidan konnte den Satz nicht zu Ende bringen, weil er plötzlich den Angriff von drei ComStar-Maschinen abwehren mußte. Selima konnte seine Geschütze feuern hören, und er hielt den Atem an, als eine Rakete irgendwo auf dem *Waldwolf* detonierte.

Vorsichtig hob er den Neurohelm von Dianas Kopf. Ihr schwarzes Haar quoll hervor, und ihr Kopf kippte nach hinten. Er hob ihn an und untersuchte den Rest der Kommandocouch. Während er mit der rechten Hand ihren Kopf stützte, arbeitete er mit der linken an den Metallstreben. Einen Augenblick schien es, als seien die Metallbänder zu verwickelt, um sich lösen zu lassen, dann verlagerte sich plötzlich die gesamte Masse genug, um Selima zu gestatten, Dianas Körper langsam nach oben aus der Umklammerung zu ziehen.

Soweit er es beurteilen konnte, war sie in Ordnung. Sie hatte keine schweren Knochenbrüche. Er drückte sie mit dem rechten Arm an seinen Körper, ließ ihre Füße baumeln und schob das Kanzeldach mit der Linken weit genug auf, um sie beide ins Freie zu lassen.

Als er hindurchkroch, sagte Diana plötzlich: »Selima?«

»Sei still.«

»Mein ... Vater ... Ich meine ...«

»Still. Versuch jetzt nicht zu sprechen.«

Als sie das Cockpit verlassen hatten, blickte Selima

hoch und sah, wie Sterncolonel Aidan Pryde gegen einige ComStar-Mechs gleichzeitig kämpfte. Ein paar hatten den *Waldwolf* umgangen und ihm den Weg zur *Raubvogel* abgeschnitten. Und sie nahmen ihn alle unter Beschuß. Er drehte den Torso seines Mechs ständig vor und zurück und feuerte nach allen Seiten.

»Schaff sie zur *Raubvogel*, Sterncommander Selima«, donnerte Aidans Stimme aus den Außenlautsprechern.

Selima reagierte sofort, aktivierte seine Sprungdüsen und flog, MechKriegerin Diana in den Armen, zum Landungsschiff.

Unter den Elementaren wurde Selima für seine Rettung eines ClanKriegers gefeiert, aber er erhielt weder Belobigungen noch Orden. Selbst die MechKrieger, die seinen Namen und seine Leistung kannten, hatten ihn bald vergessen. Bis auf eine MechKriegerin. Diana vergaß ihn nie.

Als ihr Mech getroffen wurde, verlor Diana das Bewußtsein und kam gerade lange genug wieder zu sich, um den Wortwechsel zwischen Joanna und Aidan zu hören. Sie versuchte zu protestieren, aber es gelang ihr nicht, ihre Stimmbänder unter Kontrolle zu bringen. Was war in Joanna gefahren, Aidan Pryde zu sagen, wer sie war? Im nächsten Augenblick träumte sie, Aidan lebe mit Peri zusammen in ihrem Dorf. Diana war ein kleines Kind, zu klein, um sprechen zu können. Sie wollte mit ihrem Vater reden, aber sie konnte nicht sprechen. Sie konnte nicht einmal artikuliert gurgeln. Er redete mit ihr. Sie sah, wie er den Mund bewegte, aber sie konnte ihn nicht hören. Sie saß auf einem Fell. Er hob sie auf, und plötzlich blickte sie in das von einem Visier bedeckte Gesicht Sterncommander Selimas. Er war in ihrem Cockpit. Was machte ein Elementar in ihrem Cockpit? Das war doch verbotenes Terrain für ihn, oder? Sie konnte sich nicht bewegen. In der Dunkelheit schie-

nen Selimas vorstehende Wangenknochen noch ausgeprägter. Er bemerkte nicht, daß sie ihn ansah. Ihre Augen fielen wieder zu.

In ihrem neuen Traum sprach Selima mit Aidan. Selima erklärte, er wolle Dianas Vater sein, und er bat Aidan, ihn zu ihrem Vater zu erklären. Aidan weigerte sich. Aidan sagte, sie sei nicht seine Tochter, aber er würde auch niemand anderem gestatten, sie zur Tochter zu haben. Sie schrie, daß sie irgendwo einen Vater haben mußte. Er verneinte. Er meinte, sie sei eine Wahrgeborene, wie er. Wahrgeborene hatten keine Eltern. Sie waren Wahrgeborene, und sie waren Krieger, sagte er. Aus irgendeinem Grund beruhigte sie das.

Sie wachte wieder auf und sah, daß Selima sie aus dem Cockpit geholt hatte. Sie hörte die Stimme ihres Vaters, die Selima befahl, sie ins Landungsschiff zu bringen. Sie versuchte zu sprechen, ihrem Vater *zuzurufen*, daß er sie nicht als Tochter anzuerkennen brauchte. Aber sie hatte ihre Stimme wieder verloren und fiel zurück in den Schlaf.

Später, nachdem sie ihre Auszeichnungen erhalten hatte, erinnerte sie sich an diesen Augenblick und wünschte sich, ihre Stimme hätte nicht versagt wie ihr BattleMech.

Sterncolonel Aidan Pryde stellte mit gewissem Amusement fest, daß weder sein Primär- noch sein Sekundärschild irgendwelche Informationen lieferte. In der tief-schwarzen Nacht Tukayyids ähnelte das Gefecht unter diesen Umständen einer nächtlichen Kissenschlacht. Er feuerte Haufenmunition, Raketen und Laserimpulse auf Ziele ab, die nur vage Schatten vor der Sichtscheibe waren. Vielleicht hatte Hengst mit seinen Warnungen vor diesem *Waldwolf* recht gehabt. Vielleicht war er verhext. Irgend etwas an ihm schien ständig auszufallen.

»Du schaffst es nicht mehr zurück zur *Raubvogel*, Aidan Pryde«, stellte Kael Pershaw fest. »Warum, in Ke-

renskys Namen, bist du stehengeblieben? Nur um einem Elementar die Zeit zu erkaufen, die er brauchte, um eine einzelne MechKriegerin zu retten? Das ergibt keinen Sinn.«

»Rätsel weiter, Kael Pershaw.«

Aidan fragte sich, ob er Kael Pershaw wirklich hörte oder ob er es sich nur einbildete. Es mußte Wirklichkeit sein. Niemand würde sich freiwillig Kael Pershaw vorstellen.

Was würde Pershaw sagen, wenn er wußte, daß die gerettete MechKriegerin Aidans Tochter war? Immerhin war Kael Pershaw einer der erbittertsten Freigeborenenhasser des Clans. Das hatte Aidan auf Station Glory erfahren, als er Pershaws beißende und vernichtende Beleidigungen gegen alle Freigeborenen am eigenen Leib hatte erdulden müssen.

Sie hätten sogar eine lange Diskussion darüber führen können, inwiefern diese Rettung dem Wesen des Clans widersprach. Aidan hätte die Sache mit dem Japhönix erklären müssen. Er hätte ihm sagen müssen, daß die Rettung seine nächste Wiedergeburt aus den Flammen darstellte, diesmal als Diana, die eine neue Chance erhielt.

Aidan Pryde wußte nur, daß die Rettung der MechKriegerin ihn zufriedenstellte. Das genügte. Er hatte keine Zeit für weitergehende Gedanken.

Als eine Raketensalve am rechten Bein des *Waldwolf* explodierte, fühlte er es leicht nachgeben. Als er es zu bewegen versuchte, zeigte das Bein keine Reaktion. Was machte das schon? Er konnte ohnehin nirgendwo mehr hin.

Er fragte sich, wieviel Munition er wohl noch hatte.

»Nach rechts, Aidan Pryde, fünfzehn Grad«, sagte Kael Pershaw. Aidan feuerte.

»Gut. Ein Kopftreffer. Der ist ausgeschaltet. Es war ein *Kampfschütze*. Jetzt fünfundzwanzig Grad in die Gegenrichtung. Raketensalve. Gut. Direkter Treffer. Einen

am Torso, den anderen in der Nähe des Cockpits. Der dürfte umkippen.«

Eine Hitzewelle schlug über ihm zusammen. Das Feuerleitsystem für die Waffen im linken Arm fiel aus, dann auch das für den rechten Arm. Er hatte keine Raketen mehr. Ein Beintreffer brachte den ganzen *Waldwolf* zum Beben. Aber er stürzte nicht.

Kael Pershaws Stimme war verstummt. Aidan bemerkte, daß der leichte Laser im linken Torso noch funktionierte. Er feuerte weiter. Ein riesiger Lichtblitz verkündete einen Treffer.

Diesen Kampf konnte er nicht überleben. Die Flammen würden ihn einschließen. Wieder einmal, lachte er. Er feuerte weiter, blindlings, und lachte, als er die Erschütterungen einer Explosion spürte. Noch ein Schuß, und noch ein ComStar-Mech war Geschichte.

Sein Tod schreckte ihn nicht. War er nicht der Jadephönix?

EPILOG

»Joanna, warum hast du meinem Vater die Wahrheit über mich gesagt? Warum hast du das getan?«

»Ich bin mir nicht sicher. Ich konnte die Gelegenheit nicht verstreichen lassen. Vielleicht hat das Alter mein Urteilsvermögen getrübt.«

»Das würde ich nicht sagen. Ich meine, sieh dir nur an, wie du die Falkengarde in Form gebracht hast und die Einheit dann während der Kämpfe auf Tukayyid präzise geführt hast.«

»Ich habe meine Pflicht getan, Diana.«

»Mehr als das. Was ist mit den Belobigungen, die du dafür erhalten hast?«

»Wertlos. Wir haben die Schlacht verloren, oder etwa nicht? Jetzt müssen wir einen widerlichen fünfzehnjährigen Waffenstillstand einhalten und als bloße Besatzungstruppen auf den von uns eroberten Welten sitzen, statt siegreich auf Terra vorzurücken.«

»Das stimmt alles, aber die Falkengarde hat sich auf Tukayyid ausgezeichnet.«

»Und die meisten sind dabei gefallen.«

»Ja, aber niemand kann behaupten, die Jedefalken hätten sich nicht gut geschlagen. Abgesehen von den Clans Wolf und Geisterbär haben alle anderen ihre Kämpfe verloren. Unser Feldzug wurde zumindest als Unentschieden gewertet.«

»Für die Clans ist ein Unentschieden eine Niederlage, besonders da Clan Wolf gewonnen hat. Und meine Situation hat sich um nichts verbessert. Man hat mich wieder zum Sterncommander degradiert.«

»Und was ist mit den Ehrungen für meinen Vater?«

Sterncommander Joanna zögerte einen Moment.

»Ja«, gab sie dann zu, »die waren beeindruckend. Sehr beeindruckend sogar.«

Diana, Joanna, Hengst und die Reste der Falkengarde wurden zum Jedefalken-Planet Ironhold zurückgerufen. Sie wußten nicht, warum man sie zurückbeordert hatte, aber sie waren erstaunt über den Respekt, mit dem sie behandelt, und die Ehren, mit denen sie nach ihrer Ankunft überschüttet wurden. Während der Zeremonien bekamen sie mit, daß sich die Falkengarde unter der Führung des tapferen Sterncolonel Aidan Pryde beim Tukayyid-Feldzug so hervorgetan hatte, daß sie sich eine hervorragende Stellung in der Geschichte der Clans erkämpft hatte, sogar eine Reihe von Zeilen in der *Erinnerung*. Obwohl der Name Twycross nie offiziell erwähnt wurde, war klar, daß die Schande der Großen Schneise gesühnt war.

Aber die beste Zeremonie hatte man sich für den Schluß aufgehoben. Die Falkengarde wurde in ein großes Gebäude gerufen, das einsam an einem Strand stand, dessen Sand noch weißer als die Mittagssonne strahlte. Das Licht glitzerte und tanzte über den Sand, beinahe so wie über das Wasser.

Das breite, zweistöckige Gebäude reichte von einem Ende des Strandes zum anderen und stand vor einem künstlich angelegten und exquisit gepflegten Waldgebiet. Die Bäume trugen schwere Laubkronen, und ihre Rinde wirkte wie poliert. Als die Gruppe einflog, bemerkte Diana einen bunten Garten mitten zwischen den Bäumen.

»Was ist das hier?« fragte sie Hengst, als sie vor den dicken grauen Metalltoren standen. Diana war verzaubert von den eingravierten Symbolen, von denen sie kein einziges interpretieren konnte.

»Das ist ein Genlager. Die Gene von Jedefalken-Kriegern werden hier in großen unterirdischen Stahlkammern gelagert und von der Wissenschaftlerkaste gehütet.«

»Hengst, du sprichst schon ziemlich lange ohne Nachlässigkeiten. Du bist beeindruckt. Das kann ich sehen. Warum?«

Zunächst zuckte Hengst nur die Schultern, dann schien er kurz nachzudenken. »Ich bin nicht sicher, aber ich vermute, es ist zum Teil, weil das hier verbotenes Gebiet ist.«

Diana runzelte die Stirn. »Verbotenes Gebiet? Was heißt das?«

»Diana, wir sind Freigeborene, und man will, daß wir das nie vergessen. Die Wahren wandeln unter uns wie die Götter, gewähren uns Gefallen und Privilegien. Das mag falsch sein, aber es ist nun mal unser Los, und wir müssen uns daran anpassen, besonders wir, die wir Krieger sind. Ich würde es ändern, wenn ich könnte.«

»Ich nicht. Ich bin froh, eine Kriegerin zu sein.«

»Froh — ein seltsames Wort. Aber ja, du bist genau zu dem Leben bestimmt, das du führst. So wie ich. Aber wir werden nie wie die Götter sein. Das ist das Wesen der Clans.«

»Ich würde keine Göttin sein wollen. All dieses Genzeug und die Ehre, die damit zusammenhängt, das ist zuviel Verantwortung. Ich ziehe es vor, ins Cockpit eines BattleMechs zu steigen und meine Arbeit zu tun. Das ist alles, was ich vom Leben verlange.«

»Du bist noch jung. Und du hattest Glück. Du hast noch nicht erlebt, was ich als Freigeborener mitmachen mußte, oder dein Vater, als er vorgab, einer zu sein.«

»Hengst! Du wußtest, daß er mein Vater war. Wie? Hat Joanna es dir verraten?«

Der bärtige Krieger verzog das Gesicht. »Kaum. Joanna würde mir keine wichtigen Geheimnisse anvertrauen. Nein, ich habe sein Gesicht in deinem gesehen, schon als ich dich zum ersten Mal sah.«

»Und du hast ihm nichts gesagt?«

»Nein. Ich wußte, er würde es herausfinden, wenn er es wollte.«

»Danke. Aber was ist mit diesem Ort, Hengst? Was hat unsere Art der Geburt damit zu tun, daß du dieses Genzentrum so ehrfürchtig betrachtetest?«

»Hier werden die Wahrgeborenen gezeugt. Das macht diesen Ort magisch. Ob die Wissenschaftler hier wirklich so perfekte Krieger erzeugen, wie sie meinen, indem sie die Gene mixen, oder nicht — das ist unwichtig. Hier beginnt der Zauber. Die Essenzen zweier Krieger werden hier mit einem Zauberstab verrührt, in den magischen Hut geworfen, und die zukünftigen Wahrgeborenen der Geschko fliegen heraus. Als Freigeborener mag ich mein Schicksal gelegentlich als ungerecht betrachten, aber ich bin nicht immun für den Zauber. Wenn es wirklich Ehrfurcht ist, die ich vor diesem Ort empfinde, muß das der Grund sein. Er ist wie eine Kirche, aber nicht irgendeine Kirche — vielleicht eine Kirche aus mittelalterlicher Zeit auf Terra, mit hohen Türmen, geduckten Wasserspeiern, Heiligen, die Mitren und Reichsäpfel halten, Lichtgaden, durch die Vögel fliegen. Die mittelalterliche Kirche hatte ihre ehrfurchtgebietenden Mysterien, und dieses Genzentrum hat die seinen. Verwirrend genug, MechKriegerin Diana?«

»Mit Sicherheit. Du redest seltsam, Hengst. Häufig genug übrigens. Als ob deine Worte aus einer anderen Welt stammten.«

»Das tun sie in Wahrheit auch.«

»Was redest du jetzt?«

»Ich werde es dir nach der Zeremonie zeigen«, sagte er und lächelte geheimnisvoll.

Hengst hielt sein Wort. Er zeigte Diana die geheime Bibliothek mit gedruckten Papierbüchern, die Aidan Pryde überallhin mitgenommen hatte. Er erzählte ihr, wie Aidan und er sich immer wieder die Zeit genommen hatten, sie zu lesen, und wie sie leise über die Bücher diskutiert hatten — fern von den anderen Kriegern, meistens mitten in der Nacht. Er erzählte ihr, wie vorsichtig sie im Gespräch hatten sein müssen, um nicht zu verraten, was sie aus den Büchern gelernt hatten. »Diese Bücher stecken auch voller ehrfurchtgebieten-

der Mysterien, Diana. Dein Vater hat mir oft eingestanden, daß er sie nicht völlig verstand, besonders die Passagen nicht, die sich auf bizarre soziale Sitten wie Elternschaft beziehen.«

Diana blätterte in einigen Büchern, nahm erst eines, dann ein zweites, ein drittes, bis sie beide Arme brauchte, um sie zu halten.

»Ich verstehe einige der Wörter nicht, und manche von den Namen sind wirklich schwierig. Aber du hast recht, Hengst. Sie sind beeindruckend. Würdest du mir erlauben, ein paar davon zu lesen?«

»Die haben deinem Vater gehört. Jetzt gehören sie dir, Diana. Du kannst die schwere Arbeit, sie von einem Ort zum nächsten zu schleppen, gerne übernehmen. Ich bin nicht traurig darüber, diese Verpflichtung loszuwerden.«

Diana wußte nicht, was sie sagen sollte. Also sagte sie gar nichts. Statt dessen setzte sie sich und versuchte, im ersten der Bücher einen Sinn zu finden. Als sie einige Minuten später wieder etwas von ihrer Umgebung wahrnahm, war Hengst verschwunden.

Joanna trug eine prächtige zeremonielle Robe mit bunten Federn, als sie vor dem Genzentrum zu Diana und Hengst trat, die beide ebenfalls formelle Kleidung trugen.

Joanna betrachtete die Rangabzeichen der Uniform, die teilweise unter Hengsts Robe zu erkennen war.

»Wie ich sehe, bist du befördert worden«, stellte sie fest. Hengst nickte nur. »Sterncommander Hengst. Das ist ein echter Zungenbrecher. Und dazu noch unangenehm. Mit Hinblick auf unsere Vergangenheit wird es mir schwerfallen, mich daran zu gewöhnen.«

»Vielleicht werde ich versetzt.«

»Wir wollen es hoffen. Damals hätte ich nie erwartet, daß wir beide eines Tages denselben Rang haben würden.«

»Was immer es wert sein mag, Joanna: Ich finde, es war falsch, deine Feldbeförderung aufgrund deines Alters nicht anzuerkennen, nachdem du ...«

»Halt den Mund, Sterncommander. Ich bin immer noch die Dienstältere. Das reicht, dich zurechtzuweisen.«

Die Wächter hatten die prächtigen Portale des Genzentrums geöffnet, und die Gruppe wurde ins Innere gewunken.

Man führte sie durch lange, kaum beleuchtete Korridore, deren unverzierte Wände Diana seltsam berührten. Nach dem prächtig verzierten Eingang hatte sie im Inneren eine ähnliche Pracht erwartet.

Eine große Hebeplattform nahm die Gruppe mit hinab in die Tiefen des Gebäudes. Als sie anhielt, schienen drei Wände wegzufallen, wodurch ein Blick freigegeben wurde, der selbst einer so erfahrenen Kriegerin wie Joanna den Atem stocken ließ.

Sie standen in einem riesigen Saal von so enormen Ausmaßen, daß die gegenüberliegende Wand kilometerweit entfernt schien. Aber die Falkengarde war nicht von den Wänden oder deren Lage beeindruckt. Was sie schockierte, war die Menschenmasse, die auf Rängen rund um den Saal versammelt war.

Diana ließ ihren Blick ins Rund schweifen und erkannte, daß nahezu alle Blutnamensträger des gesamten Jedefalkenclans hier anwesend sein mußten. Das Publikum hüllte sich in würdiges Schweigen, als die Platzanweiser die Gardisten von der Plattform zu einem wuchtigen Tisch in der Mitte des Saales führten, dessen Beine denen eines BattleMechs nachempfunden waren. An diesem Tisch saßen bereits Personen. Diana sah, daß ihre Mutter Peri hinter dem Tisch bei einer Gruppe Wissenschaftler stand. Wie die anderen trug sie die lange, weiße Robe mit dem schwarzen Saum, die als formelle Kleidung der Wissenschaftlerkaste diente. Diana war nicht überrascht, ihre Mutter im Genzentrum zu sehen,

aber sie fragte sich, warum sie bei dieser Zeremonie anwesend war und warum sie zeremonielle Kleidung trug.

Joanna marschierte auf den Tisch zu und stierte in die Augen eines kahlköpfigen Mannes, dessen Gesicht von schweren Falten gezeichnet war, die sich mit einer Reihe tiefer Narben kreuzten. Er trug einen frischgestärkten Overall.

»Nomad«, fragte sie, »bist du das?«

»Wie ich sehe, hast du noch immer scharfe Augen, Joanna. Für eine alte Frau.«

»Ungehobelt und sarkastisch. Das kann nur Nomad sein. Sie haben mir gesagt, du seist tot.«

»Beinahe wäre ich es auch gewesen. Den Beweis siehst du auf meinem Gesicht. Ich war mehrere Tage unter ein paar Stahlträgern eingeklemmt. Aber davon kann ich dir später erzählen. Die Zeremonie fängt an.«

Die Falkengarde nahm um den Tisch Platz. Nur die Mitglieder der Einheit, die auf Tukayyid gekämpft hatten, waren eingeladen worden. Die neuen Verstärkungen, nicht einer unangepaßt oder zu alt, hatten im Lager bleiben müssen.

Bei den Begrüßungsritualen wurde die Falkengarde wieder für ihre zahlreichen mutigen und ehrbaren Taten bei Robyn's Crossing, ihren Beinahe-Sieg vor Olalla und die verbissene Verteidigung beim Rückzug über die Preznoebenen gelobt. Zahlreiche Krieger standen auf und hielten ehrliche Lobreden. Wenn noch irgend jemand Zweifel hegen konnte, daß die Falkengarde sich rehabilitiert hatte, verschwand er während dieser Reden.

Dann trat Marthe Pryde vor.

»Ich habe die Ehre, als Lehrmeisterin für Haus Pryde zu dienen, und ich fühle mich besonders geehrt, beim heutigen Ritual die Offiziere des Clans Jadefalke zu leiten. Wild entschlossene Tapferkeit ist das Merkmal aller ClanKrieger, aber es gibt immer wieder einzelne, die

selbst das noch übertreffen. Diese Krieger verdienen besonderes Lob und einen besonderen Platz in der Geschichte des Clans.«

»Seyla«, flüsterten einige Krieger auf den Rängen. Andere wiederholten es etwas lauter. »Seyla.« Dann nahm es die gesamte Versammlung auf. »Seyla!« rief sie in einem Chor tiefer, kräftiger Stimmen.

»Ein solcher Krieger war Sterncolonel Aidan Pryde.«

Diana blickte zu Joanna, deren Miene ausdruckslos blieb. Soweit die junge Kriegerin es wußte, waren Joanna, Peri und jetzt noch Hengst die einzigen in diesem Saal, die wußten, daß sie Aidan Prydes Tochter war. Was für ein unglaubliches Glück, dachte sie, als Mitglied der Falkengarde bei dieser Zeremonie anwesend sein zu können.

Während Marthe Pryde die Leistungen Aidan Prydes verkündete (nur die Heldentaten, unter Verzicht auf alle weniger ehrenhaften Episoden), wurde Diana von einer Reihe widerstrebender Emotionen gepackt. Sie bedauerte es, so wenig Chancen gehabt zu haben, ihren Vater kennenzulernen, und ganz besonders bedauerte sie ihre Ohnmacht gerade in dem Augenblick, als er ihre Identität erfahren hatte. Er hatte gekämpft, um sie zu beschützen, um sie zu retten, aber als sie ihr Bewußtsein schließlich wiedererlangt hatte, war er bereits tot gewesen.

Er hatte so viele ComGuard-BattleMechs abgeschossen, daß nicht einmal sein Kodax die exakte Zahl enthielt. Aber so sehr Diana sich insgeheim auch freute, ihn so geehrt zu sehen, insgeheim wünschte sie sich, sie hätte sein Gesicht sehen können, als er erfuhr, wer sie war, wünschte sich, sie hätte mit ihm darüber reden können, wie sie ihn sich in ihrer Kindheit ausgemalt hatte und sogar seinetwegen beschlossen hatte, Kriegerin zu werden. Sie war nicht sentimental. Sentimentalität war nicht clangemäß. Sie hatte nie erwartet, daß Aidan sie auf irgendeine Weise als Nachkomme anerkannt

te. Das hätte schließlich nicht dem Wesen des Clans entsprochen. Sie wünschte sich nur, einmal mit ihm geredet zu haben.

»Und schließlich«, kam Lehrmeisterin Marthe Pryde zum Schluß, »war es die Führung Aidan Prydes, die den auf dem Rückzug befindlichen Jadefalken die Vernichtung durch den Feind erspart hat. Er und seine Falkengarde hielten tapfer die Stellung gegen die ComGuards. Weil Aidan Pryde und die Falkengarde eine so hohe Zahl von ComStar-BattleMechs vernichteten, hat Clan Jadefalke die Schlacht nicht verloren, sondern ein Unentschieden erreicht. Allein schon für diese Tat verdient er alle Ehren, die wir ihm verleihen können.«

»Seyla«, riefen die versammelten Krieger.

»Mit Zustimmung Khan Chistus und nach einstimmigem Beschluß des Jadefalken-Clankonklaves wird das *Giftake* des Aidan Pryde der nächsten Generation von Jadefalken-Kriegern Leben geben.«

Diana war erstaunt. Selbst das normalerweise unbewegte Gesicht Joannas zeigte eine Spur von Überraschung. Meist wurde das *Giftake*, das Genmuster eines toten Kriegers, jahrelang gelagert, bevor es in den aktiven Genfundus aufgenommen wurde — wenn überhaupt.

»Ist dir klar, was für eine Ehre das ist?« flüsterte Joanna Diana ins Ohr.

»Ich bin mir nicht sicher.«

»Die Gene Aidan Prydes werden sofort in den aktiven Genfundus übernommen, ohne die übliche Wartezeit zwischen Annahme der Gene und dem Urteil, daß sie zur Produktion von Geschkos benutzt werden dürfen. Das ist eine der höchsten Ehrungen.«

Marthe Pryde hob die rechte Hand und deutete auf eine Kontrolltafel, die sich vor der schwarzen Wand zu ihrer Rechten auf einem Podest befand. Ein Tech trat vor und betätigte mehrere Knöpfe und Schalter. Mit einem sonoren Seufzen öffnete sich die Wand und gab allmäh-

lieh eine Ehrengarde frei, die zu beiden Seiten einer ziemlich kleinen Frau in der Uniform der Wissenschaftlerkaste Aufstellung genommen hatte. Die Frau war alt. Das war ein Schock für Diana, die seit den Tagen im Dorf kaum alte Menschen gesehen hatte. In der Kriegerkaste galt man bereits als überaltert, wenn man nur das halbe Alter dieser Frau erreicht hatte.

Die Frau trug einen kleinen schwarzen Holzkasten, der auf einem schwarzen Stück Tuch ruhte. Auf dem Deckel des Kastens war das kunstvolle Bild eines herabstürzenden Jedefalken eingraviert. Auch die Ränder des schwar/en Tuchs trugen gestickte Jedefalken.

Langsam, in genau bemessenen Schritten, trat die Frau vor. Die Ehrengarde formierte sich hinter ihr. Durch die Umformierung der Ehrengarde wurde eine zweite Gestalt sichtbar, ein Mann in der einfachen Uniform des aktiven Kriegers. Sie war frisch gestärkt und mit vielen Orden und Ehrenzeichen geschmückt. Ein erfahrener Krieger, dachte Diana.

»Wer ist das?« fragte sie Joanna.

Als der Mann in das trübe Licht humpelte und seine Halbmaske sichtbar wurde, wußte sie, daß sie schon häufig von ihm gehört hatte.

»Er heißt Kael Pershaw. Er wird den Khan vertreten. Siehst du, was er trägt?«

In der gesunden Hand hielt Kael Pershaw einen schwarzen, ledernen Faltordner. Diana war sofort klar, daß sich darin die offiziellen Dokumente für diese Zeremonie befanden.

»Er sieht aus wie ein Geist«, bemerkte sie.

»Manche halten ihn für einen Geist.«

Die Prozession blieb vor dem Tisch stehen. Angeführt von Peri trat die Wissenschaftlergruppe, die bis dahin hinter ihm gestanden hatte, um den Tisch auf die Frau mit dem Kasten zu.

»Trägst du den Samen des ehrbaren Kriegers Aidan Pryde?« fragte Peri die Frau.

»Dieser Kasten enthält den Samen des Aidan Pryde«, erwiderte diese.

»Ich bin bevollmächtigt, den Samen des Aidan Pryde entgegenzunehmen. Ich bin mir der Ehre bewußt, die damit verbunden ist.«

Peri nahm den Kasten entgegen. Die alte Frau verneigte sich leicht und trat beiseite. Als Peri sich umdrehte, formierte sich die Ehrengarde um sie und die anderen Wissenschaftler. Marthe Pryde wies auf die gegenüberliegende Wand, an der ein Tech die Schaltungen bediente, um sie zu öffnen.

Als sich die beiden Wandsektionen teilten, gaben sie einen etwa zwei Meter hohen schwarzen Schrank frei. Über dem Schrank hingen mehrere Hologramme, die einen Jedefalken in verschiedenen Phasen des Fluges darstellten.

Peri ging langsam zu dem Schrank hinüber, begleitet von den übrigen Wissenschaftlern und der Ehrengarde. Auch Kael Pershaw schaffte es trotz seines steifen Beines eine gleichmäßige, zeremonielle Distanz zu ihnen zu halten. Durch die gespenstische Mitwirkung Kael Pershaws erinnerte man sich noch Jahre später an die Überbringung der Gene des Aidan Pryde.

Vor dem Schrank blieb Peri stehen. Ein anderer Wissenschaftler aktivierte einen Mechanismus an der Seite des Schrankes, und dessen Abdeckung glitt zurück. Aus dem Innern hob sich eine kleine Plattform. Peri hielt den Kasten mit ausgestreckten Armen empor und sprach: »Ich biete dem Genfundus des Clan Jedefalke das genetische Erbe des Aidan Pryde. Das Erbe dieses edlen Kriegers ist von bester Abkunft, außergewöhnlicher Fertigkeit und größtem Mut. Clan Jedefalke gewinnt viel durch die Annahme dieses genetischen Erbes.«

Dann setzte sie den Kasten auf die Plattform und trat zurück. Die Reihen hinter ihr teilten sich, um Kael Pershaw den Weg freizumachen. Er hielt den Lederordner

empor und sprach mit ernster, ausdrucksvoller Stimme: »Dieser Ordner enthält die offiziellen Ehrenurkunden für Aidan Pryde, dessen Kodax ihn als einen jener Jedefalken-Krieger ausweist, die sich im tapferen Streit besonders ausgezeichnet haben.« Er legte den Ordner neben den Behälter mit dem Genmaterial auf die Plattform. Diese senkte sich wieder in den Schrank, und die Abdeckung schob sich wieder vor.

Die Abordnung drehte sich um und entfernte sich. Hinter ihr schloß sich die Wand.

»Heil dem genetischen Erbe des Aidan Pryde«, rief Marthe.

»Seyla«, erklangen die Stimmen der versammelten Krieger.

»Heil seinen Taten in der Schlacht.«

»Seyla!«

»Heil seinem Leben als Jedefalken-Krieger.«

»Seyla!«

Während Marthe das Ritual weiterführte, blickte Diana zu Joanna hinüber und fragte sich, was sie wohl dachte, besonders über den Teil von Aidans Leben als ehrbarer ClanKrieger. Dachte sie an den Makel, der auf ihm gelastet hatte, und der jetzt durch diese Zeremonie offiziell von ihm genommen war?

Als das Ritual zu Ende ging, legte sich Schweigen über die Versammlung, um plötzlich durch einen Krieger unterbrochen zu werden, der mehrere Reihen hinter Diana aufsprang.

»Ich bin Sterncolonel Caro Pryde vom Trinärstern Bravo des Zwölften Jedefalken-Sternhaufens, und ich nominiere meinen besten Krieger, MechKrieger Isak für die Blurechtskämpfe um das Erbe des ehrenvollen Blutnamens von Krieger Aidan Pryde.«

Noch bevor Marthe reagieren konnte, waren zwei andere Jedefalken-Krieger von Haus Pryde aufgestanden.

»Ich bin Sterncommander Darya Pryde vom Trinärstern Charly des Zweiten Jedefalken-Sternhaufens, und

ich nominiere den tapferen und anerkannten MechKrieger Novalis für die Teilnahme an den Blutrechtskämpfen um das höchst ehrenvolle und auf ewig bewunderungswürdige Erbe des Blutnamens von Krieger Aidan Pryde.«

»Ich bin Sterncaptain Mansoor Pryde vom Trinärstern Echo des Fünfzehnten Jadfalken-Sternhaufens, und ich nominiere den mutigen und mit ausgezeichneten Fähigkeiten ausgestatteten Sterncommander Velyn für die Teilnahme an den Blutrechtskämpfen um das höchst würdige und ehrenvolle Erbe des Blutnamens von Krieger Aidan Pryde.«

Zu Anfang bewundete Diana die Subtilität, mit der die verschiedenen Krieger Haus Prydes ihre Nominierungen ausschmückten. Alle Mitglieder des Hauses erhoben sich einer nach dem anderen, um ihren Favoriten für das ehrenhafte Blutrecht Aidan Prydes vorzustellen. Aber im Verlauf der Zeremonie konnte sie die Tränen nicht zurückhalten. Es war ihr Vater, und auch wenn es nicht clangemäß war, Diana freute sich über den nie gekannten Ruhm, der ihm und seinem Namen an diesem Tag zuteil wurde, einem Tag, den sie nie vergessen würde.

Endlich hatte sie Frieden gefunden. Aidan Pryde und sie hatten sich nur in ihren Gedanken gekannt, und das genügte.

Nach der Zeremonie, als alle in die oberen Etagen des Genzentrums zurückgekehrt waren, trat Peri plötzlich aus einer Türöffnung vor Diana.

»So«, stellte sie fest. »Du scheinst deinen Vater gefunden zu haben.«

»Er hat nie erfahren, wer ich war, außer vielleicht ganz am Ende, und dessen bin ich mir auch nicht sicher.«

»Du siehst gut aus. Das Leben als Kriegerin hat dich noch schöner gemacht.«

»Das ist mir egal.«

»Ich weiß. Aber in diesem Augenblick frage ich mich, wie deine Gefühle mir gegenüber aussehen.«

»Ich verstehe die Frage nicht. Du bist meine Mutter.«

»Und was bedeutet dieses Konzept für dich, als Nachkomme einer Verbindung, bei der die wahrgeborenen und freigeboerenen Konzepte der Elternschaft eine verworrene Mixtur eingegangen sind? Ich frage als Wissenschaftlerin, deren Lebenswerk das Studium genetischen Erbes innerhalb und außerhalb der Geschko ist.«

Diana konnte ein Schaudern nicht unterdrücken. »Du bist genau wie er, du weißt schon, wie Aidan Pryde, so abweisend.«

»Vergiß nicht, daß ich auch einmal eine Kriegerkadettin war«, erwiderte Peri. »Ich bin eine Wahrgeborene. Wenn ich abweisend erscheine, könnte das die Erklärung sein. Aber sag mir, wie du Elternschaft interpretierst.«

»Nun ... ich weiß nicht, was ich sagen soll. Diese Zeremonie hat mich verwirrt. Ich bin zu wahrgeboren für eine Freigeboerene, und zu freigeboeren für eine Wahrgeborene. Ich bin eine Art Verirrung, und möglicherweise ist es das, was er gemeint hat!«

»Was wer gemeint hat?«

»Aidan Pryde. Ich habe ihn gefragt, warum ich bei der Falkengarde war, und er hat nur geantwortet, weil er mich dabeihaben wollte. Vielleicht hat er gespürt, daß ich zur Falkengarde gehörte, weil ich ebenso aus dem Raster fiel wie alle anderen, weil ich zwischen zwei Welten gefangen war.«

Peri nickte und ging fort. »War das alles?« rief Diana ihr nach.

Peri drehte sich um und lächelte auf eine Weise, die weder wahr- noch freigeboeren war. »Du hast mir die Antwort gegeben.«

»Kann ich dich in ein paar Tagen besuchen, damit du sie mir erklärst?«

»Nein.«

Peri wandte sich ab und ging fort; Diana blieb stehen und rief ihr nach: »Mutter?«

Die Zeremonie war vorbei. Marthe Pryde war allein in dem riesigen Saal. Sie starrte auf die Wand, hinter der Aidans genetisches Erbe seinen Platz im Genfundus eingenommen hatte.

Sie erinnerte sich an die Verabredung mit Aidan nach der Schlacht. Zu schade, dachte sie, daß diese Begegnung nie stattgefunden hatte. Auf gewisse Weise hätte es ihr beider Leben abgeschlossen, von der Geschko zu dieser kurzen Wiedervereinigung.

Na ja, dachte sie, es war halt nicht mehr dazu gekommen. Während des *Giftake*-Rituals waren ihr Tränen in die Augen gestiegen, aber jetzt würde sie Aidan Pryde vergessen. Es gab zuviel zu tun.

Ein Schlurfen in der Dunkelheit ließ sie hastig aufspringen, bereit, einen Angriff abzuwehren.

Kael Pershaw trat ins schummrige Licht, geisterhafter als je zuvor.

»Gut gemacht, Marthe Pryde«, sagte er. »Die Zeremonie war bewegend; die Nominierungen für das Blutrecht waren geradezu inspirierend.«

»Was wird jetzt werden? Was wird aus den Clans? Müssen wir uns damit bescheiden, die eroberten Welten zu verwalten, während sich dieser fünfzehnjährige Waffenstillstand dahinschleppt?«

»Oh, ich bin sicher, wir werden einen Grund zum Kämpfen finden. Wenn nicht gegen die Innere Sphäre, dann gegen irgendeinen anderen Feind. Schließlich sind wir die Clans. Wir sind Krieger. Wir kämpfen. Das ist das Wesen ...«

»Ich weiß. Das Wesen der Clans. Aber ist das alles, Kael Pershaw? Ehre, Kampf, Blutnamen, Blutrechte?«

»Ist es nicht genug für dich, Marthe Pryde?«

»Für mich, Kael Pershaw? Doch, für mich ist es genug.«

»Dann ist es genug.«

»Seyla,« flüsterte Marthe, dann lief sie an Kael Pershaw vorbei aus dem Saal.

»Ich hatte keine ganz so beeindruckende Zeremonie erwartet«, sagte Joanna zu Diana. »Ich habe Kael Pershaw angehalten, als es vorbei war, und ihn gefragt, ob er die Entscheidung, das genetische Erbe so schnell einzubringen, beeinflusst hatte.«

»Und?«

»Er war ganz Kael Pershaw. Er hat sich geweigert, mit mir zu reden. Er hat nur die Hand gehoben und seine widerliche Maske zurechtgerückt, dann ist er gegangen. Ich habe diesen Mann gehaßt, als ich auf Station Glory unter ihm Dienst getan habe. Und heute hasse ich ihn noch mehr.«

»Aber du haßt jeden, selbst mich.«

»Na, dich vielleicht nicht, Diana. Du bist wahrhaft keine Offenbarung, aber ich fühle nicht eine Spur von Haß auf dich. Was alle anderen angeht, nun ja, ich hasse wohl die meisten.«

»Und was ist mit meinem Vater? Mit Aidan Pryde?«

Joanna schien nachzudenken. »Er war eine ganz andere Art Krieger, das steht fest. Als er auf Ironhold ankam, habe ich prophezeit, er würde die Tests überstehen. Und er hat sie überstanden.«

»Mochtest du ihn?«

»Nein, ich mochte ihn nicht. Zeitweise habe ich ihn mehr gehaßt als jeden anderen.«

Als sie die Enttäuschung in Dianas Gesicht sah, war Joanna erstaunt über die Widersprüche, die sich in dieser großartigen Kriegerin verbargen. Wie konnte sie so an einem Vater hängen, den sie nur aus der Ferne gesehen hatte?

»Aber alles in allem habe ich ihn vielleicht weniger gehaßt als die meisten«, sagte sie. »Ganz eindeutig. Ich habe ihn weniger gehaßt als die meisten.«

Diana lächelte, dann runzelte sie die Stirn.

»Er hat alle Tests bestanden«, sagte Joanna.

ANHANG

Glossar

**Karte der Inneren Sphäre
Kernwärtiger Sektor**

BattleMech-Typen

GLOSSAR

In diesem Band werden durchgehend die militärischen Einheitsbezeichnungen der Clans benutzt. Die Struktur dieser Einheiten sieht wie folgt aus:

Strahl	1 Mech oder 5 Elementare
Stern	5 Mechs oder 25 Elementare
Binärstern	2 Sterne
Trinärstern	3 Sterne
Sternhaufen	4 Binärsterne
Galaxis	3 bis 5 Sternhaufen
Nova	1 Mechstern und 1 Elementarstern
Supernova	1 Mechbinärstern und 2 Elementarsterne

Abtacha: Ein Abtacha ist ein gefangener Krieger, der von seinem neuen Clan als Krieger adoptiert wird.

Autokanone: Eine automatische Schnellfeuerkanone, die in schneller Folge panzerbrechende Hochexplosivgranaten abfeuert.

Batchall: Batchall ist der Name für das Clanritual der Herausforderung zum Kampf. Der Verteidiger kann verlangen, daß der Angreifer etwas aufs Spiel setzt, dessen Wert vergleichbar mit dem ist, was der Verteidiger zu verlieren riskiert.

Battlemech: BattleMechs sind die gewaltigsten Kriegsmaschinen, die je von Menschen erbaut wurden. Diese riesigen humanoiden Panzerfahrzeuge ragen zehn bis zwölf Meter hoch auf, und ihre Feuerkraft reicht aus, jeden Gegner mit Ausnahme eines anderen BattleMechs niederzumachen.

Besitztest: Dieser Test dient dazu, Konflikte zwischen zwei oder mehr Clans aufzulösen, die Anspruch auf dasselbe Objekt erheben, sei es ein Gebiet, das Genmaterial eines Kriegers oder den Sieg in einer Mei-

nungsverschiedenheit. Der Test beinhaltet die formelle Herausforderung durch den Angreifer und die Reaktion des Verteidigers und favorisiert Kommandeure des angreifenden Clans, die geschickt genug sind, einen minimalen Kraftaufwand zu bieten.

Bluterbe: Die Geschichte der Blutnamensträger eines bestimmten Blutrechts wird Bluterbe genannt.

Blutname: Als Blutname wird einer der ursprünglich achthundert Familiennamen jener Krieger bezeichnet, die während des Exodus-Bürgerkrieges auf Seiten von Nicholas Kerensky standen. (Derzeit existieren nur noch 760 dieser Namen. Vierzig Namen wurden nach dem Hochverrat eines der ursprünglich zwanzig Clans getilgt.) Diese achthundert waren die Basis des ausgedehnten Zuchtprogramms der Clans. Das Recht, einen dieser Nachnamen zu tragen, ist seit Einführung dieses Systems der Wunschtraum jedes Kriegers. Nur jeweils fünfundzwanzig Krieger dürfen gleichzeitig einen bestimmten Blutnamen tragen. Stirbt einer von ihnen, wird ein Wettbewerb abgehalten, um einen neuen Träger zu bestimmen. Ein Anwärter muß zunächst anhand seiner Abstammung sein Anrecht auf den Blutnamen nachweisen und anschließend eine Abfolge von Duellen gegen seine Mitbewerber gewinnen. Nur Blutnamensträger haben das Recht, an einem Clankonklave teilzunehmen und zum Khan oder ilKhan gewählt zu werden. Die meisten Blutnamen waren im Laufe der Zeit einer oder zwei Kriegerklassen vorbehalten. Es gibt jedoch einzelne, besonders angesehene Blutnamen, zum Beispiel Kerensky, die dadurch ihren genetischen Wert bewiesen haben, daß sie von herausragenden Kriegern aller drei Klassen (MechKrieger, Jägerpiloten und Elementare) getragen wurden.

Blutnamen werden matrilinear vererbt. Da ein Krieger nur über seine Mutter erben kann, besteht nie ein Anrecht auf mehr als einen Blutnamen.

Blutrecht: Ein spezieller Blutname und die Reihe seiner Träger werden als Blutrecht bezeichnet. Jeder Blutname besitzt fünfundzwanzig Blutrechte. Ein Blutrecht ist kein Stammbaum nach unseren Begriffen, da die Krieger, die ein Blutrecht tragen, möglicherweise nur durch die gemeinsame Abstammung von einem einzelnen Vorfahren verwandt sind. Wie bei Blutnamen sind auch manche Blutrechte angesehenere als andere, was hauptsächlich vom Bluterbe abhängt.

Im übertragenen Sinne wird der Begriff Blutrecht auch für den Kampf um einen Blutnamen gebraucht.

Blutrechtstest: Eine Abfolge von Ausscheidungseinkämpfen, mit deren Hilfe ein Krieger ermittelt wird, der das Recht hat, einen Blutnamen zu tragen. Jeder Blutnamensträger des betroffenen Blutlinienhauses nominiert einen Kandidaten. Das Oberhaupt des Hauses ernennt weitere Kandidaten und bringt deren Zahl damit auf Einunddreißig. Um die zweiunddreißigste Position kämpfen die Krieger, die für den Blutnamen qualifiziert sind, aber nicht nominiert wurden. Die Art des Kampfes wird durch ›Münzenscheid‹ bestimmt. Die persönliche Erkennungsmünze jedes Kandidaten, sein ›Dogid‹, wird in den ›Trichter der Entscheidung‹ gesteckt. Ein Eidmeister oder Lehrmeister gibt beide Münzen gleichzeitig frei, so daß der Zufall entscheidet, in welcher Reihenfolge sie auf dem Boden des Trichters ankommen. Der Krieger, dessen Münze oben liegt, entscheidet über die Art des Kampfes (Mech gegen Mech, persönlicher Zweikampf, Mech gegen Elementar usw.), während sein Gegner den Schauplatz des Kampfes bestimmt. Ein Blutnamensduell wird nicht notwendigerweise bis zum Tod ausgetragen, aber häufig sorgen die Heftigkeit des Gefechts und die Entschlossenheit der Kämpfer trotzdem dafür, daß der Verlierer seine Niederlage nicht überlebt.

Blutung: Ein anderer Name für den Positionstest, mit

dem entschieden wird, ob sich ein Kandidat zum Clankrieger qualifiziert. Dazu muß er mindestens einen von drei aufeinanderfolgenden Gegnern besiegen. Besiegt er zwei oder alle drei, erhält er einen Offiziersposten. Besiegt er keinen der drei Gegner, wird er einer niedrigeren Kaste zugeteilt.

Chalcas: Jede Person oder Sache, die das Kastensystem der Clans anzweifelt oder bedroht, wird als Chalcas bezeichnet.

Clans: Beim Zerfall des Sternenbundes führte General Aleksandr Kerensky, der Oberkommandierende der Regulären Armee des Sternenbundes, seine Truppen beim sogenannten Exodus aus der Inneren Sphäre in die Tiefen des Alls. Weit jenseits der Peripherie, mehr als 1300 Lichtjahre von Terra entfernt, ließen Kerensky und seine Leute sich auf einer Reihe wenig lebensfreundlicher Welten nahe eines Kugelsternhaufens nieder, der sie vor der Entdeckung durch die Innere Sphäre schützte. Innerhalb von fünfzehn Jahren brach unter ihnen ein Bürgerkrieg aus, der drohte, alles zu vernichten, für dessen Aufbau sie so hart gearbeitet hatten.

In einem zweiten Exodus führte Nicholas Kerensky, der Sohn Aleksandrs, seine Gefolgsleute auf eine der Welten im Innern des Kugelsternhaufens, um dem Krieg zu entfliehen. Dort, auf Strana Metschty, entwarf und organisierte Nicholas Kerensky die Gesellschaftsstruktur, aus der sich die Clans entwickeln sollten.

Comstar: Das interstellare Kommunikationsnetz ComStar wurde von Jerome Blake entwickelt, der in den letzten Jahren des Sternenbundes das Amt des Kommunikationsministers innehatte. Nach dem Zusammenbruch des Bundes eroberte Blake Terra und formte die Überreste des Sternenbund-Kommunikationsnetzes zu einer Privatorganisation um, die ihre Dienste mit Profit an die fünf Häuser weiterverkaufte.

Seitdem hat sich ComStar zu einem mächtigen Geheimbund entwickelt, der sich in Mystizismus und Rituale hüllt. Initialen des ComStar-Ordens müssen sich zu lebenslangem Dienst verpflichten.

Dezgra: Eine Kampfeinheit, die Schande auf sich lädt, wird als Dezgra-Einheit bezeichnet. Der Name wird auch für das Ritual verwendet, mit dem die betreffende Einheit bestraft und gekennzeichnet wird. Jede Einheit, die einen Befehl verweigert, unter Feindbeschuß in Panik gerät oder eine unehrenhafte Handlung begeht, gilt als *dezgra*.

Elementare: Die mit Kampfanzügen ausgerüstete Eliteinfanterie der Clans. Diese Männer und Frauen sind wahre Riesen, die speziell für den Einsatz der von den Clans entwickelten Rüstungen gezüchtet werden.

Die Erinnerung: *Die Erinnerung* ist ein noch nicht abgeschlossenes Heldenepos, das die Geschichte der Clans von der Zeit des Exodus bis zur Gegenwart beschreibt. *Die Erinnerung* wird ständig erweitert, um neuere Ereignisse einzubeziehen. Jeder Clan verfügt über eine eigene Version dieses Epos, in der seine speziellen Meinungen und Erfahrungen verarbeitet sind. Alle Clankrieger können ganze Passagen dieses riesigen Gedichtes aus dem Gedächtnis zitieren, und es ist durchaus nicht ungewöhnlich, Verse auf Omni-Mechs, Luft/Raumjägern und sogar Rüstungen zu finden.

Eidmeister: Der Eidmeister ist der Ehrenwächter bei allen offiziellen Clanzereemonien. Die Position entspricht der eines Ordnungsbeamten in der Inneren Sphäre, fordert jedoch mehr Respekt. Der Eidmeister nimmt alle Schwüre ab, während der Lehrmeister sie festhält. Die Position des Eidmeisters gebührt in der Regel dem ältesten Blutnamensträger eines Clans (sofern er diese Ehre annimmt); sie ist eine der wenigen Positionen, deren Träger nicht durch einen Kampf ermittelt wird.

Freigeborene: Ein Mensch, der auf natürlichem Wege gezeugt und geboren wurde, ist freigeborene. Da die Clans so großen Wert auf ihr Zuchtprogramm legen, gelten Freigeborene von vornherein als minderwertig.

Freigeburt: Eine abwertende Bezeichnung für Freigeborene, die von Wahrgeborenen häufig verwendet wird. Bezeichnet ein Wahrgeborener einen anderen Wahrgeborenen als Freigeburt, ist das eine tödliche Beleidigung.

Geschko: Eine Gruppe von Kindern (Geschwisterkompanie) des Zuchtprogramms der Kriegerkaste, die wahrscheinlich von denselben Eltern abstammen und gemeinsam aufgezogen werden. Während sie älter werden, werden sie ständig getestet. Bei jedem Test scheiden Mitglieder der Geschko aus und werden in niedrigere Kasten abgeschoben. Eine Geschko besteht zunächst aus etwa zwanzig Kindern, von denen beim abschließenden Test noch etwa vier oder fünf übrig sind. Diese Tests und andere Erlebnisse binden die überlebenden ›Geschkinder‹ so eng aneinander, daß sie häufig lebenslanges Vertrauen und Verständnis füreinander zeigen. Untereinander bezeichnen Geschkomitglieder sich auch als ›Kogeschwister‹.

Giftake: Das DNS-Muster eines glorreich im Kampf gefallenen Kriegers. Das *Giftake* wird dem Leichnam entnommen und gilt als das beste DNS-Muster des betreffenden Kriegers und das Genmaterial mit der größten Chance, bessere Krieger zu produzieren.

Hegira: Gelegentlich gestatten siegreiche ClanKrieger dem besiegten Gegner *Hegira*. Dies gestattet ihm, sich ehrenhaft vom Schlachtfeld zurückzuziehen, ohne sich weiterem Beschuß auszusetzen oder andere Kosten zu tragen.

Innere Sphäre: Innere Sphäre bezeichnet das Gebiet des ursprünglichen von Menschen besiedelten Welt-raums, das sich im Sternenbund zusammenfand. Die Staaten und Piratenreiche knapp außerhalb der Inne-

ren Sphäre werden die Peripherie genannt. Als Aleksandr Kerensky mit der Sternenbundarmee die Innere Sphäre verließ, führte er sie in noch unerforschte Bereiche jenseits der Peripherie.

Isoria: Die Beute eines Kampfes, die Krieger für sich beanspruchen können, einschließlich Leibeigener, wird *Isoria* genannt.

Kanister: Clanbezeichnung für das Eugenikprogramm der Kriegerkaste. Der Name kann sich auch speziell auf den dabei verwendeten Brutkasten beziehen.

Kaste: Die Clangesellschaft ist streng in fünf Kasten unterteilt: Krieger, Wissenschaftler, Händler, Techniker und Arbeiter. Jede dieser Kasten umfaßt zahlreiche Unterkasten, die auf Spezialisierungen innerhalb eines Berufsfeldes basieren. Die Kriegerkaste pflanzt sich unter strenger Kontrolle des genetischen Erbes durch ein systematisches Eugenikprogramm fort, bei dem Genmaterial angesehener und erfolgreicher lebender und toter Krieger verwendet wird (siehe Geschko). Andere Kasten sorgen durch strategische Heiraten innerhalb der Kaste für einen hochwertigen Genfundus.

Khan: Jeder Clan wählt zwei Khane. Einer der beiden fungiert als höchster militärischer Kommandeur und Verwaltungschef des Clans. Die Position des zweiten Khans ist weniger klar umrissen. Er ist der Stellvertreter des ersten Khans und führt dessen Aufträge aus. In Zeiten großer innerer oder äußerer Bedrohung, oder wenn eine gemeinsame Anstrengung aller Clans notwendig ist, wird ein *ilKhan* als oberster Herrscher aller Clans gewählt.

Kodax: Der Kodax eines Kriegers ist seine persönliche Identifikation. Er enthält die Namen der Blutnamens-träger, von denen ein Krieger abstammt, sowie seine Generationsnummer, seine Blutlinie und seinen ID-Kodax, eine alphanumerische Codesequenz, die einzigartige Aspekte seiner DNS festhält.

Komet: Der Begriff bezeichnet einen besonders begabten Krieger auf dem Weg zu hohen Ehren.

Kontrakt: Ein Kontrakt ist eine Übereinkunft zwischen den Kommandeuren zweier Einheiten, die es dem Kommandeur der einen Einheit gestattet, beim Bieten um das Recht auf eine Schlacht oder einen Test auch die Einheiten des anderen einzusetzen. Während der Invasion der Inneren Sphäre haben Sternhaufenkommandeure innerhalb einer Galaxis häufig Kontrakte geschlossen, um größere und häufig extravaganzere Gebote zu ermöglichen, ohne auf eine gute Mischung von BattleMech-, Elementar- und Luft/Raumjägereinheiten zu verzichten.

KSR: Abkürzung für ›Kurzstreckenrakete‹. Es handelt sich um un gelenkte Raketen mit hochexplosiven oder panzerbrechenden Sprengköpfen.

Kurultai: Ein Kurultai ist ein Clan-Kriegsrat. Ein Großes Kurultai ist ein Kriegsrat der Khans aller Clans. Nur der ilKhan kann ein Großes Kurultai einberufen. Ein Großes Konklave hingegen kann nur auf Antrag von mindestens drei Clans einberufen werden und muß in der Halle der Khans auf Strana Metschty stattfinden.

Landungsschiffe: Da Sprungschiffe die inneren Bereiche eines Sonnensystems generell meiden müssen und sich dadurch in erheblicher Entfernung von den bewohnten Planeten einer Sonne aufhalten, werden für interplanetare Flüge Landungsschiffe eingesetzt. Diese werden während des Sprungs an die Antriebsspin del des Sprungschiffes angekoppelt. Landungsschiffe besitzen selbst keinen Überlichtantrieb, sind jedoch sehr beweglich, gut bewaffnet und aerodynamisch genug, um auf Planeten mit einer Atmosphäre aufzusetzen bzw. von dort aus zu starten. Die Reise vom Sprungpunkt zu den bewohnten Planeten eines Systems erfordert je nach Spektralklasse der Sonne eine Reise von mehreren Tagen oder Wochen.

Laser: Ein Akronym für ›Light Amplification through Stimulated Emission of Radiation‹ oder Lichtverstärkung durch stimulierte Strahlungsemission. Als Waffe funktioniert ein Laser, indem er extreme Hitze auf einen minimalen Bereich konzentriert. BattleMechlaser gibt es in drei Größenklassen: leicht, mittelschwer und schwer. Laser sind auch als tragbare Infanteriewaffen verfügbar, die über einen als Tornister getragenen Energiespeicher betrieben werden. Manche Entfernungsmessgeräte und Zielerfassungssensoren bedienen sich ebenfalls schwacher Laserstrahlen.

Leibeigener: Ein gefangener Krieger wird als Leibeigener bezeichnet und als Mitglied der Arbeiterkaste angesehen, bis der Clan, von dem er gefangen wurde, ihn entläßt oder wieder in die Kriegerkaste erhebt. Ein Leibeigener wird nicht durch Fesseln gebunden, sondern durch seine Ehre. Die Tradition verlangt, daß selbst Blutnamensträger, die im Kampf gefangen werden, eine Weile als Leibeigene dienen müssen. Alle Leibeigenen tragen eine Leibeigenenkordel. Dabei handelt es sich um einen geflochtenen Armreif, dessen Grundfarbe die Clanzugehörigkeit und dessen Streifen die Einheit kennzeichnen, die ihn gefangen hat.

Lehrmeister: Der Lehrmeister ist der Wahrer der Clangesetze und -geschichte. Seine Position ist mit großer Ehre und politischer Macht verbunden. Der Lehrmeister spielt eine wichtige Rolle bei Untersuchungen und Prozessen, bei denen er häufig die Rolle des Verteidigers oder Fragenstellers übernimmt.

LSR: Abkürzung für ›Langstreckenrakete‹, zum indirekten Beschuß entwickelte Raketen mit hochexplosiven Gefechtsköpfen.

Lösegeld: Die Clan-Sitten verlangen, daß ein Krieger nach dem Erfolg bei seinem Positionstest vom Clan ein Geschenk erhält. Je nach dem Erfolg des Kriegers bei diesem Test kann dieses Lösegeld von dem Recht

der Wahl, mit welcher Waffe er als Krieger kämpfen will, bis zum Recht, eine besondere Einheit zu befehligen, reichen. Nachdem Khan Natascha Kerensky aus der Inneren Sphäre zurückgekehrt und ihren zweiten Positionstest abgelegt hatte, belohnte ilKhan Ulric Kerensky sie mit dem Recht, die Dreizehnte Wolfsgarde auszuheben.

Malos: *Malos* bezeichnet das verwundbare Gefühl eines Kriegers, insbesondere eines Elementars, wenn er gezwungen ist, ohne seine gewohnten Waffen zu kämpfen. Wahrscheinlich ist dieser Begriff von ›machtlos‹ abgeleitet.

Minimalgebot: Die Mindestkampfstärke, die zum Sieg in einem Test notwendig ist, um den geboten wurde. Es gilt als Beweis für besondere Schlaueit, den Gegner zu einem Gebot unter dem Minimalgebot zu bewegen. Kommandeure, denen es gelingt, mit einer Kampfstärke unter dem Minimalgebot einen Sieg zu erringen, werden hoch geehrt.

Nachfolgerfürsten: Die fünf Nachfolgerstaaten werden von Familien regiert, die ihre Herkunft von einem der ursprünglichen Lordräte des Sternenbunds ableiten. Alle fünf Hausfürsten erheben Anspruch auf den Titel des Ersten Lords. Sie kämpfen seit Ausbruch der Nachfolgekriege im Jahre 2786 gegeneinander. Ihr Schlachtfeld ist die riesige Innere Sphäre, bestehend aus sämtlichen, einstmals von den Mitgliedsstaaten des Sternenbunds besetzten Sonnensystemen.

Obkhan: Eine respektvolle Anrede für eine Person höheren Rangs bei den Clans.

Peripherie: Jenseits der Grenzen der Inneren Sphäre liegt die Peripherie, das weite Reich bekannter und unbekannter Systeme, das sich bis in die interstellare Nacht erstreckt. Die einstigen terranischen Kolonien in der Peripherie wurden durch den Zerfall des Sternenbundes technologisch, wirtschaftlich und politisch verwüstet. Derzeit ist die Peripherie größtenteils

Zufluchtsort für Banditenkönige, Raumpiraten und Ausgestoßene.

Positionstest: Mit Hilfe des Positionstests wird festgestellt, ob ein Kandidat die Qualifikation zum Clan-Krieger hat. Um sich zu qualifizieren, muß er zumindest einen von drei Gegnern besiegen. Besiegt er zwei oder gar alle drei, wird er automatisch als Offizier seines Clans eingesetzt. Gelingt es ihm nicht, wenigstens einen Gegner zu besiegen, wird er in eine niedrigere Kaste zurückgestuft.

PPK: Abkürzung für ›Partikelprojektorkanone‹, einen magnetischen Teilchenbeschleuniger in Waffenform, der hochenergiegeladene Protonen- oder Ionenblitze verschießt, die durch Aufschlagskraft und hohe Temperatur Schaden anrichten. PPKs gehören zu den effektivsten Waffen eines BattleMechs.

Satarra: Ein Clan-Konklave kann ein Veto oder *Satarra* aussprechen, um Kastenstreitigkeiten innerhalb seiner Jurisdiktion zu entscheiden oder zu vertagen. Ein *Satarra* wird nur ausgesprochen, wenn Verhandlungen ergebnislos bleiben und/oder die Arbeitsordnung des Clans bedroht ist. Es scheint sich mehr um ein Ritual als um einen gesetzgeberischen Akt zu handeln.

Savashri: Ein Clan-Fluch.

Schwur: Der Bruch eines Schwurs gilt bei den Clans als Verbrechen, für das die Todesstrafe angemessen ist.

Seyla: Dieses Wort ist ungefähr gleichbedeutend mit ›Einheit‹. Es handelt sich um eine rituelle Antwort, die bei bestimmten Zeremonien gefordert wird. Ursprung und exakte Bedeutung des Wortes sind unbekannt, aber es wird nur mit äußerstem Respekt und Ehrfurcht verwendet.

Sprungschiffe: Interstellare Reisen erfolgen mittels sogenannter Sprungschiffe, deren Antrieb im 22. Jahrhundert entwickelt wurde. Der Name dieser Schiffe rührt von ihrer Fähigkeit her, ohne Zeitverlust in ein weit entferntes Sonnensystem zu ›springen‹. Es han-

delt sich um ziemlich unbewegliche Raumfahrzeuge aus einer langen, schlanken Antriebsspindel und einem enormen Solarsegel, das an einen gigantischen Sonnenschirm erinnert. Das gewaltige Segel besteht aus einem Spezialmaterial, das gewaltige Mengen elektromagnetischer Energie aus dem Sonnenwind des jeweiligen Zentralgestirns zieht und langsam an den Antriebskern abgibt, der daraus ein Kraftfeld aufbaut, durch das ein Riß im Raum-Zeit-Gefüge entsteht. Nach einem Sprung kann das Schiff erst Weiterreisen, wenn es durch Aufnahme von Sonnenenergie seinen Antrieb wieder aufgeladen hat.

Sprungschiffe reisen mit Hilfe ihres Kearny-Fuchida-Antriebs in Nullzeit über riesige interstellare Entfernungen. Das K-F-Triebwerk baut ein Raum-Zeit-Feld um das Sprungschiff auf und öffnet ein Loch in den Hyperraum. Einen Sekundenbruchteil später materialisiert das Schiff am Zielsprungpunkt, der bis zu 30 Lichtjahre weit entfernt sein kann.

Sprungschiffe landen niemals auf einem Planeten und reisen nur sehr selten in die inneren Bereiche eines Systems. Interplanetare Flüge werden von Landungsschiffen ausgeführt, Raumschiffen, die bis zum Erreichen des Zielpunktes an das Sprungschiff gekoppelt bleiben.

Sternenbund: Im Jahre 2571 wurde der Sternenbund gegründet, um die wichtigsten nach dem Aufbruch ins All von Menschen besiedelten Systeme zu vereinen. Der Sternenbund existierte annähernd 200 Jahre, bis 2751 ein Bürgerkrieg ausbrach. Als das Regierungsgremium des Sternenbunds, der Hohe Rat, sich in einem Machtkampf auflöste, bedeutete dies das Ende des Bundes. Jeder der Hausfürsten rief sich zum neuen Ersten Lord des Sternenbunds aus, und innerhalb weniger Monate war die gesamte Innere Sphäre im Kriegszustand. Dieser Konflikt hält bis zum heutigen Tage, knapp drei Jahrhunderte später, an. Die Jahr-

hunderte nahtlos ineinander übergehender Kriege werden in toto als die ›Nachfolgekriege‹ bezeichnet.

Stravag: Ein Clan-Fluch, wahrscheinlich eine Kombination der Clan-Begriffe ›Stran‹, unabhängig, frei und ›Vagon‹, Geburt.

Surkai: Das *Surkai* ist das Clanritual der Vergebung. Die Clans legen vor allen anderen Grundsätzen ihrer Gesellschaft Wert auf Uniformität in Gedanken und Überzeugungen. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Kriegern, zwischen einem Clan und dem Konklave der Clans, oder der Beleidigung eines Claners durch ein Mitglied einer anderen Kaste wird *Surkai* erwartet. Es ist eine Frage der Ehre, daß die schuldige Partei ihre Verfehlung offen zugibt und um Bestrafung bittet.

Surkaischwur: Der Schwur der Verzeihung oder Surkaischwur ist ein ehrgebundener Friedensschluß zwischen der Mehrheit und etwaigen Andersdenkenden. Der Surkaischwur bestimmt, daß ein Andersdenkender, der seine Bestrafung für den Widerspruch zur Ansicht der Mehrheit annimmt, seine Funktion in der Gesellschaft wieder einnehmen kann, ohne daß er für seinen Widerspruch weitere Schande erleidet.

Touman: Die Gesamtheit der Kampfeinheiten eines Clans.

Wahrgeboren/Wahrgeburt: Ein wahrgeborener Krieger ist aus dem Zuchtprogramm der Clan-Kriegerkaste hervorgegangen.

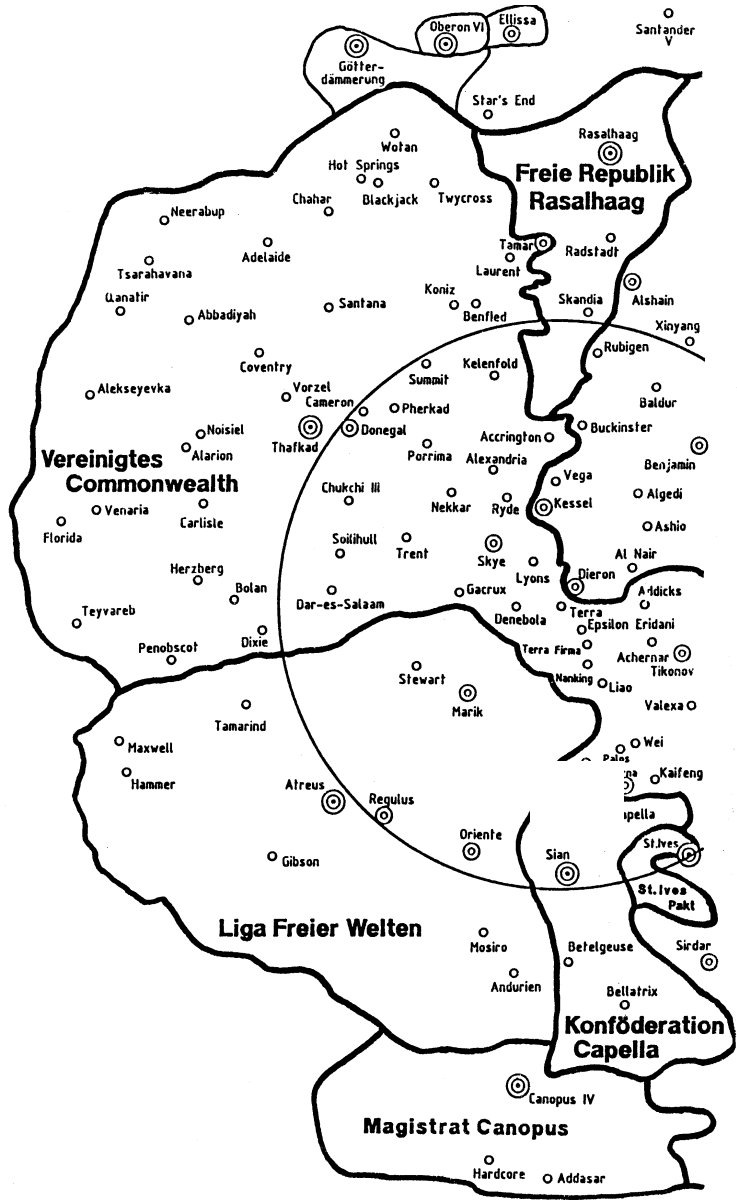
Widerspruchstest: Die Konklaven der einzelnen Clans und der versammelten Clans stimmen über Fragen und Gesetze ab, die die Gemeinschaft betreffen. Im Gegensatz zur Gesetzgebung in der Inneren Sphäre kann jedoch jede dieser Entscheidungen angefochten und durch einen Widerspruchstest in ihr Gegenteil verkehrt werden. Dieser Test gestattet der Verliererseite den Versuch, ihre Position auf dem Schlachtfeld durchzusetzen.

Die bei einem Widerspruchstest eingesetzten Kräfte stehen im Verhältnis zur angefochtenen Entscheidung. Wurde diese also beispielsweise mit einem Stimmenverhältnis von Drei zu Eins angenommen, kann die diese Entscheidung verteidigende Seite eine dreimal stärkere Einheit in den Kampf schicken als der Herausforderer. Durch das Bieten wird dieses Übergewicht jedoch häufig reduziert.

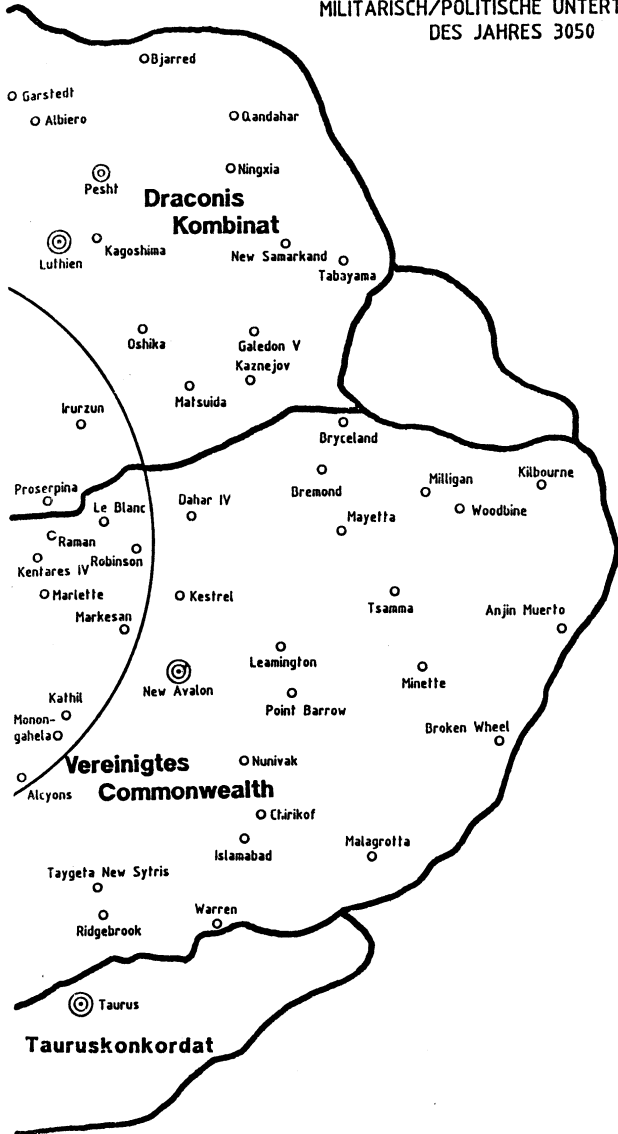
Wortbruder: Formell bezeichnet dieser Begriff die Mitglieder einer erweiterten Geschko. Weniger förmlich wird er auch benutzt, um jemanden zu bezeichnen, den ein ClanKrieger als seinesgleichen betrachtet.

Zellbrigen: Dieses Clan-Wort beschreibt die claneigenen Duellregeln und -rituale. *Zellbrigen* bedeutet, daß die Krieger sich in Einzelduellen gegenüberreten, selbst wenn beide Seiten mehrere Krieger ins Feld führen. Die nicht direkt herausgeforderten Teilnehmer sind verpflichtet, auf ein Eingreifen zu verzichten, bis ein Gegner frei ist (seinen Kontrahenten besiegt hat). Der Angriff auf einen Gegner, der sich bereits in einem Duell befindet, ist ein schwerer Bruch der Clangesetze und wird in der Regel mindestens mit der Degradierung um eine Rangstufe bestraft.

KARTEN DER INNEREN SPHÄRE



KARTE DER INNEREN SPHÄRE
UND WICHTIGER PERIPHERIESTAATEN
MILITÄRISCH/POLITISCHE UNTERTEILUNGEN
DES JAHRES 3050



Typ: Natter

Masse: 35 Tonnen

Rumpf: Endostahl!

Reaktor: 210 XL

Reisegeschwindigkeit: 64,8 km/h

Höchstgeschwindigkeit: 97,2 km/h

Sprungdüsen: keine

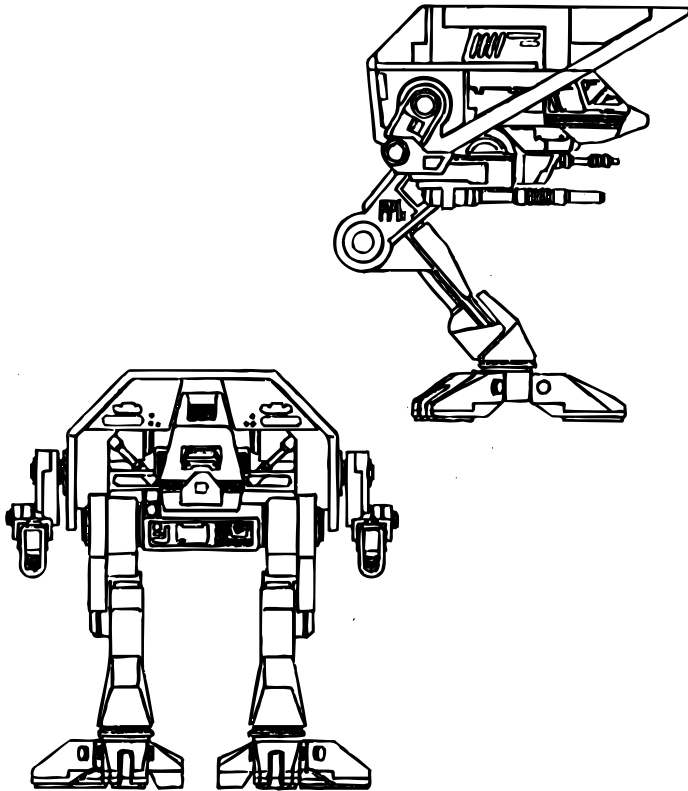
Sprungkapazität: keine

Panzerung: Fiberstahl

Bewaffnung:

1 Flammer

16,25 Tonnen Modulkapazität



NATTER

Typ: Eismarder

Masse: 45 Tonnen

Rumpf: Endostahl

Reaktor: 360 XL

Reisegeschwindigkeit: 86,4 km/h

Höchstgeschwindigkeit: 129,6 km/h

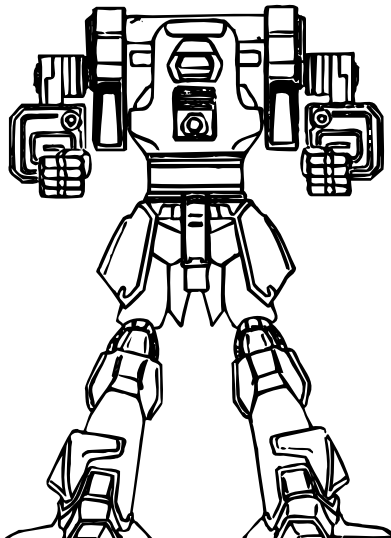
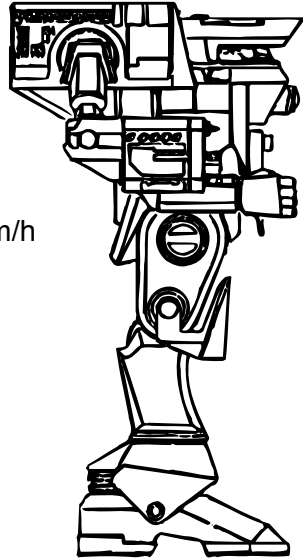
Sprungdüsen: keine

Sprungkapazität: keine

Panzerung: Fiberstahl

Bewaffnung:

9,75 Tonnen Modulkapazität



EISMARDER

Typ: Rotfuchs

Masse: 30 Tonnen

Rumpf: Endostahl

Reaktor: 180 XL

Reisegeschwindigkeit: 64,8 km/h

Höchstgeschwindigkeit: 97,2 km/h

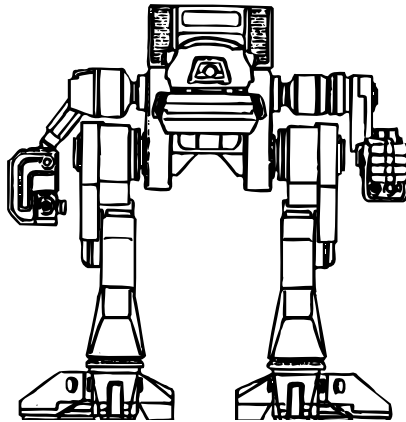
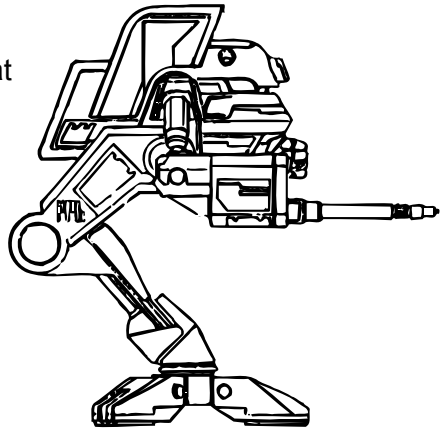
Sprungdüsen: keine

Sprungkapazität: keine

Panzerung: Fiberstahl

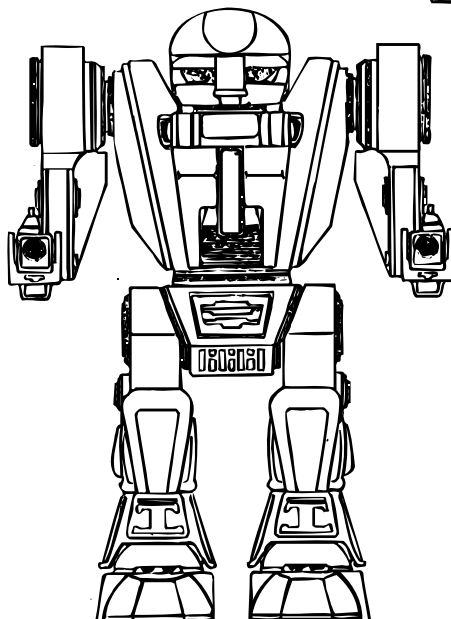
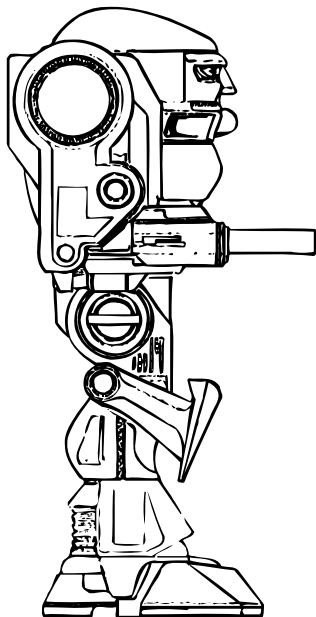
Bewaffnung:

16 Tonnen Modulkapazität



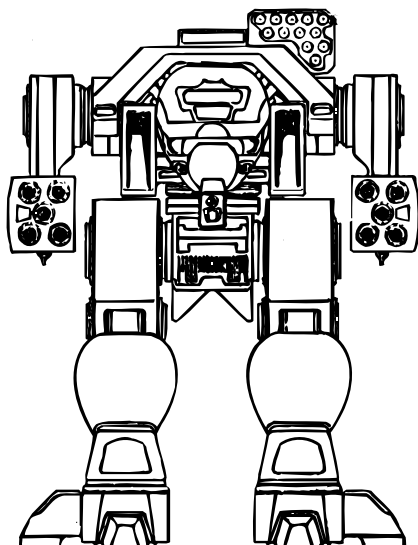
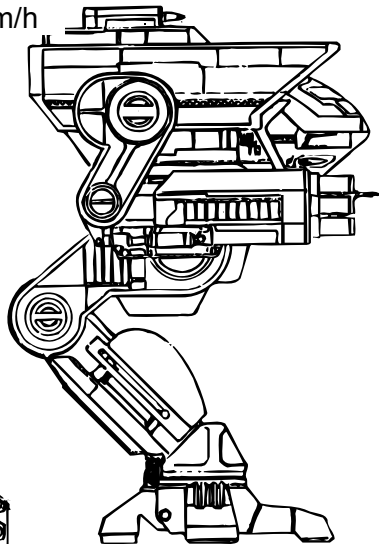
ROTFUCHS

Typ: Gargoyle
Masse: 80 Tonnen
Rumpf: Standard
Reaktor: 480 XL
Reisegeschwindigkeit: 54 km/h
Höchstgeschwindigkeit: 86,4 km/h
Sprungdüsen: keine
Sprungkapazität: keine
Panzerung: Fiberstahl
Bewaffnung:
21,75 Tonnen Modulkapazität



GARGYLE

Typ: Höhlenwolf
Masse: 100 Tonnen
Rumpf: Standard
Reaktor: 300 XL
Reisegeschwindigkeit: 32,4 km/h
Höchstgeschwindigkeit: 54 km/h
Sprungdüsen: keine
Sprungkapazität: keine
Panzerung: Standard
Bewaffnung:
50,5 Tonnen Modulkapazität



HÖHLENWOLF

Typ: Grauluchs

Masse: 25 Tonnen

Rumpf: Endostahl

Reaktor: 175 XL

Reisegeschwindigkeit: 75,6 km/h

Höchstgeschwindigkeit: 118,8 km/h

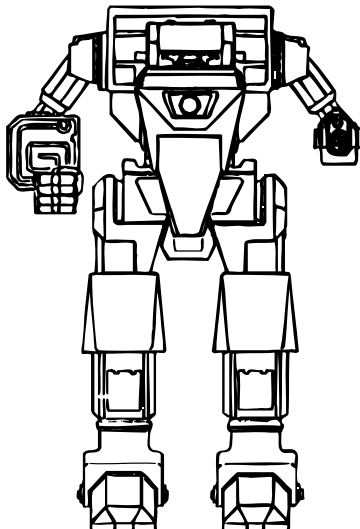
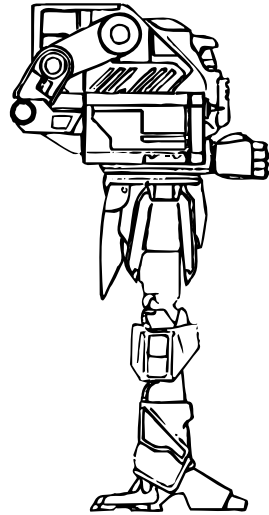
Sprungdüsen: 6

Sprungkapazität: 180 Meter

Panzerung: Fiberstahl

Bewaffnung:

8,75 Tonnen Modulkapazität



GRAULUCHS

Typ: Höllenbote

Masse: 65 Tonnen

Rumpf: Standard

Reaktor: 325 XL

Reisegeschwindigkeit: 54 km/h

Höchstgeschwindigkeit: 86,4 km/h

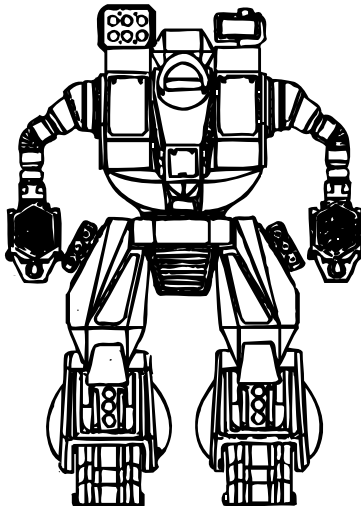
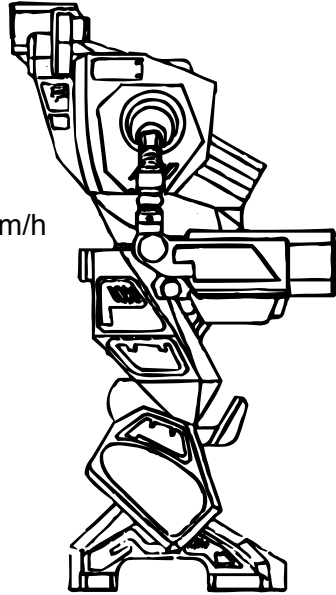
Sprungdüsen: keine

Sprungkapazität: keine

Panzerung: Standard

Bewaffnung:

28,75 Tonnen Modulkapazität



HÖLLENBOTE

Typ: Nova

Masse: 50 Tonnen

Rumpf: Standard

Reaktor: 250 XL

Reisegeschwindigkeit: 54 km/h

Höchstgeschwindigkeit: 86,4 km/h

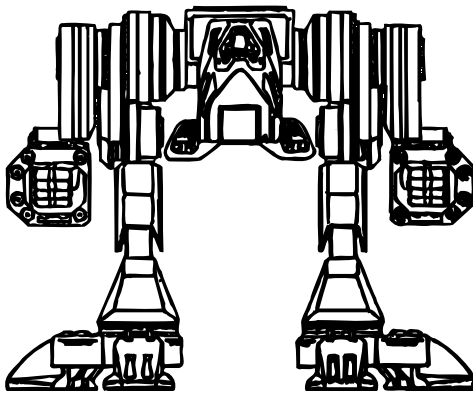
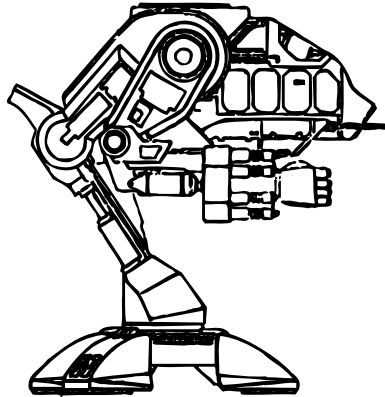
Sprungdüsen: 5

Sprungkapazität: 150 Meter

Panzerung: Standard

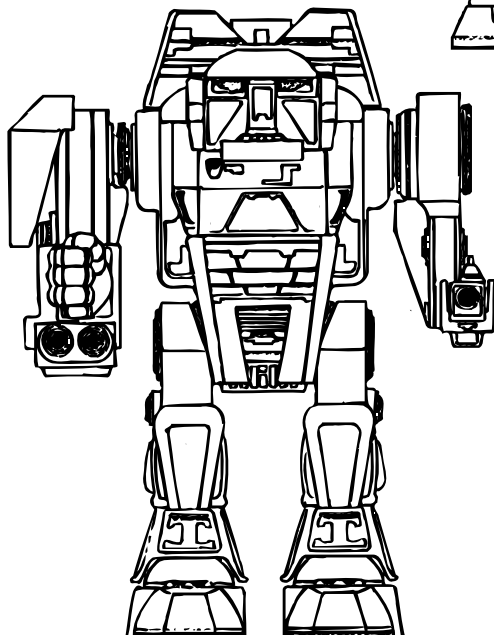
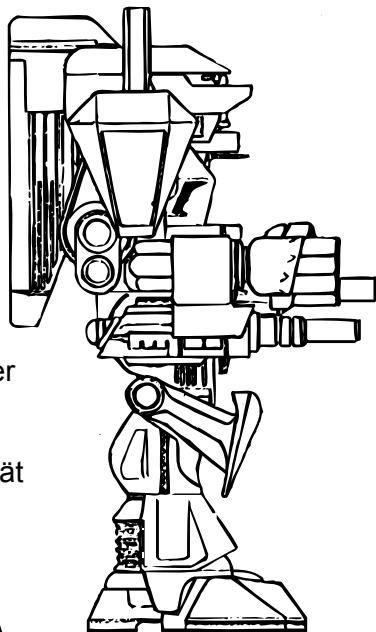
Bewaffnung:

16,25 Tonnen Modulkapazität



NOVA

Typ: Henker
Masse: 95 Tonnen
Rumpf: Standard
Reaktor: 380 XL
Reisegeschwindigkeit:
43,2 km/h
Höchstgeschwindigkeit:
64,8 km/h
Sprungdüsen: 6
Sprungkapazität: 120 Meter
Panzerung: Fiberstahl
Bewaffnung:
26,25 Tonnen Modulkapazität



HENKER

Typ: Kriegsfalke

Masse: 85 Tonnen

Rumpf: Standard

Reaktor: 340 XL

Reisegeschwindigkeit: 43,2 km/h

Höchstgeschwindigkeit: 64,8 km/h

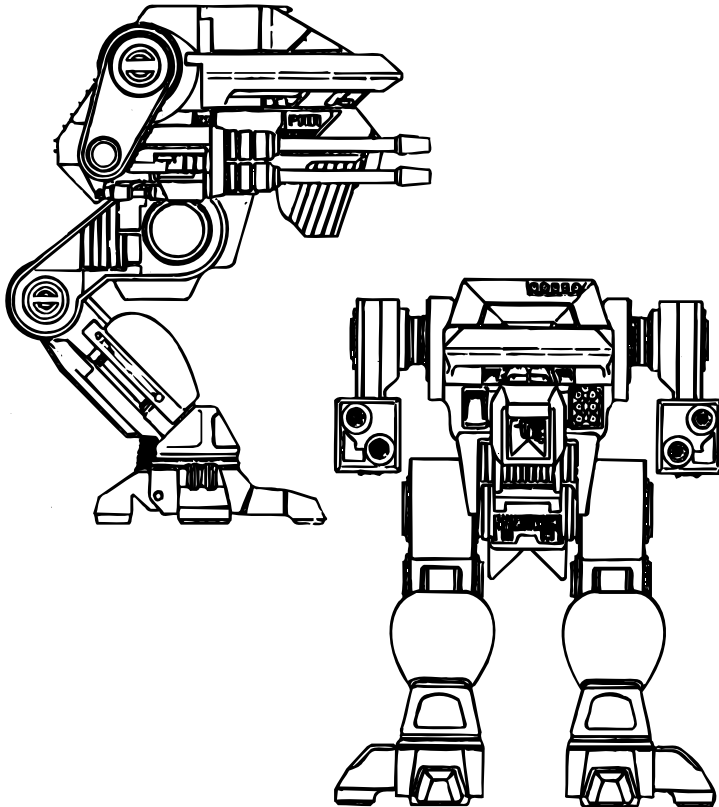
Sprungdüsen: keine

Sprungkapazität: keine

Panzerung: Fiberstahl

Bewaffnung:

32,5 Tonnen Modulkapazität



KRIEGSFALKE

Typ: Nemesis

Masse: 70 Tonnen

Rumpf: Standard

Reaktor: 350 XL

Reisegeschwindigkeit: 54 km/h

Höchstgeschwindigkeit: 86,4 km/h

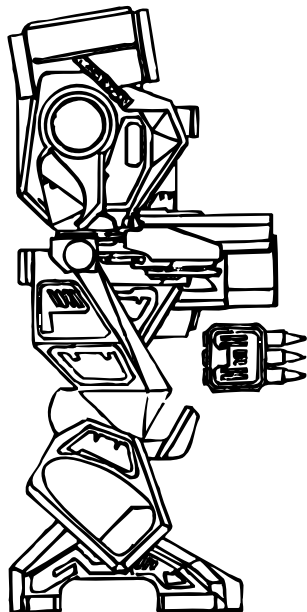
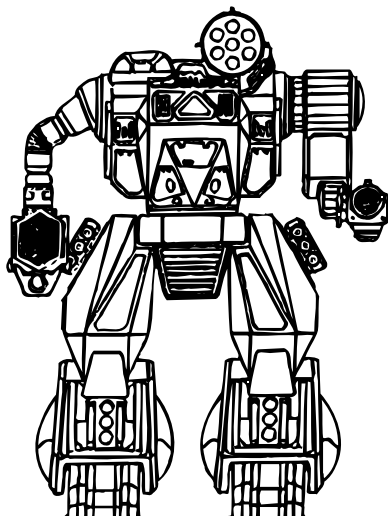
Sprungdüsen: 5

Sprungkapazität: 150 Meter

Panzerung: Fiberstahl

Bewaffnung:

22,75 Tonnen Modulkapazität



NEMESIS

Typ: Viper

Masse: 40 Tonnen

Rumpf: Endostahl

Reaktor: 320 XL

Reisegeschwindigkeit: 86,4 km/h

Höchstgeschwindigkeit: 129,6 km/h

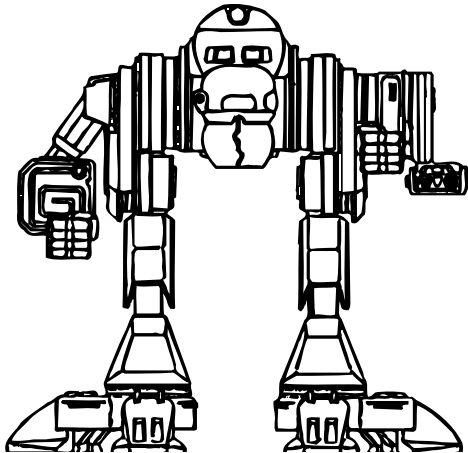
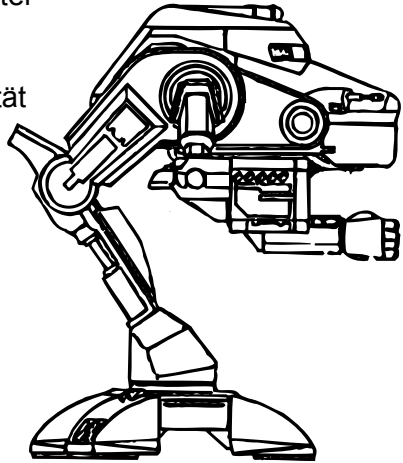
Sprungdüsen: 8

Sprungkapazität: 240 Meter

Panzerung: Fiberstahl

Bewaffnung:

8,75 Tonnen Modulkapazität



VIPER

Backcover:

IMPERIEN STOSSEN ZUSAMMEN ...

Im Jahre 2786 verließ die Sternenbundarmee die Innere Sphäre und überließ die von Menschen besiedelte Milchstraße den Nachfolgefürsten und dem sinnlosen Blutvergießen ihrer Machtkämpfe. Heute, fast dreihundert Jahre später, richten die Clans als Erben der Sternenbundarmee ihren Blick wieder auf ihre frühere Heimat. Nichts soll sie daran hindern, über Terra wieder das Banner des Sternenbundes zu entfalten.

ARMEEN STOSSEN ZUSAMMEN ...

Zwei Jahre lang haben die BattleMechs der Clans die Heere der korrupten Nachfolgefürsten gejagt. Jetzt stehen die Clans vor einer letzten Schlacht, einer Schlacht, die für alle Zeiten das Schicksal der Menschheit entscheiden wird.

KULTUREN STOSSEN ZUSAMMEN ...

Für Sterncolonel Aidan Pryde vom Clan Jedefalke ist diese Schlacht mehr als nur eine Frage militärischer Eroberung. Sie ist eine Bestätigung für die Überlegenheit der Clankultur, einer Kultur, die zu erhalten er geschworen hat. Doch er muß fürchten, daß sein Kreuzzug dem Ehrgeiz und der Gier seiner Vorgesetzten zum Opfer fällt...

Science Fiction Deutsche Erstausgabe
Best-Nr 06/4933

ISB N 3-453-06593-X